Martin Marckard's,

weiland Pfarrers und Missionärs in Franken,

Marien-Predigten.

Sieben Jahrgänge

auf die sieben vornehmsten Frauentage.

(Septennium Marianum.)

Neu bearbeitet

von

Heinrich Hoffmann,

Pfarrer zu Maria-Limbach im Bisthum Würzburg.

Erster Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1862.

„Würdige mich, o seligste Jungfrau, Dich zu preisen; und verschmähe die schwache Andacht Deines Dieners nicht, dem Du auch bei seinem geringen Dienste zu Deinem Lobe geneigtes Gehör schenkst."

Der h. Bernhard, IV. Bd., 6. Pred. auf d. Fest d. Heimsuch. Mar.

Vorwort.

In den vorliegenden Blättern werden der hochwürdigen Geistlichkeit und dem katholischen Volke die Marien-Predigten des Pfarrers Martin Marckard in einer durchweg neuen Ueberarbeitung und in einer unserer Zeit angepaßten Sprache und Stylisirung geboten, welche der verewigte Verfasser vor mehr denn hundert Jahren niedergeschrieben, auf verschiedenen Kanzeln, namentlich an den Wallfahrtsorten Maria-Hilf ob Eggerbach und Maria-Limbach, vorgetragen, und — wie er in der Vorrede bemerkt — „nachdem sie vor zahlreicher Zuhörerschaft nicht ohne Seelennutzen waren gehalten worden, nach genauer Durchsicht auf vielseitiges Verlangen herausgegeben hat;“ und welche unter dem Titel: „Septennium Marianum“, oder Sieben Jahrgänge Predigten auf die sieben Hauptfeste Mariens, — „Siebenmal sieben Marianische Lob-, Ehr- und Sittenreden über die sieben vornehmeren Festtage der Himmelskönigin“ zum ersten Male im Jahre 1759 in Quart bei J. G. Klietsch in Bamberg mit oberhirtlicher Approbation, und später in mehreren Auflagen (1769 zu Würzburg, 1781 zu Frankfurt) wiederholt erschienen sind.

Das „Marianum“ enthält je sieben Predigten auf die sieben Hauptfeste der seligsten Jungfrau, nämlich auf die unbefleckte Empfängniß, Geburt, Opferung,

Verkündigung, Heimsuchung, Reinigung und Himmelfahrt Mariens.

Marckard's Marienpredigten gehören dem reichen, noch nicht genügend gewürdigten Schatze der homiletischen und ascetischen Literatur aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an; und verdienen wohl ohne Frage wegen ihrer Vortrefflichkeit der Vergessenheit entrissen und neuerdings ans Licht gebracht zu werden; denn sie dürfen unseres Ermessens unbedingt dem Besten, was in Predigten über Maria geschrieben wurde, beigezählt werden. Sie sind die Auslese der von dem Verfasser innerhalb zwanzigjähriger Wirksamkeit an zwei berühmten Marienwallfahrtskirchen gehaltenen Vorträge, und bekunden eben so den gewandten Kanzelredner, als den erfahrenen Seelsorger, welcher die Bedürfnisse des Volkes kennt, denselben Rechnung zu tragen weiß, und sich von saftlosem Moralisiren, von unfruchtbarem rhetorischem Schwulst, und von einer unpraktischen, nur in Gefühlen sich wiegenden Ueberschwänglichkeit gleichweit ferne zu halten versteht. Vorliegende Reden haben darum, sowohl was die Form, als den Inhalt anbelangt, Vieles, was sie vor den vorhandenen Marienpredigten auszeichnet. Namentlich sprechen sie durch ihre Klarheit, Einfachheit, Innigkeit und Faßlichkeit an. Die Themate ergeben sich aus dem jeweiligen Festgeheimnisse ganz natürlich und darum ungezwungen. Die Durchführung ist streng logisch, gründlich, sorgfältig und erschöpfend. Reich an treffendsten Bibel- und Väterstellen, und oft überraschend durch die glückliche Wahl der Beispiele; zugleich aber auch als Frucht eines gottinnigen Gemüthes

sowie der tiefsten Meditation — dürften diese Predigten vor vielen geeignet sein, zu belehren, zu erbauen und zur wärmsten Liebe gegen die Gottesbraut zu entflammen.

Durch die zeitgemäße Ueberarbeitung und neue Herausgabe des Marckard'schen Marianum (welches überdieß im Buchhandel höchst selten geworden) möchte daher wohl einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen sein; indem einerseits bekanntlich an **guten** Marienpredigten kein Ueberfluß ist; und andererseits in der neuesten Zeit der Marienkult namentlich durch die Definition des Dogma von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau allwärts einen erfreulichen Aufschwung genommen hat. Insbesondere dürfte dasselbe Predigern an Marienwallfahrten erwünscht, und überhaupt Curatgeistlichen, die sich längere Zeit auf einer Stelle befinden, willkommen sein. —

Die Lebensverhältnisse des Herrn Verfassers anlangend, war Martin Marckard ein geborener Franke. Er erblickte das Lebenslicht im Jahre 1714 zu Burkardroth (im Landgerichte Kissingen). Man sagt, er sei zuerst Jesuit gewesen, und später in den Weltpriesterstand eingetreten. Unter dem Rufe hoher Frömmigkeit und Gelehrsamkeit wirkte er zuerst in Eggerbach, dann als Pfarrer zu Limbach, und zuletzt als solcher zu Trunstadt, wo er am 31. Mai 1792 in hohem Alter starb. (Die genannten drei Orte gehörten früher dem Bisthum Würzburg an; jetzt ist nur noch Limbach dieser Diöcese zugetheilt.) Marckard war auch bei den in damaliger Zeit im Hochstifte Würzburg üblichen Missionen, welche durch Weltpriester abgehalten wurden, als sogenannter

Bußprediger thätig; was jedenfalls für seinen apostolischen Seeleneifer, sowie für seine vorzügliche Qualifikation zum Predigtamte ein gleich rühmliches Zeugniß gibt.

Außer den vorliegenden Marienpredigten ließ Pfarrer Marckard im Jahre 1755 ein Werk, betitelt: „Christkatholische Glaubens- und Sittenlehre;" und nach dem Marianum „Geheimnißpredigten auf die Feste des Herrn auf drei Jahre", deßgleichen „Sonntags-Predigten", und „Fest- und Feiertags-Predigten" in mehreren Bänden an das Licht treten. —

Der unterzeichnete Herausgeber, den die göttliche Vorsehung auf dieselbe Kanzel zu Maria-Limbach berief, auf welcher Markard vor mehr als einem Jahrhundert wirkte, will durch die neue Bearbeitung dieses „Marianum" gegen seinen in die Ewigkeit vorangegangenen Standesgenossen einen Akt der Pietät üben, und demselben hiemit ein ehrendes Denkmal setzen.

Zugleich ist es des Bearbeiters innigster Wunsch: es möge durch dieses Predigtwerk in seiner neuen Gestalt, — welches er, wie der fromme Marckard, unter den Schutz der Himmelskönigin stellt, — die Ehre der unbefleckt empfangenen jungfräulichen Gottesmutter auch in weiteren Kreisen befördert werden, welcher er sein Leben und seine Thätigkeit in einem engen und bescheidenen Wirkungskreise widmet.

Maria-Limbach bei Eltmann, am Feste der Reinigung Mariens, 1862.

Heinrich Hoffmann,
Pfarrer.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	III
Erste Predigt auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria	1
Zweite Predigt auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria	13
Dritte Predigt auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria	24
Vierte Predigt auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria	37
Fünfte Predigt auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria	50
Sechste Predigt auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria	62
Siebente Predigt auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria	72
Erste Predigt auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria	88
Zweite Predigt auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria	102
Dritte Predigt auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria	113
Vierte Predigt auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria	125
Fünfte Predigt auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria	140
Sechste Predigt auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria	154
Siebente Predigt auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria	164

Inhalt.

	Seite
Erste Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria	172
Zweite Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria	181
Dritte Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria	199
Vierte Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria	211
Fünfte Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria	221
Sechste Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria	233
Siebente Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria	242
Erste Predigt auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria	254
Zweite Predigt auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria	264
Dritte Predigt auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria	275
Vierte Predigt auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria	286

I.

Erste Predigt
auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber die Wahrheit der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau.**

Eintheilung.

Daß Maria ohne die Makel der Erbsünde empfangen worden, das bezeugt

I. Gott Vater,

II. Sohn und

III. heiliger Geist.

„Drei sind, welche Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist." 1. Brf. Joh. V. 7.

Unter vielen anderen herrlichen Ehrentiteln, welche der allerseligsten Jungfrau Maria von den heiligen Vätern und anderen erleuchteten Männern beigelegt werden, wird sie auch eine Tochter des himmlischen Vaters, eine Mutter des Gottessohnes und eine Braut des heiligen Geistes genannt; so z. B. vom heiligen Thomas von Aquin, vom heiligen Bernardin von Siena, von Hugo von St. Victor, von Beda Seeauer und Anderen.

Wie nun der Vater seine Tochter, der Sohn seine Mutter, der Bräutigam seine Braut vor allen Uebrigen am besten kennt: so werden auch die drei göttlichen Personen der allerheiligsten Dreieinigkeit die Wahrheit des großen Geheimnisses von der unbefleckten Empfängniß Mariens am besten bezeugen können.

Ich nehme darum keinen Anstand, die Worte meines Vorspruchs, in welchen der heilige Johannes von dem anbetungswürdigen Geheimnisse der heiligsten Dreifaltigkeit redet: „Drei

sind, welche Zeugniß geben im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist" auf das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariens anzuwenden, und zu sagen: Die drei göttlichen Personen sprechen, indem sie wirken, gewissermaßen für Maria und ihre unbefleckte Reinigkeit schon in ihrer Empfängniß, — der Vater durch die Erschaffung Mariens, der Sohn durch ihre Erlösung, und der heilige Geist durch ihre Heiligung; oder: Der Vater gibt seiner Tochter, der Sohn seiner Mutter, der heilige Geist seiner Braut Zeugniß, überhaupt die allerheiligste Dreieinigkeit bezeugt, daß die seligste Jungfrau ohne die Makel der Erbsünde, d. h. im Stande der heiligmachenden Gnade Gottes, also ganz rein und unbefleckt empfangen wurde. Dieses will ich euch, geliebte Andächtige! in gegenwärtiger Erbauungsstunde ausführlicher beweisen, und sage deßhalb:

Daß Maria, die seligste Jungfrau, ohne die Makel der Erbsünde, also im Stande der heiligmachenden Gnade Gottes, empfangen wurde, das bezeugt

I. **Gott, der himmlische Vater**, durch die Erschaffung Mariens, seiner auserwählten **Tochter**;

II. der menschgewordene **Sohn Gottes** durch die Vorerlösung Mariens, seiner liebsten **Mutter**, und

III. der **heilige Geist** durch die Heiligung Mariens, seiner reinsten **Braut**.

Vernehmet mich hierüber mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Für die unbefleckte Empfängniß Mariens gibt Zeugniß **Gott Vater** durch die Erschaffung seiner Tochter.

Wollt ihr, geliebte Andächtige! recht und gründlich begreifen, wie die seligste Jungfrau Maria ohne die Makel der Erbsünde, demnach im Stande der heiligmachenden Gnade Gottes, also ganz unbefleckt empfangen wurde: so müßt ihr Maria als erstgeborne Tochter des himmlischen Vaters betrachten, welche von Gott vor allen übrigen Geschöpfen vorerwählt worden, noch ehe

Adam als Stammvater des Menschengeschlechtes erschaffen war. Maria wurde zwar in der Zeit erst viele tausend Jahre nach Adam empfangen und geboren; allein nach der Meinung berühmter Gottesgelehrten, insbesondere des hocherleuchteten Suarez, war Maria nach dem Rathschlusse Gottes in ihrer Auserwählung dem Adam und allen übrigen Menschen vorgegangen. Der himmlische Vater hatte nach seinem ewigen Plane Maria eher zur Mutter seines Sohnes bestimmt, als er ihren Stammvater Adam zu erschaffen beschlossen; und eben darum hat er sie damals schon mit jener Gnadenfülle ausgerüstet, welche einer Gottesmutter ziemt. Nach diesem Plane göttlicher Vorsicht war somit Adam nicht das Haupt Mariens, noch Maria eine Tochter des sündhaften Adam; denn sie war längst vor ihm auserkoren, und Adam erst später zum Mittel, sie hervorzubringen, ersehen worden. Darum nennt auch der heilige Augustinus Maria „ein Werk des ewigen Rathschlusses", welches der himmlische Vater im heiligen Geiste — folglich ohne alle Sündenmakel — erschuf; wie dieß aus den Worten der heiligen Schrift (Eccli. 1, 8. 9.) zu entnehmen, die geheimnißvoller Weise auf die seligste Jungfrau angewendet werden können, wo es heißt: „Einer ist der allerhöchste, der allmächtige Schöpfer, . . . Er erschuf sie (nämlich Maria, seine von Ewigkeit her auserwählte Tochter) durch den heiligen Geist" — also in der Gnade des heiligen Geistes.

In diesem geheimnißvollen Sinne darf sich Maria noch heut zu Tage eine erstgeborene Tochter des himmlischen Vaters vor allen übrigen Geschöpfen nennen, und die Worte des weisen Sirach (Eccli. 24, 5.) auf sich anwenden: „Aus dem Munde das Allerhöchsten bin ich hervorgegangen als zuerst gezeugt vor aller Schöpfung." Sie kann ferner von sich selbst sagen, was im Buche der Sprüchwörter (8, 22.) zu lesen, und in der Epistel des heutigen Festes vorkommt: „Der Herr besaß mich am Anfange seiner Wege, bevor er etwas erschuf von Anbeginn;" was so viel sagen will, als: Ich bin frei von aller Sündenmakel, also ganz rein und unbefleckt in der Gnade und Liebe

Gottes empfangen; oder wie Rupertus (bei Kornel. a Lap.) über diese Stelle so schön schreibt: „Bevor ich geboren wurde, war ich bei Gott; ehedenn ich ward, war ich ihm wohlbekannt; vor Erschaffung der Welt hat er mich erwählt, daß ich vor seinen Augen in der Liebe heilig und unbefleckt sein sollte;“ wornach also kein Augenblick angegeben werden kann, in welchem der böse Geist je von mir Besitz gehabt hätte.

Mit Recht kann darum die unbefleckte Jungfrau Maria in der Freude ihres Herzens ausrufen, wie ihr der heilige Geist im Buche der Sprüchwörter (8, 24 u. ff.) weiter in den Mund legt: „Die Abgründe“ (die abgründlichen Räume des Chaos) „waren noch nicht; und ich war schon empfangen;“ d. h. die Erbsünde ist ein Abgrund, der alle Menschen schon bei ihrer Empfängniß verschlingt; aber meine Empfängniß war vor allen Abgründen. Ferner „die Wasserquellen waren noch nicht angebrochen“, oder mit anderen Worten: Die Erbsünde ist ein Strom, den kein Damm aufzuhalten im Stande ist; aber dieser Strom durfte nicht eher über den Damm heranrauschen, als bis ich in Sicherheit gebracht war. Eben so: „Der Berge gewaltige Last stand noch nicht“, was so viel sagen will: Wahr ist's, die Erbsünde ist eine schwere, berggroße Last, welche das ganze Menschengeschlecht beschwert; ich aber bin nicht unter die Berge, sondern über alle diese gestellt, darum habe ich diese Last auch keineswegs empfunden. Endlich: „Noch hatte Er die Erde nicht gemacht; . . . da Er die Himmel bereitete, war ich zugegen;“ d. h. die Erbsünde ist gleich der schmutzigen Erde, welche Alle besudelt, die von ihr herstammen; ich aber bin nicht gestaltet worden, wie die unreine Erde, sondern wie der wunderschöne Himmel. — O Maria, du Wunder der Allmacht und Gnade Gottes! Um Himmel und Erde mit allem Sichtbaren und Unsichtbaren, was sie enthalten, zu verfertigen, brauchte der Herr nur ein einziges Wort, und nur sechs Tage; aber um dich, Maria! einstmals ganz rein von aller Sündenmakel hervorzubringen, hat Gott der himmlische Vater von Ewigkeit her all' seine Macht und Gnade in Anwendung gebracht. Wir elende

Menschen sind das Werk seiner Hände, das er aus dem Koth der Erde fertigte, du aber bist aus dem Mund des Allerhöchsten hervorgegangen. Wir sind nach den Worten des Weltapostels (Eph. 2, 3.) „Kinder des Zornes“, du aber bist eine Tochter des himmlischen Vaters und der göttlichen Gnade! —

Indessen, Geliebte! wozu noch weitere Beweise? — Gott, der himmlische Vater, hatte schon im Paradiese von Maria, seiner vorerwählten Tochter, Zeugniß abgelegt, und geweissagt. Diese Weissagung ist buchstäblich in Erfüllung gegangen. Der Herr spricht nämlich (1. Mos. 3, 15.) zur Schlange, welche unsere Stammmutter Eva verführt und in die Sünde gestürzt hatte, mit Hindeutung auf Maria, als die damals schon vorerwählte Besiegerin der Höllenschlange: „Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe“, (unter welchem Weibe nach Auslegung der heiligen Väter Niemand anderes als Maria zu verstehen ist), „diese wird deinen Kopf zertreten“, und setzt gleich darauf hinzu: „Und du wirst ihrer Ferse nachstellen.“ Hiemit ist gesagt, daß Maria den Höllenfeind besiegen würde, ehe dieser sie angreifen dürfte. Denn obwohl Satan alle Wege und Pässe besetzt hatte, durch welche wir Menschen in die Welt eingehen: so hat doch Maria bei ihrem ersten Eintritt in's Leben der Höllenschlange auf den Kopf getreten. Wohl haben auch andere Menschen die höllische Schlange zermalmt, aber an anderen Stellen und in anderer Weise. So wer z. B. am Ende seines Lebens Gottes Gnade erlangt, der tritt der Schlange auf den Schweif; so jener glückliche, zur Rechten mit Christus gekreuzigte Schächer Dismas, welcher sich kurz vor seinem Lebensende bekehrte. Wer in mittleren Jahren zur Rechtfertigung gelangt, der tritt der Schlange auf die Brust; so z. B. die heilige Maria Magdalena und der Zöllner Zachäus, von denen jene in der Blüthe ihrer Jahre aus reinster Gottesliebe ihre Sünden beweinte, dieser im Mannesalter ein Sohn Abrahams ward. Und wer endlich zwar nach der Empfängniß, aber doch vor der Geburt, schon im Mutterschooß geheiligt wird, der tritt dem Satan auf den Nacken, wie dieß beim Propheten Jeremias

und bei Johannes dem Täufer der Fall gewesen, welche beide eher geistig wiedergeboren, als leiblich zur Welt gebracht wurden. Die seligste Jungfrau Maria aber hat allein der Höllenschlange auf den **Kopf** getreten, und bei ihrer Erschaffung die Weissagung des himmlischen Vaters erfüllt: „Sie wird deinen Kopf zertreten." Ja, Maria hat den Satan überwunden, ehe noch dieser sie angriff; die seligste Jungfrau hat in ihrer Empfängniß über die Hölle gesiegt, bevor die Hölle sie bekämpfte; die Unbefleckte hat der Schlange den Kopf zermalmt, ehe diese ihrer Ferse nachstellte.

II.

Für die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau gibt auch Zeugniß **der eingeborene** Sohn Gottes durch die Erlösung seiner Mutter.

Geliebte Zuhörer! wollen wir nun auch von dem eingebornen Sohne Gottes das unfehlbare Zeugniß vernehmen, daß Maria ohne die Makel der Erbsünde, in der Gnade Gottes, ganz rein und unbefleckt empfangen worden: so müssen wir Maria als eine auserwählte **Mutter Gottes** betrachten, welche den Sohn Gottes zur Welt gebracht, wie der heilige Evangelist Matthäus schreibt (1, 16.) „von der geboren ward Jesus, der genannt wird Christus."

Wenn es möglich wäre, daß ein Sohn auf Erden sich selber eine Mutter nach Belieben wählen könnte, so würde er sich unstreitig eine solche ausersehen, die nicht nur von jeglicher Befleckung befreit, sondern auch auf's Schönste geziert ist. Nun aber ist ein- für allemal gewiß und unumstößlich wahr, daß sich der ewige Sohn Gottes aus dem ganzen Menschengeschlechte nach Belieben eine Mutter auswählen konnte; ja, es stand überdieß ganz in seiner Macht, diese nicht allein zum Voraus von aller Makel der Erbsünde zu befreien, sondern auch im ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins mit der heiligmachenden Gnade auf's Schönste auszuschmücken. Was aber der Sohn Gottes von Ewigkeit her vermochte, das hat er nach seiner unerschaffenen

Weisheit an seiner künftigen Mutter Maria auch wirklich hervorgebracht; wie dieß der heilige Text (Sprüchwörter 9, 1.) bezeugt mit den Worten: „Die Weisheit hat sich ein Haus erbaut", welche Stelle der gelehrte Schriftausleger Kornelius a Lapide also erklärt: „Der Sohn Gottes hat sich im jungfräulichen Herzen Mariens eine Wohnung erbaut, und sie, wie es seiner göttlichen Majestät geziemte, vor allen Engeln und Himmelsgeistern mit der höchsten Gnade zubereitet und ausgeschmückt;" oder wie der heilige Ambrosius bemerkt: „Es war von der göttlichen Weisheit bestens vorgesorgt, daß die dem ewigen Könige zubereitete Wohnung von keinem fremden Gaste betreten wurde." Ein geistreicher Schriftsteller (Suarez) sagt: „Gott habe der seligsten Jungfrau bei ihrer Empfängniß schon alle Gaben und Tugenden des heiligen Geistes eingegossen, weil sie nämlich eine würdige Wohnung Gottes werden sollte."

Während nämlich an uns und allen Adamskindern das Wort des Apostels (Röm. 5, 12.) sich bewahrheitet: „In Adam haben Alle gesündigt", kann Maria allein von sich das Gegentheil behaupten; denn durch die von Ewigkeit her vorgesehenen Verdienste Christi blieb sie vor der Erbsünde bewahrt. Der heilige Bernardin von Siena drückt sich darum also aus: „Christus ist in die Welt gekommen, mehr zur Erlösung der seligsten Jungfrau, als aller anderen Geschöpfe." Und der heilige Athanasius wendet die Worte aus dem Buche der Psalmen auf die unbefleckte Empfängniß Mariens an, wo der gekrönte Sänger sagt (Ps. 45, 5. 6.): „Der Allerhöchste hat seine Wohnung geheiligt; Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken, frühe am Morgen hilft ihr Gott." — Ein frommer Schriftsteller bemerkt über diese Stelle: „Daraus, daß Gott in der Mitte der seligsten Jungfrau sein sollte, folgt, daß sie von der Erbsünde bewahrt blieb; darum wird auch hinzugefügt, Gott hilft ihr frühe am Morgen, d. h. im ersten Augenblicke ihres Lebens — in der Empfängniß."

Wollte aber jemand ungeachtet der bisher angegebenen Gründe trotzdem noch an diese Wahrheit zweifeln, so bitte ich ihn, zu bedenken, ob Christus, die Heiligkeit selbst, im Schooße

Mariens habe ruhen wollen, wenn dieser auch nur einmal und Einen Augenblick vom Satan beherrscht, und von der Sünde, die noch ärger ist als Satan, bewohnt war! Sein heiligstes Fleisch war das Gewand, in welches er seine Gottheit hüllte; wie konnte er dieses von einem sündbefleckten Leibe annehmen? — Darum ruft auch der sechste allgemeine Kirchenrath zu Konstantinopel aus: „Allzeit unbefleckt bist du, o Jungfrau! hervorgegangen von Anbeginn deiner Erschaffung, weil du den Schöpfer aller Heiligkeit gebären solltest." Und der mehrerwähnte heilige Bernardin von Siena sagt: „Es ist nicht anzunehmen, daß der Sohn Gottes von einer Jungfrau wollte geboren werden, welche je mit der Erbsünde befleckt gewesen; vielmehr müssen wir dafürhalten, daß er die Menschennatur nur vom reinsten Fleische habe annehmen wollen, und daß seine Mutter mehr war, als Adam und Eva, welche ohne Erbsünde waren erschaffen worden." Der Grund liegt nahe. Denn Gott hasset und verabscheut seiner Natur nach den Sünder und die Sünde (Weish. 14, 9.). Ja, da der Heiland auf die Welt kam, um die Sünde zu vertilgen und das Reich der Hölle zu zerstören, so wollte er gewiß nicht von einer Mutter empfangen und geboren werden, welche jemals mit der Sünde behaftet und dadurch dem Satan unterworfen war.

Zu diesem Hasse gegen die Sünde kommt noch die Liebe zur Mutter, welche den Sohn Gottes und Mariens bestimmen mußte, die Schmach der Erbsünde von seiner zärtlichst geliebten Gebärerin abzuwenden. Denn wenn es eine große Unbilligkeit ist, daß Vater und Mutter in Armuth schmachten, während deren Sohn in Reichthümern lebt: so läßt sich gewiß nicht denken, daß Christus, welcher alle Schätze der Gnade besitzt, seine Mutter Maria auch nur Einen Augenblick ohne Gnade, und in der Sünde belassen habe, welche eine weit größere Armseligkeit ist, als die äußerste Dürftigkeit. Wir müssen also die Mutter freisprechen, um den Sohn nicht zu beschuldigen; oder wir müssen, wie Cajetan bemerkt, von Maria behaupten, sie sei frei von aller Sünde verblieben, damit Christus nicht der Vernachlässigung der Kindesliebe gegen seine Mutter bezüchtigt werden möge.

III.

Für die unbefleckte Empfängniß gibt endlich auch der **heilige Geist Zeugniß** durch die Heiligung seiner Braut.

Das dritte Zeugniß endlich, daß Maria ohne die Erbsünde empfangen worden, legt der heilige Geist ab — jener Geist der Wahrheit, welcher im hohen Liede (1. und 4. Kap.) selbst „der Bräutigam" Mariens genannt wird. Dort spricht er nämlich zur seligsten Jungfrau als seiner auserkornen Braut (wie dieß die bewährtesten Schriftausleger und Kirchenväter erklären): „Siehe, du bist schön meine Freundin! du bist schön!" (Hohesl. 1, 14.) und wieder: „Ganz schön bist du, meine Freundin, und keine Makel ist an dir." (ebend. 4, 7.) Mit diesen Worten nennt der heilige Geist Maria **dreimal** „schön und unbefleckt;" und dieß nicht ohne Geheimniß. Denn weil — nach dem allbekannten Sprichworte — alles Vollkommene in Dreien besteht: so folgt, daß Maria, weil sie vom heiligen Geiste dreimal „schön" gerühmt wird, nach dem Zeugnisse eben dieses heiligen Geistes dreimal schön und unbefleckt, mithin vollkommen schön und unbefleckt sei; nämlich schön und unbefleckt von der Makel der Todsünde, schön und unbefleckt von der Makel der läßlichen Sünde, und schön und unbefleckt von der Makel der Erbsünde — also nicht blos theilweise, sondern **ganz schön und unbefleckt.**

Ein ferneres Zeugniß gibt Gott der heilige Geist Maria seiner auserwählten Braut im hohen Liede Salomons (im 4. Kap.) durch jene Worte, mit denen Er Maria erstlich in diese Welt berief, um da empfangen und geboren zu werden, und nachmals auch aus der Welt in den Himmel abforderte, um dort gekrönt und verherrlicht zu werden. Denn der heilige Geist spricht daselbst (V. 8.) zu Maria: „Komm vom Libanon, meine Braut, komm vom Libanon, komm! du wirst gekrönt." — Nach der Erklärung der Schriftausleger beruft der heilige Geist mit diesen Worten Maria vorerst vom Berg Libanon in die Welt

herab. Warum aber, geliebte Zuhörer! gerade vom Berg Libanon? warum nicht vom Berg Horeb, oder Sinai, oder Thabor, oder Sion, oder einem anderen heiligen Berge, sondern einzig und ausdrücklich vom Libanon? — Den Grund hiefür finden die heiligen Väter in der Natur dieses Berges selbst. Bekanntlich gibt es auf dem Berge Libanon keine Schlangen, keine Nattern, noch anderes giftiges Gewürme; denn die hochstämmigen Cedernbäume, die Gott bei Erschaffung der Welt auf diesen Berg gepflanzt, verbreiten einen so starken Geruch, daß kein giftiges Thier sich ihnen nähert; wie denn auch das Cedernholz der Verwesung und der Zerstörung durch den Wurm trotzt. Wenn demnach der heilige Geist Maria geheimnißvoller Weise vom Berge Libanon herab auf diese Welt beruft, so gibt Er ihr eben dadurch das Zeugniß ihrer vollkommensten Reinheit und Unbeflecktheit im Augenblick ihrer Empfängniß. Denn der Berg Libanon ist ja jener Berg, auf den allein das Gift der Schlangen nie gedrungen; es liegt darin also eben die Bestätigung aus dem Munde des göttlichen Geistes, daß Maria, die vom Libanon — dem vom Schlangengifte allein unbeschädigten Berge — berufen wird, während das ganze Menschengeschlecht vom Gifte der Höllenschlange angesteckt und durch ihren Biß beschädiget worden, ganz allein schon in ihrer Empfängniß unbeschädigt durch die Schlange, also ganz rein und unbefleckt von jedem Sündenschatten, ganz schön und unversehrt — im Besitze der göttlichen Huld und Gnade, verblieben war. — Der heilige Bernardus schreibt deßhalb: „Die seligste Jungfrau Maria wird darum häufig mit den Cedern des Libanon verglichen, denn die Cedern vertreiben und tödten die Schlangen; und auch Maria hat schon im Augenblicke ihrer Empfängniß der Höllenschlange den Kopf zermalmt." — Eben so deutlich und schön drückt sich hierüber der heilige Bonaventura aus: „Durch eine besondere Gnade hat der heilige Geist Maria im ersten Anfang ihrer Empfängniß vor der Erbsünde bewahrt, als Diejenige, welche von Ihm zu seiner Braut war auserkoren worden."

Die heilige Geschichte erzählt uns (I. Mos. 24.), Abraham

sei vor seinem Tode vorzüglich darauf bedacht gewesen, daß sein Sohn sich keine Braut erwähle, die von dem sündigen und verworfenen Chanaan abstammte. — Werden wir nun nicht auch glauben, Andächtige! der heilige Geist habe sich eine Braut erkoren, die nie aus dem Lande des Fluches gekommen, niemalen einer Sünde unterworfen war? —

Brauchen wir, Geliebte! wohl noch andere Zeugnisse zum Beweise unseres Satzes? — Gewiß nicht. Denn wenn nach den Worten der heiligen Schrift an mehreren Stellen (Matth. 18, 16. — Joh. 8, 17. — 2. Kor. 13, 1.) „die Wahrheit einer Sache auf der Aussage von zweien oder dreien Zeugen beruht", so muß denn auch das große Geheimniß von der unbefleckten Empfängniß Mariens auf dem unwiderlegbaren Zeugnisse der göttlichen Personen sich fußen. Nun aber bezeugt die allerheiligste Dreifaltigkeit, daß Maria ganz rein und schön, ganz unbefleckt von der Erbsünde, im Stande der heiligmachenden Gnade empfangen worden, — Gott Vater bezeugt es dadurch, daß er Maria als seine auserwählte Tochter erschuf; Gott Sohn bezeugt es, da er die seligste Jungfrau als seine liebste Mutter von der Sünde und aller Befleckung bewahrte und erlöste; der heilige Geist gibt Zeugniß, da er Maria als seine auserkorene Braut schon im ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins heiligte, d. h. mit seiner heiligmachenden Gnade auf das Schönste zierte, und sie dreimal schön nannte — schön in ihrer Empfängniß, schön in der Geburt, schön im ganzen Leben; rein von der Todsünde, rein von der läßlichen Sünde, rein von der Erbsünde. — Ich schließe darum, mich an Maria wendend:

Ja, ganz schön, rein und unbefleckt bist du, o seligste Jungfrau Maria! Du allein hast der alten verführerischen Schlange den Kopf zertreten, welche alle Nachkommen Adams vergiftete. Du allein warst unter allen Frauen hochgebenedeit, und nie dem Fluche unterlegen. Du allein warst eine auserwählte Königin der Engel, und nie eine Sklavin der Hölle; du warst die liebste Mutter Gottes, und nie dessen Feindin — mit Einem Worte:

Du warst allzeit rein und unbefleckt, allzeit makellos und ohne Sünde. Dieß glauben wir kräftig, dieß bekennen wir freudig, dieß feiern wir festlich. Zugleich wünschen wir dir Glück zu einer so erhabenen Bevorzugung und Ehre, die dir dadurch zu Theil geworden.

Eines aber ist noch übrig, und um dieß bitte ich dich zum Schlusse im Namen aller Anwesenden inständig: Solltest du, unbefleckte und reinste Jungfrau! im sonnenhellen Spiegel der Gottheit erschauen, daß vielleicht Einzelne der hier Gegenwärtigen mit der Makel einer schweren Sünde befleckt sind, o so erleuchte ihren Verstand durch deine vielvermögende Fürbitte bei Gott, daß sie ihre Sünden recht einsehen; bewege ihr Herz, daß sie dieselben als Beleidigungen der höchsten Majestät von Herzen bereuen und verabscheuen; lenke und regiere ihre Zunge, daß sie durch ein aufrichtiges und demüthiges Bekenntniß in der sacramentalischen Beichte ihre Seelen reinigen. — Mir aber, o Mutter der Barmherzigkeit! und Allen, die noch in Gefahr schweben, mit Sünden befleckt zu werden, erflehe bei dem dreieinigen Gott die Gnade, forthin in seiner Liebe und Freundschaft zu leben, bis wir endlich unter deinem Schutz und Schirm eines seligen Todes sterben — im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

II.

Zweite Predigt
auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: In wie ferne für Maria ihre unbefleckte Empfängniß höchst billig sei.

Eintheilung.

I. Maria war ein Haus, ja ein lebendiger Tempel Gottes.

II. Darum mußte sie auch billiger Weise schon von ihrer Empfängniß an rein und unbefleckt, ja voll der Gnade und Heiligkeit sein.

„Deinem Hause, o Herr! gebühret Heiligkeit.“ — Psalm XCII. 5.

Wenn wir, andächtige Zuhörer! die Schriften der heiligen Kirchenväter und anderer erleuchteter Geistesmänner durchlesen, welche sie der christlichen Nachwelt zu heilsamer Lehre und geistigem Nutzen hinterlassen haben; wenn wir namentlich jene ihrer Werke zur Hand nehmen, welche von der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria handeln: so werden kaum so viele Tage im Jahre sein, als sich Lobsprüche und Ehrennamen Mariens dort vorfinden. — Einige vergleichen die seligste Jungfrau in dem heutigen Geheimniß ihrer unbefleckten Empfängniß mit der Arche Noah's, welche zur Zeit der über die ganze Welt ergangenen Sündfluth über die Erde sich erhob, und über alle Wasser schwebte (1. Mos. 7, 17.). Andere vergleichen sie mit der alttestamentlichen Bundeslade, welche aus unverweslichem Cedernholze verfertigt war (2. Mos. 25, 10.). Wieder Andere nennen sie den Salomonischen Königsthron von schneeweißem Elfenbein (3. Kön. 10, 18.); so besonders der heilige Bonaventura und der gelehrte Nicolaus von Lyra, von denen der Erstgenannte

sagt: „Der Thron Salomon's ist Maria, groß durch Gnade und durch Herrlichkeit." Noch Andere nennen sie jenen „fleckenlosen Spiegel," dessen das Buch der Weisheit (7, 26.) erwähnt, und „die Lilie unter den Dornen," von welcher im Hohenliede (2, 2.) die Rede ist. Der gelehrte Jesuit Petrus Ansalon begrüßt Maria in seiner Betrachtung über ihre unbefleckte Empfängniß mit den sinnreichen Worten: „Sei gegrüßt, du fleckenlose Lilie; du Rose ohne Dornen sei gegrüßt!" Andere wiederum vergleichen sie mit dem ewig grünenden Oelbaum in den Gefilden der unverwelklichen Cypressen auf der Höhe des Berges Sion (Eccli. 24, 19.); oder mit der holden Esther, welche in dem allen Uebrigen gegebenen Gesetze allein nicht mit inbegriffen war (Esth. 15, 13.). Oder sie nennen Maria „einen verschlossenen Garten" (Hohesl. 4, 12.), zu welchem die Schlange keinen Zutritt fand; oder auch „einen versiegelten Brunnen" (ebendas.), und „eine Pforte, die nie geöffnet werden soll" (Ezech. 44, 2.), durch welche allein der Gottes-Sohn in seiner Menschwerdung, nie aber Satan mit der Sünde, ein- und ausgehen durfte. Bald wird sie mit den Worten des heiligen Sehers Johannes in seiner Offenbarung (12, 1.) „das Weib, mit der Sonne bekleidet" genannt; bald die aus lauter Edelsteinen erbaute Himmelsstadt (Offenb. 21, 9.), von welcher schon der gekrönte Sänger im prophetischen Geiste spricht, da er (Ps. 86, 3.) sagt: „Herrliches wird von dir gerühmt, du Stadt Gottes."

Es sind dieß gewiß, Andächtige! recht schöne Lobsprüche und herrliche Ehrentitel aus dem Munde der Heiligen. Allein, o seligste Jungfrau! wie soll ich dich heute begrüßen? mit welchem Ehrennamen dich benennen? unter welchem Bilde deine unbefleckte Empfängniß darstellen, nachdem dir schon so viele eben so herrliche als sinnreiche Namen beigelegt worden? — Ich will mich für heute an die Worte meines Vorspruchs, die von David's Harfe tönen, halten, und dich mit dem heiligen Bonaventura „ein lebendiges Haus, einen Tempel Gottes" nennen; und werde aus dieser Benennung nachweisen, daß du eben darum

mit Recht von Grund aus, d. h. von deiner Empfängniß an, schon ganz schön und unbefleckt, voll Gnade und Heiligkeit warst.

Dieß ist der Inhalt meiner heutigen Festpredigt, welche ich folgendermaßen abtheile, und sage:

I. Maria war ein Haus, ja ein lebendiger Tempel Gottes;

II. Eben deßhalb war sie auch ganz billig schon in ihrer Empfängniß rein und unbefleckt, voll Gnade und Heiligkeit;

„Deinem Hause, o Herr! geziemet Heiligkeit.“ — Vernehmet mich!

I.

Maria war ein Haus, ja ein lebendiger Tempel Gottes.

Das erste Kunstwerk, welches aus der Schöpferhand der göttlichen Allmacht eher, denn alles Uebrige in der Zeit hervorging, war der große und wunderschöne Himmel. So berichtet uns die Schöpfungsgeschichte des Moses (1. Mos. 1, 1.) gleich von vorneherein mit den Worten: „Im Anfange schuf Gott den Himmel“ d. h. im Anfange der Zeit und aller Welt, ehe noch irgend etwas erschaffen war, also vor sechstausend Jahren rief Gott den Himmel in's Dasein, worin Er den Thron seiner Herrlichkeit aufschlagen und von allen seinen Engeln und Auserwählten ohne Ende gelobt sein wollte, wie dieß der Psalmist andeutet, da er mit Bezug auf dieses erste Haus Gottes (Ps. 83, 5.) singt: „Selig Jene, die in deinem Hause wohnen, o Herr! in alle Ewigkeit werden sie dich preisen.“

Gleichwie aber der große Gott zuerst den Himmel als seine Wohnung verfertigt und zu seinem Hause erwählt hat, so wollte sich auch die ewige Weisheit, nämlich der von Ewigkeit her eingeborene Sohn Gottes, welcher in der Zeit als Mensch wollte empfangen und geboren werden, auf Erden ein lebendiges Haus zu einer zeitlichen Wohnung erwählen und erbauen, wie der heilige Geist in den Sprüchen Salomon's (9, 1.) deutlich sagt:

„Die Weisheit hat sich ein Haus erbaut;“ das heißt nach der übereinstimmenden Erklärung der heiligen Väter und bewährter katholischer Schriftsteller so viel als: Der von Ewigkeit her eingeborene Gottessohn, „dessen Freude es ist, unter Menschenkindern zu sein“ (Sprüchw. 8, 31.), hat sich auf Erden zu seiner Menschwerdung und Wohnung auf eine Zeit lang, ein lebendiges Haus erbaut.

Wollt ihr aber wissen, meine andächtigen Zuhörer! wem unter allen Menschen des Weltalls allein das hohe Glück, die ausnehmend große und ganz besondere Gnade vom Himmel zu Theile geworden, ein lebendiges Haus, eine Wohnung und ein Tempel Jesu Christi — der menschgewordenen göttlichen Weisheit, zu werden und zu sein; so nehmet die heilige Schrift zur Hand, fraget bei den heiligen Vätern und Schriftauslegern nach; und ihr werdet die übereinstimmende und einhellige Antwort vernehmen: Maria, die seligste Jungfrau, war allein die Hochbegnadigte, welche auf die Verkündigung des heiligen Erzengels Gabriel durch die Ueberschattung des heiligen Geistes zu einem lebendigen Hause Gottes, zu einer Wohnung Jesu Christi, der göttlichen Weisheit, bei seiner Menschwerdung auserkoren worden. „Siehe, du wirst in deinem Schooß empfangen,“ — spricht der Himmelsbote aus Auftrag Gottes zur Jungfrau Maria — „und einen Sohn gebären“ (Luc. 1, 31.). Und wirklich empfing Maria durch die Ueberschattung des heiligen Geistes den Sohn Gottes, trug ihn neun Monate unter ihrem jungfräulichen Herzen, und ward so ein lebendiges Haus und ein Tempel Gottes. „Der Schooß der Jungfrau, die von keinem Manne wußte, ist zu einem Tempel Gottes geworden,“ betet die heilige Kirche im kanonischen Stundengebete am Feste der Beschneidung des Herrn. Und der heilige Athanasius sagt sehr schön: „Die Weisheit, d. i. das Wort oder der Sohn Gottes hat, da er keinen Körper hatte, um unseres Heiles willen im jungfräulichen Schooße Marien's sich ohne Zuthun eines Mannes ein Haus erbaut und ist Mensch geworden.“ Mit ihm stimmen auch andere heilige Väter überein; so drückt sich z. B. Augustinus aus: „Daraus erkennen

wir deutlich, daß die göttliche Weisheit, nämlich das Wort, das wie der Vater ewig ist, im jungfräulichen Schooße sich eine Wohnung erbaut hat.“ Die heilige Kirche singt darum in dem Lobgesange zu den Laudes am heiligen Weihnachtsfeste ganz schön und wahr:

„Das Haus des reinsten Herzens wird zum Tempel Gottes eingeweiht.“

Deßhalb redet der heilige Gregor, der Wunderthäter, die heilige Jungfrau also an: „Sei gegrüßt, du lebendiger Tempel Gottes, du des Allerhöchsten würdige Wohnung!“ Und der heilige Bernardus setzt bei: „Ja, kein Ort auf Erden ist würdiger, als der Tempel des jungfräulichen Leibes Mariens.“

Was folgt nun hieraus? — War Maria ein auserlesenes Haus, ein lebendiger Tempel Gottes: so ziemte es sich, daß sie eben darum auch von Grund aus, d. h. von ihrer Empfängniß an ganz rein und unbefleckt, im Besitze der Gnade und Heiligkeit gewesen ist; wie auch mein Vorspruch aus dem Munde David's sagt: „Deinem Hause, o Herr!“ oder ohne Bild: Dir, o seligste Jungfrau! „gebührt die Heiligkeit.“ Dieß soll erweisen mein &c.

II.

Aus diesem Grunde mußte Maria schon in ihrer Empfängniß unbefleckt, voll Gnade und Heiligkeit sein.

Wenn ein Adeliger sich ein Haus baut, so muß es gewiß schöner sein, als ein Bauernhaus; wenn ein Fürst sich ein Schloß errichtet, so muß es wieder herrlicher sein, als die Wohnung eines Adeligen; und wenn ein König oder Kaiser sich eine Residenz herstellt, so muß sie prächtiger sein, als fürstliche Schlösser. So ist es hergebrachte Sitte, und auch ganz billig und recht. Denn wie der Herr und der Bewohner, so muß auch seine Wohnung beschaffen sein. In einer ärmlichen Strohhütte sucht man keinen Adeligen, und in einem stattlichen Gebäude keinen Bettler; prachtvolle Schlösser und Paläste werden nicht von Bürgern und Bauern, und elende Hirtenhäuser nicht von Fürsten bewohnt.

Wenn sich also billiger Weise die Wohnung so viel möglich nach ihrem Bewohner richtet; wenn die Häuser vornehmer Personen eben so zierlich nach Außen, als kostbar nach Innen geschmückt sind; wenn die stolzen Mauern mit Seide oder kunstreichen Malereien bekleidet, die Möbel mit theurem Sammt und kostbarer Stickerei überzogen, die Fenster mit den schönsten Vorhängen, die Wände mit goldenen Bildern und Spiegeln behangen sind; wenn endlich einem vornehmen Hause Reinigkeit vor allen andern Kostbarkeiten geziemt, und der geringste Schmutz die schönste Wohnung entstellt und den Bewohner entehrt: so schließen wir gewiß ganz richtig, die seligste Jungfrau Maria müsse als ein auserwähltes Haus und lebendiger Tempel Gottes ganz rein und unbefleckt, im Besitze aller Gnade und Heiligkeit gewesen sein, und zwar von Grund aus, d. h. vom ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins, nämlich von ihrer Empfängniß an; indem nach den bereits erwähnten Worten der heiligen Schrift (Sprüchw. 9, 1.) die göttliche Weisheit an Maria sich allein, also nicht dem Satan, nicht der Sünde, ein Haus gebaut, eine Wohnung erwählt hat; oder indem Jesus Christus Maria zu seiner Mutter erschuf, um aus ihrem reinsten Fleisch und Blut die menschliche Natur anzunehmen. Denn hätte der unreine Geist Mariens Seele in ihrer Empfängniß auch nur einen Augenblick durch die Erbsünde innegehabt und bewohnt, er hätte sich dessen fortwährend rühmen und Maria „seine Wohnung“ nennen können, wie er nach dem heiligen Matthäus (12, 44.) wirklich von jenem Besessenen, aus dem er war getrieben worden, sagte: „Ich will in mein Haus zurückkehren, von wo ich ausgegangen bin.“

Wo ist nun ein vernünftiger Mensch, — ich will nicht sagen, ein Verehrer Mariens, welcher zu denken, oder gar laut auszusprechen wagte, Maria, dieses lebendige Haus Gottes, habe zuvor einmal in ihrer Empfängniß, durch die Erbsünde auch nur einen einzigen Augenblick von dem bösen Geiste innegehabt, ein Haus des Satan's, eine Wohnung der Sünde sein dürfen? Sollte es doch je einen solchen geben, so will ich den heiligen

Bernardinus de Bustis reden lassen, welcher sagt: „Dieses (Maria) ist jenes Haus, welches der Teufel nie sein nennen kann.“ Was auch der heilige Hieronymus (in seiner Erklärung des 77. Psalm) mit den Worten ausdrücken will: „Das darf man vor Allem mit Fug behaupten, daß Marien's Seele und Leib, welche sich die Weisheit Gottes des Vaters zur Wohnung auserwählte, ganz rein von aller Bosheit und Befleckung gewesen ist,“ folglich im Vollbesitze der Gnade und Heiligkeit verblieb.

Die Empfängniß Mariens muß sich somit nach jenem Namen benennen, den ihr Christus durch seine Einkehr zugebracht hat, d. h. sie muß heilig und gnadenvoll, oder rein und makellos heißen. Sie ist ja jene Wohnung Gottes, welche (wie der weise Sirach 26, 23. sagt) der höchste Baumeister „auf goldenen Säulen mit silbernen Fußgestellen“ erbaut hat. Dieser allerhöchste Herr, der sich, wie die heilige Schrift (3. Kön. 6, 15.) berichtet, im alten Testamente eine Wohnung aus unverweslichem Cedernholze, das dem Wurme unzugänglich ist, erbauen ließ, wählte sich auch an Maria eine Wohnung, welcher die Schlange keinen Schaden zugefügt hatte.

Soll ich euch, andächtige Zuhörer! einen weiteren Beweis zu noch besserer Bekräftigung des Gesagten angeben, so höret, was die heiligen Evangelisten vom Leichnam Christi und seinem Grabe berichten. Der heilige Matthäus bezeugt (27, 59.), daß der entseelte Leib Christi von Joseph von Arimathia „in reine Leinwand gehüllt worden.“ Der heilige Markus beschreibt es noch genauer, und sagt (15, 46.), Joseph habe diese Linnen eben erst gekauft, in welche er Jesu Leiche wickeln wollte. Beide Bemerkungen der heiligen Schriftsteller haben ihren Zweck. Das Erste soll die Reinigkeit der Leinwand, das Zweite deren Vollkommenheit bezeichnen; denn es ist hiemit gesagt, daß diese Leinwand nicht schon einmal gebraucht, sonach nicht schon früher einmal verunreinigt war, und des Reinigens nicht erst bedurfte, sondern daß sie frisch dem Kaufladen entnommen und darum ganz neu gewesen; woraus wir schließen können, wie rein und vollkommen jene Leinwand, die zur Umhüllung des Leichnams

Christi verwendet werden sollte, gewesen sein mußte. Eben so verhielt es sich mit dem Grabe des Erlösers; man wählte zur letzten Ruhestätte Jesu, wie der heilige Johannes erwähnt (19, 41.) eine „neue Felsengruft, in welcher noch Niemand war beigesetzt worden."

Hieraus ziehe ich nun folgenden gewiß ganz richtigen und vernunftgemäßen Schluß: Wenn Joseph von Arimathia ganz neue Leinwand verwendete, die an ihrer ursprünglichen Schönheit nichts verloren und nie des Reinigens bedurft hatte, um den entseelten Leib Jesu Christi darin einzuhüllen; wenn der Leichnam des Herrn in ein ganz neues in Felsen gehauenes Grab, welches bisher noch keiner anderen Leiche zum Aufenthalte gedient hatte, gelegt werden wollte; wenn — sage ich, der verstorbene Erlöser für sein Sterb-Linnen und Grab die höchste Reinigkeit erforderte, in denen er doch, und zwar als Leiche, nur vierzig Stunden ruhen sollte: war es nicht weit mehr geziemend, daß Maria, als der von Ewigkeit her erwählte lebendige Tempel Gottes, schon im ersten Beginn ihres irdischen Lebens, im Augenblicke der Empfängniß ganz rein und unbefleckt, ja im Besitze aller Gnade und Heiligkeit war, da in ihr der lebendige Sohn Gottes neun Monate seine Wohnung nahm? — Der heilige Johannes Damascenus schreibt darum: „Auf diese Weise erlangte die seligste Jungfrau die Heiligkeit, weil sie ein heiliger, wunderbarer und des höchsten Gottes würdiger Tempel sein sollte."

Gleichwie nämlich jener steinerne Tempel zu Jerusalem von unverweslichem Cedernholze und vom reinsten Golde überzogen worden, weil er Gott zur Wohnung dienen sollte, wie dieß (nach 1. Chron. 29, 1.) König David selber sagte: „Es ist dieß ein großes Werk, denn es wird nicht einem Menschen, sondern Gott eine Wohnung zubereitet:" also ziemte es sich auch, daß Maria von Gott mit allen möglichen Gnaden geschmückt und mit einer so hohen Reinheit geziert würde, daß sich nach Gott keine vollkommenere mehr wie im Himmel so auch auf Erden denken läßt; wie der heilige Anselmus bezeugt, da er sagt: „Es gebührte sich, daß Maria mit so hoher Reinheit erglänzte, daß nach Gott keine

höhere mehr gedacht werden kann." — „Sollte denn" fragt der ebengenannte Kirchenlehrer weiter, „sollte denn Gottes Weisheit und Macht nicht weise und mächtig genug gewesen sein, sich eine ganz reine Wohnung zu schaffen, die frei wäre von allen jenen Flecken, welche den übrigen Menschen anklebten?" — „Ja," antwortet der heilige Hieronymus, „Niemand zweifle daran, daß die Mutter des Herrn so war, daß sie nimmermehr auch nur der geringsten Sünde beschuldigt werden konnte."

Es besteht sonach in voller Wahrheit: „Deinem Hause, o Herr! gebührt Heiligkeit;" d. h. Maria, dein lebendiges Haus, deine erwählte Wohnung, mußte die vollendete Heiligkeit sein. Heilig war Maria im Augenblicke ihrer Empfängniß, da der Herr ihre unsterbliche Seele schuf und sie dem sterblichen Leib eingoß; — heilig war Maria in ihrer Geburt; heilig im Leben, heilig im Tode, heilig nach dem Tode für die ganze Ewigkeit; wie wir dieß in unserem Bruderschaftsliede so schön ausdrücken:

„Alle Reinigkeit gebührte
Deiner heil'gen Mutterwürde:
Allzeit heilig, allzeit rein
Warst und mußtest du auch sein,
Ueber alle Engel rein,
Gott allein kann schöner sein." —

Geliebte Andächtige! Was ziehen wir aber hieraus für eine Lehre für unser Leben? — Maria mußte, wie wir haben kennen lernen, ganz rein und unbefleckt sein, weil sie ein Haus, ein Tempel Gottes war. Allein nun frage ich: Sind nicht auch wir Tempel Gottes, welcher sowohl mit seiner heiligmachenden Gnade, als auch durch die heilige Kommunion mit Fleisch und Blut bei uns einkehren und wohnen will? — Der Völkerapostel ruft uns zu: „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes" (2. Kor. 6, 16.), von welchem Gott selbst spricht: „Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln, Ich will ihr Gott und sie sollen Mein Volk sein" (3. Mos. 26, 12.). Wir lernen also hieraus: Werden wir lebendige Tempel Gottes

genannt, so müssen wir, weil sich das Haus wo möglich nach seinem Bewohner zu richten hat, also auch heilig, rein und unbefleckt sein; wie dieß der Apostelfürst Petrus (1. Brf. 1, 16. nach 3. Mos. 11, 44.) ausdrücklich sagt, indem er Gott sprechen läßt: „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig.“ — Christliche Zuhörer! Wo ist nun euere innerliche Heiligkeit und Herzensreinheit? Wo ist euere erste Gnade und Unschuld, durch welche ihr in der heiligen Taufe zum ewigen Leben seid wiedergeboren und geheiligt worden? Seid ihr noch wirklich lebendige und heilige Tempel Gottes? — Oder aber habt ihr Gott mit seiner heiligmachenden Gnade aus eurem Herzen verstoßen, und durch eine oder mehrere Todsünden den Satan dortselbst eingeführt? Lebt unter euch Christen, die ihr doch Heilige, die ihr reine Tempel Gottes sein sollt, nicht so Mancher in der nächsten Gelegenheit, in größter Gefahr der Sünde? „Soll man denn“ — fragt der heilige Paulus (1. Kor. 6, 15.) — „die Glieder Christi nehmen, und sie zu Werkzeugen der Unzucht machen?“ Mit anderen Worten: Soll unser Leib und Seele aus einem lebendigen Tempel Gottes eine Wohnung Satan's werden? „Das sei ferne,“ antworte ich mit Paulus; das sei ferne, ewig ferne sowohl von mir als von euch, als auch von allen Pflegkindern Marien's, besonders von jeglichen der Bruderschaft zur unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Einverleibten; denn der heilige Augustinus sagt sehr wahr und schön: „Die Gottesmutter ist nicht nur rein für sich allein, sondern auch eine Freundin keuscher Seelen.“ —

Fort also, Geliebteste! wenn euch anders darum zu thun ist, lebendige Tempel Gottes und wahre Verehrer der unbefleckten Gottesmutter zu sein und zu bleiben, — fort, sage ich, mit aller Unlauterkeit! „Meidet die Unzucht!“ rufe ich euch mit dem Weltapostel (1. Kor. 6, 18.) zu; reißet euch los von allen Gefahren, schneidet alle Gelegenheit ab, fliehet jene Person, jenes Haus, jene Gesellschaft und Zusammenkunft, jenen Umgang und jene Bekanntschaft, in welcher ihr euere Keuschheit nicht lange unbefleckt erhalten werdet. Blicket immerdar auf Maria, die

Jungfrau aller Jungfrauen, die da rein und makellos die Sündenschlange niedertritt. Verehret die Unbefleckte täglich, und begrüßet sie andächtig mit den Worten des heiligen Gregorius: „Sei gegrüßt, du lebendiger Tempel, du würdiges Haus Gottes! Sei gegrüßt, du unbefleckte, du unversehrte Jungfrau! Du, die du keine Schwäche kennst, o Jungfrau, sei gegrüßt!" Rufet zu Maria mit den Worten, welche uns die heilige Kirche in ihrem Lobgesang auf alle Frauentage in den Mund legt:

„Die du Gott gefallen,
Jungfrau! sanft vor Allen!
Schuldlos laß auf Erden;
Sanft und keusch uns werden!"

„Lasset," nach der Mahnung des heiligen Apostels Paulus (Röm. 6, 12.) „die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet," sondern „verherrlichet und traget Gott in euerem Leibe" (1. Kor. 6, 20.), als einem reinen Hause bis in den Tod, so werdet ihr dermaleinst in herrlichem Leibe wieder auferstehen, und mit Maria zu Gott in das Haus seiner ewigen Herrlichkeit eingehen. — Möge dieß der liebe Gott uns Allen verleihen durch Jesum Christum seinen Sohn, unsren Herrn! Amen.

III.

Dritte Predigt
auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber die rechte Art einer würdigen Verehrung der unbefleckten Empfängniß Mariens.**

Eintheilung.

Die unbefleckte Empfängniß Mariens soll man verehren

I. mit Gedanken,

II. mit Worten und

III. mit Werken.

„Die Empfängniß Mariens lasset uns aufs Andächtigste feiern, damit sie beim Herrn Jesus Christus für uns bitten möge." — So die Kirche in den priesterlichen Tagzeiten des Breviers.

Die seligste Jungfrau Maria wird zwar an allen ihren Festen, welche das Jahr über in der katholischen Kirche gefeiert werden, von ihren andächtigen Dienern auf manchfache Weise verehrt und gepriesen; das heutige Fest ihrer unbefleckten Empfängniß aber ist, gleichwie der Grund, auf welchem alle übrigen Marienfeste beruhen, und durch welches sie sich von allen Sterblichen unterscheidet, so auch vorzugsweise jenes Hauptfest, an welchem — namentlich in früheren Zeiten — Könige und Kaiser, Fürsten und Grafen mit ihren Rathsherren geistlichen und weltlichen Standes auf den hohen, gelehrten Schulen zusammenkamen, und die seligste Jungfrau Maria in dem lieblichen Geheimnisse ihrer unbefleckten Empfängniß verehrten, um sich ihrer vielvermögenden Fürsprache bei Gott würdig und theilhaftig zu machen. Bei ihnen und allen andächtigen Verehrern Mariens heißt es demnach, was unsere heilige Kirche in den Worten mei-

nes Vorspruchs ihren Priestern beim Breviergebete in den Mund legt: „Die (unbefleckte) Empfängniß Mariens lasset uns auf's Andächtigste feiern, auf daß sie beim Herrn Jesus Christus für uns bitten wolle."

Es drängt sich aber hier vor Allem die Frage auf: **Wie kann und soll man die unbefleckte Empfängniß Mariens am besten und würdigsten verehren?** —

Auf diese Frage will ich euch, geliebte Andächtige! in der gegenwärtigen Erbauungsstunde antworten, und sage deßhalb:

Die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau kann und soll man verehren:

I. Durch den Glauben im Herzen;

II. durch das Bekenntniß mit dem Munde;

III. durch die Nachfolge im Werke; —

also auf eine **dreifache** Art: mit **Gedanken, Worten** und **Werken.** — Gönnet mir, Andächtige! zur Ausführung dieser drei Punkte die gewohnte Aufmerksamkeit!

I.

Die unbefleckte Empfängniß Mariens soll man verehren im Herzen — durch den Glauben.

Bevor ich zur Erörterung meines ersten Punktes, daß man die unbefleckte Empfängniß Mariens durch den Glauben im **Herzen** zu verehren habe, übergehe, scheint es mir nöthig, voraus zu schicken, **daß das menschliche Herz** eigentlich **der Sitz der wahren Andacht** und Verehrung **überhaupt sei.** — Denn wenn nach dem unfehlbaren Zeugnisse Jesu Christi, der ewigen Wahrheit, (Matth. 15, 19.) „böse Gedanken, Todschläge, Unzucht, Diebstahl, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen" und andere Sünden „aus dem Herzen kommen" und von dort eigentlich entsprossen: so muß auch das Herz der Sitz edler Gedanken und heiliger Tugenden sein; und hieraus wird denn folgen, daß die wahre Andacht gegen Gott und die rechte Verehrung seiner unbefleckten Mutter „**aus dem Herzen kommen,**" und von da ihren Ursprung ableiten müsse. Sonst könnte

uns Maria mit vollem Rechte den Vorwurf machen, den ihr göttlicher Sohn einstmals den Heuchlern seiner Zeit mit den Worten gemacht hat: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen; ihr Herz aber ist fern von mir;“ und weiter: „Sie ehren mich vergeblich“ (Matth. 15, 8. u. 9.), sie dienen mir umsonst. — Das Herz ist also der eigentliche Sitz jeder Andacht, und der Glaube des Herzens an die unbefleckte Empfängniß ist das Fundament, auf welchem das Gebäude der Andacht und Verehrung gegen die ohne Makel empfangene Gottesmutter hauptsächlich beruht.

Es hat zwar Jahrhunderte lang in der katholischen Kirche noch nicht als ein Glaubenssatz, sondern nur als eine fromme Meinung gegolten, daß die allerseligste Jungfrau Maria nie in Adam gesündigt habe, sondern ganz rein und unbefleckt von der Erbsünde empfangen worden sei. Allein wenn auch noch kein förmlicher Glaubensartikel der heiligen Kirche dieß zu glauben befahl, so war doch die Meinung, Maria sei frei von der Erbsünde empfangen worden, allzeit im Herzen des katholischen Volkes eingewurzelt, heimisch und vorherrschend gewesen. Und würden wir auf die achtzehnhundert Jahre, seit die Kirche Christi besteht, zurückgehen, und überall in der katholischen Welt nachforschen; so würden wir kaum Einen Rechtgläubigen antreffen, der sich zu sagen getraut hätte, an Maria habe sich jemalen eine Makel gefunden. Aber auch die Gelehrten aller Zeiten haben sich mit der wichtigen Frage beschäftigt, ob denn Maria auch gleich den übrigen Adamskindern in der Erbsünde empfangen worden sei. Es haben hierüber nachgedacht die heiligen Väter; es haben scharfsinnige Forschungen darüber angestellt die Gottesgelehrten an den berühmtesten hohen Schulen; es haben die Sache untersucht erleuchtete kirchliche Lehrer und Schriftsteller; selbst Kirchenversammlungen unterwarfen die Frage einer reiflichen Prüfung. Und dennoch war es Keinem gelungen, mit unumstößlichen und unwiderlegbaren Beweisgründen zu erhärten, Maria sei im ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins mit der Makel der Erbsünde befleckt gewesen. Im Gegentheile, man hat allzeit

und überall, an allen Orten und unter allen Völkern das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariens für vernunftgemäß und glaubwürdig angenommen, und mit den Worten Salomon's im hohen Liede (4, 7.) der seligsten Jungfrau zugerufen: „Ganz schön bist du, und keine Makel ist an dir; und nie war auch nur einen Augenblick eine solche an dir: ganz schön und unbefleckt bist du also schon in deiner Empfängniß. Dieser Ueberzeugung war immer das katholische Volk; so glaubte, behauptete und lehrte man als unumstößliche Wahrheit mit Herz und Mund, mit der Zunge und der Feder in der katholischen Welt. Selbst die berühmtesten Hochschulen machten es sich zum Grundsatze, keinem die Doctorwürde zu ertheilen, er habe sich denn vorher verbindlich gemacht, für Mariens unbefleckte Empfängniß einzustehen. Vom apostolischen Stuhle selber ging die Anordnung eines eigenen Festtages zur Ehre dieses Geheimnisses aus, und sehr viele Päpste waren dieser Meinung günstig. Und was beweisen uns die vielen Bruderschaften, die hin und wieder unter dem Titel der unbefleckten Empfängniß Mariens errichtet wurden; was sagen uns die unzähligen Bilder, Altäre, Kapellen und Kirchen, welche zur Ehre der unbefleckt Empfangenen allenthalben in katholischen Städten und Dörfern aufgestellt, erbaut und eingeweiht wurden; was anders als den Glauben, der in den Worten liegt: „Ganz schön bist du; und kein Flecken ist an dir?" (Hohesl. 4, 7.)

Unserer Zeit aber, meine lieben Andächtigen! war jenes erfreuliche Ereigniß vorbehalten, nach welchem Jahrhunderte im Stillen verlangt hatten. Am Feste der Empfängniß Mariens des Jahres 1854 nämlich ward nach jahrelanger Prüfung und den heißesten Gebeten um Erleuchtung von Oben die seitherige fromme Meinung von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria durch den endgiltigen Ausspruch des Stellvertreters Christi auf Erden, des heiligen Vaters Pius IX., mit größter Feierlichkeit im Beisein fast aller Kirchenhirten der ganzen katholischen Welt zu einem förmlichen Glaubensartikel unserer heiligen Kirche erhoben und dem Erdkreise unter allgemeinem Jubel verkündet.

Willst du demnach, christlich-fromme Seele! die unbefleckte Empfängniß Mariens würdig verehren, so mußt du fest und unbezweifelt glauben, daß Maria niemal in Adam sündigte, sondern allzeit, sogar im ersten Augenblicke ihres Lebens, ganz rein und fleckenlos war; — du mußt unerschütterlich für wahr halten, der unreine Geist habe nie, auch nur einen einzigen Augenblick bei der Empfängniß Mariens Gewalt über sie gehabt, und vor Gott im Herzen Mariens durch die Sünde seinen Thron aufgeschlagen. Dein Glaube muß sein: Nicht in's Herz Mariens — nein, unter ihre Füße gehört der Höllengeist, die alte Schlange; dorthin muß Lucifer sein verruchtes Haupt legen, damit es die seligste Jungfrau zertreten und zermalmen kann; nach der Weissagung Gottes in der Schöpfungsgeschichte (I. Mos. 3, 15.): „Sie wird deinen Kopf zertreten."

Mit diesem lebendigen Glauben im Herzen verehren wir also die unbefleckte Empfängniß Mariens recht und würdig. Wir leugnen zwar nicht, daß Maria eine Tochter Adams gewesen; aber wir glauben, der allmächtige Sohn Gottes habe Maria durch seine Gnade vor der Sünde bewahrt, die sonst allen Nachkommen Adams anklebte. Wir sagen zwar auch, Maria war ein menschliches Wesen, wie wir; aber ein solches, für welches Gottes Vorsehung gewiß eher sorgte, als für den Propheten Jeremias; und war dieser, wie die heilige Schrift bezeugt (Jer. 1, 5), ohne Sünde geboren, so glauben wir, Maria sei ohne alle Sünde empfangen; denn der Mutter des Herrn gebührt doch gewiß ein Vorzug vor dem Diener, und wäre er auch noch so beliebt und bevorzugt.

Wer dieses nicht glaubt, der hört nicht nur auf, ein Verehrer der unbefleckten Empfängniß Mariens, sondern auch ein katholischer Christ zu sein.

II.

Die unbefleckte Empfängniß Mariens soll man verehren mit dem Munde — durch das Bekenntniß.

Ein allbekanntes Sprüchwort sagt: „Wenn das Herz voll

ist, geht der Mund über;" d. h. nie stimmen die Worte eher mit den Gesinnungen zusammen, als wenn das Herz voll ist; denn ist Letzteres der Fall, so verräth der Mund, was in der Seele verborgen ist. Der göttliche Heiland selbst bestätigt dieß, indem er spricht: „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund" (Matth. 12, 34.). —

Wenn sich dieß nun so verhält, daß wenn unser Herz vom Glauben an die unbefleckte Empfängniß voll ist, auch unser Mund hievon überströmen muß: so folgt, daß wir dieses Geheimniß, welches wir im Herzen durch den Glauben verehren, auch mit dem Munde zu bekennen, zu preisen und zu verherrlichen haben.

Ein schönes Beispiel hievon gibt uns der heilige Geist, jener geheimnißvolle, von heiligster Liebe gegen Maria, seine reinste Braut, erfüllte Bräutigam, da er im Hohenliede (1. u. 4. Kap.) die seligste Jungfrau dreimal als ganz schön und unbefleckt preist, indem er sie also anredet: „Siehe, du bist schön, meine Freundin! du bist schön" (1, 14.); und wieder: „Ganz schön bist du, und keine Makel ist an dir!" (4, 7.) — Dieses dreifache herrliche Lob spendet der heilige Geist Marien, um ihre unbefleckte Reinigkeit vor aller Welt zu preisen. — Mit eben diesem göttlichen Lobspruche des himmlischen Bräutigams pflegte auch die gottselige Oringa aus dem Augustiner-Orden Maria täglich und stündlich zu begrüßen und zu verehren. Hiedurch verdiente sie sich aber, wie P. Peter Hehel S. J. sagt, auch für ihre Sterbstunde einen unbeschreiblichen Trost und besondere Gnade von Jesus und Maria. — Andere fromme Seelen haben die Gewohnheit, jeden Morgen und Abend Maria mit dem schönen Denkspruch und Gebetsseufzer zu begrüßen: „Durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß, o reinste Jungfrau Maria! reinige mein Herz und meinen Leib im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes!" — Wieder Andere beeifern sich, entweder täglich, oder doch an den Samstagen, oder an den Sonn- und Feiertagen die kleinen Tagzeiten zur Ehre der unbefleckten Em-

pfängniß Mariens zu beten, welche durch manchfache Gnaden bestätigt sind.

Um euch, geliebte Andächtige! das eben Gesagte noch besser zu bekräftigen, will ich euch erzählen, was Theophil Reinaud, ein bewährter Schriftsteller, hierüber bemerkt. „Ich hatte," so sagt er, „einen Freund, der einen sehr lasterhaften Wandel pflog, und wegen seines ärgerlichen Lebens in äußerst üblem Rufe stand. Spiel und Lustbarkeit, Vergnügen und Genußsucht, Schwelgerei und Wollust waren sein Lieblingsgeschäft. Ich fühlte gegen diesen Unglücklichen und den gefahrvollen Zustand seiner Seele das innigste Mitleid; ich sprach ihm mehrmals zu Herzen, und gab ihm eines Tags die Tagzeiten zur unbefleckten Empfängniß in die Hand, mit der ernstlichen Ermahnung und dringenden Bitte, sich doch diese Andachtsübung bestens angelegen sein zu lassen. Er that's; — und wie wunderbar! Kaum hatte er angefangen, dieses Gebet mit Herz und Mund zu verrichten; so mußte er über sich selber staunen, wie er auf einmal ein ganz anderer Mensch ward, und seinen Wandel sichtlich besserte. Ja, er faßte bei fortgesetzter erwähnter Andacht zu Maria einen solchen tiefen Abscheu vor seinem seitherigen Sünden- und Lasterleben, daß er dasselbe von ganzem Herzen bereute und mit Bußthränen beweinte, und fortan eben so fromm und heilig, als vorher böse und sündhaft lebte." — So hat dieser Verirrte durch die Befolgung des heilsamen Rathes, die unbefleckt empfangene Jungfrau Maria mit Herz und Mund zu verehren, seine Seele gerettet, und ist aus einem ärgerlichen Sünder ein erbaulicher Büßer geworden.

Auf Eines aber will ich die Pflegkinder Mariens noch aufmerksam machen, und es ihnen dringend an's Herz legen, was nämlich bei dieser mündlichen Verehrung hauptsächlich zu beobachten ist. Und dieses will ich euch, meine lieben Zuhörer! an den Beispielen der Heiligen zeigen, und zwar namentlich an jenen drei engelreinen Dienern Mariens: dem heiligen Bernardin von Siena, dem heiligen Aloisius von Gonzaga und dem heiligen Stanislaus Kostka. — Ribadeneira erzählt nämlich in seiner

Lebensbeschreibung des erstgenannten Heiligen, Bernardin habe keinen Tag vorübergehen lassen, an welchem er nicht eine bestimmte Kapelle besucht, sich hier vor einem überaus schönen Marienbilde auf die Kniee niedergeworfen und die unbefleckte Jungfrau auf's Andächtigste begrüßt hätte. Diese seine tägliche Andacht ging aber vornehmlich dahin, Maria zu bitten, sie möchte ihn in ihren Schutz nehmen, damit er doch in den gefahrvollen Jugendjahren seiner Herzensreinigkeit nicht verlustig werde, welche er höher schätzte, als Alles auf der Welt. Bei dieser Verehrung Mariens war er überdieß in seinen Reden so behutsam, daß ihm nie ein unnützes, geschweige denn ein unehrbares Wort entwischte; auch wollte er nie ein solches hören, und duldete darum nicht, daß Andere in seiner Gegenwart Gott und Maria mit einer unanständigen Sylbe beleidigten. Entfuhr aber hie und da einem seiner Jugendgenossen ein derartiges Wort, so überflog die Schamröthe sein Angesicht über und über.

Gleichen Sinnes war auch der heilige Jüngling Aloisius. So oft derselbe eine Treppe hinauf- oder hinabzugehen hatte, pflegte er auf jeder Stufe zu sprechen: „Gegrüßet seist du, Maria!" Insbesondere erzählt Ribadeneira von ihm folgenden schönen Zug. Als Aloisius einstens zu Turin im Beisein vieler junger Herren von einem siebenzigjährigen Adeligen allerlei unanständige Scherzreden zu hören bekam, konnte er sich nicht enthalten, sondern faßte das Herz, strafte den elenden Schwätzer trotz seines hohen Ansehens und Alters mit Vorwürfen wegen seiner Unvorsichtigkeit oder bösen Gesinnung, und verließ unverweilt die Gesellschaft zu großer Beschämung für den alten Gecken und zur Auferbauung für die jüngeren Herren.

Nicht minder zeigte der engelsunschuldige Stanislaus Kostka eine solche Liebe zur Herzensreinigkeit, dagegen ein so großes Mißfallen und einen so tiefen Abscheu gegen unlautere Gespräche, daß er unter Anderem einstmals, da er noch im älterlichen Hause war, und einige Gäste Reden ausstießen, welche die Schamhaftigkeit verletzten, in Ohnmacht fiel und zu Boden sank, und auch nicht eher wieder zu sich kam, als bis man

ein anderes Gespräch begann. (So Ribadeneira in seinem Leben.)

So sollt auch ihr, meine lieben Zuhörer! die seligste, allzeit unbefleckte Jungfrau mit Andacht verehren und mit dem Munde begrüßen, wenn ihr treue Diener derselben sein wollt. Ihr sollt sie, sage ich, begrüßen und verehren mit den Worten ihres reinsten Bräutigams: „Ganz schön bist du, meine Freundin! und keine Makel ist an dir" (Hohesl. 4, 7.). Begrüßen sollt ihr sie mit dem Engel als „die Gnadenvolle" (Luc. 1, 28.), und zwar als die mit Gnaden so Erfüllte, daß sie nie daran einen Mangel litt, sondern dieselbe schon besaß im Augenblicke ihrer Empfängniß. Und wenn ihr mit der heiligen Elisabeth die seligste Jungfrau als „die Gebenedeite unter den Weibern" (Luc. 1, 42.) preiset, so sollt ihr Maria insbesondere am heutigen Tage Glück wünschen, daß sie niemals dem Fluche unterworfen war. Verehren und begrüßen sollt ihr Maria mit den kleinen Tagzeiten ihrer unbefleckten Empfängniß, besonders an den Samstagen, oder an den Feiertagen. Aber bemerket es wohl, meine Lieben! euer Mund, der sich das eine Mal öffnet, um Maria zu begrüßen, und ihr Lob zu verkünden, darf sich nicht auch ein ander Mal aufthun, um ein unanständiges Wort zu sprechen, noch weniger, um unreine Gespräche zu führen. „Kein böses Wort komme aus eurem Munde," schreibt der Weltapostel an die Epheser (4, 29.); und in demselben Sendschreiben (5, 3.) gibt er die Ermahnung: „ . . . Alle Unreinigkeit . . . werde unter euch nicht einmal genannt, wie es sich für Heilige geziemt," und für wahre Diener Gottes und Mariens schickt.

Allein, Andächtige! sehet euch in der heutigen Welt um; wo finden sich noch solche reine Gemüther, wie Bernardinus, die über jedes unehrbare Wort erröthen? Wo gibt es noch solche unschuldige Herzen, wie Aloisius, die auf das erste unkeusche Wort sich sogleich entfernen? Wo sind heut zu Tage solche keusche Seelen, wie Stanislaus, die bei unlauteren Gesprächen gleichsam in Ohnmacht sinken? — Ach, solche sind in unseren Zeiten so selten, wie die weißen Raben. Höre man nur die

Gespräche, die in den Gesellschaften und Zusammenkünften, beim Spielen und Trinken, bei Tänzen und Lustbarkeiten geführt werden: ach, wie sind sie so unanständig und unehrbar, so anstößig und schamlos, daß eine Seele, die noch einen Funken Ehrbarkeit besitzt, darüber erschrecken und schamroth werden muß! — Und bei allem dem wollen sich solche elende und unverschämte Schwätzer unter die Diener Gottes und Verehrer Mariens, der unbefleckten Jungfrau, rechnen? — Nein, Geliebte! nie und nimmer können sie das. So wenig die pechschwarzen Raben zu den schneeweißen Schwänen gehören, eben so wenig, ja noch weniger verdienen solche schamlose Zungen-Sünder den Namen wahrer Diener Gottes und treuer Verehrer Mariens.

III.

Die unbefleckte Empfängniß Mariens soll man verehren **im Werke — durch die Nachfolge.**

Gleichwie man den guten und fruchtbaren Baum nicht sowohl an der guten Wurzel, oder an den schönen Blüthen und Blättern, als vielmehr an den guten Früchten erkennt: eben so müssen auch alle diejenigen, welche für wahre Verehrer und treue Diener der unbefleckt empfangenen Jungfrau Maria gelten wollen, hauptsächlich darauf bedacht sein, die unbefleckte Empfängniß Mariens **im Werke durch treue Nachfolge** zu verehren, und ein ihrem Stande entsprechendes reines Leben zu führen.

Denn saget selbst, Andächtige! was kann und soll es nützen, die unbefleckte Empfängniß Mariens im Herzen zu glauben, und mit dem Munde zu bekennen, wenn man derselben durch ein schändliches Leben im Werke widerspricht? Was wird es helfen, wenn wir innerlich daran halten, und auch mit Worten äußern, die seligste Jungfrau sei allzeit rein und unbefleckt gewesen, wenn wir aber dabei unsere Seele und unser Gewissen durch die schändliche Makel einer Sünde beflecken? — Was das Herz glaubt und was der Mund bekennt, das muß die Nachfolge thatsächlich bestätigen. Darum sagt der heilige Hiero-

nymus mit klaren Worten: „Dann ehrt und liebt ihr Maria wahrhaft, wenn ihr derselben aus ganzem Herzen nachzuahmen Willens seid."

Hierauf richteten darum auch alle Jene ihr besonderes Augenmerk, welche sich als Diener und Verehrer der unbefleckten Jungfrau Maria bekannt haben: sie waren immerdar beflissen, ihr Herz und Gewissen von der abscheulichen Sündenmakel rein und unbefleckt zu erhalten. — Statt vieler anderer mag uns dieß das herrliche Beispiel der heiligen Hedwig, Herzogin von Polen, beweisen. Diese Heilige trug, wie aus ihrer Lebensbeschreibung zu entnehmen, das Bildniß der unbefleckten Empfängniß beständig um den Hals, und schaute dasselbe bei allen ihren Geschäften mit unverwandtem Blicke an; wohl aus keinem anderen Zwecke, als um immerdar ein schönes Beispiel und Muster für ihren Wandel vor Augen zu haben, und ja nichts zu thun, was der unbefleckten Jungfrau zuwider wäre; denn sie wußte nur zu wohl, was Lactantius Firmianus lehrt, daß die beste Verehrung Mariens in ihrer Nachfolge besteht.

Allein hier könnte vielleicht Mancher die Frage aufwerfen: Wie ist es uns denn möglich, Maria in ihrer unbefleckten Empfängniß nachzuahmen? Auf welche Art soll denn dieses unsererseits geschehen können? Der heilige Bernhard sagt ja ausdrücklich: „Die unbefleckte Empfängniß ist ein Vorrecht, das Maria allein zukommt, und keinem andern Menschen zu Theile wird." Eben so, wie als Jungfrau und Mutter zugleich, also hat Maria auch in ihrer unbefleckten Empfängniß weder ihres Gleichen, noch einen Nachfolger. Und wäre auch Einer gleich Johannes dem Täufer im Mutterschooß geheiligt worden, so müssen doch wir Alle mit dem büßenden König David mit Wehmuth zu Gott seufzen: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich empfangen; und in Sünden empfing mich meine Mutter" (Ps. 50, 7.) — Das ist allerdings nur zu wahr. Allein etwas Anderes ist die unbefleckte Empfängniß, die nicht in unserer Gewalt steht; und wieder etwas Anderes ist ein unbeflecktes, sündenfreies, frommes und heiliges Leben, das in unserer Macht ist, und welches Gott

von seinen treuen Dienern, und Maria von ihren wahren Verehrern fordert.

Maria spricht in geheimnißvollem Sinne: „Ich wandle auf den Wegen der Gerechtigkeit“ (Sprüchw. 8, 20.); darum kann sie auch mit dem königlichen Sänger von sich selber sagen: „Meine Augen sind auf die Treuen im Lande gerichtet; . . . wer auf unbeflecktem Wege wandelt, der soll mein Diener sein“ (Ps. 100, 6.). — Denn jeder katholische Christ wird wissen, daß die wahre Andacht und ächte Verehrung gegen die unbefleckte Jungfrau sich nicht auf leere Worte und äußerliche Scheinwerke beschränken darf, sondern in der Nachahmung ihrer Tugenden, besonders ihrer Reinigkeit, bestehen muß. Denn der heilige Johannes Damascenus sagt: „Die Gottesmutter ist rein, und die Freundin reiner Herzen.“

Wir haben nun, geliebte Andächtige! die dreifache Art und Weise kennen gelernt, wie wir die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria recht und würdig zu verehren haben: nämlich mit Gedanken, Worten und Werken; oder innerlich, mündlich und thatsächlich. — Die innerliche Andacht und Verehrung gegen Maria geschieht durch den Glauben im Herzen an ihre unbefleckte Empfängniß; denn hiedurch erzeigen wir unseren Gehorsam gegen die heilige Kirche, die durch Aufstellung dieses Lehrsatzes sich nun deutlich für denselben ausgesprochen und entschieden hat.

Mündlich verehren wir Maria durch das offene Bekenntniß und das Aussprechen der von der heiligen Schrift und unserer Kirche uns in den Mund gelegten erhabenen Lobsprüche der unbefleckt empfangenen Gottesmutter. Werkthätig ist unsere Andacht zu Maria durch die Nachahmung der Tugenden Mariens in einem frommen, reinen und unbefleckten Wandel. Und diese letzte Art ist die beste und würdigste, Marien wohlgefälligste, uns heilsamste Verehrung der Unbefleckten.

Wohlan denn, christliche Freunde! lasset uns die unbefleckte Empfängniß Mariens nicht blos am heutigen lieblichen Feste, sondern alle Tage unseres ganzen Lebens recht würdig verehren,

dem Mutterrufe unserer heiligen Kirche Folge leistend, die uns heute dazu einlädt mit den Worten: „Die (unbefleckte) Empfängniß Mariens lasset uns auf's Andächtigste feiern!" — Verehren lasset uns Maria heute und allzeit durch den festen Glauben, daß Maria ohne die Makel der Erbsünde empfangen, also schon im ersten Augenblicke ihres irdischen Daseins ganz schön, rein und fleckenlos geblieben sei; und diesen Glauben lasset uns insbesondere am heutigen Feste auf's Neue erwecken und bestärken. — Mit dem Herzen soll aber auch der Mund übereinstimmen; darum lasset uns heute und immerdar auch das Bekenntniß der unbefleckten Empfängniß Mariens freudig und feierlich ablegen, etwa wie uns die kleinen Marianischen Tagzeiten zum herrlichen Lobe der seligsten Jungfrau die Anleitung geben, oder wie das von der Kirche mit Ablässen begnadete Gebet sagt: „Gelobt und gebenedeit sei das hochheilige Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariens von allen Creaturen, an allen Orten, von nun an bis in Ewigkeit!" — Endlich lasset uns Maria verehren im Werke, durch die Nachfolge ihrer Tugenden und Reinigkeit mittelst eines frommen und heiligen Wandels, „auf daß sie für uns bitten möge bei Jesus Christus unserem Herrn!" Amen.

IV.

Vierte Predigt auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von der hohen Wichtigkeit des ersten Lebensaugenblicks für Maria, und des letzten für den Christen.**

Eintheilung.

I. Der seligsten Jungfrau war an dem ersten Augenblicke ihres Lebens viel gelegen: daß sie nämlich unbefleckt empfangen ward und ohne die Erbsünde in die Welt einging.

II. Uns und allen Christen muß an dem letzten Augenblicke unseres Lebens viel gelegen sein, daß wir nämlich unbefleckt sterben und ohne Todsünde aus der Welt scheiden.

„Der Herr bewahre deinen Eingang und deinen Ausgang von nun an bis in Ewigkeit!" — Ps. CXX. 8.

Sollte ich euch, andächtige Zuhörer! bisher vielleicht hie und da wider Erwarten etwas zu lange gepredigt haben, so will ich es heute anders machen und mich kurz fassen, — ich will für dießmal den Eingang und Ausgang, den Anfang und das Ende zusammennehmen, und mich in meinem gegenwärtigen Vortrage nur über zwei Augenblicke verbreiten.

Ich weiß zwar aus Erfahrung, daß auf der Welt ein Augenblick für gar nichts geachtet wird. So hört man im Leben öfter sagen: Was habe ich von einer augenblicklichen Ehre und Freude? Was schadet mir eine augenblickliche Schmach und Betrübniß? — Ein Glück auf einen Augenblick hilft mir nichts; und ein Unglück auf einen Augenblick schadet mir nicht.

Allein, meine lieben Zuhörer! sehen wir der Sache genauer

auf den Grund, so wird sich zeigen, daß es allerdings im menschlichen Leben Augenblicke gibt, an denen unter gewissen Umständen sehr viel gelegen ist, — von welchen eine ewige Ehre oder eine ewige Schmach, ein ewiges Glück oder ein ewiges Unglück, ewiges Leben oder ewiger Tod abhängt.

Zu solchen Augenblicken von so hoher Bedeutung zähle ich mit Recht und vornehmlich den ersten und letzten Lebensaugenblick Mariens und unser all. — An der seligsten Jungfrau diene uns der erste Augenblick ihres irdischen Daseins zum Betrachtungsgegenstande. An uns und allen Christen wollen wir den letzten Lebensaugenblick in Erwägung ziehen, d. h. bei Maria den Moment ihrer Empfängniß, da sie ins Leben einging, und an uns den Augenblick des Todes, da wir aus der Welt scheiden.

Nach den Worten meines Vorspruchs, die von des heiligen Sängers David Harfe tönen (Ps. 120, 8.): „Der Herr bewahre deinen Eingang und deinen Ausgang rc. rc.“ will ich darum jetzt den Eingang und den Ausgang, den Anfang und das Ende, den ersten und den letzten Augenblick des Lebens zusammenfassen, und im Folgenden eingehender zeigen, wie viel an diesen beiden Augenblicken gelegen sei; und zwar:

I. Wie viel der seligsten Jungfrau am ersten Augenblicke ihres Lebens gelegen war, daß sie nämlich unbefleckt empfangen ward, und ohne die Erbsünde in die Welt einging.

II. Wie viel uns Allen am letzten Augenblicke unseres Lebens gelegen sein müsse, daß wir nämlich unbefleckt sterben, und ohne eine Todsünde von der Welt abscheiden.

Den Eintritt ins Leben bei Maria, und den Ausgang aus der Welt bei uns bewahrt Gott mit seiner heiligmachenden Gnade. Ersteres gereicht der seligsten Jungfrau zum besonderen Vorrechte, das sie mit keinem Menschen mehr gemein hat. Letzteres gewährt uns heilsame Belehrung und süßen Trost. — Vernehmet mich!

I.

Der seligsten Jungfrau war an dem ersten Augenblicke ihres Lebens viel gelegen: daß sie nämlich unbefleckt empfangen ward, und ohne die Erbsünde in die Welt einging.

Wenn wir, geliebte Andächtige! uns gründlich überzeugen wollen, in wieferne der erste Lebensaugenblick für Maria von großer Wichtgkeit gewesen, daß sie nämlich unbefleckt empfangen wurde, und ohne die Erbsünde in die Welt einging, müssen wir vorerst die Erbsünde mit allen ihren unseligen Wirkungen kennen lernen, und sehen, was es um sie für ein großes Uebel sei.

Stellet euch in euerem Geiste Alles vor, was ihr jemalen Häßliches gesehen, Abstoßendes gehört, Abscheuliches gedacht habt: — und ihr habt noch bei Weitem nicht einmal den Schatten einer Sünde, auch nur einer läßlichen, geschweige denn einer Todsünde, wozu auch die Erbsünde gehört. Was sich auf der Welt Grauenerregendes und Scheußliches findet, — Schlangen, Drachen, Leichen und aller Unrath: es ist in Gottes Augen keineswegs böse; die Sünde allein macht die Seele zu einer Feindin Gottes, zu einem Gegenstande des Entsetzens für die Engel, zu einem Leckerbissen Satans. Darum finden auch die heiligen Väter nicht Farben genug, um die Häßlichkeit der Sünde recht grell und schauerlich darzustellen. — Fragen wir den heiligen Augustin, was die mit der Erbsünde behaftete Seele vor Gottes reinstem Auge sei? so antwortet er: „Ein Gräuel des göttlichen Zornes." In ganz gleichem Sinne äußert sich auch der heilige Gregor von Nazianz. Und wer weiß es nicht, daß der Weltapostel (Ephes. 2, 3.) die unglücklichen Abkömmlinge Adams „Kinder des Zornes von Natur aus" nennt?

Nehmen wir allen Groll, Haß und Ingrimm zusammen, welchen entweder die Menschen auf der Erde gegen einander, oder die bösen Geister in der Hölle gegen Gott hegen: so haben wir nur einen schwachen Schattenriß von dem Haß und Abscheu, den Gott gegen die Sünde empfindet. Eher können Hitze und

Kälte, Weiß und Schwarz, die doch ihrer natürlichen Eigenschaft nach unter sich fortwährend im Kampfe liegen, neben einander bestehen, als es möglich ist, daß Gott auch nur Einen Augenblick mit der Sünde in Einem und demselben Herzen zusammenwohnen kann. Der heiligste Gott muß nach seinem Wesen Alles, was Sünde heißt, im höchsten Grade hassen und verabscheuen, wie die heilige Schrift (Weish. 14, 9.) bezeugt: „Bei Gott ist Beides gleich verhaßt: der Gottlose und sein gottloses Wesen.“

Ein so großes Uebel ist die Todsünde, zu welcher die Erbsünde zählt. Aus der letzten insbesondere entspringt noch vieles andere Unheil: von ihr kommt die Vergeßlichkeit des Gedächtnisses, die Verblendung des Verstandes, der Wankelmuth des Willens, die Unaufgelegtheit zum Guten, die Hinneigung zum Bösen und alle Unruhe des Herzens überhaupt.

Wenn nun die unselige Erbsünde ein solches Uebel und mit dergleichen schädlichen Wirkungen begleitet ist, so läßt sich hieraus abnehmen, wie viel der seligsten Jungfrau Maria daran gelegen sein mußte, im ersten Augenblicke ihres Lebens davon befreit zu sein und ohne Erbsünde in die Welt einzugehen. Denn gewiß: je größer ein Uebel und je nachtheiliger seine Folgen, desto mehr muß Jedem daran liegen, davon erledigt zu bleiben. — Setzen wir z. B. den Fall: Die Güter eines Bürgers und Landmanns sind mit Abgaben sehr beschwert, und überdieß noch mit einer Kopfsteuer belastet; wird ihnen nicht sehr viel daran gelegen sein, solch drückender Lage los zu werden? — Nun aber ist die Erbsünde das größte Uebel — sowohl an sich, indem sie die Seele bei dem sonst so liebreichen Gotte äußerst verhaßt macht; als auch in ihren Folgen, indem sie alle Seelenkräfte schwächt, den Verstand umnebelt, den Willen lähmt und verkehrt, den Kampf des Fleisches gegen den Geist heraufbeschwört, die Sinnlichkeit gegen die Vernunft empört, die Leidenschaften aufregt u. s. w., so daß alle unglückseligen Adamskinder mit dem heiligen Paulus (Röm. 7, 23.) seufzen müssen: „Ich verspüre ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich unter dem Gesetze

der Sünde gefangen hält." — Also schon in so ferne war es für Maria von größter Wichtigkeit, im ersten Augenblicke ihres Lebens von solch unsäglichem Uebel mit all seinen schlimmen Folgen bewahrt zu bleiben, und unbefleckt und frei von der Erbsünde empfangen zu werden.

Indessen es mußte Maria hieran unendlich viel gelegen sein auch in so ferne, um ihre Ehre zu retten und den Glanz ihres Ruhms vom ersten Moment ihres Daseins bis in ewige Zeiten ungetrübt zu erhalten, wie der Psalmist singt: „Der Herr bewahre deinen Eintritt (ins Leben) . . . von nun an bis in Ewigkeit (Ps. 120, 8.)." — Gott mußte sonach die heilige Jungfrau schon im ersten Lebensaugenblicke, d. h. in ihrer Empfängniß, unbefleckt erhalten; denn eine, wenn gleich nur augenblickliche Schmach hängt dem ganzen folgenden Leben einen Schandfleck an, der nimmer zu vernichten ist. Angenommen z. B.: Ein Mädchen habe sich nur ein einziges Mal gegen die Ehrbarkeit vergangen — gleichviel ob mit ihrer Zustimmung oder mit Gewalt —: muß sie nicht die Schande ihr ganzes Leben lang tragen? — Oder gesetzt: Jemand sei nur einen Augenblick auf dem Pranger gestanden, oder habe nur eine Minute den Strick zum Aufhängen an den Galgen um den Hals gehabt: hängt ihm dieser Schandfleck nicht für seine ganze Lebenszeit an? — In Anbetracht dessen hat es schon einzelne ehrliebende Jungfrauen gegeben, welche sich von schwindelnden Höhen hinabstürzten, um der unausweichlichen Gefahr solch unvertilgbarer Schmach zu entgehen. Die heilige Geschichte berichtet (2. Kön. 13.), Thamar, Amnon's Halbschwester, habe sich, nachdem ihr Gewalt angethan worden, fast zu Tode gehärmt; und Lucretia, jene edle Römerin, wollte nach erlittener gleicher Schmach keinen Augenblick mehr leben.

Wäre nun die seligste Jungfrau auch nur auf einen Augenblick — im ersten ihres Lebens, d. h. in der Empfängniß, mit dem schändlichen Brandmal der Erbsünde befleckt gewesen: so hätte ihr solches zu ewiger Schmach gereicht, ihre Ehre wäre dahin gewesen, der Glanz ihres Ruhmes verdunkelt, ihr Lob

geschmälert worden; — mit Einem Worte: die Erbsünde wäre, wenn sie auch nur den ersten Lebensaugenblick der Gottesmutter besudelt hätte, ihr zum ewigen und unauslöschlichen Schandfleck geworden. — Denn würde Maria einerseits als ein Gefäß der Ehre gerühmt, so müßte man doch andrerseits zugestehen, sie sei auch einmal ein Gefäß der Unehre gewesen (in ihrer Empfängniß nämlich). Nennete man sie die Gnadenvolle, so könnte man beisetzen, sie habe sich auch einmal in der Ungnade befunden. Sagte man von ihr, der Herr sei mit ihr, man müßte dennoch zugeben, Satan sei auch einmal mit ihr gewesen. Würde sie als die Gesegnete unter den Frauen gepriesen, man könnte aber auch nicht leugnen, daß sie einmal mit den übrigen Evastöchtern verflucht war. Vergliche man sie mit einer lebendigen Wohnung Gottes, man könnte doch nicht verschweigen, daß auch Satan früher einmal in ihr hauste. Begrüßte man sie als eine Mutter Gottes, man hätte sie doch einmal als eine Sklavin der Hölle ansehen müssen. — So wenig demnach Maria eine solche Schmach ertragen konnte: ebenso viel lag ihr daran, schon im ersten Augenblicke ihres Daseins von dem Erbübel unentweiht zu bleiben; — nie, auch nicht einen Augenblick, wollte sie in der Ungnade Gottes, ihres Herrn und Schöpfers, sein. Ja, die heiligen Väter und erleuchteten kirchlichen Schriftsteller gehen sogar so weit, zu behaupten, daß, wenn es der heiligen Jungfrau freigestanden wäre, entweder die fleckenlose Empfängniß oder die göttliche Mutterschaft zu erwählen, sie die Empfängniß ohne die Erbsünde allen anderen Gnaden, selbst jener, eine Gottesgebärerin zu sein, vorgezogen hätte. So hoch stand in ihren Augen die Gnade und das Vorrecht, makellos ins Leben einzugehen, — eine Bevorzugung, welche außer Maria keinem Sterblichen widerfahren ist, noch je widerfahren wird. Voll heiligen Entzückens über eine so seltene, der Gottesmutter zugedachte Ehre greift der königliche Prophet in die Saiten und singt (Ps. 86, 3.): „Herrliches ist von dir gesagt, o Gottesstadt!“ und wieder: „Der Herr bewahre deinen Eintritt“ ins Leben, — wie Er ihn auch wirklich bewahrte durch deine makellose Empfängniß, wie es deine Ehre erheischte.

II.

Uns und allen Christen muß an dem letzten Augenblicke unseres Lebens viel gelegen sein, daß wir nämlich unbefleckt sterben und ohne Todsünde aus der Welt gehen.

Ganz anders, als bei Maria, verhält es sich mit uns und allen Adamskindern. Ach, meine Lieben! wir Alle haben Grund, schweren Herzens mit David, dem heiligen Büßer, zu sprechen: „In Ungerechtigkeit bin ich empfangen, und in Sünden empfing mich meine Mutter" (Ps. 50, 7.). — Maria war schon bei ihrem Eintritte ins Leben ein Kind der Gnade; — wir dagegen sind schon in unsrer Empfängniß, oder wie der Weltapostel sagt (Ephes. 2, 3.) „von Natur aus Kinder des Zorns" und der Rache Gottes. Sie war schon von Ewigkeit her auserwählt; — und wir sind vom ersten Augenblicke unseres Lebens verworfen; sie ist von jedem Sündenschatten frei; — und wir mit aller Ungerechtigkeit beladen; Maria weiß von keiner Sünde, von keinem Hange zum Bösen, von keiner Handlung, die Gottes Mißfallen erregte; — wir dagegen sind in Sünden empfangen, in Sünden geboren und nicht selten auch in Sünden aufgewachsen. Der große Papst Innocenz III. bricht darum in folgenden Klageruf aus: „O der harten Noth, o des unglückseligen Schicksals! Bevor wir noch sündigen können, sind wir schon in der Sünde gefesselt; bevor wir noch etwas verschulden können, schon mit Schuld belastet!"

Um den ersten Lebensaugenblick ist es bei uns, leider! nunmehr geschehen, — die Gnade in der Empfängniß ist dahin! Dem barmherzigen Gotte haben wir tausendmal zu danken, daß uns das heilige Taufwasser von diesem ersten und unvermeidlichen Sündenflecken gereinigt hat; wir müssen nur für die Zukunft alles Ernstes darauf bedacht sein, beständig in Gottes Gnade zu leben, und darin zu sterben, also unsern letzten Lebensaugenblick zu retten, — frei und unbefleckt von der Sünde aus der Welt zu gehen, wie David sagt: „Der Herr bewahre . . deinen Ausgang von nun an bis in Ewigkeit!" Es kommt also bei

uns nicht mehr auf den sündenlosen Eingang in die Welt an, die wir ohnehin nur mit Weinen begrüßen und so elend betreten, wie jener Unglückliche im Evangelium (Luc. 10, 30. u. ff.), der von Wegelagerern nicht nur ausgeraubt, sondern auch tödtlich verwundet worden; — bei uns hängt jetzt Alles lediglich vom Austritt aus dieser Welt ab; wie der Mensch stirbt, gut oder böse, so wird auch sein Schicksal in der Ewigkeit sein, glücklich oder unglücklich. Der Ausgang aus der Welt ist zum Eingang in den Himmel bestimmt. Sind wir im letzten Augenblicke des Lebens, beim Abschied von der Welt, nicht fleckenlos und wenigstens von schweren Sünden frei, so haben wir keine Hoffnung, in das ersehnte Vaterland einzugehen, so wenig als (nach Offenb. 21, 27.) „etwas Beflecktes in Gottes Heiligthum eingehen darf." Hierauf kommt Alles an; wer da etwas versäumt, dem ist die Gnadenthüre, wie jenen thörichten Jungfrauen (Matth. 25, 10.), für immer und ewig verschlossen.

So viel demnach der seligsten Jungfrau an ihrem ersten Augenblick — am Eintritt ins Leben lag, weil von ihm ihre höchste Ehre abhing: eben so viel muß dem Christen an seinem letzten Augenblick, am Abscheiden vom Leben, gelegen sein, weil von diesem die ewige Seligkeit abhängt. Dieß bezeugt der heilige Johannes in seiner Offenbarung mit den Worten: „Ich hörte eine Stimme vom Himmel, welche zu mir sprach: Schreibe! Selig sind die Todten, die im Herrn sterben" (Apok. 14, 13.); oder wie der gelehrte Cornelius a Lapide erklärend beisetzt: „Selig Jene, die im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe und Freundschaft Gottes von hinnen scheiden." — Unser ganzes Heil und einstige Seligkeit beruht auf dem Lebensende, wie P. Matth. Vogel sagt: „Die ganze Ewigkeit hängt an einem Augenblicke." Ganz derselben Meinung ist der heilige Bernhard, welcher diesen „Augenblick" näher bezeichnet und sagt: „Nach dem Tode entscheidet sich die Ewigkeit." — Wie der Mensch am Ende seines Lebens — in jenem Augenblicke, wo sich die Seele vom Leibe trennt und vor dem allgerechten Richter erscheint, beschaffen ist, so wird er durch die

ganze Ewigkeit sein und verbleiben. Ist der Mensch im Augenblick seines Todes im Besitz der heiligmachenden Gnade und Freundschaft Gottes; liebt er da seinen liebenswürdigsten Gott über Alles: so wird er auch von Gott wieder geliebt, und ewig im Besitze seiner Liebe und Huld bleiben, — kurz: er wird ewig glücklich sein; „selig die im Herrn sterben.“ — Dagegen ist der Mensch in diesem letzten Augenblicke mit einer Todsünde befleckt, haßt er da seinen Gott: so muß er die ganze Ewigkeit in der Sünde, in diesem Hasse Gottes verharren und auf ewig wieder von Gott gehaßt und bestraft werden, — wird ewig unglücklich sein. — Dieß bestätigt der heilige Geist selber, da er, im Prediger Salomons (11, 3.) den sterbenden Menschen mit einem fallenden Baume vergleichend, also spricht: „Auf welche Seite hin der Baum gefallen ist, da bleibt er liegen, — mag er fallen gegen Mittag (auf die Seite der Gnade), oder gegen Mitternacht“ (auf die Seite der Ungnade); d. h. wie ein Baum, wenn er umgehauen worden, an der Stelle, wohin er gefallen ist, liegen bleibt: so verharrt auch der Mensch nach seinem Tode in demselben Zustande, in welchem er starb: entweder in der Auserwählung, oder in der Verwerfung.

Der vortrefflichen Gnade eines guten Abschiedes von der Welt haben sich aber vornehmlich Jene zu getrösten, welche fromm und gottesfürchtig leben und dabei die seligste Jungfrau Maria treulich verehren.

Was den ersteren Punkt, nämlich den tugendhaften Wandel, anbelangt, sagt der heilige Bernhard mit klaren Worten: „Vom Leben hängt der Tod, und vom Tode die Ewigkeit ab;“ oder: Wie das Leben, so der Tod; wie der Tod, so die Ewigkeit; frommes Leben, guter Tod; sündhaftes Leben, böser Tod. — Man muß demnach sein Leben in der Unschuld, oder wenigstens in der Buße hinbringen; denn der Baum fällt meistens auf jene Seite hin, auf welche er schon vorher die meiste Neigung hatte. — Etwas Aehnliches findet auch beim Menschen statt. Wer sich bestrebt, seine Lebenszeit in der heiligmachenden Gnade Gottes zuzubringen, der wird voraussichtlich auch im

Gnadenstande, als Freund Gottes, — glückselig sterben. Dagegen wer seine Tage in Sünden verlebt und sich nie bemüht hat, sich den Fesseln des Lasters zu entwinden, der wird das auch in seiner letzten Stunde nicht mehr thun.

Den anderen Punkt, Mariens Gnadenschutz in der Todesstunde, betreffend, hat die seligste Jungfrau selbst der heiligen Mechtildis die Versicherung gegeben: „Allen denen, die mir fromm und heilig dienen werden, will ich als liebreiche Mutter im Tode treulich zur Seite stehen, sie trösten und beschützen.“ — Um diese Gnade hat der heilige Bonaventura zu Maria gefleht mit den Worten: „O Maria! wenn meine Seele aus dieser Welt scheiden wird, dann komm ihr entgegen, nimm sie auf, tröste sie mit deinem heiligen Angesichte, damit der Anblick der Höllengeister sie nicht in Unruhe versetze.“ — Ein altes, aber immer noch schönes, im Munde des Volkes lebendes Kirchenlied enthält voll Innigkeit dieselbe Bitte, denn es sagt:

„Wenn mein Schifflein wird anländen
An dem Port der Ewigkeit,
Wann mein Leben sich will enden,
Wann beginnt der letzte Streit:
Dann, Maria! steh' zur Seiten,
Laß mich dir empfohlen sein;
Länd' mein Schifflein, hilf mir streiten,
Hilf, o liebste Mutter mein!“ —

Was die seligste Jungfrau, die mächtige Patronin der Sterbenden, wie erwähnt, selbst versprochen, um was der heilige Bonaventura so innig gefleht hat: das haben schon viele fromme Diener Gottes und Verehrer Mariens bei ihrem Hinscheiden an sich selbst erfahren. So unter Andern der gottselige Adulph, aus dem Orden des heiligen Franciskus. Denn als dieser in seinem Todeskampfe vor Angst und Furcht am ganzen Leibe zitterte, erschien ihm die Mutter Gottes, und sprach voll himmlischer Freundlichkeit: „Was fürchtest du dich, mein Pflegkind! oder warum bist du ob der herannahenden Todesstunde so beängstigt? O komm nur getrost, denn mein Sohn, dem du treu

gedient hast, wird dir die Krone des ewigen Lebens geben." Dieser milde Trost und Beistand Mariens war im Stande, den Todesschauer des frommen Mannes in süßeste Freude zu verwandeln. — Gleiches erfuhr auch ein anderer Diener Gottes, der selige Johannes Dei; denn Maria stand auch ihm in seinen letzten Augenblicken bei, trocknete ihm den kalten Todesschweiß von der Stirne, und sagte zu ihm: „Es ist meine Sache nicht, Johannes! meine andächtigen Verehrer in dieser Stunde (ihres Hinscheidens) zu verlassen;" und sanft und ruhig schied darauf Johannes von der Erde. So erzählen Marchantius (hort. past.) und P. Höger S. J. (Mariale).

Aus dem angegebenen, sehr wichtigen Grunde nehmen denn auch die meisten Christen ihre Zuflucht zur Mutter der Lebendigen, und bitten dieselbe oft noch in gesunden Tagen, daß sie dieselben in der gefährlichen Stunde des Todes in ihren mütterlichen Schutz nehmen wolle; sie empfehlen sich der seligsten Jungfrau, und verehren ihre unbefleckte Empfängniß, d. h. ihren heiligsten Eintritt ins Leben, um durch ihre Fürbitte einen glücklichen Ausgang aus der Welt zu erlangen. Sie thun hieran ganz wohl. Wir können dieses an Beispielen aus der heiligen Geschichte ersehen. Moses wäre in seinem schwachen Binsenkörbchen sicherlich umgekommen, hätte sich die Königstochter nicht seiner erbarmt (2. Mos. 2, 6.). Eben so würde wohl ein großer Theil der Menschen bei ihrem Hinscheiden von dem ewigen Abgrund verschlungen worden sein, hätte sich die Himmelskönigin ihnen nicht als eine bessere Mutter erwiesen. — Rebekka gab sich alle Mühe, damit Jakob, ihr jüngerer Sohn, des Vaters Segen vor dem älteren Bruder erlangte; auf ihren mütterlichen Rath gelangte er auch glücklich in Mesopotamien an. Jakob hatte aber auch seine Mutter mit mehr Kindesliebe behandelt, und sie nicht wie Esau durch seine ausländischen Frauen gekränkt (1. Mos. 27. u. 28. Kap.). Eben so wird auch Maria ihren frommen Pflegkindern reichlichen Segen von dem himmlischen Vater erflehen, und diejenigen auf der Reise in die Ewigkeit mit ihrem Beistand begleiten, welche sie im Leben als Mutter

ehren, und ihr reines Auge nicht durch Sündenschmutz beleidigen; sie wird ihnen mit ihrer vielvermögenden Fürbitte zu Hilfe kommen, daß ihr Ausgang aus dem Leben heilig und unbefleckt sei, weil auch sie es sich besonders angelegen sein ließen, Mariens heiligen und unbefleckten Eingang ins Leben andächtig zu verehren.

Und nun, meine lieben Zuhörer! richte ich schließlich die Frage an euch: Wollt nicht auch ihr dereinst unter Gottes Beistand und Mariens Schutz unbefleckt sterben und ohne Todsünde aus der Welt gehen? — Wenn euch nun, wie keineswegs zu bezweifeln ist, an einem glückseligen Tode viel, ja Alles liegt, so lasset es jetzt in gesunden Tagen euere angelegentlichste Sorge sein, euer Leben in der Gnade Gottes und im Dienste Mariens hinzubringen; denn vom Leben hängt in der Regel der Tod, und vom Tode die Ewigkeit ab. Bereuet darum jetzt euere Sünden, bessert jetzt euren Wandel, dienet jetzt eurem Gotte mit wahrem Eifer, bittet Jesus und Maria täglich um eine glückselige Sterbestunde. Denket oft bei euch: O letzter Augenblick meines Lebens, du erster meiner Ewigkeit! O Ausgang aus dieser Welt, du Eingang in die andere! von welch' hoher Wichtigkeit und entscheidender Wirkung bist du doch für mich! In einem einzigen Augenblicke scheidet meine Seele aus der Welt, und in demselben steht sie vor Gottes Richterstuhl. Bin ich in diesem Momente unbefleckt und sündenlos; befinde ich mich da in Gottes Gnade und Mariens Schutz; bin ich da ein wahrer Diener, ein Freund, ein Kind Gottes: so bin ich auch ein Erbe des Himmels, ein Miterbe Jesu Christi im Reiche seiner ewigen Herrlichkeit (Röm. 8, 17.), und niemand kann mich daraus verdrängen. — O hätte ich doch mit dem ersten Augenblicke meines Lebens, da das Licht der Vernunft in mir aufging, auch angefangen, meinen liebsten Gott allein und aus allen Kräften über Alles zu lieben, und Ihm von ganzem Herzen zu dienen! Dieß hab' ich aber, leider! nicht gethan. Wiewohl durch das Band der Wiedergeburt von der Erbsünde, in welcher ich empfangen war, gereinigt, habe ich meine Seele so oft mit der Makel wirklicher Sünden befleckt. Von nun aber bitte ich dich, o reinste

und makellose Jungfrau Maria! durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß reinige meinen Leib und meine Seele von allem Flecken einer wirklichen Sünde! Durch deine vielvermögende Fürsprache bei Jesus, deinem liebsten Sohne und meinem barmherzigen Erlöser, erlange mir die Gnade einer wahren und aufrichtigen Buße, verbunden mit ernstlicher Lebensbesserung. Und wenn es einstens mit mir zu Ende geht, wenn jener letzte Augenblick herannaht, welcher über die Ewigkeit entscheidet: dann, wenn Alles mich verläßt, — o dann, Maria! verlaß du mich nicht! erbitte mir die Gnade, daß ich des Todes der Gerechten sterbe, und in meinem letzten Augenblicke rein und unbefleckt befunden werde, wie du im ersten Augenblicke deiner Empfängniß rein und unbefleckt warst und bis ans Ende bliebst. — Bei diesem deinem unvergleichlichen Vorzug, o allzeit reinste Jungfrau! flehen wir zu dir in heißer Andacht: O bewahre uns durch die Kraft deiner Fürbitte von der wirklichen Sünde, da wir dich in der Freude unseres Herzens als die von der Erbsünde Unberührte preisen und ehren. Zugleich hegen wir das Vertrauen, du werdest auch, da wir deinen Eintritt ins Leben als rein von aller Makel bekennen, um unseren Austritt aus der Welt Sorge tragen, daß er frei von aller Sünde sei. Diese unsere kindliche Andacht kann dir gewiß nicht unangenehm sein; du nennst dich ja selbst (Eccli. 24, 24. u. f.) „eine Mutter der schönen Liebe . . und heiligen Hoffnung, bei welcher alle Gnade des Weges und der Wahrheit, alle Hoffnung des Lebens und der Tugend." So wünsche ich, Gott der Herr, welcher dich bei deinem Eingang vor der Sünde bewahrt hat, möge uns und Alle bei unserem Ausgang davor behüten! Um diese Gnade lasse uns heute und allzeit mit der heiligen Kirche zu dir rufen: „Heilige Maria, Mutter Gottes! bitte für uns jetzt und in der Stunde unseres Absterbens! Amen."

V.

Fünfte Predigt

auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber die hohe Wichtigkeit der unbefleckten Empfängniß Mariens.**

Eintheilung.

I. Dem Allerhöchsten lag viel an der unbefleckten Empfängniß Mariens.

II. Auch für uns ist die Verehrung der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau von hoher Wichtigkeit.

„Du bist ganz schön, meine Freundin! und an dir ist kein Fehl zu finden.“ — Hoheslied IV. 7.

Wenn wir, andächtige im Herrn Versammelte! auf etliche Jahrhunderte zurückgehen und die Kirchengeschichte nachschlagen, so werden wir zu unserer nicht geringen Verwunderung finden, daß sich damals in der katholischen Kirche bezüglich des Gegenstandes der heutigen Festfeier, nämlich über die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau, eine Streitfrage erhoben hatte.

Es traten nämlich in jener Zeit einige sonst berühmte und auch eifrige katholische Gelehrte hoher Schulen mit der Behauptung auf, Maria sei wenigstens im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß, gleich den übrigen Adamskindern, mit der Erbsünde befleckt gewesen, wenn sie gleichwohl später, noch vor ihrer Geburt, davon befreit wurde. Dieser Ansicht widersetzten sich andere nicht minder durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit hervorragende Männer, und stellten den gegentheiligen Satz auf, die seligste Jungfrau sei schon im ersten Augenblicke ihres irdischen

Seins vor der Makel der Erbsünde verwahrt geblieben; und gaben sich alle Mühe, um dieser ihrer Meinung durch schlagende und scharfsinnige Beweise Geltung zu verschaffen. Mehrere Universitäten Deutschlands, Frankreichs, Spaniens und Italiens machten sich sogar durch ein Gelübde verbindlich, die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens aufrecht zu erhalten, ja bis in den Tod zu verfechten.

Der Kampf wurde lange Jahre und mit vieler Wärme geführt. Kein Gegenstand mochte wohl jemals auf den Kanzeln so oft besprochen, in den Gelehrtenschulen so vielfach hin und wieder bestritten, in Büchern und Schriftwerken so häufig behandelt worden sein, als die Annahme oder Läugnung der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau.

Um den langwierigen Wortstreit der Gelehrten (denn unter diesen nur bestand er, das katholische Volk hielt immer an der Meinung, Maria sei unbefleckt empfangen, fest), — um den Kampf beizulegen, öffnete endlich der Apostolische Stuhl seinen Mund, und gebot den Vertheidigern der Ansicht, Maria sei in der Erbsünde empfangen, Stillschweigen: Papst Pius V. verordnete, Niemand soll fortan sich mehr unterstehen, gegen die unbefleckte Empfängniß Mariens zu predigen; Papst Paul V. verbot, in öffentlichen Reden die entgegengesetzte Ansicht zu besprechen; Papst Gregor XV. endlich ging noch weiter, und befahl, es solle Niemand mehr in Büchern gegen die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau schreiben. — Alle diese Entscheidungen seiner Vorgänger bestätigte im Jahre 1661 Papst Alexander VII., welcher sich ganz zu Gunsten der Lehre aussprach, daß Mariens Seele im Augenblicke ihrer Erschaffung und Vereinigung mit dem Körper mit der heiligmachenden Gnade des heiligen Geistes begabt, und frei von der Makel der Erb- oder Ursünde gewesen sei.

Durch solch' deutliche und bestimmte Aussprüche des Heiligen Stuhls war denn der Streit für immer abgeschnitten: das heutige Fest der unbefleckten Empfängniß Mariens fand allerwärts Eingang; und im Jahre 1854 gewann die seitherige fromme

4*

Meinung, die Gottesmutter sei schon in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß unbefleckt, rein und heilig gewesen, den glänzendsten Sieg, denn unser gegenwärtiger Heiligster Vater Pius IX. hatte die Freude, die Lehre von Mariens unbefleckter Empfängniß zu einem förmlichen Glaubensartikel der katholischen Kirche zu erheben, den man nicht mehr bezweifeln oder leugnen darf, ohne aufzuhören, ein Glied der katholischen Kirche zu sein. —

In solch' hoher Achtung stand also von jeher in der wahren Kirche das liebliche Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariens. Im Feierton und heiligen Entzücken ruft die heilige Kirche der seligsten Jungfrau die Worte des himmlischen Bräutigams Jesu Christi, wie sie mein Vorspruch enthält: „Du bist ganz schön, meine Freundin! an dir findet sich kein Fehl" (Hohesl. 4, 7.), am heutigen Festtag entgegen.

Ich möchte euch nun, andächtige Zuhörer! in dieser Hochachtung vor dem Glauben an Mariens fleckenlose Empfängniß noch mehr bestärken; darum will ich euch in heutiger Erbauungsstunde die hohe Wichtigkeit der unbefleckten Empfängniß Mariens vor Augen stellen; und sage also:

I. Gott dem Herrn lag viel daran, daß Maria ohne die Erbsünde empfangen ward.

II. Und auch für uns ist die Verehrung der unbefleckten Emfängniß Mariens von hoher Wichtigkeit.

I.

Gott dem Allerhöchsten lag viel an der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Nach Anleitung der heiligen Schrift und der Gottesgelehrten können wir Gott den Herrn in einer zweifachen Beziehung betrachten: nämlich einmal nach seiner göttlichen Wesenheit oder seinen unendlichen Vollkommenheiten; und dann in seiner zufälligen Ehre nach Außen, die ihm in der Zeit von seinen Geschöpfen im Himmel und auf der Erde, von Engeln und Menschen erwiesen wird.

Betrachten wir Gott in der erstlich angegebenen Hinsicht,

das heißt nach seiner inneren Wesenheit, so können wir zu seiner Verherrlichung freilich weniger als Nichts beitragen; dies bezeugt der heilige Sänger David, indem er (Ps. 15, 2.) zum Herrn spricht: „Mein Gott bist du; denn meiner Güter bedarfst du nicht;“ er will damit sagen: Für dich allein und aus dir selbst bist du der Herr von Ewigkeit. Ehe du Himmel und Erde sammt Allem, was darin ist, erschufest, warst du in dir schon eben so groß, mächtig, reich und selig, als jetzt; und würden der Himmel und die Erde wieder vergehen, und alle geschaffenen Dinge in Nichts zurücksinken: so würdest du, o Gott! dadurch an deiner Macht und Herrlichkeit nicht das Mindeste verlieren; würden auch alle Geschöpfe im Himmel und auf der Erde, die Engel und Menschen sammt und sonders Gott unaufhörlich ehren, loben und preisen: Er würde dennoch hiedurch an Größe und Macht nichts gewinnen, nicht herrlicher werden, als er von Ewigkeit war; ja, wenn alle Engel im Himmel, alle Menschen auf der Erde, alle bösen Geister in der Hölle Gott sogar verfluchen und verwünschen würden, — es würde ihm darum doch nicht der geringste Eintrag geschehen; er wäre und bliebe trotzdem noch eben so mächtig und weise, als er von Ewigkeit war, — unendlich selig in sich, und sich selbst genug, ohne von Außen der Geschöpfe zu bedürfen.

Betrachten wir hingegen Gott in der anderen Beziehung: nach seiner zufälligen Ehre von Außen, wie sie ihm von den Geschöpfen erwiesen wird, so erwächst für Gott allerdings eine solche daraus, daß er von seinen Kreaturen erkannt, und eben darum gelobt und gepriesen wird; und je mehr die Geschöpfe die Vollkommenheiten Gottes erkennen, desto größer ist die Ehre, die ihm dadurch wird.

Ich frage euch nun, Andächtige! wo ist aber noch ein anderes, eben so herrliches erschaffenes Wesen, an welchem die Vollkommenheiten Gottes deutlicher ins Auge springen, als eben die seligste Jungfrau? — Maria ist das herrlichste Meisterstück der göttlichen Allmacht, oder, wie sich der heilige Augustin ausdrückt: „Das Werk des ewigen Rathschlusses;“ nach ihren eigenen

Worten, welche ihr (nach der Auslegung der Schrifterklärer) der heilige Geist im Buche der Sprüchwörter (8, 23.) in den Mund legt: „Von Ewigkeit bin ich eingesetzt und von Alters her, ehevor die Erde ward.“ Maria ist eine würdige Wohnung, — eine Mutter des menschgewordenen Sohnes Gottes, eine auserkorne Braut des heiligen Geistes, eine Königin des Himmels und der Erde.

Geliebte! fraget nur einmal die Sachverständigen: ob einem Künstler und Meister irgend eines Faches nicht ungemein viel daran liegt, daß sein Kunstwerk vollkommen gut, ohne Fehl, Mangel und Tadel gefertigt werde? Fraget nur erfahrene Bauherren, ob ihnen nicht viel daran gelegen ist, daß das Gebäude, welches sie aufführen, von Grund aus herrlich und schön hergestellt werde? Fraget ein gutes, wohlerzogenes Kind, ob ihm seine Mutter nicht näher am Herzen liegt, als die Dienerschaft und sonstigen Hausgenossen? Fraget einen liebenden Bräutigam, ob es ihn nicht kümmert, daß seine erwählte Braut rein und unberührt verbleibe? Fraget einen vornehmen Erdenfürsten, ob er nicht ein Gewicht darauf legt, daß sein Hofstaat in entsprechendem Stande, sein Heer wohl ausgerüstet, seine Bedienung gut gekleidet sei? Endlich fraget einen gewaltigen König, ob ihm nicht seine Mutter weit mehr angelegen ist, als alle Hohen und Niederen seines Reiches und Hofes, daß jene nämlich von Allen und mehr, als alle Anderen, geehrt und ausgezeichnet werde? und ob er sie nicht selber durch besondere Gnaden und Rechte bevorzugt? — Dieses wird allerdings der Fall sein. Ich mache nun hieraus die Anwendung auf Maria, gegenüber jenen Unbesonnenen, die da vorgeben, es könne Gott Eins sein, ob Maria befleckt oder unbefleckt, mit oder ohne Erbsünde empfangen sei. Wäre eine solche Gleichgiltigkeit schon für einen irdischen König unziemlich: wie viel mehr muß erst dem König aller Könige darum zu thun sein, seine Mutter rein und unversehrt zu erhalten und aus den Händen ihrer Feinde zu erretten? Dem himmlischen Vater lag daran, nicht nur die Engel, sondern auch unsere Stammeltern in der Gnade und Unschuld zu erschaffen, (die

Engel hat Gott überdieß der Mehrzahl nach in seiner Gnade erhalten,) um wie viel mehr mußte ihm sonach daran gelegen sein, Marien, die er als erstgeborene Tochter annahm, auch im Stande seiner Gnade und in Unschuld ins Leben zu rufen? Eine angenommene Tochter des himmlischen Vaters, eine von Ewigkeit erwählte Mutter des Sohnes Gottes, eine auserkorene Braut des heiligen Geistes sein, — und auch nur einmal das schändliche Brandmal der Sünde an sich getragen haben: dieß wären unvereinbare Widersprüche. — Der heilige Thomas von Aquin sagt ferner: „Die Schmach der Mutter fällt auch auf ihren Sohn." Wird z. B. die Mutter des Landes verwiesen, so leidet auch der Sohn darunter. Aehnliche Bewandtniß hat es mit Christus, dem menschgewordenen Sohne Gottes, und seiner Mutter Maria. Wäre die seligste Jungfrau in dem Augenblicke, wo sie empfangen wurde, mit der Erbsünde befleckt gewesen, so hätte Satan dem Sohne Gottes in Ewigkeit vorhalten können: Du hast dir zwar Marien zur Mutter erwählt, sie zu diesem Behufe im Mutterschooß geheiligt, und sie in Besitz genommen: ich aber hatte sie schon vorher inne. Du hast zwar von Maria die Menschennatur angenommen, und in ihr, als einem lebendigen Tempel, gewohnt: aber zuerst war sie auch meine Wohnung. Du hast sie allerdings mit vielen und herrlichen Gnadengaben geschmückt; aber ich habe ihr doch auch einen Schandfleck angehängt. Somit war auch dem Sohne Gottes viel daran gelegen, daß seiner Mutter Maria das häßliche Brandmal der Erbsünde niemals auf die Stirne gedrückt wurde. Wollte ferner Christus nicht von einem Weibe geboren werden, das keine Jungfrau war, so war ihm wohl noch mehr darum zu thun, nicht der Sohn einer Mutter zu sein, die auch nur Einen Augenblick den Fluch der Erbsünde auf sich hatte. War Gott sorgsam darauf bedacht, Maria von der läßlichen Sünde frei zu erhalten, weil sie sonst — und hätte sie auch nur eine einzige läßliche Sünde begangen — keine würdige Gottesmutter hätte sein können, wie der heilige Thomas von Aquin bezeugt: um wie viel mehr mußte Gott dafür sorgen, Marien von der

Erbsünde, die doch eine Todsünde ist, zu bewahren? Die läßliche Sünde hebt die Freundschaft zwischen Gott und dem Menschen nicht auf, sie schwächt nur die Liebe; die Erbsünde dagegen macht den Menschen zu einem Feinde Gottes und zu einem Freunde Satans, oder wie der Weltapostel (Ephes. 2, 3.) schreibt: „zu einem Kinde des Zorns von Natur aus." Die läßliche Sünde ist nach den Worten des heiligen Kirchenrathes von Trient (5. Sitzung 2. Can.) nur eine Krankheit der Seele, die Erbsünde aber ist der Tod derselben. Neben der läßlichen Sünde kann Gott noch in der Menschenseele wohnen; neben der Erb- und Todsünde nicht mehr. — Urtheilet also selbst, ob es nicht ganz vernunftgemäß sei, daß dem Sohne Gottes viel daran gelegen war, seine Mutter frei von der Erbsünde empfangen werden zu lassen. Sorgte der Herr dafür, daß Maria ohne Wehen gebar, ohne Schmerzen starb, und sogar nach dem Tode keine Beute der Verwesung wurde: um wie weit eher wird er darauf bedacht gewesen sein, sie in ihrer Empfängniß ganz makellos zu erhalten? — Um mich also kurz zu fassen: Es lag dem dreieinigen Gotte eben so viel an der unbefleckten Empfängniß Mariens, als an seinem eigenen Worte selber. Denn wie hätte der Herr sonst im Paradiese zur Schlange sprechen können: „Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe; . . . und sie wird deinen Kopf zertreten" (1. Mos. 3, 15.)? — Wie beständen sonst die Worte meines Vorspruchs in Wahrheit, mit welchen der geheimnißvolle Bräutigam Jesus Christus seine Braut Maria also anredet: „Ganz schön bist du, und es findet sich keinerlei Makel an dir" (Hohesl. 4, 7.)? — Wie hätte der heilige Geist der Tritte Mariens rühmende Erwähnung thun können, indem er sagt: „Wie schön sind deine Tritte in den Schuhen, du Fürstentochter!" (Hohesl. 7, 1.); — wenn Maria nicht bei ihrem Eintritt ins irdische Leben, d. h. in ihrer Empfängniß die Höllenschlange niedergetreten und ihr den Kopf zermalmt hätte? Nach der Meinung der Schriftausleger ist unter diesen „Tritten" der Eingang ins Dasein zu verstehen. Wir nun, — wir arme Kinder Adams, betreten die Welt unbe-

schuht; eben deßhalb werden wir auch im ersten Augenblicke unserer Empfängniß, wo wir den Fuß ins Leben setzen, von der höllischen Schlange verwundet. Maria hingegen geht ins Leben ein „in Schuhen“, darum zertritt sie in diesem Momente der alten Schlange den Kopf.

II.

Auch für uns Menschen ist die Verehrung der unbefleckt empfangenen Jungfrau von großer Wichtigkeit.

So viel indessen dem dreieinigen Gotte wegen der für Ihn selbst hieraus erwachsenden zufälligen und äußeren Ehre daran gelegen, daß Maria unbefleckt empfangen war: von eben so hoher Wichtigkeit ist auch für uns und alle Menschen mit Rücksicht auf unseren eigenen Vortheil die Verehrung der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau; denn mit dieser Verehrung hängt sowohl unser zeitlicher Nutzen, als unser ewiges Heil zusammen.

1. Um mit dem zeitlichen Vortheil oder dem irdischen Gewinn den Anfang zu machen, so ist wohl unter allen zeitlichen Gütern das Leben und die Gesundheit das erste und vorzüglichste. Muß Jemand der Gabe leiblichen Wohlseins entbehren, so hat er auch an den übrigen Gütern der Welt keine wahre Freude, und überhaupt kein eigentliches Vergnügen auf der Erde. Dagegen gib einem Kranken die Gesundheit, so gibst du ihm das Beste und Vortrefflichste, das er sich nur immer wünschen kann; schenke Jemanden das Leben, welches er verwirkt hatte, so schenkst du ihm damit Alles, was er hat und mit der Zeit noch haben kann. — Dieses so überaus kostbare Gut des Lebens und der Gesundheit ist zur Zeit der Pest und ansteckender Krankheit schon vielen Tausenden zu Theil geworden, — Jenen nämlich, welche die unbefleckte Gottesmutter mit kindlichem Vertrauen angerufen, und sie in dem lieblichen Geheimniß ihrer makellosen Empfängniß getreulich verehrt haben. Die Geschichte der heiligen Kirche selber ist es, welche uns die Belege zur Bestätigung des Gesagten an die Hand gibt. Sobald auf dem

Kirchenrathe zu Basel im Jahre 1439 die Meinung von der unbefleckten Empfängniß Mariens ausgesprochen und gutgeheißen war, endete sofort die böse Seuche und pestartige Krankheit, welche damals in jener Gegend gewüthet und tausende von Opfern hinweggerafft hatte. Gleiches haben nachmals mehrere andere große Städte Italiens erfahren, so unter andern Genua im Jahre 1579, Messina im Jahre 1650, eben so Neapel im Jahre 1656, und endlich Rom, die Hauptstadt der Christenheit, zur Zeit des Papstes Alexander VIII., wie bei Ambrosius Catharinus eines Näheren zu ersehen ist, wo noch viele andere ähnliche Beispiele aufgezählt sind.

2. Weit mehr aber, als an dem eben erwähnten, den Leib berührenden Vortheil ist uns Menschen an dem aus der Verehrung der unbefleckten Empfängniß Mariens hervorgehenden geistigen Gewinne gelegen, den nämlich unsere Seele für ihr ewiges Heil daraus zieht. — Der fromme Petrus Bolatiensis schreibt: „Wer immer eine Gnade von Maria begehrt, der erbitte solche durch Verehrung ihrer unbefleckten Empfängniß." — Was könnten wir aber, Geliebteste! durch die unbefleckte Empfängniß Mariens zum Heile unserer Seele wohl Ersprießlicheres erbitten, als ein sündenfreies Leben und einen unschuldigen Tod? Denn wo das Leben keusch und rein, und der Tod unschuldig und unbefleckt ist, da folgt auch unfehlbar die ewige Glückseligkeit. —

Solche Gnaden für hier und dort, für Zeit und Ewigkeit haben, wie die Erfahrung bezeugt, in der Vorzeit Manche durch die Verehrung gegen Maria überhaupt und durch ihre Andacht gegen deren unbefleckte Empfängniß insbesondere nicht nur begehrt, sondern auch wirklich erhalten. Es steht fest, daß Gott Jenen, welche seine jungfräuliche Mutter namentlich ob des Geheimnisses ihrer makellosen Empfängniß andachtsvoll verehren, allzeit große Gnaden verlieh, besonders eine fast wundersame Stärke gegen Anfechtungen wider die Reinigkeit; gegen welche, wie der erleuchtete P. Avila lehrt, nebst dem Gebete überhaupt, so die Verehrung der unbefleckten Empfängniß Mariens vorzugs-

weise ein überaus heilsames Mittel ist. Er sagt: „Ich habe gefunden, daß Jene, welche in Versuchungen wider die Reinigkeit die seligste Jungfrau in ihrer Unbeflecktheit, in welcher sie empfangen wurde und ihren göttlichen Sohn empfing, um ihren Beistand anriefen, jederzeit besondere Hilfe erlangten." — P. Nadasi (aus der Gesellschaft Jesu) erzählt (in anno Mariano) von einem Jüngling, welcher, um die Gabe der Herzensunschuld zu erhalten, öfter folgendes Gebetchen gesprochen: „Durch deine heilige Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß, o reinste Jungfrau Maria! reinige mein Herz und meinen Leib im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes", daß er hievon eine solche Gnade und außerordentliche Wirkung an sich verspürt habe, daß er mit einem Eidschwur bekräftigte, er sei nachher in seinem ganzen Leben nicht mehr von Versuchungen des unreinen Geistes geplagt worden. — Die heilige Franziska von Chantal, Zeitgenossin des heiligen Franz von Sales und Stifterin des Ordens von der Heimsuchung Mariens, ordnete in ihren Klöstern alljährlich eine neuntägige Andacht zur Verehrung der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau an. Hiedurch mochte sie wohl die Gnade verdient haben, am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens selig im Herrn zu entschlafen unter dem Gebete: „O Maria! in deine unbefleckten Hände verlobe ich mich in Vereinigung mit jenem Opfer, welches du im ersten Augenblicke deiner Empfängniß dargebracht hast. Um dessen willen werde ich den Vater und den Sohn mit dem heiligen Geiste ewiglich preisen." — Benedikt Fernandez (aus der Gesellschaft Jesu) widmete alle seine Schriften der unbefleckten Empfängniß Mariens. Dafür wird ihm die Gnade, an eben diesem von ihm so hoch geschätzten und andächtig verehrten Feste selig aus dieser Welt zu scheiden. — Gleiches that in neuerer Zeit auch Arnold Bernhard Duquesne, Doctor der Sorbonne und Generalvicar zu Soissons, der ein in Folge eines Gelübdes im Jahre 1791 von ihm verfaßtes vortreffliches Werk zur Verherrlichung der seligsten Jungfrau unter dem Titel „Die erhabenen Vorzüge Mariens, Betrachtungen

auf die sieben Hauptfeste unserer lieben Frau" der Unbefleckten weihte.*) —

So haben wir denn, meine andächtigen Zuhörer! kennen gelernt, daß dem dreieinigen Gotte wegen der für Ihn selbst daraus hervorgehenden Vermehrung seiner äußeren und zufälligen Ehre an der unbefleckten Empfängniß Mariens viel gelegen ist, — wie der erste Theil bewies —; wir haben ferner gesehen, daß die Verehrung des herzerhebenden Geheimnisses von der makellosen Empfängniß der seligsten Jungfrau wegen des hieraus erwachsenden Gewinnes für Leib und Seele auch für uns und Alle von hoher Bedeutung ist — wie der zweite Theil darlegte —.

So hoch ihr demnach, Geliebte! die Ehre des dreieinigen Gottes schätzet, so hoch achtet denn auch für die Zukunft die unbefleckte Empfängniß der göttlichen Mutter, durch welche die Herrlichkeit Gottes immer mehr erkannt und befördert wird. Und wieder, so viel euch selber an eurem irdischen und geistigen Gewinn, an euerem zeitlichen und ewigen Heil liegt, so sehr lasset euch von nun an die Verehrung der makellosen Empfängniß Mariens angelegen sein.

Kommt einmal eine harte Drangsal, ein großes Unglück, ein schweres Kreuz über euch, von welchem ihr befreit zu werden wünschet: so bittet um Errettung daraus durch die unbefleckte Empfängniß Mariens. Droht euch eine große Gefahr, sei es dem Leibe oder der Seele nach, so flehet um Abwendung derselben gleichfalls durch die makellos Empfangene. Befindet ihr euch in Noth, ist bezüglich eurer Ehegatten, Kinder, Hausgenossen Unglück bei euch eingekehrt, oder habt ihr in euerem Gewerbe und Handel, an eurem Viehstand einen harten Schlag erlitten, so bittet um Hinwegnahme und Verbesserung alles Dessen wieder durch die unbefleckte Empfängniß der göttlichen Mutter. Um-

*) Diese Schrift ist, von P. Laurenz Hecht O. S. B. in Maria-Einsiedeln ins Deutsche übersetzt, bei Manz in Regensburg 1812 in 2 Bänden erschienen.

ringen euch Seelengefahren, beunruhigen euch die Anfechtungen des unlautern Geistes wider die standesmäßige Keuschheit, so rufet in der Stunde der Versuchung in kindlichem Vertrauen mit Herz und Mund zu Maria: „Durch deine heiligste Jungfrauschaft und unbefleckte Empfängniß, o reinste Jungfrau Maria! bewahre mein Herz und meinen Leib rein.“ So könnt ihr dann an euch selbst erfahren, was ich euch heute gezeigt habe, daß von der wahren und rechten Verehrung der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau wirklich euer zeitliches und ewiges Heil abhängig sei. Amen.

VI.

Sechste Predigt
auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Wer zu den wahren Dienern der unbefleckten Mutter Maria gehöre.**

Eintheilung.

Die unbefleckte Gottesmutter Maria erkennt für ihre wahren Diener und Pflegkinder

I. die Unschuldigen;

II. die Bußfertigen.

„Die Unschuldigen und Aufrichtigen hangen mir an.“ — Psalm XXIV. 21.

Unter allen Gliedern der heiligen katholischen Kirche, welche im Herzen glauben und mit dem Munde bekennen, daß die seligste Jungfrau Maria eine mächtige Fürsprecherin bei Gott, ja eine Mutter der Auserwählten ist; — unter allen katholischen Christen, sage ich, wird sich wohl kaum Einer finden, welcher von der glücklichen Zahl der Diener und Pflegkinder Mariens ausgeschlossen sein wollte; im Gegentheile, Alle, welche sich mit uns des mütterlichen Gnadenschutzes der Himmelskönigin getrösten, wollen als solche gelten; ja sogar die größten Sünder schmeicheln sich noch, Verehrer Mariens zu sein, weil sie bei all' ihrer Bosheit und Unbußfertigkeit doch noch einige, wenn gleichwohl falsche und kaltsinnige Andachtsübungen zur Ehre Mariens verrichten.

Allein, geliebte Zuhörer! gleichwie die falsche Andacht gegen Maria alle ihre sogenannten Verehrer schmählich täuscht, eben so werden sich auch die in ihrer Unbußfertigkeit beharrenden Sünder in ihrer Meinung bitter getäuscht sehen, wenn sie sich trotz ihrer

Bosheit und Sündhaftigkeit wegen einiger lau und kaltsinnig verrichteten Gebetchen und Andächteleien zur Ehre Mariens für deren wahre Diener und Pflegkinder halten oder gehalten wissen wollen. Nein, Geliebte! fort mit solch' unseligem Irrthum! Böse Christen und unbußfertige Sünder gehören keineswegs unter die beglückte Zahl der wahren Diener und Schützlinge Mariens. Denn Maria, welche am heutigen Tage frei von aller Sündenmakel, ganz rein und fleckenlos empfangen wurde, will auch nur entweder unschuldige und gerechte, oder doch wenigstens wahrhaft und aufrichtig büßende Diener und Pflegkinder.

Dieß will ich jetzt eingehender darthun; ich lege darum die Worte des königlichen Propheten (Ps. 24, 21.), die ich als Vorspruch vorausgeschickt: „Unschuldige und Aufrichtige hangen mir an,“ der seligsten Jungfrau in den Mund, und zeige euch: Maria, die unbefleckt Empfangene, erkennt als ihre wahren Diener und Pflegkinder an

I. die Gerechten und Unschuldigen;

II. die aufrichtigen Büßer.

Vernehmet mich hierüber mit Geduld und Aufmerksamkeit.

I.

Zu den wahren Dienern und Schützlingen Mariens gehören die **Unschuldigen.**

So lange die Welt steht, meine andächtigen Zuhörer! ward unter allen Geschöpfen noch keines gefunden, welches in dem Vorzug der Reinheit eine so hohe Stufe erstiegen und die übrigen so sehr übertroffen hat, als die heiligste Gottesmutter Maria.

Denn sie allein unter allen geschöpflichen Wesen ward ohne Makel empfangen; sie allein ward in der ganzen Zeit ihres Lebens nie durch eine Sünde, weder durch eine läßliche, noch viel weniger durch eine Todsünde befleckt; sie war die Erste von allen Menschen, welche das Gelübde jungfräulicher Keuschheit abgelegt hat; — mit Einem Worte: Maria ist eine Jungfrau dem Leibe nach, eine Jungfrau der Seele nach; eine Jungfrau in der Empfängniß, eine Jungfrau vor, in und nach der

Geburt, eine Jungfrau im Leben und im Tode, mithin allzeit eine vollkommene und unversehrte Jungfrau, — immerdar so heilig, rein und unbefleckt, daß nur Gott sie an Schönheit, Vollkommenheit und Reinheit übertreffen kann. Dieses ist die Lehre der heiligen Väter, der Glaube der katholischen Kirche, und auch unser Glaube. Wie aber Maria eine unbefleckte Jungfrau ist, so ist sie auch eine Mutter der Jungfrauen und aller unschuldsvollen Seelen. Darum schreibt der heilige Hieronymus (c. Jov. lib. 1.): „Maria ist eine Jungfrau und eine Mutter der Jungfrauen;" — diese also, und alle ihr in Liebe zugethanen unschuldigen Seelen erkennt sie als ihre wahren Diener und Pflegkinder, ja für diese hat sie ein wohlwollendes und mehr als mütterlich fühlendes Herz. — Wir müssen hier, andächtige Zuhörer! um der Wahrheit besser auf den Grund zu kommen, mit den erleuchteten Lehrern des höheren, geistlichen Lebens unter den Pflegkindern Mariens dreierlei Grade, Stufen und Gattungen unterscheiden. Auf der ersten (niedersten) Stufe stehen Jene, welche von jeder schweren Sünde sich frei erhalten; zur zweiten Gattung gehören jene, welche ihre standesgemäße Keuschheit bewahren; den dritten und höchsten Grad nehmen Jene ein, welche Gott und Marien zur Ehre die lebenslängliche Jungfräulichkeit beobachten. Je näher nun ein Verehrer Mariens der unbefleckten Reinigkeit der Gottesmutter nachfolgt; je mehr Jemand seine Unschuld und standesmäßige Keuschheit liebt und zu erhalten sich bestrebt, desto mehr wird er wieder von Maria geliebt und begünstigt werden.

Der Erste aus allen Aposteln und Jüngern Christi, welcher vom Herrn selbst Maria zur Mutter erhalten hat, war der heilige Johannes; denn zu ihm sprach der Heiland vom Kreuze herab, auf Maria, die unbefleckte Jungfrau, hinweisend: „Siehe deine Mutter!" (Joh. 19, 27.); gleichsam als wollte er mit diesen Worten sagen: Johannes! Maria, meine reinste Mutter, soll von nun an auch deine Mutter sein, und du wirst statt Meiner ihr angenommener Sohn sein. Hiedurch ist Johannes ein Sohn Mariens, und Maria eine Mutter des Johannes

geworden. Fraget ihr aber, Andächtige! nach der Ursache, welche dem Johannes eine so ausnehmende und ganz besondere Gnade erwarb, so vernehmet, was die heiligen Väter hierauf für eine Antwort geben. Sie finden den Grund einzig in der unbefleckten Unschuld und jungfräulichen Reinheit dieses Jüngers. Euthymius schreibt: „Der heilige Johannes habe von Jugend auf eine solche Sorgfalt um seine Reinigkeit getragen, daß er niemalen auch nur einen unehrbaren Gedanken in seinem Herzen aufsteigen ließ;" und der heilige Hieronymus sagt: „Ihm (dem heiligen Johannes) hat der Herr, am Kreuze hangend, seine Mutter anvertraut, damit er als eine Jungfrau die Jungfrau wahre" und unterhalte. Nach der Bemerkung der heiligen Väter und insbesondere des heiligen Augustin sind in den Worten des sterbenden Erlösers: „Weib, siehe deinen Sohn;" und „siehe deine Mutter!" durch den heiligen Johannes alle Kinder der Kirche vertreten, und in der Person dieses Apostels hat Jesus allen Gläubigen Maria zur Mutter gegeben. Hiernach will denn die unbefleckte Gottesmutter auch uns und alle Gläubigen als ihre Pflegkinder und Diener erkennen; wenn anders wir uns nach dem Beispiele des jungfräulichen Johannes bestreben, ein frommes, unschuldiges Leben zu führen, die standesmäßige Keuschheit zu bewahren; wenn wir sonach Maria, unsere unbefleckte Mutter, nicht nur mit dem Munde begrüßen, sondern es auch im Werke zeigen, daß wir wahre Pflegkinder und treue Diener Mariens sind.

Als hieher gehörige Beispiele führe ich den heiligen Bernhard, Ildephons, Emerich, Aloisius, Stanislaus und tausend andere Pflegkinder Mariens auf, welche Gott in Unschuld und Heiligkeit dienten.

Was dem Seefahrer auf gefährlicher Meeresfluth der Polarstern ist, das war Maria dem heiligen Bernhard; — auf Maria seine Mutter war allzeit sein Herz und Auge gerichtet, und auch er empfand als treuer Pflegsohn und wahrer Diener der seligsten Jungfrau von ihr allen nur möglichen Trost und Beistand. — Aloisius und Stanislaus, zwei engelreine

Jünglinge, welche gegen Alles, was wider die Reinigkeit war, einen unversöhnlichen Abscheu trugen, wurden von Maria, als einer sorgsamen Mutter, ermahnt, in die Gesellschaft Jesu zu treten, um hier in heiligem Ordensstande ihre jungfräuliche Reinheit desto sicherer zu bewahren.

Mit Recht kann demnach die unbefleckte Jungfrau Maria, da sie reine und unschuldige Seelen für ihre Diener und Schützlinge anerkennt, die Worte des gekrönten Sängers David (Ps. 24, 21.): „Die Unschuldigen hangen mir an," auf sich anwenden; besonders kann sie jedem ihrer reinen Pflegkinder sagen, wie es im hohen Liede (2, 16.) heißt: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein, der unter Lilien weidet," d. h. im Chore der Jungfrauen wandelt; womit sie zu erkennen geben will: Ein Solcher ist mein geliebtes Pflegkind, mein wahrer Diener, und ich bin seine Mutter und Beschützerin.

Aber ach! — so denkt und seufzt vielleicht Mancher bei sich im Stillen — ach! wenn unschuldige und reine Seelen allein wahre Diener und Schützlinge Mariens sein, und die unbefleckte Gottesmutter auch zu ihrer Mutter haben sollen: so bin ich leider! kein wahrer Diener, somit auch kein Pflegkind Mariens, und habe Maria weder zur Mutter, noch zur Beschützerin; denn ich habe meine Taufunschuld längst verloren, bevor ich recht erkannte, was für ein hohes Gut sie sei; meine Reinigkeit der Seele wie des Leibes ist dahin; meine standesmäßige Keuschheit habe ich durch unreine Gedanken, Vorstellungen und Begierden, durch unehrbare Worte und Gespräche, durch unlautere Handlungen unzähligemal befleckt und für immer verscherzt. Ach, und nun soll ich kein wahrer Diener Mariens mehr sein können? O wehe mir, wehe meiner armen Seele, wenn Maria, die Mutter der göttlichen Gnade, mir nicht mehr Mutter sein will! — Doch verzage nicht, sündige Seele! sei getrost; es heißt nicht nur, „die Unschuldigen hangen mir an," sondern auch: die Gerechtfertigten, „die aufrichtigen Büßer."

Beide also erkennt Maria für die Ihrigen an; denn auch der größte Sünder kann durch wahre Reue und aufrichtige Buße

noch gerechtfertigt werden, und Gott zum Vater, Maria zur Mutter haben; wie dem wahrhaft Büßenden zum Troste bewiesen werden soll.

II.

Auch den Gerechtfertigten, den aufrichtig, wahrhaft und **von Herzen Büßenden** erkennt Maria für den Ihrigen.

Unter den Gerechtfertigten verstehe ich hier, meine andächtigen Zuhörer! nicht Jene, welche ihre Taufunschuld nie verloren, und nie eine Todsünde begangen, sondern Jene, welche zwar schwer gesündigt, aber auch von Herzen dafür gebüßt haben, — also die aufrichtigen Büßer, welche durch ihre wahre Reue und bußfertige Gesinnung gleich jenem Zöllner und öffentlichen Sünder im Evangelium (Luc. 18, 14.) gerechtfertigt wurden, oder doch wenigstens das ernstliche Verlangen in sich tragen, durch den ächten Bußgeist unverzüglich gerechtfertigt zu werden.

Auch solche aufrichtige Büßer — o trostvoller Gedanke! — will Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, noch für die Ihrigen erkennen, und ihnen ihre mütterliche Fürbitte bei dem Allerbarmer zuwenden; besonders wenn sie mit den Worten der heiligen Kirche in ihrem Lobgesange an Frauentagen andachtsvoll zu ihr rufen, und sie um ihre Mutterhilfe anflehen: „Zeige, daß du eine Mutter bist!" — Sie hat dieß selbst einer ihrer eifrigen Dienerinnen, der heiligen Brigitta, geoffenbart, indem sie (Revel. l. 4. c. 138.) sprach: „Ich bin eine Mutter aller Sünder, die sich zu bessern gedenken, und den ernstlichen Willen haben, sich gegen Gott nicht mehr zu versündigen; ja, einen Solchen bin ich sogar bereit, unter meinen Schutz zu nehmen, wie eine liebende Mutter den ihr entgegenkommenden Sohn."

Was hier Maria mit diesen ungemein tröstlichen Worten versprochen, das haben Hunderte solcher wahrhaft und aufrichtig büßenden Sünder an sich selbst zu ihrem eigenen Heil erfahren. — Ich will einige Beispiele namhaft machen, und zwar erstlich an dem heiligen Ignatius von Lojola, dem Stifter der Gesellschaft Jesu. Dieser Heilige war vor seiner Bekehrung ein aufrichtig und von Herzen büßender Sünder, der mit tiefster

Reue eine allgemeine Lebensbeichte, welche drei volle Tage in Anspruch nahm, ablegte.

Und wie benahm er sich gegen Maria, und Maria wieder gegen ihn? Höret, was Ignatius that. Schon fest entschlossen, Christus und seiner heiligen Mutter bei seiner geänderten Gesinnungs- und Handlungsweise in Zukunft nachzufolgen, pflegte er zur Nachtzeit aufzustehen und vor einem Marienbilde knieend zu beten. Als nun einstmals bei dieser seiner Andacht die Begierde in ihm rege ward, Marien und ihrem liebsten Sohne allein zu dienen, flehte er recht inbrünstig um die Gnade, in ihrem Dienste sein und verbleiben zu dürfen. Die Himmelskönigin erhörte sein Gebet, was ihn mit namenlosem Trost erfüllte. Doch Eins beängstigte ihn noch, nämlich die menschliche Schwachheit im Kampfe mit der Sinnlichkeit, und die Sorge, wie er sich aller unlauteren Regungen erwehren und ein vollkommen keusches Leben werde führen können. Da erschien ihm sichtbar die seligste Jungfrau mit ihrem liebsten Sohne auf den Armen, und ermunterte ihn so gleichsam, diese Besorgniß fallen zu lassen, indem sie sein Schutz, Schild und Beistand auf dem schlüpfrigen Pfade dieses Lebens sein wolle. Durch diese Erscheinung fühlte sich sein Gemüth so gestärkt, daß er den Entschluß faßte, nie auch nur in die geringste sinnliche Lust einzuwilligen; — welchen Vorsatz er auch bis an sein Ende treulich erfüllte.

Ein anderes hieher gehöriges Beispiel haben wir an dem heiligen Andreas Corsini, Bischof von Fiesoli. — Dieser Heilige war anfänglich, bevor er in den Karmeliterorden trat, ein großer Sünder. Von hellem Verstande und lebhafter Gemüthsart, war Andreas sehr zur sinnlichen Lust geneigt, und verbrachte seine Jugendjahre unter lockeren Gesellen im Genusse aller möglichen Weltfreuden und Ausschweifungen. Doch vernehmet, wie er sich bekehrte. Als er nämlich, im Begriffe, sich neuen Vergnügungen in die Arme zu stürzen, die gut gemeinten Ermahnungen seiner frommen Mutter nicht hörte, und sich ihr widersetzte, fiel dieser ein Traum ein, den sie kurz vor der Geburt hatte, wo es ihr schien, als habe sie einen Wolf geboren;

und sie sagte zu ihrem Sohne: „Wahrhaftig, du bist jener Wolf, von welchem mir geträumt hat.“ Durch diese Rede betroffen und gleichsam aus einem tiefen Schlaf erwachend, änderte Corsini auf einmal seinen Sinn, und bat die Mutter unter Reuethränen um Verzeihung. Tags darauf ging er in die Kirche der Karmeliter, warf sich da vor dem Bilde der jungfräulichen Gottesmutter nieder, beweinte durch Mariens Beihilfe mit heißen Bußthränen sein bisheriges leichtfertiges Leben, und ward auf einmal so umgeändert, daß er von jener Stunde an in den Karmeliterorden trat. Daß Maria diesen aufrichtigen Büßer zu ihrem Diener angenommen hatte, zeigte sich bald nachher dadurch, daß ihm Maria, während er sein erstes heiliges Meßopfer mit größter Andacht feierte, am Altare erschien, und ihn mit den Worten des Propheten Isaias (49, 3.) anredete: „Du bist mein Diener; denn in dir will ich mich verherrlichen.“

Diese Beispiele und noch viele andere, welche alle anzuführen die uns zugemessene Zeit nicht gestattet, liefern den tröstlichen Beweis, daß Maria die wahrhaft büßenden Sünder für die Ihrigen erkennt.

Freuet euch demnach, ihr unschuldigen Seelen! frohlocket aber auch, ihr aufrichtig Büßenden! die ihr Maria als euere Mutter ehrt und liebt; denn ihr werdet von Maria für ihre Diener und Pflegkinder erkannt. Von beiden Gattungen kann sie in Wahrheit sagen: „Die Unschuldigen und Aufrichtigen hangen mir an,“ ich bin ihre Mutter und Beschützerin, und sie sind meine Diener und Schützlinge.

Wenden wir nun, andächtige Zuhörer! unsern Blick auf uns, und fragen wir: Wie Viele sind aber unter uns, welche sich in Wahrheit schmeicheln können, noch ganz unschuldig zu sein, die Taufgnade noch zu besitzen, und noch nie eine Todsünde begangen zu haben? — Bist du es, heranwachsende Jugend? Besitzest du den Schmuck deiner ersten Unschuld noch, so fasse jetzt den unwiderruflichen Entschluß mit dem frommen Diener Job, und sprich öfter, besonders zur Zeit der Versuchung: „Ich will von meiner Unschuld nicht abweichen, bis ich verscheide“

(Job 27, 5.); sprich öfter mit dem heiligen Casimir: „Lieber will ich sterben, als mich beflecken.“ Fliehe zu diesem Ende aber auch böse Gesellschaften, gefährliche Zusammenkünfte, sündhaften Umgang; geselle dich vielmehr zu frommen und unschuldigen Seelen, und „du wirst,“ wie der heilige Sänger David sagt (Ps. 17, 26.), „mit einem Heiligen auch heilig, mit einem Unschuldigen unschuldig, und mit dem Verkehrten verkehrt sein.“ — Bewahrst du aber glücklich deine Unschuld, so wird auch Maria, die Unbefleckte, deine Mutter und Beschützerin im Leben und im Tode verbleiben.

So selten indessen Jene sind, welche bei der ohnehin von Jugend auf so sehr zum Falle geneigten menschlichen Natur unter so vielen und schweren durch die Hölle, die Welt und das Fleisch bereiteten Versuchungen, unter so mancherlei Feinden und Gefahren den Schatz ihrer Taufunschuld bis in's Grab unversehrt erhalten, so ist doch der heilige Ambrosius der Ansicht, wahre Büßer seien noch seltener als Unschuldige. Seine Worte sind: „Ich habe leichter Personen gefunden, welche ihre Unschuld bewahrten, als solche, welche nach verlorner Unschuld wahre Buße thaten.“ Ambrosius wußte nur zu wohl, was zu einer wahren Buße erfordert werde. Es gehört dazu auf Seite des wahren Büßers eine hinreichende Vertrautheit mit der Glaubenslehre, ein fleißige Erforschung des Gewissens, eine genügende Kenntniß der Sünden seines Standes, eine wahre, innerliche, allgemeine und übernatürliche Reue über alle schweren und geringen Sünden, ein ernstlicher, fester und allgemeiner Vorsatz, sich zu bessern und jede schwere Sünde und nächste Gelegenheit dazu für immer zu meiden; es gehört ferner dazu eine aufrichtige und vollständige Beichte und Selbstanklage über alle bewußten Todsünden unter Angabe der Zahl und Umstände; es wird endlich erfordert die Genugthuung für alle Gott zugefügten Beleidigungen.

Aber ach, wie oft wird hierin gefehlt! Wie Manche beichten unvollständig oder gar ungiltig — zu noch größerer Schuld und Verdammniß! Einige gehen zur heiligen Beichte ohne fleißige Gewissenserforschung und hinreichende Kenntniß ihrer Sünden;

Andere nur aus Gewohnheit und obenhin, ohne den wahren Reueschmerz; Manche verschweigen auch absichtlich, entweder aus alberner Furcht oder falscher Scham eine oder die andere Todsünde, oder die Zahl, oder die nothwendigen Umstände; den Meisten aber mangelt der kräftige und allgemeine Vorsatz der Lebensbesserung und der feste Wille, die Gefahren und Gelegenheiten der Sünde zu meiden. So beichten, leider! Viele ungiltig, verdoppeln ihre Schuld, vermehren ihre Verdammniß, wenn sie gleichwohl sonst Manches zur Ehre Gottes und seiner heiligsten Mutter beten oder thun.

Allen denen, welche die Taufgnade und Unschuld durch eine Todsünde verscherzt haben, ruft Gott durch den Mund des Propheten Ezechiel (18, 30. u. 31.) zu: „Bekehret euch, und thut Buße über alle euere Missethaten; . . . werfet von euch alle euere Uebertretungen: verschafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist!“ Den Grund gibt unser göttlicher Heiland selbst an, indem er (Luc. 13, 3.) spricht: „Wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen“ — ungeachtet eurer leeren, geistlosen Andächteleien, welche ohne die aufrichtige Reue und den wahren Bußgeist weder bei Gott, noch Maria einen Werth haben; denn auch Maria verlangt von den Ihrigen Reinheit, entweder Reinheit in der Unschuld, oder die Reinheit durch die Buße. Eben darum, um nämlich nur reine Diener zu haben, hat Maria für die ihrer Ehre gewidmete Kirche „Portiunkula“ von ihrem göttlichen Sohne jenen großen Ablaß erhalten.

Wenn ihr nun Alles, was zur wahren Buße erforderlich ist, sorgfältig beobachtet, und auf diese Weise gerechtfertigt worden seid, oder heute noch gerechtfertigt zu werden verlangt: so seid ihr auch als wahre Büßer Kinder Gottes und Diener Mariens; und es erübrigt euch nur noch, daß ihr gleich Job den unabänderlichen Entschluß fasset, und mit ihm sprechet: „Meine Rechtfertigung, die ich zu halten begonnen, will ich nicht lassen“ (Job 27, 6.), — bis ich in ihr aus diesem Leben scheide, und mit allen wahren Büßern zu meinem Heilande und seiner unbefleckten Mutter in's ewige Leben eingehe. Amen.

VII.

Siebente Predigt

auf das Fest der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von den Mitteln zur Erhaltung der Reinigkeit.**

Eintheilung.

Wer seine Herzensreinheit unbefleckt erhalten will, muß:

I. Gott um diese Gabe bitten,

II. zu Maria um dieselbe flehen, und

III. seine Neigungen beherrschen.

„Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach." Matth. XXVI. 41.

Unter allen Festtagen Mariens, welche im Laufe des Jahres von der katholischen Kirche gefeiert werden, dürfte wohl, andächtige Zuhörer! keiner sein, welcher der seligsten Jungfrau angenehmer wäre, als eben der heutige ihrer unbefleckten Empfängniß. Denn an diesem Tage ward Marien eine ganz besondere Gnade, ein ausnehmendes Vorrecht zu Theil, welches sonst noch keinem Sterblichen widerfahren ist, noch auch je widerfahren wird. Maria ward nämlich im ersten Augenblicke ihres Daseins, in der Empfängniß von Gott geheiligt; sie tritt die höllische Schlange unter ihre Füße, und zermalmt ihr das vergiftete Haupt, welche außer Maria das ganze Menschengeschlecht unter ihre Herrschaft gebracht hatte.

Wie aber kein anderes Festgeheimniß der seligsten Jungfrau ruhmbringender und lieber ist, als eben jenes ihrer makellosen Empfängniß, welches wir heute begehen: eben so hat auch unter allen sittlichen Tugenden der Verehrer Mariens wohl keine einen

höheren Werth bei der jungfräulichen Gottesmutter, als die Reinigkeit. — Diese Tugend allein ist sowohl bei Gott als bei Maria so beliebt und angesehen, daß es auf der Erde Nichts gibt, was seiner Würdigkeit nach mit einer keuschen und unbefleckten Seele zu vergleichen wäre. Darum spricht der heilige Geist beim weisen Sirach (26, 20.): „Alles, was man hochschätzen mag, ist mit einer keuschen Seele nicht vergleichbar."

Je kostbarer aber, meine andächtigen Zuhörer! dieser Schatz eines reinen Herzens ist, desto zahlreicher sind die Diebe, welche durch ihn gelockt, immerhin darauf lauern, denselben den keuschen Seelen zu rauben. Zu diesen Räubern gehören vornehmlich Satan, die Welt und die sinnliche Begierlichkeit, — drei abgesagte Feinde der Unschuld. Diese Feinde hat eine die Reinigkeit liebende Seele Tag und Nacht zu fürchten, denn von ihnen werden reine Herzen am häufigsten angefochten und zur Sünde gereizt.

Wem nun darum zu thun ist, den Schmuck eines reinen Herzens mitten unter so vielen Gefahren und Widersachern unbefleckt zu bewahren, wie er dieß als Christ schuldig ist, der muß sich auch jener Mittel gewissenhaft bedienen, welche hiezu besonders förderlich sind. Welches sind nun diese zur Erhaltung der Reinigkeit vorzugsweise dienlichen Mittel? — Auf diese Frage will ich euch, andächtige Zuhörer! in dieser Erbauungsstunde ausführlicher antworten. Ich halte mich dabei an die Worte unseres göttlichen Heilandes, die ich als Vorspruch vorausgeschickt: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet" (Matth. 26, 41.), und sage:

Wer seine Reinigkeit unbefleckt erhalten will, wie er dieß als Christ je nach seinem Stande verpflichtet ist, der muß:

I. vor Allem inständig zu Gott beten;

II. auch die unbefleckte Jungfrau oft und andächtig anrufen;

III. über seine Neigungen wachen, und sie beherrschen und bezähmen.

Also „betet und wachet" für eure Reinigkeit; dieß ist der Inhalt meines Vortrags in zweien Worten zusammengedrängt.

I.

Wer seine Herzensreinigkeit unbefleckt erhalten will, der muß vor Allem eifrig zu Gott beten.

So wenig ein Vogel ohne Luft, ein Fisch ohne Wasser, eben so wenig kann der Mensch auf dieser Welt längere Zeit ohne Versuchungen und Anfechtungen leben. Darum sagt schon Job (7, 1.): „Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit.“ Diesem Kampfe sind alle Menschen ausgesetzt und unterworfen, wessen Standes, Alters und Geschlechtes sie auch immer sein mögen. Der ehrwürdige Thomas von Kempen schreibt darum in seinem goldenen Buche von der Nachfolge Christi (1. B. 13. K.): „Kein Mensch ist so vollkommen und heilig, der nicht bisweilen mit Versuchungen zu kämpfen hätte.“

Was ich bisher im Allgemeinen bemerkt habe, das gilt im Besonderen vorzugsweise von den Versuchungen des Fleisches; der heilige Augustin sagt deßhalb: „Wir mögen wollen oder nicht, wir tragen die sinnliche Begierlichkeit in uns, welche wider den Geist gelüstet;“ das Fleisch reizt gegen unseren Willen, und will die Herrschaft über den Geist an sich reißen. So mächtig sind die Versuchungen dieses Feindes, den wir in uns herumtragen. Selbst die Heiligkeit hat sich vor ihm zu fürchten; dieß beweist uns das Beispiel Davids; dieser Mann nach dem Herzen Gottes ist schändlich gefallen (2. Kön. 11.). Auch die größte Weisheit ist nicht verständig genug, ihm zu entgehen; Salomon ward in seinem hohen Alter noch bethört (3. Kön. 11.). Selbst die Stärke ist nicht kräftig genug dagegen, wie Simson an sich selbst erfuhr (Richt. 16.). — Mit diesen Männern wurden noch viele Andere von dem Geiste der Unlauterkeit besiegt, und versündigten sich gegen die Reinigkeit.

Wollen wir aber, geliebte Andächtige! unsere Reinigkeit unbefleckt erhalten, so müssen wir das gegen diesen innerlichen Feind als erprobt bewährte Mittel gebrauchen — wir müssen zu Gott vor Allem um die edle Gabe der Herzensreinheit beten. Denn Christus sagt selbst (Matth. 17, 20.):

„Diese Gattung (böser Geister) wird nicht anders ausgetrieben, als durch Gebet und Fasten." Und Alle, welche in dieser Beziehung glücklich überwunden haben, bedienten sich dieses Mittels eines andächtigen und vertrauensvollen Gebetes. Den Beweis liefern uns die Bücher der heiligen Schrift des alten wie des neuen Bundes, und die Lebensbeschreibungen der Heiligen.

Ich beginne mit David, dem heiligen Büßer. Es ist uns aus der heiligen Geschichte bekannt, wie dieser König durch die Sünde des Ehebruchs sich schwer gegen die Reinigkeit vergangen hatte (2. Kön. 11.). Durch eine herzliche Reue und wahre Buße von diesem Flecken gereinigt, betete er noch öfter zu Gott dem Herrn um die Gabe der Reinigkeit, wie aus seinem fünfzigsten Psalm zu ersehen. Denn hier fleht er (V. 4.) bald: „Wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit," die ich durch den Ehebruch begangen, „und reinige mich von meiner Sünde" des an Urias verübten Mordes. Bald ruft er wieder zu Gott (ebend. V. 12.): „Erschaff' in mir ein neues Herz, und erneuere den rechten Geist in meinem Innern." Weil jedoch ein auch noch so reines Herz nicht sicher ist vor dem Falle, wenn es nicht beständig auf der Hut ist, und durch Gottes Gnade erhalten wird, so betet David (ebend. V. 13.) ferner zu Gott: „Verwirf mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen heiligen Geist" — den Geist der Reinigkeit — „nicht von mir;" denn mit diesem, und durch ihn kann ich Alles, auch die schwerste Versuchung überwinden, aber ohne ihn bin ich schwach und ohnmächtig. Der heilige Büßer betete also nach seinem Falle zu Gott um die Gabe der Reinigkeit; und nirgendwo ist in den heiligen Büchern zu lesen, daß er noch einmal in seinem Leben gegen die Reinigkeit fehlte. Und dieß ganz billig und recht; denn wenn — wie der erleuchtete Leblank (d. Ges. Jesu) hierüber schreibt — „wenn wir glauben müssen (was Marc. 11, 24. zu lesen), „„daß wir Alles erlangen, was wir im Gebete begehren,"" so folgt daraus, daß wer andächtig um die Reinheit des Herzens bittet, dieselbe auch unzweifelhaft von Gott erhält."

Gleiche Gesinnung beseelte auch Salomon, den Sohn und

Nachfolger David's. Obwohl dieser weise König, wie er (Weish. 8, 20.) selbst von sich bezeugt, „einen unbefleckten Leib besaß," so betete er dennoch inständig zu Gott um die Gabe der Reinigkeit mit den Worten (ebend. V. 21.): „Weil ich aber wußte, daß ich nicht anders enthaltsam sein könnte, wenn es Gott mir nicht verleiht, so trat ich vor den Herrn, und bat ihn darum aus meinem ganzen Herzen." — Salomon bediente sich also dieses Mittels des Gebetes zu Gott, um seine Reinigkeit zu bewahren, da er noch jung und unschuldig war; zum Vorbilde, wie auch Andere hiedurch ihre Seelenreinheit unbefleckt erhalten können. Der gelehrte Cornelius a Lapide bemerkt zu dieser Stelle: „Wer so ernstlich, inständig und gleichsam mit ganzem Herzen (wie König Salomon) Gott um die Gabe der Keuschheit bittet, der erhält sie auch. Wer aber nur kaltsinnig, zweifelnd und mit halbem Herzen darum bittet, der erhält sie nicht, weil er sie nicht erlangen will."

Auch der neue Gnadenbund hat ein hieher gehöriges Beispiel aufzuweisen an dem heiligen Apostel Paulus. Mögen auch immer die Lockungen der sinnlichen Begierlichkeit noch so stark und manchfach sein, so wird doch wohl selten Jemand so oft und so schwer von seinem eigenen Fleische und dessen Lüsten zur Sünde der Unlauterkeit versucht worden sein, als einstmals der heilige Paulus. Denn klagend spricht er in seinem Römerbriefe (7, 22. u. f.) von sich selbst: „Dem inneren Menschen nach habe ich zwar Lust an dem Gesetze Gottes; doch fühle ich ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet, und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde." So erfuhr also der große Weltapostel an sich die Wahrheit der Worte Jesu Christi an den Apostelfürsten Petrus: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach" (Matth. 26, 41.). In seinem zweiten Briefe an die Korinthier (12, 7.) beklagt sich der heilige Paulus noch mehr über die Versuchungen des Fleisches, der unreinen Begierlichkeit, dieses Feindes in seiner eigenen Brust, indem er sagt: „Wenn ich gleichwohl bis in den dritten Himmel entrückt war (2. Kor. 12, 2.),

so ward mir der Stachel des Fleisches gegeben, ein Engel Satans, daß er mich heftig quäle." Er wollte damit sagen: Die Sinnlichkeit mit ihren unreinen Gedanken und Begierden, die Folge meiner verderbten Natur und der Versuchungen Satans, ängstigen mich fast Tag und Nacht, und quälen meine Seele, wie wenn ein spitzer Dorn in mein Fleisch gesenkt wäre, auch da ich nicht will und keine Veranlassung dazu biete. Allein, Andächtige! was für ein Mittel ergriff Paulus, um dieser Versuchungen los zu werden, und sein Herz unbefleckt zu erhalten? Er bediente sich des Gebetes zu Gott; wie er (ebend. V. 8.) sagt: „Um deßwillen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß jener Feind von mir weichen möge." Bemerket es wohl, christliche Seelen, die ihr gleichfalls mit solchen Versuchungen zu kämpfen habt; bemerket es wohl, der heilige Paulus betete nicht nur einmal, sondern dreimal, wie der heilige Text besagt; und auch nicht nur dreimal, sondern oft und wiederholt um die Gabe der Reinigkeit, wie Cornelius a Lapide und Tirinus hierüber schreiben. Und was geschah? Haben die Versuchungen aufgehört? Das zwar nicht. Nun, was hat ihm denn sein Gebet gefruchtet? Er erlangte die Gnade Gottes, und diese war hinreichend, die Versuchungen zu überwinden; wie der Herr ihm selbst darauf zur Antwort gibt: „Meine Gnade genügt dir" (ebend. V. 9.). —

Wünschet ihr, geliebte Andächtige! außer diesen Beispielen der heiligen Schrift noch mehrere andere aus dem Leben der Heiligen zu vernehmen, so hat Cornelius a Lapide (üb. Weish. 8.) deren etliche aufgeführt, von denen ich der Kürze halber nur zwei namhaft machen will, und zwar erstlich den heiligen Thomas von Aquin. Nachdem dieser als Jüngling ein schönes, aber schamloses Weib, welche sich, um ihn zur Wollust zu verführen, zu ihm geschlichen hatte, mit einem Feuerbrand, den er aus dem Kamine genommen, in die Flucht gejagt, nahm er den glühenden Brand, zeichnete damit ein Kreuz an die Wand, — wohl wissend, daß die Keuschheit eine Gabe Gottes sei, die ohne höheren Beistand nicht erhalten werden kann — fiel auf die Kniee

und betete inständig um diese Gabe. Sobald er von seinem Gebete aufgestanden war, erblickte er einen Engel, welcher ihm die Lenden umgürtete mit den Worten: „Nimm hin den Gürtel der Keuschheit!" um welche du Gott und seine unbefleckte Mutter so dringend anflehtest. Und siehe! von jener Stunde an bis zum Tode verspürte Thomas keine unreinen Versuchungen mehr, und bewahrte seine Reinigkeit unbefleckt bis an sein Lebensende. — Ein anderes Beispiel will ich euch an der heiligen Cäcilia erzählen. Nachdem diese heilige Jungfrau mit dem Psalmisten (118, 80.) zu Gott drei Tage und Nächte gefleht hatte: „Laß mein Herz unbefleckt werden in deinen Satzungen, auf daß ich nicht zu Schanden werde," erhielt sie nicht nur für sich, sondern auch für ihren Bräutigam Valerian die unbefleckte Reinigkeit. —

So ist also das Gebet zu Gott um die Gabe der Reinheit ein vorzügliches Mittel, diese Tugend unbefleckt zu erhalten.

II.

Wer seine Reinigkeit unbefleckt erhalten will, muß auch **Maria**, die unbefleckte Gottesmutter, **oft und andächtig anrufen.**

So wenig der Mensch aber ohne die Gnade Gottes keusch und rein zu leben vermag, fast eben so wenig kann er dieß in seinem jedesmaligen Stande ohne die Fürbitte Mariens. Denn wenn der weise Salomon (Weish. 8, 21.) sagt: „Niemand kann enthaltsam sein, außer es würde ihm von Gott verliehen;" so schreibt der heilige Bonaventura (Spec. virg.): „Niemand kann keusch leben, wenn Maria nicht für ihn bittet." Der gelehrte Marchantius macht hieraus folgenden Schluß: „Niemand wird sonach rein und ehrbar wandeln ohne den Beistand Mariens, welche eine Mutter der Keuschheit und eine Mutter der göttlichen Gnade ist."

Wem wird aber Maria die Gabe der Reinigkeit eher erbitten, als Jenen, die nach Gott sie andächtig um dieselbe anrufen? — Gleichwie die allerseligste Jungfrau die

Erste und Nächste bei Gott dem Allerhöchsten ist, eben so hat auch nach dem Zeugnisse des mehrerwähnten Cornelius a Lapide (a. a. O.) das vertrauensvolle Gebet zu ihr, als der unbefleckten Gottesmutter, eine ganz besondere Kraft, die Herzensreinheit gegen die Versuchungen unbefleckt zu erhalten. „Eine wundersame Stütze zur Erhaltung der Keuschheit liegt in der Anrufung der Hilfe der seligsten Jungfrau," lauten seine Worte; als Grund hiefür gibt er an: „Denn sie hat Gott zur Königin der Jungfrauen und zur Schirmhortin der Keuschheit bestimmt." Darum fleht auch die heilige Kirche in dem priesterlichen Stundengebete (Hymn. z. Vesp.) also zu Maria:

„Die du Gott gefallen,
Jungfrau, sanft vor Allen!
Schuldlos laß auf Erden,
Keusch und sanft uns werden.
Spende reines Leben,
Mach' den Pfad uns eben,
Daß in Himmelsauen
Froh wir Jesum schauen!"

Kurz: „Jeder Marien gewidmete Diener kann zu ihr sagen: Stelle mich neben dir, dann mag eines Jeden Hand wider mich streiten; denn in Mariens Namen verachten wir alle sündlichen Regungen, die in unserer Brust aufsteigen;" wie gar schön Richard von St. Laurenz bemerkt.

Was nun diese und ähnliche mit kindlichem Vertrauen an die Unbefleckte ausgegossenen Bittseufzer für eine besondere Kraft und Wirksamkeit zur Erhaltung der Reinigkeit äußern, beweist die tägliche Erfahrung auf Grund bewährter Thatsachen, namentlich aber das Leben des gottseligen P. Nicol. Zucchi aus der Gesellschaft Jesu, eines durch Frömmigkeit und Seeleneifer ausgezeichneten Mannes. — Ein vornehmer Jüngling lebte Jahre lang in Wollust und Unzucht, so daß es ihm fast unmöglich schien, dieses Laster abzulegen; ja er verzweifelte selber an seiner Besserung. Er beichtete zwar öfter in seiner Vaterstadt Rom dem P. Zucchi, wendete auch die von seinem Beichtvater vor-

geschriebenen Mittel an. Nichts destoweniger kam er immer wieder mit denselben Sünden gegen die Reinigkeit zum Beichtstuhle, zu großem Seelenschmerz seines frommen Gewissensrathes. — Als der unglückliche Jüngling nun endlich wieder einmal zur Beichte kam, sagte Zucchi nach Anhörung seiner Sünden also zu ihm: „Mein Sohn! statt aller anderen Buße gebe ich dir auf, die unbefleckte Jungfrau Maria zu deiner Patronin zu erwählen, alle Morgen zur Verehrung ihrer reinsten Jungfrauschaft und unbefleckten Empfängniß ein Ave Maria zu beten mit folgendem Beisatze: „„Unbefleckte und reinste Jungfrau Maria, meine allerliebste Mutter und nach Gott meine einzige Zuflucht! zum Zeichen meiner Ergebenheit und Treue übergebe ich dir für heute und allzeit alle Sinne und Glieder meines Leibes, wie auch alle Kräfte meiner Seele.““ Dieses Gebetchen sollst du auch am Abende wiederholen, und dreimal die Erde küssen. Wenn dir bei Tag oder Nacht eine unreine Versuchung aufstößt, so sprich also: „„O Maria, meine Gebieterin! gedenke, daß ich dein bin, und bewahre mich wie dein Eigenthum.““ — Der Jüngling befolgt den guten Rath seines Beichtvaters, verrichtet diese Buße nach Vorschrift; und zwar mit solch' glücklichem Erfolge, daß er zwar mehrmals angefochten ward, aber nimmer in die alte Sünde zurückfiel. — Nach vier Jahren, die der Jüngling anderswo zugebracht hatte, kehrte er nach Rom zurück, und suchte seinen früheren Beichtvater wieder auf. Dieser konnte sich über dessen reinen Wandel nicht genug wundern, wie er selbst eingesteht: „Ich glaubte, die Beichte eines heiligen und unschuldigen Menschen zu hören.“ Er fragte darum den Jüngling: „Sag' mir doch, christlicher Freund! woher rührt denn die glückliche in dir vorgegangene Veränderung? wie konntest du doch seither deine Reinigkeit so treu bewahren?“ Unter Freudenthränen sagte nun der Jüngling: „Gott und seiner unbefleckten Mutter Maria sei ewiges Lob und Dank gesagt. Jene Andacht zur Unbefleckten, welche du mir vor vier Jahren angerathen, habe ich bis jetzt gewissenhaft geübt, und dieß hat diese glückliche Folge gehabt. So oft ich bei irgend einer Anfechtung Maria angerufen,

habe ich augenscheinliche Stärke gegen die Versuchung empfunden, und blieb vor dem Fall geschützt."

Ja, Geliebte! auch wer nach dem Falle seine Reinigkeit noch erhalten will, der bitte und flehe oft und eifrig, ja alle Tage, zur unbefleckten Gottesmutter. Sehr schön sagt in dieser Beziehung der honigfließende Lehrer Bernardus: „Maria erkennt zuversichtlich Jene für die Ihrigen, welche sie lieben, und ist mit ihrer Hilfe Jenen nahe, die sie anrufen, wenn sie nur ihr Herz von ihrer Bosheit reinigen und die Bande der Sünde zerbrechen."

Vernehmet nun, Andächtige! noch weitere Beispiele der beglückenden Wirkung, welche diese Verehrung Mariens auch bei Anderen hervorgebracht hat. Ihr wisset es wohl selbst, daß ein Arzt, wenn er ein Mittel mit dem gewünschten Erfolge verordnet hat, dasselbe auch öfter noch Anderen vorschreibt. So machte es auch der erwähnte P. Zucchi als Seelenarzt mit der bewährten Andacht zur unbefleckten Jungfrau Maria. Er schilderte auf der Kanzel mit aller Wärme die besondere Kraft gegen Versuchungen wider die Reinigkeit, welche ein tägliches und vertrauensvolles Gebet zur Unbefleckten habe; und erzählte bei dieser Gelegenheit unter Anderen auch den Vorgang mit dem adeligen Jüngling, den wir soeben gehört haben. Unter den Zuhörern befand sich außer Vielen, welche daraus Erbauung und Belehrung schöpften, auch ein Kriegsmann. Er hatte lange Zeit mit einer Frauensperson in unerlaubtem Umgange gelebt. Nach der Predigt betete er mit aller Andacht zu Maria, der Unbefleckten, sie möge ihm doch durch ihre Fürbitte die Gabe der Reinigkeit erwirken: und in wenigen Tagen bekehrte sowohl er, als jene Frauensperson sich mit solchem Ernste zu Gott, daß der ärgerliche Umgang gänzlich aufgehoben ward. Ja, der Offizier empfand nachmals gegen alles unlautere Wesen einen eben so großen Widerwillen und Abscheu, als er vorher Freude und Liebe dazu gefühlt hatte.

Noch ein anderes Beispiel. Als P. Zucchi noch in Rom war, kam einst die Mutter eines anderen jungen Menschen, welcher das erwähnte Mittel angewendet, und öfter zu Maria

gebetet hatte, zu ihm in's Kloster, und dankte ihm mit großer Herzensfreude, daß er ihren Sohn aus einem Teufel in einen Engel umgewandelt habe. — Hieher gehört auch, was Marcellinus de Pisis von einer durch Schönheit und Tugend ausgezeichneten Jungfrau erzählt. Es drohte dieser die äußerste Gefahr, von einem vornehmen Herrn, der eine sündhafte Neigung zu ihr fühlte, mit Gewalt ihrer Unschuld beraubt zu werden. Was konnte die reine Seele in ihrer Angst bei allem möglichen Widerstand Besseres thun, als was schwer versuchte Seelen zu thun pflegen? Sie nahm ihre Zuflucht zu Maria, der unbefleckten Jungfrau. Sie zeigte darum dem Verführer eine Medaille mit dem Bildnisse der unbefleckten Empfängniß, die sie bei sich trug. Und siehe! bei deren Anblick war mit Einem Male die Gluth unreiner Liebe im Herzen des Edelmann's erstickt, und die Jungfrau erhielt durch Mariens Schutz ihre Ehre unverletzt.

Dieses Alles kann uns überzeugen, daß wer seine Reinigkeit erhalten will, zu Gott und auch zu Maria um diese Gabe bitten soll, wie mein Vorspruch sagt: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet.“ Es erübrigt uns nun noch, auch von der Wachsamkeit über unsere Neigungen und Lüste, als einem ferneren Mittel hiefür, zu sprechen.

III.

Wer seine Reinigkeit erhalten will, muß endlich über seine Neigungen wachen, und seine Leidenschaften bezähmen.

Wenn gleich unsere menschliche Natur, durch den Sündenfall von Grund aus verderbt, aus sich selbst immerdar zum Bösen geneigt, und durch die sinnliche Begierlichkeit eine fortwährende Anreizung zur Sünde ist, indem es in der heiligen Schrift (1. Mos. 8, 21.) ausdrücklich heißt: „Der Sinn und die Gedanken des menschlichen Herzens sind zum Bösen geneigt von seiner Jugend auf:“ so dürfen wir, geliebte Andächtige! doch keineswegs meinen, wir hätten durch die leidige Erbsünde

das Recht, über uns selbst zu herrschen, verloren, wie solches theilweise über die übrigen Geschöpfe für uns zu Verlust gegangen ist. Die Erbsünde hat zwar Manches, was ehedessen in unserer Natur geordnet und friedlich war, in Verwirrung gebracht und aufgewiegelt, so zwar, daß es ohne Anwendung von Mühe und Gewalt nicht in Zaum zu halten und zu bändigen ist: allein der Wille des Menschen blieb dessenungeachtet immer noch frei und sein eigener Herr; er behielt also die Obergewalt, über die übrigen natürlichen Neigungen zu herrschen, ihnen beizustimmen oder zu widerstreiten nach seinem Belieben, wie der Herr selbst zu Kain sprach: „Die sündliche Begierde soll dir untergeben sein, und herrschen sollst du über sie.“ (1. Mos. 4, 7.)

Wer nun dieses befolgt, wer über seine sinnlichen Neigungen wacht, die Begierlichkeit beherrscht und in Zaum hält, der wird seine Herzensreinheit unbefleckt erhalten, und mit dem heiligen Sänger (Ps. 18, 14.) voll heiligen Entzückens ausrufen können: „Wenn sie“ — nämlich meine sinnlichen Neigungen — „nicht über mich herrschen, dann werde ich unbefleckt sein.“ Sie werden aber dieß nicht vermögen, über uns Herr zu werden, wenn wir gleich beim Beginne der Versuchung wachen, und dieselben muthig bekämpfen und beherrschen. So lehrt der heilige Augustin (üb. Ps. 48. u. 103.) indem er sagt: „Wenn der böse Geist deiner Ferse (dir rücklings) nachstellt, so gib du genau auf seinen Kopf Acht. Der Kopf aber ist der Beginn einer sündhaften Eingebung (Versuchung und Anfechtung); wenn demnach Satan anfängt, dir Böses einzuflüstern, so schlage es aus, bevor sich in dir ein Wohlgefallen daran regt, und du später einwilligest. So wird es dir möglich sein, seinem Kopf auszuweichen;“ und sein Gift wird dir nicht schaden können. Mit dem heiligen Augustin stimmt auch der geistreiche Thomas von Kempen überein, welcher (Nachf. Chr., 1. B. 13. K.) schreibt: „Zu Anfang einer Versuchung muß man am allermeisten auf der Hut sein; denn dann wird der Feind viel leichter überwunden, wenn er nicht in die Pforte des Herzens eingelassen wird.“ Dasselbe sagt ein altes, bekanntes Sprüchwort:

„Widerstehe mit Ernst dem Beginne; zu spät ist die Heilung."

Zuerst nämlich stiehlt sich ein böser Gedanke in die Seele ein, dann regt sich ein Wohlgefallen daran, hierauf eine sündhafte Begierde, und endlich erfolgt die Einwilligung selbst. So schleicht sich der böse Geist allmählig ganz in das Menschenherz ein, wenn ihm nicht gleich Anfangs Widerstand geleistet wird, wie Thomas von Kempen weiter bemerkt. —

Was bisher, Andächtige! von der Bewachung der sinnlichen Neigungen zu Anfang der Versuchung im Allgemeinen gesagt wurde, das findet auch im Besonderen und vorzugsweise auf die Regungen des Fleisches, d. h. auf die Begierden gegen die Reinigkeit, seine Anwendung. Denn der heilige Geist spricht selbst (Eccli. 11, 34.): „Aus einem kleinen Funken entsteht ein großer Brand." Die erste Anfechtung, die erste Regung der Sinnlichkeit ist mit dem Funken zu vergleichen, der auf Zunder oder Stroh fällt. Läßt man diesen unbeachtet, und vertritt man ihn nicht sofort mit dem Fuße, so wird daraus eine Feuersbrunst entstehen, die das ganze Haus in Asche legt. Fast gleiche Bewandtniß hat es mit dem Funken der unreinen Liebe. Wird dieser nicht gleich im Beginne erstickt und gelöscht, dann wächst er oftmals zu einer Gluth an, welche Leib und Seele erfaßt und zu Grunde richtet.

Wenn du, christliche Seele! unlauteren Gedanken in dir Raum gönnst; wenn du der bösen Lust nachgibst; wenn du unbesonnen darüber nachdenkst; wenn du dich gar in ein Gespräch einlässest: so wirst du auch meistens, wie jene Eva im Paradiese, von der listigen Schlange hintergangen und zu schweren Verletzungen der Reinigkeit verführt. Denn wenn wir den Hergang des Sündenfalles, wie ihn die Schöpfungsgeschichte (1. Mos. 3.) erzählt, genauer betrachten, so nahte sich die höllische Schlange unserer Stammmutter ganz behutsam und schmeichelnd, so daß sich die erste Jungfrau Eva nicht im Mindesten darüber entsetzen konnte; sie fragte die Eva ganz freundlich: „Warum hat euch Gott geboten, nicht von allen Bäumen des Gartens zu essen?"

(ebend. V. 1.). — O Eva, Eva! hätte man ihr damals mit dem heiligen Augustin zurufen können, Eva! die listige Schlange naht, dich zu versuchen, „hab Acht auf ihren Kopf!“ d. h. merke auf ihre erste Lockung! — Für dießmal hält sich Eva noch gut, und gibt beherzt den Grund an: „Damit wir nicht etwa sterben“ (ebend. V. 3.). Diese Entgegnung Evas war zwar ganz gut; allein sie hätte weit besser daran gethan, sich mit der Schlange in kein Gespräch einzulassen. Denn kaum hatte Eva diese Antwort gegeben, so hatte die Schlange schon wieder eine Entgegnung in Bereitschaft, und sagte schlau und verfänglich: O glaubet das nicht; „ihr werdet keineswegs sterben; denn Gott weiß, daß an dem Tage, wo ihr von diesem Baume essen werdet, euch die Augen sich aufthun, und ihr wie Götter werdet, erkennend Gutes und Böses“ (V. 4. u. 5.). Solchen Ueberredungskünsten unterlag die unbedachtsame Eva; — sie streckte die Hand nach der verbotenen Frucht aus, brach sie ab, und aß mit ihr den Tod hinein. — O, ein Bild zur Warnung für alle Menschen! Das Verfahren, welches die verschmitzte Schlange bei Eva, der ersten Jungfrau, beobachtet hat, das hält der unreine Geist auch heutzutage noch gegenüber allen reinen Seelen ein, um sie des Schmuckes ihrer Unschuld zu berauben. Zu Anfange heißt es: „Warum?“ — Warum sollte Gott alle unlauteren Gedanken und Begierden, jeden unreinen Scherz mit Personen anderen Geschlechts verboten haben? Warum sollte denn nicht ein Zeichen unserer Liebe, ein Ausdruck der Zuneigung und Vertraulichkeit erlaubt sein? Warum sollte man denn nicht bisweilen ein scherzhaftes Liebeslied singen oder anhören dürfen? Man kann doch nicht immer beten, allzeit schweigen, beständig zu Hause in seinem Zimmer bleiben, wie ein Vogel in seinem Käfig, wie eine Ordensperson in ihrer Klause; man muß sich sehen lassen, um sein Glück zu machen; man muß Besuche annehmen und abstatten, das fordert die Lebensart, die Freundschaft, die christliche Nächstenliebe selber. Warum sollte dieses nicht recht sein? Warum sollte man nicht lieben, was liebenswürdig ist? Warum nicht Liebe mit Liebe vergelten dürfen? „Ihr werdet keines-

wegs sterben," lautet die Sprache des Verführers; — o das hat nichts zu bedeuten, heißt es weiter aus dem Munde der Schlange heutzutage unter einer anderen Gestalt. Und bei solchen Gedanken und Vorspiegelungen greift man, wie Eva, nach der verbotenen Frucht; man begibt sich in die Gefahr, sündigt endlich schwer, und — geht zu Grunde, verliert seine Unschuld und Reinigkeit.

Wachsamkeit über seine Neigungen, Bezähmung seiner sinnlichen Begierden, und zwar gleich anfänglich, ist also das dritte Hauptmittel zur Bewahrung der Herzensunschuld. —

Christliche Zuhörer! Von Allen, wie ihr hier um mich versammelt seid, fordert Gott eine eurem Stande angemessene Reinigkeit: von den Unverheiratheten die jungfräuliche Keuschheit, von den Verheiratheten die eheliche Reinheit, von den Verwittweten die ihnen zustehende Lauterkeit. Ihr habet aus dem heutigen Vortrag entnommen, oder selbst schon in Erfahrung gebracht, wie viele Feinde diese edle Tugend der Reinigkeit bekämpfen; ihr wisset, daß in diesem gefährlichen Kampfe der Geist zwar willig, aber das Fleisch schwach ist; die drei Punkte der heutigen Predigt haben euch gezeigt, daß eine besondere Kraft und beglückende Wirkung zur Erhaltung der Reinigkeit in eifrigem Gebete zu Gott und zu der unbefleckten Gottesmutter, und in der Wachsamkeit auf das Herz, und in der Bezähmung seiner sinnlichen Begierden und Neigungen liegt. So ergreifet denn diese kräftigen Schutzwaffen, bedienet euch für die Zukunft dieser Wehrmittel gegen die Feinde der Herzensreinheit; am Morgen und am Abende, und so oft sich eine Anfechtung zur Unlauterkeit regt; betet zu Gott und der seligsten Jungfrau Maria um die Gabe der Reinheit; seid aber auch immer auf der Hut, wachet namentlich beim Beginne der Versuchung, erstickt den Funken sinnlicher Lust, ehe er zur hellen Flamme auflodert; „wachet also und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet;" — seid aber auch in Anbetracht der angebornen Schwachheit und der Heftigkeit der sinnlichen Begierlichkeit mißtrauisch auf euch selbst, und wäre

auch euer Vorsatz noch so gut und ernstlich; denn „der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach;" dagegen setzet euer ganzes Vertrauen auf Gott und seine Gnade, sowie auch auf die Kraft der Fürbitte der unbefleckten Gottesmutter; ihnen übergebet alle Tage von Neuem euere Sinne, euer Herz und alle Kräfte des Leibes wie der Seele; so werdet ihr in allen Versuchungen Sieger werden, eure Reinigkeit bewahren, und dort mit Maria und allen reinen Seelen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, und euch in Ihm erfreuen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

VIII.

Erste Predigt
auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Welchen Tag man vorzugsweise der Verehrung Mariens widmen solle, und wie dieß zu geschehen habe.**

Eintheilung.

I. Der Verehrer Mariens soll besonders den Samstag der Ehre der seligsten Jungfrau widmen, weil Maria an einem Samstag geboren wurde.

II. Auf welche Art kann und soll dieß am besten geschehen.

„Auch der siebente Tag soll euch hochfestlich und heilig sein." — IV. Mos. XXVIII, 25.

Wenn der erste Tag der Welt, an welchem der Allmächtige Himmel und Erde erschuf und aus dem Abgrunde des Nichts hervorrief (1. Mos. 1. Kap.), der Tag war, den wir Sonntag nennen: so muß der siebente Tag der Welt und jeder Woche, an welchem Gott sein großes Schöpfungswerk vollendete und selber ruhte (1. Mos. 2.), unzweifelhaft unser Samstag sein.

Dieser siebente Wochentag, der bei uns Samstag heißt, sollte sowohl nach dem natürlichen als auch nach dem geschriebenen Gesetze (welche zusammen viertausend Jahre dauerten) gleich anderen Festen gefeiert und heilig gehalten werden. Dem göttlichen Gebote zufolge mußten die Juden im alten Bunde täglich zweimal, am Morgen und Abend, Gott ein Opfer ohne Mangel darbringen; außerdem den ersten Tag des Neumonds, das Oster- und Pfingstfest, und überdieß allwöchentlich den siebenten Wochentag, ihren Sabbat, unseren Samstag, heiligen,

nach den Worten meines Vorspruchs (4. Mos. 28, 25.), in denen ihnen Gott befiehlt: „Auch der siebente Tag soll euch hochfestlich und heilig sein.“

Was nun, andächtige Zuhörer! Gott der Herr im alten Testamente mit diesen Worten den Juden zu seiner eigenen Ehre auf den siebenten Tag geboten: das will, verlangt und wünscht — wiewohl in einem anderen Sinne — die katholische Kirche im neuen Gnadenbunde an eben diesem siebenten Wochentag oder Samstag von den Verehrern der seligsten Gottesmutter zur Ehre Mariens; so daß also auch uns mit Bezug hierauf die Worte gesagt sind: „Auch der siebente Tag soll euch festlich und heilig sein;“ d. h. auch der Samstag soll euch, als Verehrern und Pflegkindern Mariens, der seligsten Jungfrau, feierlich und heilig sein; denn an einem Samstage ist Maria, meine und euere liebste Mutter, geboren worden, wie ich euch in gegenwärtiger Erbauungsstunde unter Mariens Schutze eines Näheren darlegen will.

Zu diesem Ende werde ich euch in zweien Punkten zeigen:

I. Daß der Verehrer Mariens besonders den Samstag der Ehre der seligsten Jungfrau widmen soll; denn Maria ist an einem Samstag geboren.

II. Auf welche Art und Weise dieser Tag vorzugsweise der Verehrung Mariens geweiht werde.

I.

Das Marianische Pflegkind soll besonders den Samstag der Verehrung Mariens weihen, denn sie ist an einem Samstag geboren worden.

Nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Profan- und Kirchenschriftsteller stand die Welt bereits vier tausend Jahre, ehe die seligste Jungfrau das Licht der Welt erblickte. Nach den Worten des heiligen Johannes Damascenus aber „stritten sich alle Weltalter, welches sich der Geburt der seligsten Jungfrau rühmen dürfte.“

1. Jedes Weltalter wollte das ersehnte, das glückliche

sein, in welchem jene wunderliebliche Morgenröthe aufginge, die der in Todesnacht schmachtenden Welt die Gnadensonne des Heils bringen sollte. —

Unser gemeinsamer Stammvater Adam hoffte und wünschte noch in seiner Lebenszeit das Erscheinen dieses Morgensterns des Heils zu schauen; denn er dachte: Ein Weib, das ihm der Herr als Gehilfin beigegeben, habe ihn und seine Kinder verblendet und ins Verderben gestürzt; ihm und seinem Zeitalter gezieme es sonach, den Aufgang des Gnadentags, nämlich die Geburt Mariens zu erleben, damit sein im Todesschatten erblichenes Auge doch wieder erhellt werden möge. — Allein umsonst. Der Grimm Gottes war noch allzu heftig; Adams Sünde lebte in dem beleidigten Herzen Gottes noch in allzufrischem Andenken; — Adam starb, neunhundert dreißig Jahre alt; und noch lag die Welt in Dunkelheit; des Stammvaters Seele mußte in der Vorhölle in Erwartung Mariens und der aus ihr hervorgehenden Sonne der Gerechtigkeit noch Jahrtausende schmachten.

Noah, ein gerechter und vollkommener Mann in seinem Geschlechte, machte sich die Hoffnung, daß, weil durch die von ihm erbaute Arche das Menschengeschlecht erhalten wurde, auch ihm und seiner Zeit die Ehre zu Theil würde, Maria, jene hochgebenedeite Arche, zu erblicken, durch welche der gefallene und seiner Seele nach erstorbene Mensch zum geistigen Leben der Gnade gelangen werde. — Allein das Zeitalter Noah's verging; er starb, und die Erbauung der Gnadenarche blieb einer späteren Zeit aufbewahrt.

Nun folgte die Zeit des Patriarchen Abraham. Auch in diesem glaubte man, den Tag des Herrn zu sehen. Abraham, dem Gott die Verheißung gab, in seinen Nachkommen die ganze Welt zu segnen, hoffte gewiß, seiner Zeit stehe das Recht zu, die Geburt derjenigen zu erleben, durch deren Nachkommen der ganzen Menschheit Segen und Heil werden sollte. Allein Abraham ging im hundertfünfundsiebenzigsten Jahre seines Alters zu seinen Vätern, und noch immer lastete der Fluch auf dem armen Adamsgeschlechte.

Es kam die Zeit des Erzvaters Jakob. Sie hielt sich für die begnadete; denn der Patriarch Jakob hatte auf der Reise nach Mesopotamien zu Bethel im Traume jene Himmelsleiter erschaut, auf der die Engel Gottes auf- und niederstiegen; der Herr selbst war auf ihr gestanden, und hatte Jakob die Verheißung gegeben, „in ihm und seinem Samen sollten alle Völker der Erde gesegnet werden" (1. Mos. 28, 14.). Jakob durfte also glauben, er werde jene hohe Mutter sehen, von welcher der Engel des großen Raths entsprossen werde. Allein er starb, und ward zu Kanaan bei seinem Volk begraben, und sah sie nicht mehr.

Auch Moses, des großen Dieners Gottes, Zeit schmeichelte sich mit dem Gedanken, die Morgenröthe des Heils anbrechen zu sehen; denn sie hielt dafür, mit Moses, welcher auf Gottes Geheiß in der Wüste die eherne Schlange, als ein Vorbild des allgemeinen Sündenvertilgers, aufstellte, sei der glückliche Augenblick gekommen, in welcher der große Nachkomme Mariens erschiene, welcher die Welt von der durch die Sündenschlange verursachten Seelenkrankheit heilen werde. Allein Moses starb, einhundert und zwanzig Jahre alt, und erlebte die Geburt jenes starken Weibes nicht, dessen Nachkomme jener höllischen Schlange den Kopf zertreten sollte.

Nach allen diesen Zeitabschnitten getröstete sich die Welt zu David's Zeiten mit der zuversichtlichen Hoffnung, durch diesen Mann nach dem Herzen Gottes ihr Verlangen gestillt zu sehen. Denn der gottesfürchtige König, — meinte sie — welcher vor der Bundeslade mit so freudigem Entzücken hergezogen war und auf seiner Harfe spielte, werde gewiß gewürdigt werden, jene neutestamentliche Bundeslade zu sehen, in welcher das lebendige und Leben bringende Himmelbrod ruhen sollte, das die hungernde Welt nähren und erquicken würde. — Allein auch dieses sechste Weltalter entschwand, und die Erde blieb noch immer trocken, — seufzend nach dem Gnadenthau des Himmels.

Da pochte endlich das siebente Weltalter, — die Zeit der Heiligen Joachim und Anna an der göttlichen Gnadenpforte

an, mit der flehentlichen und inbrünstigen Bitte, es möge doch einmal dem Vater im Himmel gefallen, sein Herz in Gnade zu erschließen, und der in so langer Sündennacht begrabenen Welt das heiß ersehnte Morgenroth anbrechen zu lassen. Und siehe, in diesem siebenten Weltalter endlich ward Jene geboren, welche vor allen Adams-Töchtern allein von Gottes Erbarmung auserkoren worden, die Mutter desjenigen zu werden, welcher die unheilvolle Finsterniß der Sünde zerstreute, und als Sonne der Gerechtigkeit der Welt den Tag des Heils und der Erlösung brachte.

So stritten also, wie wir bisher gesehen, Andächtige! **alle Weltalter,** deren namentlich sieben angegeben werden, unter sich; nur das siebente trug den Sieg davon, und ward mit der gnadenreichen Geburt Mariens beglückt.

2. Gleich den Weltaltern scheinen aber auch die Wochentage, wenn ich so sagen soll, miteinander in Wettstreit gerathen zu sein, welcher von ihnen der begnadigte sein, und Mariens Geburtstag werden sollte.

Der Sonntag, als der erste von allen, machte den Anfang, und sagte: Mir gebührt die Geburt Mariens, die ja nach den Worten der heiligen Schrift „auserwählt ist, wie die Sonne" (Hohesl. 6, 9.). — Nein, entgegnete der Montag, mir gehört Mariens Erscheinen auf der Welt zu; denn sie ist „schön wie der Mond" (ebendas.), und theilt gleich ihm, als dem der Erde nächsten Himmelsgestirn, auch am nächsten ihren himmlischen Gnadeneinfluß mit. — Nicht doch, versetzte der Dienstag, vom Kriegsgott Mars in der lateinischen Sprache „Dies Martii, Tag des Mars", genannt, nicht doch; denn gleich jenem Mars ist ja auch Maria ihren Feinden „schreckbar wie ein geordnetes Kriegsheer" (ebendas.). — Doch da erhebt sich der Mittwoch mit der Einwendung: Keiner von euch soll mir Maria nehmen; denn gleichwie ich nach dem heidnischen Götterboten Merkur „Dies Mercurii," d. i. Tag des Merkur, heiße, und gute Botschaft mitbringe, so wird auch Maria an meinem Tage geboren werden müssen; denn sie, als Mittlerin zwischen Gott und den

Menschen, wird bei ihrem Erblicken des Lebenslichtes der ganzen Welt die freudenvollste und entzückendste Kunde bringen. — Allein jetzt tritt der **Donnerstag** auf, und sagt: Von Jupiter, dem Donnergott, dem höchsten aller Götter, hab' ich meinen Namen. Da nun Maria eine Mutter des allerhöchsten Gottes werden soll, so ziemt es sich gewiß, daß sie an meinem Tag zur Welt komme. — Darauf erwidert der **Freitag**: Christus, der Sohn Mariens, wird an einem Freitag das Erlösungswerk vollbringen und diesen Tag durch seinen unendlich kostbaren Tod heiligen; darum ist es gewiß billig, daß Maria an diesem Tag zu leben beginne. — Nun ist der **Samstag** noch übrig; und er allein trägt den Sieg davon. Denn gleichwie der Samstag in Mitte zwischen dem Sonntag, als dem glorreichen Tage der Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi, und dem Freitag, als dem trauervollen Gedächtnißtage seines Leidens und Sterbens steht: so soll und wird Maria eine Mittlerin sein zwischen uns und dem erzürnten Richter. Und aus diesem Grunde ist denn auch der **Samstag allein** der Tag der beglückenden Geburt Mariens geworden; wie dieß der gelehrte Carthagena beweist, indem er sagt: „Der eigentliche Geburtstag Mariens ist der Samstag;“ gleichwie sie nämlich an einem Samstag empfangen worden, so ward sie auch an einem Samstag geboren. Eben deßhalb sagt auch Justin von Micchovia also: „Alle Samstage widmet die Kirche zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria, und erstattet ihr einen dreifachen Dienst, nämlich Fasten, heilige Messe und Tagzeiten“, welche bekanntlich zur Ehre Mariens gehalten, gelesen und gebetet werden. —

Wenn es nun in der Welt Sitte ist, daß gute Kinder ihren Eltern an deren Geburtstag irgend eine Freude machen und eine Ehre erweisen: so ist es gewiß auch in hohem Grade geziemend, daß fromme und andächtige Pflegkinder Mariens den Samstag vor allen übrigen Wochentagen der Verehrung ihrer himmlischen Mutter widmen, weil eben gerade dieser Tag es ist, an welchem sie das Lebenslicht erblickt hat. Und wenn in einem jeden Lande, das seine Fürsten ehrt und liebt, der Geburtstag der

irdischen Königin mit Festlichkeit begangen wird: warum sollte man den Samstag, als den Geburtstag Mariens, der Königin des Himmels und der Erde, nicht gleichfalls besonders heiligen und mit guten Werken schmücken? Und dieß um so mehr, je gewisser es ist, daß Maria an eben dem Samstag ihre Wohlthaten freigebiger spendet, als an den übrigen Tagen der Woche.

Allein, Geliebte! wie wird dieser Samstag, Mariens Geburtstag, der Ehre der seligsten Jungfrau gewidmet? — Hat man die ganze Woche hindurch nicht einmal an Maria gedacht, noch sie irgendwie verehrt, so muß es der Abend oder die Nacht des Samstags sein, an welchem man Maria beleidigt; ja die Erfahrung lehrt, daß außer dem Sonntag unter allen anderen Wochentagen keiner mehr so zur Beleidigung Gottes und seiner heiligsten Mutter mißbraucht wird, als der Samstag. Die erwachsenen jungen Leute, die Dienstboten scheinen keine andere Zeit in der Woche zu ihren gefährlichen Zusammenkünften, zu ihren Trinkgelagen und zum Spiel zu wissen, als solche Tage, Abende und Nächte, welche zum Dienste Gottes und zur Verehrung Mariens durch gottselige Uebungen geheiligt werden sollten. Oder ist es etwa nicht so? Werden unter Personen männlichen Geschlechts andere Tage zu ihren Trinkgelagen verabredet? Nein, der Samstag muß es sein, weil man da eher von der Arbeit abkommen und bis in den halben Sonntag hinein ausschlafen kann! oder der Sonntag ist es ganz gewiß! — Wann werden unter Personen verschiedenen Geschlechtes die sittenverderblichen, gottvergessenen Bekanntschaften gehegt, die Zusammenkünfte gehalten, als an den Samstagen, um für den kommenden Sonntag die weiteren Verabredungen zu treffen? Muß nicht der Mariens Ehre, der dem Dienste des Allerhöchsten geweihte Tag der Zeuge der schändlichsten Laster sein? Ihr Väter und Mütter, ihr Hausherren und Frauen! ihr könnet, ihr müsset es am besten wissen, wann euere Söhne und Töchter, euere Knechte und Mägde am längsten ausbleiben! Der ewige Richter wird euch zur Rechenschaft ziehen für eure Sorglosigkeit und Pflichtvergessenheit, mit welcher ihr solchen Unfug gelitten habt!

— Kein anderer Tag ist's, als der Marientag oder Herrentag, der sich zu den Zusammenkünften junger Leute hergeben muß, aus denen der sittliche Untergang hervorgeht. Denn was geschieht dabei? Wird etwa der Rosenkranz, die lauretanische Litanei gebetet? Es wäre gut, wenn es wahr wäre. Allein ganz andere Sachen gehen vor, über welche die Nacht ihren Schleier werfen muß, welche ich an dieser heiligen Stätte verschweigen will, um sie nicht zu entweihen, und keusche Ohren zu beleidigen. Und solche, die den Sonntag und Samstag also zubringen, das wollen Diener Gottes, Pflegkinder Mariens sein? Nein, Baalsdiener, Venuskinder sind's, die anstatt Gott und Maria ganz anderen Götzen, dem Fleische und der Unzucht dienen, die Gott und seine reinste Mutter gerade an den ihnen geheiligten Tagen am meisten verunehren, beschimpfen und beleidigen. — Der wahre Verehrer soll namentlich den Samstag der Ehre Mariens widmen, denn dieser ist ihr Geburtstag. Wie aber wird dieß am besten geschehen können? Hierauf will ich antworten im zweiten Theil.

II.

Auf welche Art widmet ein Marianisches Pflegkind diesen Geburtstag Mariens ihrer besonderen Verehrung?

Das Marianische Pflegkind kann und soll den Geburtstag seiner himmlischen Mutter und Königin auf eine zweifache Art begehen, nämlich jährlich und wöchentlich.

1. Was den alljährlichen Geburtstag der seligsten Jungfrau anbelangt, so wird derselbe, wie allbekannt, von der ganzen katholischen Kirche und ihren treuen Kindern alle Jahre an dem heutigen Tage, als dem achten des Monats September, durch ein besonderes Fest feierlich begangen.

An diesem jährlichen Festtage der Geburt Mariens wird sich das andächtige Marianische Pflegkind aber nicht allein darauf beschränken, gleich anderen Feiertagen dem Amte der heiligen Messe, der Predigt und dem nachmittägigen Gottesdienste anzu-

wohnen; sondern es wird, wie einst das römische Volk die Geburtstage seiner (heidnischen) Kaiser beging, auch den gnadenreichen Geburtstag seiner Himmelskönigin auf eine besondere festliche Art zu feiern wissen. — An dem Geburtstag des Kaisers aber erschien einmal jeder römische Bürger zum Zeichen seiner Freude mit einem weißen Kleide, wie dieß der römische Dichter Ovid bezeugt, da er singt:

„Rom! nach der Feier des Tags trägst du die Farbe des Kleid's."

Dann wurden auch allenthalben öffentliche Gastmahle veranstaltet.

Auf eine ähnliche Weise feiern auch die Verehrer Mariens den Geburtstag der seligsten Jungfrau, ihrer himmlischen Fürstin. Da sie nun wissen, was der heilige Geist von Maria erklärt: „Ganz schön bist du, und keine Makel ist an dir" (Hohesl. 4, 7.), so bestreben sie sich, an diesem Feste a) ihr Gewissen durch das heilige Sakrament der Buße zu reinigen, und entweder ein neues Liliengewand der göttlichen Gnade anzuziehen, oder dasselbe noch mehr zu schmücken, damit sie an diesem Ehrentage ganz schön und rein — in ihrem Feierkleide, vor Maria erscheinen können.

Ich frage dich nun, mein Christ! Was thust du am heutigen Tage? Wie erscheinest du vor der Himmelskönigin? In weißem oder in schwarzem Gewande, d. h. im Stande der Unschuld und Gnade, oder aber im Stande der Todsünde? — Das weiß ich nicht, das mußt du selber am besten wissen. Nur das kann ich dir sagen, was schon lange vor mir Kardinal Hugo gesprochen, nämlich: „Wer vor den Augen der mächtigen Himmelsfürstin an ihrem heutigen Ehrentage erscheinen und vor ihrem Throne Zutritt haben und Erhörung finden will, der muß weiß und rein sein, frei von aller schwarzen Sündenmakel." — Wie man aber recht schön werden, und in diesem Schneegewande erscheinen kann, sagt der heilige Augustin mit den Worten: „Willst du schön sein? — so beichte. Bis jetzt warst du häßlich; so beichte denn, damit du schön werdest."

b) Außerdem findet sich der Verehrer Mariens an ihrem jährlichen Geburtstag auch bei einem öffentlichen Gastmahl ein, — nämlich bei jenem heiligen Mahle, wo die Engel aufwarten, wo das lebendige Himmelbrod, das Brod des ewigen Lebens, genossen wird, wo die gerechte und gereinigte Seele genährt und erquickt wird, — ich meine das hochwürdigste Sakrament des Altars, jenes „heilige Mahl", — wie die Kirche es nennt — „bei welchem Christus selbst genossen wird." Denn weil Maria zu diesem hochzeitlichen Mahle selbst die Speise und den Trank, nämlich das allerheiligste Fleisch und Blut Jesu Christi, hergegeben hat, so werden auch die Marianischen Pflegekinder den feierlichen Geburtstag Mariens nicht würdiger ehren und besser begehen können, als wenn sie am Tische des Herrn sich einfinden, und ihre Seele mit dem Brode der Engel nähren. Und sollte dieses am Feste selber nicht geschehen können, so bietet die Oktave hiezu die schönste Gelegenheit.

Aber nun sage mir, mein lieber Christ! was thust **du** an diesem Feste? Wann und wie hast du zum letzten Mal die heilige Kommunion empfangen? Wann willst du wieder zu Gottes Tisch gehen? — „Geh' hin" — ruft der heilige Laurentius Justinianus jedem Marianischen Pflegkind zu — „geh' hin und iß dieß Engelbrod zu deinem Heile, genieße es öfters!" Gehe heute, oder wenigstens in der Oktav noch hin, und iß das vom Himmel gekommene Manna des neuen Bundes, welches Maria in ihrem jungfräulichen Schooß für dich bewahrte, denn in allen Kirchen wird es dir heute zum Genuß gereicht. Genieße es häufig, besonders aber am Geburtsfeste Mariens, an welchem sie mit großer Freude wahrnimmt, wenn der Christ mit reinem Herzen und gebührender Vorbereitung zum Abendmahl ihres göttlichen Sohnes geht, und seine Seele mit Christi heiligstem Leib erquickt.

2. Von dieser jährlichen gehe ich nun zu der wöchentlichen Verehrung über, durch welche das Marianische Pflegkind besonders den Samstag in jeder Woche der gebenedeiten Gottesmutter widmen kann und soll, welcher, wie wir im ersten Theile

hörten, der eigentliche Geburtstag Mariens ist, und der christlichen Frömmigkeit als ein der seligsten Jungfrau geweihter Tag gilt.

Was kann und soll aber, andächtige Zuhörer! das Marianische Pflegkind am Samstag zur Verehrung Mariens thun? — Hier trifft man bei Verschiedenen auch verschiedene Uebungen der Andacht und Frömmigkeit an. Einige wollen den Samstag nicht vorbeigehen lassen, und sich nicht eher zur Ruhe begeben, als bis sie irgend ein besonderes gutes Werk Maria zu Liebe und Ehren verrichtet haben. Es gibt Personen, welche Jahr aus Jahr ein alle Samstage, wenn nur immer möglich, mit besonderer Andacht einer heiligen Messe beiwohnen, und das unblutige Altaropfer durch Mariens Hände dem Allerhöchsten oder nach Gott der seligsten Jungfrau zur Ehre darbringen. Fürwahr, Geliebte! ein schöner Gebrauch, ein wohlgefälliger Dienst, eine gebührende Ehre für Gott und seine heilige Gebärerin! — Könnten dieß nicht auch Viele, ja die Meisten von uns? Allein, mein Christ! thust du dieß, besonders an Samstagen? Wohnest du dem heiligen Meßopfer bei? — wie und wie oft? — Prüfe dich selbst, und verbessere, was noch zu verbessern ist!

Andere gottesfürchtige Familienväter und Mütter, welche ihren Kindern und Hausgenossen durch Eifer im Dienste Gottes und in der Verehrung Mariens als Muster vorangehen sollen, beten wo nicht täglich, doch wenigstens alle Samstage als Abendgebet gemeinschaftlich die altehrwürdige Lauretanische Litanei und den heiligen Rosenkranz. — Christliche Hausherren und Frauen! könntet ihr nicht im Kreise eurer Familien ein Gleiches thun? Ist euch dieß einmal in der Woche, am Samstag, zu viel? Sehet zu, ob es dann auch Maria nicht zu viel sein wird, euch einstens an eurem Lebensende beizustehen; denn wie ihr nach Gott Maria im Leben ehret, so wird sie euch auch in der Todesstunde beistehen.

Wieder andere halten am Samstag einen Fasttag, oder essen außer Mittag und Abend unter der Zeit Nichts; was sie sich aber an diesen Tagen am Munde ersparen, das geben

sie als ein Almosen Maria zu Ehren den Armen und Nothleidenden.

Noch Andere gibt es, welche an den Samstagen irgend eine Marienkirche besuchen, allda oder sonst vor einem Mutter-Gottes-Bilde die kleinen Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß, oder wie der heilige Bernardus das „Salve Regina" beten.

Alles recht schöne und lobenswerthe Andachtsübungen, wie nicht in Abrede gestellt werden kann. Aber gleichwie jene Verehrer der seligsten Jungfrau am besten thun, welche so viel wie möglich in die Fußstapfen Mariens eintreten, und ihr auf der Tugendbahn getreu nachfolgen: eben so ist unstreitig diese allen sonstigen Samstags-Uebungen vorzuziehen, wenn man sich zur Ehre Mariens an einem Samstag vor einer bestimmten Sünde sorgsam hütet, zu welcher man am meisten geneigt, und der man besonders ergeben ist.

Lasset euch hier, Geliebte! ein Beispiel erzählen, welches Cäsarius (VII. 39.) anführt. Ein großer Sünder, dem Raub und Mord ergeben, war bereits so weit gesunken, daß er der Verzweiflung nahe war. In diesem unglückseligen Zustande fühlte er einen innerlichen Drang, zu beichten. Der Beichtvater richtete dessen fast ganz gesunkene Hoffnung auf die Seligkeit wieder auf, und bewog ihn zu dem Gelübde, alle Samstage zur Ehre Mariens zu fasten, und wenigstens an diesem Tage sich seiner gewohnten Raub-, Dieb- und Mordsucht zu enthalten. Dieses Versprechen erfüllte er genau; ja, er rettete noch viele Unschuldige, welche in die mörderische Hand seiner Kameraden gefallen waren, Maria zu Ehren aus der Gefahr, beraubt oder gemordet zu werden. Und daß dieser Mensch den Samstag der Ehre Mariens widmete, brachte ihm reichliche Frucht. Er ward zwar an einem Samstag, an welchem er immer unbewaffnet ausging, gefangen genommen, und hierauf zum Tode verurtheilt; allein Maria hatte ihm doch die Gnade einer wahren Buße und vollkommenen Reue erfleht, so daß er mit Gott ganz und aufrichtig ausgesöhnt, dem strafenden Arme der irdischen Gerechtigkeit verfiel.

Der berühmte Geistesmann Paul Segneri erzählt ein anderes hierauf bezügliches Beispiel. Ein adeliger Kriegsmann wollte einst eine fromme Jungfrau an einem Samstag zur Nachtszeit zu einer Sünde gegen die Reinigkeit verleiten. Sie widerstand sowohl den Schmeicheleien als den Drohungen des Verführers, und sagte mit Thränen und Schluchzen: „Nimmermehr kann und werde ich deinem sündhaften Begehren Folge geben; denn einmal trage ich den schönen Namen Mariens, zu deren Ehre ich die Jungfrauschaft gelobt habe; dann ist auch die heutige Nacht eine der seligsten Jungfrau gewidmete Samstags-Nacht." Kaum hatte der Wüstling diese Antwort vernommen, so war er auf einmal wie umgewandelt, und sagte zu der sittigen Jungfrau: „Weil du Maria heißest, und diese Nacht der Mutter Gottes Maria geweiht ist, so soll dir von mir kein Leid geschehen." Ja, er fügte noch hinzu: „Ich will dich vielmehr so ausstatten, daß du in ein Kloster gottgeweihter Jungfrauen treten kannst, wornach du, wie ich merke, dich schon lange sehntest." — Und was war der Lohn dieser That für den Jüngling? Der erwähnte Schriftsteller gibt ihn folgendermaßen an: „Durch die Hülfe Mariens bekehrte er sich mit der göttlichen Gnade aufrichtig, und gelangte durch vollkommene Reue über seine Sünden zur ewigen Seligkeit." —

Wir haben nun, andächtige Zuhörer! kennen gelernt, an welchem Tage, und auf welche Art wir die heute der Welt geschenkte Gottesmutter Maria vorzugsweise zu verehren haben. Wir sollen sie verehren besonders am Samstag, weil sie an eben diesem Tage das Licht des Lebens erblickt hat. Wir sollen sie verehren alljährlich am achten September oder in der Oktave durch eine reumüthige Beichte und würdige Kommunion. Wir sollen sie verehren mit einer besonderen Andacht an allen Samstagen des ganzen Jahres. Denn gleichwie dieser Tag der letzte einer jeden Woche ist, mit dessen gutem Schlusse die ganze Woche glücklich geschlossen wird: so wird auch für uns Alle dermaleinst (wann? weiß Gott allein, vielleicht wenn wir es am allerwenigsten vermuthen) unausbleiblich der

letzte Tag einer Woche kommen, wo wir sterben werden. Und wer, Geliebte! wer soll uns dann beistehen, uns die Gnade der Beharrlichkeit im Guten bis ans Ende von Gott erwirken, wenn dieß die seligste Jungfrau Maria nicht thut?

So wollen wir denn den Vorsatz fassen, treue Diener und Verehrer Mariens zu sein, und einem frommen Manne (Vincenz Caraffa) nachsprechen, welcher sich öfter vor den Bildnissen Jesu und Mariens hingestellt und gerufen hat: „Jesus ist meine erste und einzige Hoffnung, und nach Jesus die Jungfrau Maria.“ Gehört der Sonntag, als der erste Wochentag, Jesus meinem Gott und Herrn, so gehört der Samstag, als der letzte Tag der Woche, seiner gebenedeiten Mutter. Forthin soll also kein Sonntag ohne inbrünstige Anbetung Jesu Christi, aber auch kein Samstag ohne kindliche Verehrung Mariens vergehen!

Heute insbesondere, am Tage der freudenreichen Geburt unserer Gnadenmutter, wollen wir unsere Andacht gegen Maria erneuern und sodann nach Möglichkeit alle Samstage fortsetzen, bis wir in der heiligmachenden Gnade unsres Herrn Jesu Christi und unter dem Schutze seiner jungfräulichen Gebärerin unsere irdische Laufbahn mit einem seligen Tode beschließen zum ewigen Leben. Amen.

IX.

Zweite Predigt
auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: Von der passendsten Zeit für die Verehrung Mariens.

Eintheilung.

Die Pflegkinder Mariens sollen die seligste Jungfrau verehren:

I. Am Morgen ihrer Jugend;

II. am Morgen eines jeden Tages.

„Die frühe zu mir wachen, werden mich finden.“ — Sprüchw. VIII. 17.

Wenn wir uns, andächtige Verehrer Mariens! bei den Gelehrten befragen, um gründlich zu erfahren, zu welcher Zeit eigentlich die seligste Jungfrau Maria das Licht des Lebens erblickt habe: so geben sie uns die Antwort, Maria sei im Monat September, an einem Samstag, und früh bei aufgehender Morgenröthe geboren worden. Dieser Meinung sind wenigstens Carthagena, Mansi und Lezana.

Mit Bezug hierauf wendet die katholische Kirche die Worte aus dem hohen Liede (6, 9.): „Wer ist die, welche emporsteigt gleich der aufschwebenden Morgenröthe?“ auf Maria an; und Papst Innocenz III. sagt: „Jenes auftauchende Frühroth ist die seligste Jungfrau Maria selbst.“

Und dieß mit allem Rechte. Denn gleichwie bei aufgehender Morgenröthe der befruchtende Thau des Himmels sich reichlicher findet, als sonst den Tag über: so wird auch die seligste Jungfrau Maria, welche zur Zeit der aufgehenden Morgenröthe geboren ward, ihren andächtigen Verehrern, welche frühe zu ihr

wachen, am Morgen viel gnadenreicher, als zu anderen Zeiten sich erweisen, indem sie mit den Worten meines Vorspruchs selbst sagt: „Jene, welche frühe zu mir wachen, werden mich finden;“ welche Worte die katholische Kirche mit den heiligen Vätern und Schriftauslegern auf die seligste Jungfrau anwendet.

Darum soll denn auch der Verehrer Mariens die seligste Jungfrau am Morgen suchen und verehren.

Unter diesem Frühe oder Morgen läßt sich aber ein Doppeltes denken; nämlich einmal der Morgen des Lebens, das ist die Jugend; und dann die Frühstunden eines jeglichen Tages. Das Marianische Pflegkind nun soll **an diesen beiden Morgenzeiten** nach Gott zur seligsten Jungfrau wachen und sie verehren, und zwar:

I. am Morgen der Jugend;

II. am Morgen eines jeden Tages.

Dieß der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. —

I.

Ein Marianischer Pflegling soll nach Gott auch frühzeitig zu Maria wachen, und sie verehren **am Morgen der Jugend.**

Nach der Erklärung des berühmten Schriftauslegers Cornelius a Lapide können die Worte aus den Sprüchen des weisen Salomon (8, 17.), die ich zu meinem Vorspruch gewählt: „Die frühe zu mir wachen, werden mich finden,“ auf eine doppelte Zeit ausgelegt, und unter dem „frühe“ oder „Morgen“ einmal die früheste Zeit des Lebensalters, oder **die Jugend;** dann die **Frühstunden eines jeden Tages** verstanden werden. Mit Bezug auf die erstere Zeit sagt der erwähnte Gelehrte: „Jene, welche frühe, d. h. schleunig, frühzeitig, zur rechten Zeit, nämlich in den ersten Lebensjahren, von Jugend an, von Kindheit auf, zu mir wachen, werden mich finden.“

Buchstäblich und vornehmlich müssen diese Worte zwar von Gott dem Herrn selbst und Seiner unerschaffenen Weisheit genommen werden, um uns zu lehren, daß wir Gott von Jugend

auf dienen sollen, wenn wir Ihn mit seiner Gnade finden wollen; wie uns auch der Prediger ermahnt, da er (Eccle. 12, 1.) sagt: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedenn die Zeit der Trübsal kommt, und die Jahre nahen, von denen du sagen mußt: Sie gefallen mir nicht.“

Allein gleichwie die seligste Jungfrau Maria als Mutter Gottes und Königin der ganzen Welt die Allererste und Vornehmste bei Gott ist und bleibt: so sollen auch alle Marianischen Verehrer nebst Gott und nach Gott auch frühe zu Maria wachen, und sie vom Morgen ihres Lebens, d. h. von Jugend an aufsuchen und verehren; — und zwar aus folgenden Gründen:

a) Denn erstlich ist der Mensch in den Tagen seiner Kindheit weit gelehriger, als in späteren Jahren; und aus dem wachsweichen Kinderherzen läßt sich ohne besondere Mühe ein eifriger Diener Gottes und Mariens bilden; wie Cornelius a Lapide bemerkt: „Kinder lernen nämlich leicht, und behalten das Erlernte bis in's Alter.“

b) Was man aber von Jugend auf gelernt und sich angewöhnt hat, das treibt man gemeiniglich bis an sein Lebensende, wie dieß der heilige Geist selbst bestätigt, da er (Sprüchw. 22, 2.) sagt: „Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so geht er davon nicht ab, auch wenn er alt geworden;“ und wie dieß ein allbekanntes Sprüchwort bekräftigt: „Jung gewohnt, alt gethan.“ — Lernt nun Jemand von Kindheit an nach Gott Maria suchen, sie mit Andacht begrüßen und verehren: so wird er dieser seiner Andacht gegen die jungfräuliche Gottesmutter treu bleiben bis in den Tod; wie uns dieß die Lebensbeschreibungen der Heiligen zur Genüge bezeugen; wovon ich jetzt einige besonders hervorragende Beispiele angeben will; und zwar erstlich den heiligen Thomas von Villanova. Von frühester Jugend an trug dieser Heilige eine zärtliche Andacht gegen die jungfräuliche Gottesmutter. Die ersten Worte, die er noch als unmündiges Kind sprach, waren: „Jesus und Maria.“ So war also seine Liebe und Verehrung zuerst an seinen Herrn

und Heiland, und nach diesem an dessen heiligste Mutter gerichtet. Als er einstens am Feste Maria=Lichtmesse in heiliger Andachtsgluth sich nach Befreiung von den Erdenbanden sehnte, um mit seinem Gott vereint zu werden, vernahm er aus dem Munde Jesu Christi folgenden tröstlichen Zuspruch: „Sei getrost, Thomas! und habe Geduld; am Feste der Geburt Meiner Mutter wirst du den Lohn deiner Arbeit erhalten.“ Hiedurch aufgerichtet, brachte er seine übrigen Lebenstage in Gebet, heiliger Liebe und anderen gottseligen Uebungen hin, und entschlief wirklich am Feste Mariä=Geburt in der Gnade Christi und unter dem Schutze Mariens, welche er von Jugend an eifrig gesucht und treu verehrt hatte, eines sanften und seligen Todes.

Ein anderes sehr schönes Beispiel finden wir an dem heiligen Johannes vom Kreuze aus dem Orden der unbeschuhten Karmeliten. Auch dieser Heilige verehrte die seligste Jungfrau Maria von Kindesbeinen an mit besonderer Andacht, und erfreute sich auch ihres augenscheinlichen Schutzes bei mehrmaliger Gefahr des Ertrinkens. Nachdem er seine Studien vollendet, trat er in den Orden der Karmeliten, wohl meistens deßhalb, weil dieser Orden der Verehrung der seligsten Gottesmutter, als Königin des Scapuliers, vorzugsweise ergeben ist. Die Tagzeiten zur Ehre Mariens betete er täglich auf den Knieen; in alle seine Gespräche und Predigten wußte er immer etwas von Maria einzuflechten; ihre Festtage beging er mit besonderem Liebeseifer; und wie er sein Leben lang von Jugend auf der Himmelskönigin gedient, so beschloß er auch seine irdische Laufbahn an einem Samstage mit einem heiligen Tode.

c) Der dritte Grund endlich liegt in der ganz besonderen Gegenliebe, welche Maria ihren Pflegkindern zuwendet, von denen sie frühe, d. h. von Jugend an geehrt und geliebt wird. Maria spricht zwar selbst: „Jene, die mich lieben, die liebe auch ich“ (Sprüchw. 8, 17.); allein diejenigen, welche des Morgens zu ihr wachen, d. h. ihr von Kindheit auf zu dienen anfangen, liebt sie am allerzärtlichsten, wie Cornelius a Lapide mit denselben Worten sagt. Gleichwie Christus

vorzugsweise die Kinder mit einer besonderen Liebe umfaßt, so daß Er noch während seines Erdenwallens zu seinen Aposteln sprach: „Lasset die Kleinen zu Mir kommen und wehret es ihnen nicht; denn für sie ist das Himmelreich“ (Matth. 19, 14.): so trägt auch Maria, die reinste Gottesmutter, eine ganz besondere Vorliebe gegen die reinen, frommen und unschuldsvollen Kinderseelen, namentlich um sie in ihrer Unschuld zu erhalten.

Dieses hat, um statt Vieler nur einen Einzigen namhaft zu machen, der heilige und engelreine Aloisius von Gonzaga, das schönste Vorbild für die Jugend, so recht an sich selbst erfahren. Denn sobald er nur dazu fähig war, lehrte ihn seine fromme Mutter das heilige Kreuzzeichen machen, die katholischen Gebete sprechen, und die heiligen Namen Jesus und Maria recht oft mit Andacht im Munde führen. Nachmals da er in die Vernunftjahre gekommen, besuchte er sehr oft die Kirche der Serviten („Diener der seligsten Jungfrau“) zu Florenz, wo sich ein ausgezeichnet schönes Marienbild befand. Vor diesem betete er oft und innig, empfahl sich in Mariens mütterlichen Schutz, und legte auch in seinem zehnten Lebensjahre Gott und Maria zu Liebe und Ehre das Gelübde ewiger Keuschheit ab. — Wie aber Aloisius Maria als seine auserwählte Mutter liebte, so hegte auch Maria wiederum gegen Aloisius, als ihr treues Pflegkind, eine besondere Zuneigung bis an dessen Lebensende; so daß sich also bei ihm die Worte meines Vorspruchs bewahrheiteten: „Die frühe zu mir wachen, die werden mich finden“ (Sprüchw. 8, 17.); oder wie Marchantius die seligste Jungfrau sprechen läßt: „Die frühe zu mir wachen, d. h. die von Kindheit an sich meiner Liebe und meinem Dienste weihen, die haben gewissermassen schon Theil an der Seligkeit; denn diese werden mich finden und durch mich alles Gute und alles Heil; ich werde ihnen als hochgeehrte Mutter entgegenkommen, sie liebreich aufnehmen, beschützen, führen, geleiten, und sie endlich in mein und meines Sohnes Hochzeitgemach zulassen.“ — O gewiß ein tröstliches Wort, eine süße Verheißung aus Mariens Munde! —

Wenn aber Maria Jenen eine besondere Liebe erzeigt, die

vom Morgen ihrer Jugend an sie lieben, ehren, und ihr nach Gott dienen; — wenn die Kinder mit dem Dienste Gottes von Jugend auf auch die Andacht zu Maria leicht erlernen und annehmen, und schwer und selten verlieren und unterlassen; so sollen Marianische Pflegkinder nach Gott — denn Ihm gebührt natürlich aller Vorzug — billiger und vernünftiger Weise vom Morgen ihres Lebens d. h. von Jugend an zu Maria wachen, und ihr mit kindlicher Andacht, Liebe und Verehrung zugethan sein. — Aber, Geliebte! die Wenigsten denken in ihrer Jugend daran, wofern sie nicht von ihren Eltern, sei es durch Wort oder Beispiel, dazu ermahnt und angehalten werden. An euch, christliche Eltern und Lehrer der Jugend! wende ich mich also, und bitte euch sowohl um eures eigenen Seelenheiles, als um des ewigen Wohles der Kinder willen: O folget doch dem preiswürdigen Beispiele des heiligen Philippus Nerius nach, welcher nicht nur selbst Maria kindlich liebte, sondern auch andere hiezu ermahnte mit den Worten: „O meine lieben Kindlein! ehret Maria und liebet sie; denn sie ist die Spenderin aller Gnaden; keine Gutthat kommt vom Himmel, als durch ihre Hand."

II.

Das Marianische Pflegkind soll nach Gott frühe zu Maria wachen, und sie verehren **am Morgen eines jeden Tages.**

Das Wörtchen „frühe" aus der Schriftstelle: „Die frühe zu mir wachen, werden mich finden", bedeutet aber nicht nur, wie wir bisher haben kennen lernen, die Morgenzeit unsres Lebens, d. i. die Jugend; sondern, wie der gelehrte Cornelius a Lapide bemerkt, auch die Frühstunden eines jeden Tags. Marianische Pflegkinder sollen demnach nebst Gott auch zur seligsten Jungfrau wachen, und sie an jedem Morgen durch eine bestimmte und beständige Andacht verehren, wofern sie den kommenden Tag über sich des Beistandes Gottes und des Schutzes der seligsten Jungfrau erfreuen wollen. Der berühmte Marchantius schreibt hierüber: „Wer

Marien wahrhaft zugethan ist, der muß sie täglich mit dem frühen Morgen aufsuchen, und sich dieselbe durch einen besonderen Dienst verbindlich machen.“ (Hort. pastor.)

Hiezu ermahnen und ermuntern uns fast alle heiligen Diener Gottes und Verehrer Mariens theils mit Worten, theils durch ihr eigenes Beispiel. So der heilige und unschuldige Kasimir, Prinz von Polen. Dieser verehrte Maria mit einer zärtlichen Andacht und kindlichem Vertrauen, und zwar alle Tage seines Lebens. Ihr zu Ehren verfaßte er jenen liebinnigen Lobgesang, welcher hundert und zwanzig Jahre nach seinem Tode noch im Sarge auf seinem Herzen vorgefunden ward, und heutzutage noch in der katholischen Kirche im Munde der Gläubigen erschallt und der mit den Worten anfängt:

„Alle Tage
Sing' und sage
Lob der Himmelskönigin!
Allzeit preise
Frommer Weise
Ihren milden Muttersinn!“

Wozu aber der heilige Kasimir mit diesen Worten ermuntert, das that er selber. Jahr aus Jahr ein war er Maria mit kindlicher Andacht zugethan, verehrte sie treulich, namentlich an jedem Morgen, sowohl in als außer der Kirche, — wohl wissend, daß man, wie man täglich der Gnade Gottes bedürftig ist, so auch täglich die Mutter der göttlichen Gnade darum bitten müsse.

So that auch der heilige Stanislaus Kostka aus der Gesellschaft Jesu, ein Jüngling von ausnehmender Reinheit und Heiligkeit. So oft er jeden Morgen erwachte, richtete sich sein Blick und sein Gruß und Seufzer zu Maria, um sich ihren schützenden Mutterarmen für den kommenden Tag zu empfehlen.

So möge auch, christliche Seele! an jedem neuen Morgen dein erster Gedanke zu Gott, und nach ihm zu Maria gewendet sein. — Von dem gottseligen Bischof Radbodus erzählt Matth. Vogel in seiner Legende, er habe täglich die seligste Gottesmutter als eine besondere Beschützerin der Sterbenden für seine letzte

Lebensstunde angerufen, und zu diesem Zwecke einige Bußwerke verrichtet. Und wirklich sei er an seinem Ende des Beistandes Mariens gewürdigt worden; Maria sei ihm erschienen, und habe ihn im letzten Kampf getröstet und gestärkt.

Diese fromme Uebung, die seligste Jungfrau Maria schon mit dem frühen Morgen zu begrüßen, finden wir im Leben aller heiligen Diener Gottes beobachtet. Darum finden wir in allen guten katholischen Gebetbüchern dem Morgengebete auch eine Anrufung Mariens beigefügt. Und wie schön ist der Gebrauch unsrer heiligen Kirche, die mit so mütterlicher Sorgfalt auf unser Heil bedacht ist, daß sie jeden Morgen, wenn der neue Tag erwacht, durch den Glockenklang zum „der Engel des Herrn"-Gebete, ihre Kinder mahnt, Maria, die wunderliebliche Morgenröthe, mit dem Ave Maria zu verehren; damit der Christ in diesem Gebete in heiligem Dankgefühl das große Geheimniß der Menschwerdung Christi erwäge, und dabei auch die seligste Jungfrau, in welcher dieses Wunder geschehen, mit den Worten des Engels begrüße! — Der heilige Antonin von Florenz schreibt darum: „Die Kirche hat verordnet, daß die Glocken an jedem Morgen, (sowie zu Mittag und am Abende) sollen geläutet werden; — wozu anders, als daß Maria mit dem Engelsgruße geehrt und gepriesen würde?" Spinellus gibt hiefür noch einen anderen Grund an; er sagt nämlich: „Wir sollen uns am frühen Morgen der seligsten Jungfrau Maria anbefehlen, auf daß sie uns von ihrem Sohne die Gnade erbitte, den kommenden Tag vor Sünde bewahrt und in guten Werken und Tugenden gestärkt zu werden."

Ein recht schönes Beispiel haben wir an dem heiligen Bernardin von Siena. Nicht genug, daß dieser, in heiliger und unschuldiger Jugend lebend, sich vorzugsweise dem Dienste der reinsten Jungfrau weihte, und jeden Morgen in seiner Andacht an Maria gedachte; sondern sein tägliches Flehen ging dahin, durch Mariens Fürbitte in allen Gefahren beschützt zu bleiben, und in seinen Jünglingsjahren den kostbaren Schatz seiner Unschuld, den er höher achtete, als Alles auf der Welt, un-

versehrt zu erhalten. In dieser Andacht gegen Maria verharrte er sein ganzes Leben, und erfuhr öfter an sich selber die Wahrheit jenes trostreichen Spruches (Sprüchw. 8, 34.), welchen die heiligen Väter mit der katholischen Kirche der seligsten Jungfrau in den Mund legen: „Selig der Mensch, der mich höret, und an meiner Thüre wachet Tag für Tag.“ Ja, „die frühe zu mir wachen, werden mich finden (ebend. V. 17.); . . . „wer aber mich findet, der findet das Leben, und schöpft das Heil vom Herrn“ (ebend. V. 35.). In der Lebensbeschreibung eben dieses heiligen Bernardin wird erzählt, er habe einstmals in einer Predigt am Feste der Geburt Mariens also gesprochen: „Der seligsten Jungfrau war ich allzeit ergeben und besonders zugethan; denn am Feste ihrer Geburt ward ich geboren, an eben diesem Tage empfing ich die heilige Taufe; am gleichen Tage erhielt ich mein geweihtes Ordenskleid des heiligen Franziskus; eben so habe ich am nämlichen Feste die Ordensgelübde abgelegt, mein erstes heiliges Meßopfer dargebracht, meine erste Predigt gehalten: so hoffe ich denn auch, an eben diesem Tage unter Mariens Schutz aus dieser Welt zu scheiden.“ Wenn nun auch dieser Heilige nicht gerade auf Mariens Geburt verschied (er starb am 20. Mai 1444), so ging er doch heilig und selig unter dem Schutze seiner Patronin aus dem Leben; — fand durch seine tägliche Morgen-Andacht Maria, und durch Maria auf dieser Welt das Leben der Gnade, und schöpfte in jener Welt das Heil vom Herrn, wie der heilige Text besagt. (a. a. O.)

Darum sagt der große heilige Augustinus: „Vier Stücke soll man der Jugend anbefehlen, welche ihnen für ihr ganzes Leben nützlich und heilsam sein werden. Erstlich soll sie Gott höher schätzen, als alles Uebrige auf der Welt, und soll wissen, daß nach Gott die Seele kostbarer ist, als alle anderen Dinge. Diese Kenntniß aber soll sie sich aneignen durch die Ermahnungen der Eltern zu Hause, durch den Unterricht der Lehrer in der Schule, und durch die Christenlehre der Geistlichen in der Kirche. Dann soll die Jugend die seligste Jungfrau Maria, als die Mutter

des Sohnes Gottes, von ganzem Herzen lieben, sich ihr täglich anempfehlen, und etwas zu ihrer Ehre thun. Drittens sollen junge Leute niemals eine Todsünde auf ihrem Gewissen dulden, sondern alle Tage Reue und Leid über ihre Sünden erwecken, und dieselben so bald wie möglich beichten. Endlich soll die Jugend öfter bedenken, daß sie über kurz oder lang sterben, und nach dem Tode entweder auf ewig mit dem Satan in der Hölle brennen, oder auf ewig des überaus glückseligen Genusses Gottes und der Engel im Himmel sich erfreuen werde."

Blicket nun, meine andächtigen Zuhörer! in euer eigenes Herz, und fraget euch, ob und wie ihr Maria am Morgen eures Lebens und am Morgen eines jeden Tages verehrt habt. Gibt euch euer Gewissen die Antwort, daß dieß seither, und allzeit recht geschehen ist; dann wohlan! so fahret in euerer von Kindheit auf angenommenen Gewohnheit fort; lasset euch in euerem Leben niemals, weder durch Schläfrigkeit des Körpers, noch durch Trägheit des Geistes, davon abhalten; machet es nicht, wie manche lauen und unbeständigen Christen, welche heute ihrer Andacht eifrig pflegen, morgen aber schon wieder in ihrem Eifer erkalten; und ein Mal aus Trägheit, das andre Mal vor zeitlichen Geschäften ihrer Gewohnheit untreu werden; oder ihre Andacht nur obenhin verrichten; stellet euch vor, jeden Morgen rufe euch die Gnadenmutter die Worte zu, mit denen sie, wie die Legende berichtet, die heilige Rosa von Lima aus dem Schlafe weckte, da sie sagte: „Steh' auf zum Gebete; steh' auf, die Stunde ist da; sei nicht so träge; siehe, ich rufe dich zu deiner gewohnten Andacht; wohlan, steh' auf!" — Alles auf der Welt hat seine Zeit. Es gibt eine Zeit zum Ruhen, aber auch eine Zeit zum Arbeiten; es gibt eine Zeit zum Essen und Trinken, und ebenso auch eine Zeit, zu beten, Gott zu dienen und Maria zu verehren.

So stehe denn, mein Christ! in Zukunft immer zu gebührender Zeit auf, um deine Morgenandacht nie zu versäumen; danke Gott vor Allem für die empfangenen Wohlthaten, besonders für die Erhaltung deines Lebens in der verflossenen Nacht; opfere

ihm dein Thun und Lassen auf; befiehl dich aber auch für den kommenden Tag in Mariens mütterlichen Gnadenschutz; suche also von Jugend auf tagtäglich die seligste Jungfrau, so wirst du sie auch zu deinem Heile finden.

Zum Schlusse aber wenden wir uns an dich, o gnadenreiche Gottesmutter und Jungfrau Maria! und legen hier an der deiner Ehre geweihten Stätte den heiligen Entschluß nieder: Wie du einstmals am heutigen Tage in früher Morgenstunde das Licht der Erde erblickt hast, so wollen auch wir am Morgen nach Gott zu dir erwachen, und dich wie am Morgen unserer Jugend, so auch am Morgen jeglichen Tages mit Andacht begrüßen und verehren. Keiner deiner Festtage im Jahre soll ohne die heilige Kommunion, kein Samstag in der Woche ohne eine besondere Andacht zu dir vorübergehen. Und so soll auch fürder kein Tag entschwinden, an dessen Morgen wir dir nicht unsere kindliche Pflicht abzustatten bereit wären. Gehört unser erster Gedanke am Morgen Gott, so sei unser zweiter Dir geweiht; haben wir mit dem ersten Wort am neuen Tage Gott verherrlicht, so soll unser zweites Wort heißen: „Gegrüßet sei du, Maria!“ — So hoffen wir, Gott, und nach Ihm auch dich, o jungfräuliche Gottesmutter! zu finden zu unserem ewigen Heile. Amen.

X.

Dritte Predigt auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von der Freude der ganzen Welt über die Geburt Mariens.**

Eintheilung.

Die Geburt Mariens hat Freude verkündet

I. im Himmel,

II. auf Erden,

III. unter der Erde.

„Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesgebärerin! hat der ganzen Welt Freude verkündigt."

Antiph. d. Kirche z. Magn. der zweiten Vesp. d. heut. Festes.

Andächtige, im Herrn Versammelte!

Von jenem unglückseligen Augenblick an, da unsere Stammeltern von der verbotenen Frucht gegessen hatten, hat sich die ganze Welt, (in so weit sie dessen fähig ist,) wenn ich so sagen soll, in ein Trauergewand gehüllt und trägt das Gepräge düsterer Wehmuth, wie der Weltapostel (Röm. 8, 22.) bezeugt: „Alle Geschöpfe seufzen." Es hat sich seit jener Zeit über die Schöpfung mit allen ihren Bewohnern ein tiefes Leid gelagert, weil über vier Jahrtausende an dem erzürnten Himmel kaum Ein gnädiger Blick für das Menschengeschlecht zu schauen war. — Diese lange Zeit saßen auf der Erde die armen Adamskinder beständig in Todesschatten, und es fand sich Niemand, der sie vom ewigen Untergange zu erlösen vermochte. Unter

der Erde seufzten aus der Vorhölle die gerechten Altväter mit flehentlichen Bitten nach dem Heiland der Welt, bevor dessen Mutter geboren war. Ja selbst im Himmel hätte, wenn er des Leides fähig wäre, Gott mit seinen Engeln darüber weinen und trauern mögen. — Ein so langes und tiefes Weh hat die unselige Sünde in der Welt hervorgerufen.

Endlich nach vollen vier Tausend Jahren ward heute den gottesfürchtigen und hochbeglückten Gatten Joachim und Anna ein Himmelskind geschenkt, — ein wunderliebliches Mägdlein, mit Namen Maria, deren Geburt der ganzen Welt Freude gebracht hat, wie die heilige Kirche im kanonischen Stundengebete (Ant. z. Magn. d. zweiten Vesp.) am heutigen Feste nach den Worten meines Vorspruchs in Wonne und Jubel singt und betet: „Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesgebärerin! hat der ganzen Welt Freude verkündet!“

Diese allgemeine Freude des ganzen Weltalls, welche die Geburt Mariens erweckt hat, etwas genauer zu beschreiben, dieses macht den Inhalt meines gegenwärtigen Vortrags aus; und zu dem Ende werde ich in dreien Punkten darlegen:

Wie die Geburt der seligsten Jungfrau
I. im Himmel,
II. auf Erden und
III. unter der Erde
Freude hervorgerufen hat.

I.

Die Geburt Mariens hat Freude verkündet im Himmel.

Das gesammte Weltall, so weit es einer wahren Freude fähig ist, begreift eine dreifache Natur in sich: nämlich die göttliche, die der Engel und die menschliche. Die Gottheit und die Engel wohnen im Himmel, die menschliche Natur aber auf und unter der Erde. — Diese gesammte dreifache Natur nimmt an der Geburt Mariens den freudigsten Antheil.

Um mit dem Vorzüglichsten zu beginnen, sage ich: Die Geburt Mariens hat

1. und vor Allem der **göttlichen Natur** Freude gemacht. — Dies wird uns klar werden, wenn wir folgendes in Erwägung ziehen. Gott der himmlische **Vater** sah das am heutigen Tage der Welt geschenkte liebliche Kind Maria nicht anders als wie seine von Ewigkeit her auserwählte **Tochter** an, und freute sich hierüber inniger, als immer ein Vater sich seiner erstgebornen Tochter erfreuen kann. Der **Sohn** Gottes Jesus Christus erkannte in Maria seine einstige **Mutter**, und ward darum mit größerer Wonne erfüllt, als ein Kind beim Anblicke seiner wirklichen Mutter. Der heilige **Geist** — gleichen Wesens mit dem Vater und dem Sohne — erblickte in Maria seine erkorene **Braut**, und empfand an ihr ein unendlich höheres Wohlgefallen, als nur immer ein Bräutigam an seiner Braut zu haben im Stande ist. — So also erfreute sich die göttliche Natur in der allerheiligsten **Dreieinigkeit** der gnadenreichen Geburt der seligsten Jungfrau, durch welche sie das große Werk der Menschwerdung Jesu Christi und der Welterlösung zu vollbringen beschlossen hatte. Das Vorherschauen der einstens in der Zeit geschehenden Vermehrung der Verherrlichung Gottes durch Maria in so glänzender Weise erfüllte die drei göttlichen Personen mit unendlichem Entzücken.

An der Freude der Gottheit über die Geburt Mariens nahmen aber auch

2. die **heiligen Engel** lebhaften Antheil, — jene reinen Himmelsgeister, welche Gott dem Herrn von Anbeginn treu geblieben waren. — Wenn ein ganzes Land bei der Geburt eines Königssohnes seinen Jubel in lauten und allgemeinen Freudenbezeigungen kundgibt, weil sein künftiger Herrscher das Lebenslicht erblickt hat: so dürfen wir wohl nimmer in Zweifel sein, daß bei der Geburt Mariens im ganzen Himmel — unter den Cherubim und Seraphim, unter allen Engeln und Erzengeln die lebhafteste Freude zu bemerken war; und zwar aus einem

doppelten Grunde: Einmal nämlich erkannten die himmlischen Heerschaaren zum Voraus in der neugebornen Maria ihre einstige Königin, wie sie es auch wirklich ward, und von der heiligen Kirche in ihren Gebeten und Gesängen bis auf den heutigen Tag als solche begrüßt wird. Mit Bezug hierauf schreibt der heilige Vincentius Ferrerius: „Nachdem die Himmelsgeister vernommen, es sei ihnen eine Königin geboren, begannen sie allesammt zu jubeln und ein großes Freudenfest anzustellen.“ — Ferner wußten die heiligen Engel vorher, daß durch Maria alle jene Ehrensitze im Himmel, welche durch Lucifer's und der übrigen abtrünnigen Engel traurigen Sturz leer geworden waren, ausgefüllt und wieder besetzt würden; was sie mit innigster Freude erfüllte. — O was mußte doch der heutige Tag bei den englischen Geistern im Himmel für ein hohes Jubelfest gewesen sein; wie freudig und feierlich mußten sie wohl Mariens Geburtstag begangen haben — als den Tag, an welchem Jene das Lebenslicht erblickte, welche nicht nur als Königin und Gebieterin über sie herrschen, sondern auch durch ihren gebenedeiten Sohn alle erledigten Plätze im Himmel ergänzen sollte, und Beides auch wirklich that! — Die Freude der Himmelsgeister war eine allgemeine, und zwar mit vollem Rechte. Denn wenn nach dem untrüglichen Worte Jesu Christi, des von Ewigkeit eingebornen und in der Zeit menschgewordenen Sohnes Gottes und Mariens, (nach Luc. 15, 7.) „im Himmel bei den Engeln Gottes über Einen Sünder, welcher Buße thut, größere Freude sein wird, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen“: so läßt sich daraus schließen, daß die Chöre der heiligen Engel allesammt bei der Geburt Mariens eine unaussprechliche Freude mußten empfunden haben, indem durch sie so viele Tausend und Tausend Verirrte auf dem Wege der Buße zu Gott zurückgeführt und für den Himmel gewonnen werden sollten und wirklich gewonnen wurden.

Diese ihre innigste Herzensfreude, welche die Geburt Mariens in den heiligen Engeln erweckte, haben sie selber einzelnen frommen Seelen auf Erden geoffenbart, wie dieß glaubwürdige

Schriftsteller, deren Marchantius mehrere namhaft macht, ausdrücklich angeben. Nach dem Zeugnisse dieser Männer hatte einst ein heiliger, dem betrachtenden Gebete eifrigst obliegender Mann mehrere Jahre lang am achten September immer eine überaus liebliche, wie himmlische, Musik vernommen, und endlich nach langem und inständigem Bitten auf seine Anfrage: Warum denn an diesem und sonst keinem anderen Tage unter den himmlischen Heerschaaren eine solch herrliche Musik gehört werde, in einer Offenbarung den Bescheid erhalten: „An diesem Tage sei die seligste Jungfrau Maria zur Welt gekommen, und über diese ihre Geburt stelle der ganze himmlische Hof ein Freudenfest an.“ Ueberdieß ward der Gottesmann beauftragt, dieß allen Kindern der heiligen Kirche kundzuthun, damit auch sie mit den Engeln übereinstimmten, und damit der Geburtstag Mariens wie im Himmel von den englischen Geistern, so auch auf Erden von den Menschen als ein allgemeiner Jubeltag gefeiert würde.

II.

Die Geburt Mariens hat auch der Erde Freude gebracht.

Von den Himmelshöhen steige ich bei meiner Betrachtung nun im zweiten Punkte zur Erde hernieder; von Gott und seinen heiligen Engeln gehe ich jetzt zu den Erdbewohnern über, und sage: Auch den Menschen auf der Erde hat die Geburt Mariens Freude verkündet.

Die Ersten unter den Menschen auf Erden, welche an der freudenreichen Geburt Mariens den meisten Antheil nahmen, waren wohl deren heilige Eltern Joachim und Anna, welche, nachdem sie lange Jahre des Kindersegens hatten entbehren müssen, endlich in hohem Alter die unaussprechliche Freude erlebten, vom Himmel mit einer Tochter, — mit Maria, ihrem ersten, einzigen und liebsten Kinde, beschenkt zu werden. — Der heilige Johannes Damascenus schildert uns das selige Entzücken der hochbeglückten Mutter, indem er der heiligen Anna folgende Worte als den Erguß ihres wonnetrunkenen Herzens in den

Mund legt: „Freuet euch mit mir, da ich den Sprossen der Verheißung aus unfruchtbarem Schooß gebar, und die Frucht des Segens, wie ich so sehnlichst wünschte, an meiner Brust ernähren darf! Nun habe ich das Trauerkleid der Unfruchtbarkeit abgelegt, und dafür das Freudengewand einer Mutter angethan. In meinen Jubel stimme jene alttestamentliche Anna ein, welche der Gegensatz von Phenenna (1. Kön. 1, 2.) gewesen, uud preise mit ihrem Beispiel dieses unerwartete Wunder! Es frohlocke jene hochbetagte Sara mit heiligem Entzücken, die mein Vorbild in der Empfängniß nach langer Unfruchtbarkeit war! Mit mir mögen alle des ehelichen Segens Beraubten in Lobgesänge sich ergießen ob der Heimsuchung, welche der Himmel mir zu Theil werden ließ! Alle Mütter mögen ausrufen: Hochgelobt sei der, welcher der Flehenden ihren Wunsch gewährt hat!"

An dieser Seelenwonne Anna's hat auch der heilige Joachim Theil, und mit ihm alle Gerechten. Denn erhielten Joachim und Anna in Maria eine längst ersehnte Tochter und Erbin: so ward den Gerechten in ihr eine höchst gütige Herrin und gnädige Gebieterin geschenkt. Sehr schön schreibt darum der geistreiche Marchantius: „Mit Recht frohlocken Joachim und Anna ob der Geburt eines solchen Kindes; und billig jubeln auch wir, und rufen: Selig ist der Leib, der eine solche von Gott bescherte Tochter trug, und selig die Brüste, welche die Mutter desjenigen säugten, der das Weltall nährt!"

Was soll ich, meine andächtigen Zuhörer! erst von den Sündern und allen Denjenigen sagen, welche durch die Vermittlung der heute geborenen Jungfrau und einstigen Mutter des Welterlösers den Geist der wahren Buße über ihre Sünden, die Nachlassung der Schuld und Strafe, die Aussöhnung mit dem erzürnten Richter, die heiligmachende Gnade Gottes und das ewig selige Leben erlangen sollten? — Sie alle erkannten Maria als die Zuflucht aller bußfertigen Sünder, wie dieß ein geistvoller Schriftsteller (P. Paccionchelli) sagt: „Wo ist ein Sünder, der sich bekehrt und wieder zu Gott wendet, dem Maria nicht durch ihre Fürsprache dazu behilflich ist?" — Und der heilige

Bernhard drückt sich in dieser Beziehung also aus: „Maria öffnet Allen den Schooß ihrer Barmherzigkeit, damit Jeder von ihrer Fülle erhalte: der Gefangene Befreiung, der Kranke Heilung, der Betrübte Trost, der Sünder Vergebung; denn sie ist eine Mutter der Erbarmung, ein Gemeingut aller Menschen, eine Zuflucht der Sünder.“

So hat demnach die Geburt Mariens den Erdbewohnern Freude bereitet: nicht nur ihren Eltern und anderen Gerechten, sondern auch den Sündern. Der heilige Johannes Damascenus hat sonach Recht, wenn er sagt: „Heute hat das Heil der Welt den Anfang genommen; juble also dem Herrn, du ganze Erde! Singet, frohlocket und stimmet Loblieder an (Ps. 97, 4.)!“ — Der heilige Ephräm begrüßt darum Maria an ihrem gnadenreichen Geburtsfeste mit folgenden Worten: „Sei uns willkommen im Erdenthale, du Freude, du Trost und Heil der ganzen Welt! Sei uns gegrüßt, du Ursache der Fröhlichkeit des Menschengeschlechts! denn mit deiner gnadenreichen Geburt haben wir schon erfahren und nehmen es noch bis zur Stunde wahr, daß du den Verzweifelnden ein Hoffnungsstern, den Sündern eine Zuflucht, der ganzen Welt ein Trost und eine Pforte des Himmels bist!“ — Wohl aus diesem Grunde ruft die heilige Kirche in der lauretanischen Litanei die seligste Jungfrau als „Ursache unsrer Freude“ an.

III.

Die Geburt Mariens hat Freude erweckt unter der Erde.

Allein, Geliebte! die Freude über die Geburt Mariens erstreckt sich noch weiter: nicht nur Himmel und Erde nehmen Theil daran, sondern auch Jene unter der Erde empfinden die erfreulichen Wirkungen des Eintritts der seligsten Jungfrau in die Welt, — es sind dieß die Altväter und Gerechten in der Vorhölle.

Was ist aber das: die Vorhölle? Fragst du mich vielleicht, mein Christ! — Nach der Lehre unserer heiligen Kirche

ist unter der Vorhölle jener unterirdische Kerker zu verstehen, in welchem Adam und Eva, sowie alle übrigen Frommen und Gerechten des alten Bundes von Adam an bis zur Auferstehung oder Himmelfahrt Jesu Christi eingeschlossen waren. Die dort befindlichen Seelen waren zwar keiner empfindlichen Pein unterworfen; wie denn unser göttlicher Heiland von dem verstorbenen gerechten Lazarus (Luc. 16, 25.) selbst sagt, „er sei getröstet;" dessen ungeachtet war die Vorhölle kein Freudenort; im Gegentheile mußten die da eingekerkerten Gerechten in stille Trauer versenkt sein; es mußte ihnen überaus schwer fallen, so viele hundert oder tausend Jahre der beseligenden Anschauung ihres Gottes entbehren zu müssen; voll Wehmuth jammerten und seufzten sie aus ihrem Gefängnisse mit jenen rührenden Worten des Moses (2. Mos. 4, 13.): O „sende doch" einmal, barmherziger Gott! „den, welchen du" als Erlöser „senden willst", damit er uns befreie! — Oder sie erhoben flehend Augen und Hände nach Oben, und riefen das inbrünstige Bittgebet des Propheten Isaias (45, 8.): „Thauet, ihr Himmel! den Gerechten hernieder, und die Wolken mögen ihn herabregnen; die Erde thue sich auf und sprosse den Heiland!" — Oder sie klagten mit den Worten des heiligen Sängers David (Ps. 118, 81. 82.): „Meine Seele ist vermattet vor Sehnsucht nach deinem Heile; . . . meine Augen schmachten nach deinem Worte und sprechen: Wann endlich wirst du mich trösten?"

An dem heutigen Tage aber, an welchem Maria das Lebenslicht erblickt, heute könnte man den in der Vorhölle schmachtenden Altvätern und Gerechten jenes tröstliche Wort des Sohnes Gottes zurufen: „Erhebet euere Häupter, denn euere Erlösung naht!" (Luc. 21, 28.) Nun entschwinde euere Trauer; Wonne und Entzücken durchströme euere Herzen; denn heute ist Jene in der Welt erschienen, von der geboren werden soll Jesus Christus, euer und der ganzen Menschheit Erlöser; nur noch kurze Zeit geduldet euch, bald wird die hehre Freudenbotschaft erschallen, daß aus ihrem Schooße der Heiland der Welt wirklich hervorgegangen ist. Im Feiertone betet darum die heilige Kirche

in den priesterlichen Tagzeiten des römischen Breviers (Resp. n. d. 1. Lect. der 1. Noct.): „Heute ist die seligste Jungfrau Maria geboren, durch welche den Gläubigen das Heil der Welt erschien.“ — Schon ist Messias bereit, wie David in prophetischem Geiste singt (Ps. 18, 6.), „mit Riesenschritten seinen Weg zu vollenden.“ — Trocknet euere Thränen! freuet euch vielmehr, bald wird er kommen, eueren Kerker zu erbrechen und das bisher verschlossene Himmelsthor euch aufzuthun! Wenn bei seiner wunderbaren Auffahrt die Pforten des Himmels sich öffnen, dann werdet ihr mit Ihm, dem König der Herrlichkeit, (Ps. 23, 7.) triumphirend in das Reich der ewigen Freude und Seligkeit einziehen!

Freuet euch demnach, ihr Stammeltern des menschlichen Geschlechtes Adam und Eva! erkennet in der neugeborenen Maria jenen Nachkommen, der euch und euer ganzes Geschlecht vom Fluche und vom Gifte der Höllenschlange befreien wird; denn sie ist jenes Weib, von welchem der Allerhöchste gleich zu Anfang der Welt zur Verführerin gesprochen: „Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und ihrem Samen; und sie wird dir den Kopf zertreten“ (1. Mos. 3, 15.). — Freue dich, du gerechter Noa! mit deinem Geschlechte, und erschaue an der heute zur Welt gebrachten Maria jenen dir gezeigten Regenbogen (1. Mos. 9, 13. u. ff.), wodurch jene Verheißung bekräftigt wird, welche der Herr gab, nie wieder mit einer Wasserfluth die Welt zu bestrafen. — Freue dich, Abraham, du Vater aller Gläubigen! du Vater unzählbarer Kinder! denn heute ist aus deinen Lenden Maria hervorgegangen, von welcher Derjenige abstammen wird, in welchem alle Völker der Erde sollen gesegnet werden (1. Mos. 22, 18.). — Freue dich, Erzvater Jakob! der Geburt Mariens, denn diese ist der Stern, der von dir aufgeht (4. Mos. 24, 17.); sie ist jene von dir im Traum geschaute Himmelsleiter, auf welcher der Herr stand, und die Engel auf- und niederstiegen (1. Mos. 28, 12. u. f.). — Erfreuet euch, Moses und Aaron, ihr Befreier des Israelitischen Volkes aus der Dienstbarkeit in Aegyp-

ten; denn mit der Geburt Mariens rückt der Zeitpunkt der weit vollständigeren Erlösung der Welt aus der noch schlimmeren Sklaverei Satans heran. Sehet, heute erfüllt sich an der neugeborenen Maria jenes Vorbild, welches ihr einstmals an dem brennenden Dornbusch (2. Mos. 3, 2.) und an dem grünenden Stabe (4. Mos. 17, 8.) schautet; denn die heilige Jungfrau wird Gott den Herrn empfangen, welcher (5. Mos. 4, 24.) „ein verzehrend Feuer“ heißt, das ihr aber nicht schadet; und aus ihr wird eine Blume erblühen, auf welcher (nach Isai. 11, 2.) „der Geist des Herrn ruhen wird.“ — Auch den übrigen Altvätern und Gerechten des alten Testamentes verkündet Mariens Geburt nur Freude und Trost; denn durch sie erfüllten sich alle Weissagungen Gottes und alle Vorbilder, welche ihnen in der Zeit sehnsuchtsvoller Erwartung des Erlösers längst waren gezeigt worden.

Die Geburt der seligsten Jungfrau Maria hat demnach, wie wir bisher gehört haben, der ganzen Welt Freude verkündigt: — im Himmel bei dem dreieinigen Gott und den Engeln; auf Erden bei ihren Eltern, bei Frommen und Sündern; endlich unter der Erde bei den Altvätern und Gerechten in der Vorhölle. — Wenn nun dem also ist, Geliebte! müssen dann nicht auch wir dieses Fest geistiger Freude mitfeiern? — O gewiß! Der heilige Petrus Damiani muntert uns dazu auf mit den Worten: „Lasset uns freuen und frohlocken bei der Geburt der heiligsten Gottesmutter Maria, welche der Welt eine neue Freude verkündet hat, und der Anfang des menschlichen Heils geworden ist. Denn heute ward sie geboren, die da eine Königin des Weltalls, ein Fenster des Himmels, eine Pforte des Paradieses, ein Gezelt Gottes, ein Stern des Meeres, eine Himmelsleiter ist, — nämlich Maria.“ — „Wohlan denn!“ ruft der heilige Johannes Damascenus uns und Allen zu, „kommt heran von nah und ferne, alle Völker des Erdkreises! komm herbei, du gesammtes Menschengeschlecht! kommet Alle, welcher Sprache, welchen Alters, welcher Würde ihr immer sein mögt, — kommt und laßt uns den der ganzen

Welt Freude bringenden Geburtstag Mariens mit frohem Herzen feiern!" — Denn der heutige Tag der Geburt der seligsten Jungfrau ist jener glückselige Tag, an welchem uns und der ganzen Welt nach einer Jahrtausende währenden Finsterniß der Ungnade und des Zornes Gottes jene freundliche Morgenröthe angebrochen, welche uns das Gnadenlicht, „die Sonne der Gerechtigkeit" (Malach. 4, 2.) bringt. Heute ist jener freudenvolle Tag erschienen, den die Patriarchen so lange ersehnt, die Propheten so genau vorhergesagt, den so viele und manchfache Bilder im alten Bunde vorbedeutet hatten; — mit Einem Worte: Heute ist der Tag gekommen, welcher den Himmel, die Erde und die Vorhölle in die freudigste Stimmung versetzt hat. Denn heute ist dem himmlischen Vater seine auserwählte Tochter, dem Sohne Gottes seine liebste Mutter, dem heiligen Geiste seine reinste Braut; den Engeln eine Königin, den Gerechten eine huldreiche Gebieterin; den (büßenden) Sündern eine vielvermögende Fürsprecherin; den Betrübten eine Trösterin; den Kranken Heil; den Nothleidenden ein Beistand, — kurz: nach Gott Allen Alles geboren worden. Der heilige Augustin schreibt darum: „In höchster Freude möge die Erde aufjauchzen, da sie durch die Festfeier der Geburt einer so erhabenen Jungfrau verherrlicht ward!"

Zum Schlusse aber wenden wir uns an dich, o seligste Jungfrau Maria! die du heute zum ersten Male die Luft unserer Erde athmest, und wünschen dir, sowie dem gesammten Menschengeschlechte Glück. Wir erfreuen uns aus ganzem Herzen deines Geburtstages, welcher als der Anfang und die Ursache unseres Heiles das ganze Weltall, Himmel und Erde mit Freude erfüllt hat. — Eines aber erbitten wir uns heute von dir mit dem geistreichen Gerson: „Erwirke uns, o heilige Jungfrau! an dem heutigen Tage, da du geboren wurdest, daß wir der Sünde und der Welt absterben, aber für Gott leben und wiedergeboren werden! Verleihe, daß Jesus durch die Gnade in uns geboren werde, wie Er früher in dir durch den Glauben und die Liebe ist geboren worden!" —

Würdige dich, o neugeborene Jungfrau Maria! auch in meiner Seele geistiger Weise geboren zu werden; ich meine damit: Erneuere in mir das Bestreben, dir mit besonderem Eifer zu dienen; entzünde mein Herz, daß es dich immer mehr liebt, und in diesem deinem Dienst der Liebe bis ans Ende verharrt; — so hoffe ich, wird deine freudenreiche Geburt wie der ganzen Welt so auch mir Heil und Freude verkünden zum ewigen Leben. Amen.

XI.

Vierte Predigt auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **In welcher Weise Maria bei ihrer Geburt allen Menschen Heil und Trost gebracht hat.**

Eintheilung.

Maria geht bei ihrer Geburt

I. als Morgenröthe für die Büßer,

II. als Mond für manche Sünder,

III. als Sonne für die Gerechten auf.

„Wer ist doch Jene, die da emporsteigt gleich dem aufschwebenden Morgenroth, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne?“ — Hohes Lied VI. 9.

Das ganze menschliche Leben auf Erden wird vornehmlich in eine dreifache Zeitordnung eingetheilt, nämlich in den Tag, in die Nacht und in die Dämmerung, das Mittelding zwischen beiden. Für einen jeden dieser drei Zeitabschnitte hat Gottes unendliche Macht und Weisheit auch ein besonderes Licht an den Himmel gesetzt: die Sonne, den Mond und die Morgenröthe. Den Tag erleuchtet die Sonne, die Nacht der Mond, die Dämmerung am Morgen das Frühroth.

Wie es aber dreifache Zeitläufe gibt, eben so leben auch auf der Erde dreierlei Arten von Menschen; denn Einige sind Büßer und Reumüthige, Andere Sünder und Unbußfertige, wieder Andere Gerechte und Unschuldige. — Die Bußfertigen stehen, wenn ich so sagen soll, inmitten zwischen Nacht und Tag; ihnen schimmert das Dämmerlicht der Morgenröthe, so zwar,

daß sie ihre begangenen Fehler erkennen, und von dem Verlangen durchdrungen sind, davon befreit zu werden, und sich wieder mit Gott auszusöhnen. Die Unbußfertigen liegen, umgeben von finsterer Nacht, in tiefem Sündenschlummer, denken nicht daran, zu erwachen und sich zu bekehren, wie sie der Prophet Oseas (5, 4.) schildert mit den Worten: „Sie richten ihre Gedanken nicht auf die Rückkehr zu ihrem Gotte." Die Gerechten leben am hellen Tage in der heiligmachenden Gnade, im Stande der Liebe und Freundschaft Gottes, und wünschen nichts mehr, als die Gabe der Beharrlichkeit bis ans Ende. — Der große Papst Innocenz III. selbst bedient sich dieses Bildes, und versteht unter der Nacht den Zustand der Sündhaftigkeit, unter der Morgendämmerung den Anfang der Buße, und unter dem Tage den Stand der heiligmachenden Gnade Gottes; seine eigenen Worte lauten: „Die Nacht ist die Sündenschuld, die Dämmerung ist die Buße, der Tag ist die Gnade."

Für diesen dreifachen Zeitabschnitt und diese dreierlei Arten von Menschen hat der Allmächtige am heutigen Tage ein dreifaches Gnadenlicht aufgehen lassen: ein Licht für die Gerechten im Stande der Gnade, ein Licht für die Ungerechten in ihrem Sündenstand, ein Licht für die Büßer in jenem Stande, in welchem sie entschlossen sind, sich zu bekehren und von der Sünde zur Gnade überzugehen.

Was ist aber dieses für ein Licht, werdet ihr hier fragen, Geliebteste! welches heute erscheinen soll? — Oder um die Worte des göttlichen Textes zu gebrauchen, welche ich als Vorspruch voranschickte: „Wer ist doch Jene, die da hervortritt wie das aufschwebende Morgenroth, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne?" (Hohesl. 6, 9.) — Darauf antworte ich: Es ist die seligste Jungfrau Maria, welche heute am Tage ihrer Geburt der Welt gewissermassen als ein Gnadenlicht mit einem dreifachen Schimmer aufgegangen ist, das noch immer den Büßern, Sündern und Gerechten zum Heil und Trost scheint.

Dieses will ich euch, andächtige Zuhörer! in gegenwär-

tiger Erbauungsstunde etwas ausführlicher auseinandersetzen, und sage:

I. Maria leuchtet dem **Büßer** „gleich der aufschwebenden **Morgenröthe**“ bei Anbruch des Tages, und führt ihn dem Lichte der göttlichen Gnade entgegen.

II. Maria scheint bisweilen dem **Sünder**, und leitet ihn „wie der schöne **Mond**“ den verirrten Wanderer zur Nachtszeit auf den rechten Weg zurück.

III. Maria strahlt dem **Gerechten** bis an das Ende seines Lebens, „wie die auserwählte **Sonne**“ bis zum Abende.

Dieß die drei Punkte unserer heutigen Betrachtung, wozu ich mir den Beistand Gottes und eure Aufmerksamkeit erbitte.

I.

Maria leuchtet dem **Büßer** „gleich der aufschwebenden **Morgenröthe** bei Anbruch des Tags,“ und führt ihn dem Lichte der göttlichen Gnade entgegen.

Der Vergleich der Geburt Mariens mit dem anbrechenden Morgenroth ist eben so sinnvoll, als schön und bezeichnend. Dieses wird uns klar werden, wenn wir die Wirkungen beider näher ins Auge fassen. — Die Morgenröthe tritt zwischen Tag und Nacht in Mitte, und verdrängt diese vom Himmel: eben so legt sich auch Maria zwischen Gott und den Sünder ins Mittel, und verscheucht die düsteren Wolken nnd schauerlichen Finsternisse der schwarzen Sündennacht. Das Frühroth öffnet dem Tage die Pforten, und führt gleichsam den lichtbringenden, goldenen Sonnenwagen ein: eben so bringt auch die Geburt Mariens dem in Blindheit versunkenen Sünder das Licht der Gnade Gottes, bei dessen Scheine er seine Sünden deutlich erkennt, herzlich bereut, aufrichtig beichtet, eifrig abbüßt, ernstlich bessert und so mit dem beleidigten Gotte vollkommen ausgesöhnt wird. — So lehrt der erleuchtete Abt Rupert, welcher (bei Cornelius a Lapide) sich über meinen Vorspruch also vernehmen

läßt: „Da du, o seligste Jungfrau! geboren wurdest, ist uns die wahre Morgenröthe, als Verkünderin und Vorbote des ewigen Tages, angebrochen. Denn gleichwie das tägliche Frühroth der Endpunkt der vorausgegangenen Nacht und der Anfang des kommenden Tages ist, so war auch deine Geburt für uns das Ende der Trauer und der Beginn der Freude;" denn mit ihr schloß sich in Wahrheit die traurige Sündennacht, und nahm der freudige Gnadentag seinen Anfang. — Ihm stimmen die übrigen heiligen Väter bei, und unter diesen namentlich der heilige Petrus Damiani, welcher sagt: „Mit der Geburt Mariens ist die Morgenröthe aufgegangen, denn Maria hat als Vorbote des wahren Tagsgestirns in ihrer Geburt das hellste Licht gebracht."

Wenn nun die seligste Jungfrau in ihrer Geburt ganz richtig mit „der aufschwebenden Morgenröthe" verglichen wird: so fragt es sich jetzt: Wem leuchtet denn Maria, dieses anbrechende Morgenroth? — Hierauf antworte ich: Niemanden besser, als dem aufrichtigen Büßer, der seine Sünden herzlich bereut und von dem innigen Verlangen und festen Entschluß, gerecht zu werden, beseelt ist, und welcher darum Maria, die Zuflucht reuiger Sünder, um ihre vielvermögende Fürsprache anfleht, um durch sie bei Gott Gnade und Vergebung zu finden.

Ein Vorbild hievon haben wir im alten Testamente an dem Patriarchen Jakob. Denn als dieser einst aus Mesopotamien in sein Vaterland zurückkehrte und bei dieser Reise eine Nacht auf freiem Felde zubrachte, wurde er von einem Engel in Gestalt eines Mannes zum Kampfe aufgefordert, und beide rangen miteinander die ganze Nacht hindurch (1. Mos. 32. Kap.). Als es aber anfing, Tag zu werden, bat der Gott-Engel: „Laß mich!" (ebend. V. 26.) Warum aber, meint ihr wohl, Andächtige! warum bittet dieser kämpfende Mann jetzt von selbst um Frieden und um Beendigung des Ringkampfs? — Er gibt selber den Grund an, indem er sagt: „Laß mich, denn die Morgenröthe bricht an." Der Aufgang des Morgenroths war also für sie das Ende des Kampfes und der Anfang der Versöhnung. —

Nach der Erklärung des geistvollen Oleaster ist dieser geheimnißvolle Ringkampf zwischen dem Gott-Engel und Jakob ein Bild jenes Kampfes, in welchem Gott gegen den Sünder, und dieser gegen Gott liegt. Der sündige Mensch kämpft gegen Gott an, indem er Ihn beleidigt; und Gott liegt im Kampf gegen den Sünder, indem Er ihm Strafe androht und sie wirklich über ihn verhängt. — Allein sobald der Sünder aufhört, Sünder zu sein; sobald er das Verlangen in sich trägt, ein anderes Leben zu beginnen, und gleichsam mit Gott Frieden zu schließen, — kurz, so bald der Sünder, von bußfertiger Gesinnung durchdrungen, zu Maria seine Zuflucht nimmt und durch ihre Fürbitte nach dem hellen Tag der Gnade Gottes verlangt: hat dieser Kampf ein Ende, der Zorn Gottes legt sich, der Herr selbst ist der Erste, der nicht mehr länger in Streit liegen will, und spricht gleichsam zum Büßer, auf dessen Seite Maria steht: „Laß mich, denn die Morgenröthe bricht an!“ Mit anderen Worten: Laß meinen strafenden Arm los, und fürchte von mir nun nichts mehr, ich werde nicht länger mit dir kämpfen, denn schon geht Maria, die freundliche Morgenröthe, in deinem Herzen auf, welche zwischen Tag und Nacht, — zwischen mir und dir in Mitte tritt, und die dunkle Nacht meiner erzürnten Gerechtigkeit verdrängt.

So leuchtet also Maria gleich der anbrechenden Morgenröthe mit ihrem sanften Scheine allen Jenen, welche sich der Sündennacht zu entwinden, und auf dem Wege der Buße zum hellen Gnadentage überzugehen nicht nur bereit, sondern auch fest entschlossen sind. — „Kommet her zu mir“, ruft Maria (nach der Erklärung der Schriftausleger) mit den Worten Sirach's (24, 26.) den aufrichtigen Büßern zu, „kommet her zu mir, ihr Alle, die ihr mein begehrt, und ersättiget euch an meinen Früchten!“ — Was ist aber dieses für eine Frucht? Es ist Jesus Christus. Denn gleichwie die Morgenröthe die Sonne bringt, so geht aus mir „die Sonne der Gerechtigkeit“ (Malach. 4, 2.) hervor, — Jesus Christus, der Gottessohn und Welt-Heiland.

O wie viele wahrhaft büßende Seelen hat Maria, gleich der aufschwebenden Morgenröthe, schon erleuchtet, und aus ihrer finsteren Sündennacht zum hellen Gnadentage hinübergeleitet? — Leset nur, Geliebte! die Kirchengeschichte und Heiligenlegende: sie sind reich an hieher gehörigen Beispielen. Dort wird euch bald ein büßender Schächer Dismas am Kreuze, bald ein reumüthiger Theophilus in der Kirche, bald eine bußfertige Maria von Aegypten in der Wüste, und anderswo unzählige Andere begegnen, welche sämmtlich durch Maria, dieses freundliche Morgenroth, erleuchtet und der Gnadensonne entgegengeführt wurden.

Hast du darum, o Sünder! ein bußfertiges Herz, dann rufe getrost zu Maria mit den Worten der heiligen Kirche (im Hymnus zur Vesper an den Frauentagen): „Zeige, daß du eine Mutter bist!" Und gewiß, du wirst nicht vergeblich bitten: Maria wird auch dir beweisen, was schon so Viele vor dir erfuhren, und was sie selbst der heiligen Brigitta (Revel. l. 4. c. 138.) mit den tröstlichen Worten offenbarte: „Ich bin eine Mutter aller Sünder, die sich zu bessern gedenken und den ernstlichen Willen haben, Gott nicht mehr zu beleidigen." — Ja, Geliebte! es ist und bleibt wahr: Eher wird die Welt in Trümmer fallen, als daß Maria einen bußfertigen Sünder, der sich ihr mit reumüthigem Herzen naht, und durch sie die göttliche Gnade erfleht, ihren Gnadenschein entzöge und ihn in seiner Sündennacht hilflos ließe; — nein, gleich der lieblichen Morgenröthe führt sie den Büßer aus der Nacht der Sünde zum Tag der Gnade hinüber.

II.

Maria scheint bisweilen auch dem **Sünder**, und führt ihn, „wie der schöne **Mond**" den verirrten Wanderer zur Nachtszeit, auf den rechten Weg zurück.

Was soll ich aber, meine lieben Zuhörer! von jenen Sündern sagen, welche sich noch immer in ihrer Verirrung und Unbußfertigkeit befinden? — Bevor ich hierauf antworte, und mich darüber ausspreche, ob und wie Maria auch diesen ihr tröst-

liches Licht zuwenden werde, muß ich vorher bemerken, daß zweierlei Arten solcher Sünder zu unterscheiden sind.

Es gibt nämlich Einige, welche in ihrer Sündennacht unaufhörlich fortschlummern, so zwar, daß sie gar nie erwachen, und darum auch nicht wahrnehmen, daß ein Mond am Himmel ist; oder mit anderen Worten: Es gibt einzelne Sünder, welche ihr geistiges Auge nie aufschlagen, um Maria, den schönen Mond, das freundlich schimmernde Gestirn der Nacht, zu schauen. Solche rufen die seligste Jungfrau nie an, verehren sie niemals, und bitten nie zu ihr, gehen aber eben darum auch gemeinlich verloren. Denn gleichwie nach der übereinstimmenden und wohlbegründeten Ansicht der heiligen Väter und kirchlichen Schriftsteller die wahre und ächte Andacht gegen Maria ein sicheres Kennzeichen der göttlichen Gnadenerwählung zur ewigen Seligkeit ist, so bleibt es umgekehrt ein Merkmal der ewigen Verwerfung, Marien gar nie anzurufen, nie zu ihr zu beten und von ihrer Verehrung nichts wissen zu wollen. Der heilige Anselmus drückt sich in dieser Beziehung unumwunden also aus: „Gleichwie, o seligste Jungfrau! jeder von dir Abgewendete und deßwegen von dir Verschmähte nothwendiger Weise verloren gehen muß: eben so wird jeder dir Zugethane und von dir Beschützte unmöglich dem Untergang verfallen.“

Es gibt aber auch wieder Andere, welche, wenn sie gleichwohl in gefährlichem Sündenzustande ohne den wahren Bußgeist verharren, dennoch so viel Gutes an sich haben, daß sie hie und da in ihren schweren Sünden aufseufzen: Ach, was habe ich gethan! Wie war ich doch so blind! Wie thöricht hab' ich gehandelt, meinen lieben Gott so oft und so schwer zu beleidigen! — Es gibt Etliche, welche, obgleich sie geraume Zeit mittelst einer bösen Gewohnheit im Sündenstande verharren, trotzdem noch eine gewisse Andacht und Liebe gegen Maria beibehalten, darum täglich oder doch manchmal den Rosenkranz vollständig oder theilweise, die Tagzeiten zu Unsrer Lieben Frau beten; öfter oder wöchentlich, besonders an den Samstagen, eine Marienkirche besuchen, sich an eben diesem Tage einen Abbruch auflegen, die

Gebete der Marianischen Bruderschaft, der sie einverleibt sind, und andere Andachtsübungen zur Ehre Mariens fleißig verrichten.

Diesen Letztgenannten, welche nämlich Maria in Andacht und Liebe zugethan sind, wenn sie gleichwohl noch zu den Sündern und Verirrten gehören, scheint Maria gleich dem schönen Monde in der Nacht ihres sündigen Lebens, und zeigt ihnen, wie das freundliche Nachtgestirn dem irregegangenen Wanderer in der Dunkelheit, den Rückweg zu Gott und zur Tugend. — Gleichwie nämlich diese — wiewohl im Sündenzustande — noch Mariens gedenken und sie verehren: so denkt auch Maria wieder an sie, so daß sie die Worte des heiligen Sängers David (Ps. 86, 4.) auf sich anwenden und sagen kann: „Ich will an Rahab und Babylon gedenken, die mich kennen", das will heißen, wie Kardinal Hugo dazu bemerkt: „Ich will ihrer gedenken, um mich zu erbarmen, nicht aber um zu strafen." — Rahab war bekanntlich eine öffentliche Sünderin (Jos. 2, 1.); Babylon eine lasterhafte Stadt. Und dennoch will Maria, wie sie selbst sagt, ihrer „eingedenk sein;" — sie spricht gleichsam, wie ein geistreicher Schriftsteller diese Worte erklärt: „Ich will derer gedenken, die mich durch den Glauben erkennen, die eine zärtliche Zuneigung zu mir hegen, und mich durch die Andacht verehren;" — und dies kann ja auch der noch auf Irrwegen befindliche Sünder. Diesen also werde ich, will Maria damit sagen, noch meinen Gnadenschein angedeihen lassen; sie denken ja noch an mich, so will auch ich ihrer nicht vergessen, und in ihrer Sündennacht meine Gnadenstrahlen auf sie fallen lassen.

Einigen dieser Verirrten nun erbittet Maria bei Gott die Zeit und Gnade einer wahren Buße, während sie außerdem vielleicht plötzlich in ihren Sünden gestorben und auf ewig verloren gegangen wären. Wieder Anderen erwirkt sie in anderer Weise eine Erleuchtung, so daß sie den gefährlichen Zustand ihrer Seelen erkennen, und in wahrer Reue und aufrichtiger Buße auf den rechten Weg zu Gott zurückkehren, wie auch der Wanderer, der sich verirrt hatte, vom Scheine des Mondes geleitet, noch den

rechten Pfad findet. Darum sagt der heilige Methodius: „Durch Mariens Kraft und Fürbitte geschehen zahllose Bekehrungen der Sünder.“

Was ich bisher von der doppelten Art von Sündern gesagt habe, deren Einige in ihrer schauerlichen Sündennacht auf Gott und Maria ganz vergessen, Andere aber in der Verehrung der seligsten Jungfrau noch fortfahren, das will ich auch durch eine Begebenheit bestätigen, welche sich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zugetragen, und von P. Rosignoli (aus der Gesellschaft Jesu) folgendermassen erzählt wird:

Zwei Jünglinge, von denen der Eine Richard hieß, der andere dem Namen nach unbekannt blieb, unter sich innige Freunde, führten ein höchst leichtfertiges und lockeres Leben, — und wären wohl beide dem ewigen Untergange zugeeilt, hätte nicht Maria den Einen, mit Namen Richard, noch erleuchtet und gerettet, indem sie ihm den schrecklichen Untergang des Anderen vor Augen stellte. — Die beiden jungen Leute brachten, nachdem sie den Tag in Saus und Braus verlebt hatten, die Nacht meistens in einem verrufenen Hause zu. Nachdem sie nun einstmals dort wieder allen Lüsten gefröhnt hatten, stand Richard, von einem guten Geiste getrieben, plötzlich auf, und ging ungeachtet alles Zuredens, noch länger zu bleiben, allein nach Hause. Hier angekommen, wollte er sich zur Ruhe begeben. Doch da fiel ihm ein, daß er seine schon seit Jahren gewohnte tägliche Andacht zur Ehre Mariens noch nicht verrichtet hatte. (Diese war ohne Zweifel das Mittel, welches ihm die göttliche Barmherzigkeit zur Erlangung der Gnade der Bekehrung an die Hand gab.) Wiewohl müde und schläfrig, folgte er dennoch der Mahnung seines Gewissens und fing an, die gewohnte Andacht zu verrichten. Er war damit noch nicht zur Hälfte fertig: so erschien ihm auf einmal eine grauenhafte Gestalt, die ihn mit Schrecken und Schauder erfüllte, so daß er umsank. Beide blickten einander eine Weile an, ohne ein Wort vorzubringen. Endlich begann der Geist, und sagte mit rauher Stimme: „Richard! kennst du mich?“ Dieser entgegnete: „Freilich kenn' ich dich; du bist ja

mein Genosse, den ich erst vor Kurzem in jener schlechten Gesellschaft verließ. Aber sage mir doch, wie kommst du denn bei verschlossener Thüre und in einer so scheußlichen Gestalt zu mir herein?" — „Ach!" sagte der Andere und holte einen tiefen Seufzer, „ach, in jener unglückseligen Stunde, da wir in jenem verruchten Hause in Sünden schwelgten, hat uns Satan vor Gottes Richterstuhl verklagt und zur ewigen Verdammniß gefordert. Weil du aber aus Eingebung der erbarmungsvollen Gottesmutter die sündige Gesellschaft verließest, und mit Abbruch des Schlafes deine gewohnte Andacht ihr zu Ehren verrichtetest, so ist sie bei ihrem Sohne, dem ewigen Richter, ins Mittel getreten und hat dir Zeit und Gnade zur Buße erfleht, — an mir verstockten Sünder aber wurde der entsetzliche Spruch der ewigen Verdammniß augenblicklich vollzogen: ich stürzte, und blieb auf der Stelle todt. Da kam Satan; ließ meinen Leib vor der Thüre jenes Hauses liegen, meine verworfene Seele schleppte er mit sich hinunter in die Abgründe der Hölle. Und weh' mir!" fügte er jammernd hinzu, „wehe mir! wie werde ich in diesem Feuer gepeinigt!" — Sprach's, und verschwand sofort mit Zurücklassung abscheulichen Geruchs. — Richard warf sich nun abermals auf die Kniee, und rief mehrmals nach einander: „Erbarmen, o Mutter! hab Erbarmen! dir, seligste Jungfrau! hab' ich's zu danken, daß nicht auch ich, wie dieser, in meinen Sünden zu Grunde ging! Dafür sei dir auch tausendfach gedankt!" — Am anderen Morgen in aller Frühe eilte Richard in ein Franziskaner-Kloster, warf sich dem Obern zu Füßen, erzählte ihm den ganzen Hergang und bat um Aufnahme in den heiligen Orden. Nachdem sich zwei Klostergeistliche, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, an Ort und Stelle begeben, und vor der Thüre jenes Lasterhauses den Leichnam des Unglücklichen (welcher dann, wie ein Thier, hinausgeschafft wurde und nicht in geweihter Erde ruhen durfte) gesehen hatten, ward Richard ins Kloster aufgenommen, führte da ein ungemein strenges Büßerleben, und starb später des glorreichen Martertods.

Sehet, geliebte Zuhörer! so leuchtet also Maria bisweilen

auch dem Sünder mit ihrem Gnadenscheine, und leitet ihn, wie der freundliche Mond den verirrten Wanderer bei Nacht, durch die Buße auf den rechten Weg zurück. — Unterlasse darum Niemand, — dieses füge ich als wohlgemeinten Rath schließlich bei — auch wenn er sich in Sünden weiß, seine gewohnte Andacht zu Marien; denn der heilige Bonaventura schreibt (Psalt. Virg.): „Ermannet euch, ihr halbverlornen Sünder! und seufzet noch zu Maria, so wird sie euch zu der Gnadenpforte geleiten."

III.

Maria strahlt den **Gerechten** und Unschuldigen bis an ihr Lebensende, wie „**die auserwählte Sonne**" bis zum Abende.

Wenn aber die seligste Jungfrau, wie wir bisher haben kennen lernen, den Büßern wie den Sündern auf so manchfache Weise ihr Gnadenlicht schimmern läßt: was wird sie erst den Gerechten und Unschuldigen, als jenen glückseligen Gnadenkindern, thun, die von der Nacht der Sünde und den Werken der Finsterniß weit entfernt, gleichsam immerdar am hellen Tage wandeln und dem Gnadenlichte Mariens nicht das mindeste Hemmniß entgegensetzen? Mit welch hellglänzendem Scheine wird sie erst diese bestrahlen? Fürwahr „wie die auserwählte Sonne" im vollen Mittagsglanze.

Wenn die Sonne, die sich sonst nie verbirgt, als wenn sozusagen der Himmel zürnt und der Erde mit Gewittern dräut, wenn — sage ich, die liebe Sonne mit Recht „ein Bild der Gütigkeit und Milde" genannt wird: so erweist sich Maria den frommen und gerechten Seelen, die Gott eifrig dienen und sie treu verehren, als wahre Gnadensonne; denn sie spricht von sich selbst (wie es die Schriftverständigen auf Maria anwenden): „Ich liebe jene, die mich lieben" (Sprüchw. 8, 17.). Und je mehr die Unschuldigen und Gerechten mich lieben, desto häufiger fallen auch meine Gnadenstrahlen auf diese; denn „ich wandle" — fährt Maria fort (ebend. V. 20. u. 21.) — „auf den Pfaden der

Gerechtigkeit, um jene, die mich lieben, zu bereichern und ihre Schätze voll zu machen." Ja, Maria, „die Mutter der göttlichen Gnade", — wie die heilige Kirche sie nennt — liebt die vor Allen, welche sich der göttlichen Gnade befleißen; — Maria, „die Mutter der schönen Liebe", wie sie in der Schrift (Eccli. 24, 24.) heißt, wendet besonders denen ihre Huld zu, die sich der schönen Liebe würdig machen, wie dies die frommen Seelen zu thun pflegen; — Maria, die reinste und unbefleckte Jungfrau, hat ein besonderes Wohlgefallen an den die Herzensunschuld liebenden Seelen. — Gleichwie die Sonne weit heller strahlt am Tage, als der Mond bei Nacht und das Frühroth am Morgen: eben so erweist sich auch Maria, die auserwählte Gnadensonne, den Gerechten und Unschuldigen weit gütiger und liebreicher, als den Sündern und Büßern; denn diese Letztgenannten führt sie der göttlichen Gnadensonne erst entgegen, während jene Ersteren schon in deren hellsten Mittagsglanze wandeln. Der heilige Seher Johannes bezeichnet uns Maria deßhalb geheimnißvoller Weise als jenes „Weib, das mit der Sonne umkleidet ist" (Offenb. 12, 1.). — Mit Einem Worte: Die Liebe und Gütigkeit, welche die seligste Jungfrau den frommen, gerechten und reinen Seelen seither bereits erzeigt hat, noch erzeigt und forthin zu erzeigen geneigt ist, erweist zur Genüge, daß, gleichwie die Sonne für den Tag geschaffen ist, so auch Maria vorzugsweise den Gerechten zum Troste geboren wurde, um sie nämlich bis an ihr Lebensende mit ihrem Gnadenschimmer zu bestrahlen; wie dieß der heilige Vincentius Ferrerius bezeugt: „Maria ist (wie die Sonne am Himmelszelte) gütig gegen Alle, — gütig gegen die Sünder, denn durch sie erlangen sie Verzeihung; gütig gegen die Gerechten, denn durch sie erlangen sie die Gabe der Beharrlichkeit."

Es würde mir die Zeit, und vielleicht Manchem von euch die Geduld mangeln, wenn ich mich über diesen trostvollen und freudenreichen Satz, wie er es allerdings verdiente, noch weiter verbreiten und besonders alle jene gerechten Seelen namhaft machen und beispielsweise aufzählen wollte, denen Maria,

als die auserwählte Gnadensonne, bis zum Abend, d. h. bis an ihr Lebensende geleuchtet hat. — Um mich demnach kurz zu fassen, will ich unter diesen Gerechten nur einen Einzigen erwähnen, der dieß an sich selbst erprobte, nämlich den heiligen Ludwig, Bischof von Tolosa, Sohn Königs Karl II. von Sicilien. Der genannte Heilige verehrte Marien sein Leben lang mit kindlicher Andacht; und als man ihn einmal fragte, warum er denn der seligsten Jungfrau mit so besonderer Liebe zugethan sei, gab er zur Antwort: „Sie wird mir an meinem letzten Ende beistehen.“ — Und wirklich geschah es so. Denn nachdem er sanft und selig gestorben war, sah man seine Seele, von Engeln begleitet, zum Himmel emporsteigen, und hörte eine Stimme von Oben: „Dieses wird denen zu Theile, die Gott in Unschuld dienen“, nämlich den Frommen, Gerechten und Reinen. (So P. Nadasi aus der Gesellschaft Jesu.) —

Andächtige Zuhörer! Wir werden nun wohl nicht weiter zu fragen brauchen: „Wer ist doch Jene, die da emporschwebt gleich der anbrechenden Morgenröthe, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne?“ (Hohesl. 6, 9.) denn es wird uns aus dem Gesagten klar geworden sein, daß dieß Niemand anders ist, als die seligste Jungfrau Maria. — Heute, am Tage ihrer Geburt, tritt sie ein in die Welt, gleich dem aufschwebenden Morgenroth, wie der schöne Mond, und der auserwählten Sonne vergleichbar; von ihr verbreitet sich ein wundersames, dreifaches Gnadenlicht für Büßer, Sünder und Gerechte. Dem Bußfertigen leuchtet Maria gleich dem emporschwebenden Frühroth, und führt ihn dem göttlichen Gnadentag entgegen; dem Verirrten scheint sie wie der schöne Mond bei Nacht, damit er durch die Buße den rechten Weg wieder findet; dem Gerechten strahlt sie, wie die bis zum Abend leuchtende, auserkorene Sonne, bis an sein Lebensende.

Mit dem bereits Eingangs erwähnten Papst Innocenz III. leite ich nun hieraus einen dreifachen Schluß ab, und sage mit dessen eigenen Worten: „Wer zur Morgendämmerung der Buße sich erhebt, der blicke zum Frühroth auf, und bete zu Maria!“

Oder: Wer unter euch, ihr bußfertigen und reumüthigen Sünder! aus der Nacht der Sünde zum Morgendämmerschein der Buße erwacht, der wende sich mit seiner Andacht zur aufschwebenden Morgenröthe, die den Kampf zwischen Gott und dem Sünder beendigt, und flehe zu Maria um die nöthige Gnade von Gott, seine Sünden zu erkennen, zu bereuen, zu beichten und zu bessern. — „Wer noch in der Nacht der Sündenschuld sich befindet", — fährt Innocentius fort — „der schaue zum Mond empor, und bete wieder zu Maria!" Ihr Sünder also, die ihr noch auf Irrpfaden wandelt, die ihr noch in gefährlicher Sündennacht schlummert, o, erwachet doch und sehet euch nach dem lieblichen Schein des Mondes um, flehet zu Maria, um durch ihre Fürbitte von Gott die Zeit und Gnade zu wahrer Buße zu erlangen; denn es ist zu befürchten, daß wer mitten in der Sünde Marien verläßt, in seiner Sündennacht ein Kind der ewigen Finsterniß werde. — „Und wer", — so schließt der erwähnte Papst — „wer am hellen Tag der Gnade lebt, der erhebe sein Auge zur Sonne, und bitte abermals Maria!" Ihr endlich, die ihr in der Gerechtigkeit, am Tage des göttlichen Gnadenstandes wandelt, wendet euch immerdar an Maria, die Gnadensonne, und fahret fort, in eurer Andacht sie um die Gabe der Standhaftigkeit bis an euren Lebensabend zu bitten. — So werden durch diesen dreifachen Gnadenstrahl Mariens die Sünder zum Morgenlicht der Buße, von diesem mit den wahren Büßern zum Tag der Gnade, und von diesem mit den heiligen Seelen zum Glanze der ewigen Herrlichkeit gelangen.

Ja, o seligste Jungfrau! deren für die ganze Welt Trost und Freude bringendes Geburtsfest wir heute feiern, — ja, so soll es geschehen. Zu deiner Verherrlichung sind viele Sünder, Büßer und Gerechte hier um dich versammelt, damit ihnen durch deine Fürbitte bei Gott ein Gnadenlicht aufgehen möge. Für sie all steigt nun mein Gebet zu dir empor: O leuchte gleich dem anbrechenden Morgenroth allen wahren Büßern, führe sie zum heiligen Bußgerichte, und da durch den rechten Geist der Zer-

knirschung und Reue, durch die aufrichtige Selbstanklage und den festen Entschluß der Lebensbesserung zum Tage der Liebe, Gnade und Freundschaft Gottes. Scheine gleich dem schönen Monde den in der Nacht der Sünde noch dahin Irrenden, welche zu dir erwachen und zu dir beten, damit sie wahre Buße thun, und den rechten Weg zu Gott wieder finden. Laß endlich den Frommen, der auserwählten Sonne gleich, den hellen Gnadenglanz ihr Leben lang erstrahlen, bis jener Abend kommt, der sie zur himmlischen Ruhe ruft! Amen.

XII.

Fünfte Predigt
auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **In wie ferne die Geburt Mariens eine gnadenreiche genannt zu werden verdiene.**

Eintheilung.

Die Geburt Mariens verdient gnadenreich genannt zu werden; denn:

I. Vor derselben hat der gerechte Gott die sündhafte Welt empfindlich gestraft.

II. Nach derselben hat der barmherzige Gott der sündhaften Welt mehr geschont.

„Du warst zornig, und erbarmtest dich über uns." — Ps. LIX. 3.

Unter allen göttlichen Vollkommenheiten, welche die Welt seit ihrem Bestehen bis auf den heutigen Tag erfahren hat, ist uns Menschen sowohl im alten als im neuen Testamente keine bekannter geworden, als Gottes strenge Gerechtigkeit und seine unermeßliche Barmherzigkeit. — Im alten Bunde zeigte Gott vorzugsweise die Strenge seiner Gerechtigkeit in Bestrafung der Sünde; im neuen Bunde dagegen offenbart sich hauptsächlich die unendliche Barmherzigkeit Gottes in Verschonung des Sünders.

Diese beiden Vollkommenheiten Gottes bewundert der königliche Prophet, indem er in den Worten meines Vorspruchs (Ps. 59, 3.) also zu Gott betet: „Du warst zornig, und erbarmtest dich über uns." Dieß will sagen: Zornig warst du, o gerechter Gott! im alten Testamente; barmherzig bist

du, o langmüthiger Gott! jetzt im neuen Bunde! — zornig gegen die Sünde, erbarmungsvoll gegen die Sünder; darum wird auch, wie der heilige Augustin bemerkt, das alte Testament als das Gesetz der Furcht und Strafen, dagegen der neue Bund als das Gesetz der Liebe und Gnaden bezeichnet.

Fragen wir aber, warum der gerechte Gott im alten Bunde so strenge, dagegen im neuen Bunde so erbarmungsvoll mit der Menschheit verfährt, so finden die Gelehrten den Grund dieser Strenge Gottes einerseits in der Abwesenheit Mariens, und die Ursache der Barmherzigkeit andrerseits in der Ankunft der seligsten Jungfrau. Oder um mich bestimmter auszudrücken: Vor der Ankunft Mariens hat der gerechte Gott die sündhafte Menschheit empfindlich gestraft; weil ohne Maria noch keine Mutter der Barmherzigkeit im alten Bunde zu finden war. Nach Mariens Geburt aber schont der barmherzige Gott die Welt mehr; denn jetzt im neuen Bunde tritt Maria als Gnadenmutter ins Mittel, und hält die göttliche Strafruthe zurück. So strenge also der gerechte Gott vor der Geburt Mariens gewesen, — wie der Psalmist (59, 3.) sagt: „Du warst erzürnt", — so barmherzig ist Er, nachdem Maria geboren war, — wie David weiter hinzu setzt: „Du hast dich über uns erbarmt."

Aus diesem Grunde verdient die Geburt Mariens als gnadenreich angesehen und gepriesen zu werden.

Dieses ist es, Andächtige! was ich euch in gegenwärtiger Erbauungsstunde darzulegen Willens bin. Darum sage ich

Die Geburt Mariens ist gnadenreich zu nennen, denn:

I. Vor derselben hat der gerechte Gott die sündige Welt strenge gestraft — „Du zürntest" —.

II. Nach derselben hat der barmherzige Gott die sündhafte Menschheit mehr verschont — „Du erbarmtest dich über uns."

Beide Betrachtungspunkte können uns zu heilsamer Belehrung dienen; denn einmal dürfen wir es nebst Gott auch der

Fürbitte seiner jungfräulichen Mutter zuschreiben, daß wir nicht, wie Andre, in unsern Sünden der strengen Gerechtigkeit Gottes verfielen und verdammt wurden; anderntheils wollen wir, wenn wir das Unglück hatten, in Sünde zu fallen, die heute geborene Gnadenmutter anrufen, daß sie uns bei Gott die Gnade wahrer Buße erflehen möge.

I.

Die Geburt Mariens ist gnadenreich, denn **vor** ihr strafte der gerechte Gott die sündige Welt mit aller Strenge.

Nach den Erfahrungen der Stern- und Himmelskundigen ist unter allen zwölf Monaten, die unser Jahr ausmachen, keiner gefahrvoller und zugleich lästiger, als der Monat August. Denn einmal befindet sich in diesem Monate die Sonne im Zeichen des Löwen; dann fallen in den August die Hundstage mit ihrer sengenden Hitze, die den Gesunden beschwerlich und den Kranken gefahrbringend sind; und endlich ist dieser Monat eben darum reich an schweren Gewittern, die oftmals großen Schaden anrichten.

Was aber im Monat August die Sonne mit ihren glühenden Strahlen am Himmel thut, wo sie im Zeichen des Löwen steht, das hat längst vor uns im alten Bunde die Sonne der Gerechtigkeit gethan; denn zu jener Zeit stand sie so zu sagen im Zeichen des grimmigen Löwen; ja Gott der Herr selbst wird beim Propheten Amos (3, 8.) mit „einem brüllenden Löwen" aus dem Stamme Juda, — nie aber mit einem sanftmüthigen Lamm verglichen. Denn auf die begangenen Sünden folgten schwere Strafen, theils ohne Aufschub, theils ohne Barmherzigkeit; kein Bitten, kein Flehen half, keine Gnade war zu hoffen. Dieß bezeugt der heilige Antoninus, Bischof von Florenz, welcher schreibt: „Unser Gott, die Sonne der Gerechtigkeit, war zur Zeit des alten Bundes wie ein grimmiger Löwe, ein Gott der Rache, der die Sünder schrecklich strafte." Und diese entsetzlichen Strafen Gottes währten damals nicht wie die Hundstage im August

etwa vier Wochen, sondern reichten von Jahrhundert zu Jahrhundert, und umfaßten einen Zeitraum von viertausend Jahren.

Wenn ich diese schrecklichen Strafen, womit der gerechte Gott im alten Testamente, vor der Geburt Mariens, die Sünder gezüchtigt hat, betrachte, so ergreift mich ein Schauder, und ich verabscheue die Sünde, als die Quelle aller Uebel, von ganzem Herzen. Denn sowohl jene edlen Geister, die Engel, als auch die Menschen mußten, nachdem die Sünde begangen war, wahrnehmen, wie hart und strenge der Allgerechte mit den Sündern verfährt.

Kaum hatten die abgefallenen Engel nur in einen einzigen Gedanken der Hoffart eingewilligt, wodurch sie sich mit Lucifer über ihre Schönheit erhoben, und dem Allerhöchsten gleich sein wollten: so wurden sie ohne Gnade und Erbarmen aus dem Himmel hinausgestoßen, und auf ewig in die Abgründe der Hölle geschleudert; aus den schönsten Engeln und vornehmsten Himmelsgeistern wurden sie die scheußlichsten Teufel; wie beim Propheten Isaias (14, 15.) deutlich beschrieben ist. — Warum verfährt der Herr doch so streng und unerbittlich? Der geistreiche Cornäus der Gesellschaft Jesu gibt die Antwort: „Weil nämlich Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, damals noch nicht geboren war.“

Ein weiteres Beispiel von Strenge der göttlichen Strafgerechtigkeit zeigt sich am ersten Menschenpaar. Kaum hatten nämlich unsere Stammeltern im Paradiese von der verbotenen Frucht genossen, so folgte ihnen die Strafe auf dem Fuße nach. Der Herr sprach nämlich zu Eva, die den Adam zur Sünde des Ungehorsams verleitet hatte: „Ich will die Beschwerden deiner Schwangerschaft vervielfältigen, in Schmerzen (ja, oft mit Lebensgefahr) sollst du deine Kinder gebären, und (überdieß) sollst du unter der Gewalt des Mannes stehen, so daß er über dich herrschen wird“ (1. Mos. 3, 16.). Deßgleichen sprach Gott zu Adam, welcher seinem Weibe nachgegeben: „Weil du auf die Stimme deines Weibes gehört und mit ihr vom (verbotenen) Baume gegessen hast, so sei die Erde verflucht in deinem

Werke; . . . Dornen und Distel soll sie dir tragen; im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod gewinnen, bis du zur Erde wiederkehrest, von welcher du genommen bist" (ebend. V. 17. u. ff.). Nebst dieser gerechten und manchfaltigen Strafe wurden Beide aus dem Lustgarten ins Elend verstoßen, worin sie neunhundert Jahre zubrachten, bis sie endlich reumüthig und bußfertig starben. — Warum aber hat Gott die Sünde unserer ersten Eltern so hart und schwer, und so lange gestraft? Cornäus antwortet uns: „Weil nämlich Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, damals noch nicht geboren war."

Blicken wir, geliebte Andächtige! auf Sodoma und Gomorrha. Kaum war das Geschrei ihrer Laster und Schandthaten zum erzürnten Gott in den Himmel gedrungen, so fiel Feuer und Schwefel vom Himmel auf die gottlosen Städte und verzehrte sie sammt ihren Einwohnern, den gerechten Loth mit seinem Eheweibe und seinen beiden Töchtern ausgenommen, welche der Engel Gottes kurz zuvor an der Hand aus der Stadt hinausgeführt hatte (1. Mos. 19.).

Endlich bietet auch das Israelitische Volk ein Beispiel der Strenge der göttlichen Gerechtigkeit. Kaum hatten sich die Israeliten dort in der Wüste durch Lüsternheit und Unmäßigkeit gegen Gott versündigt (4. Mos. 11, 4. u. 32.), so entbrannte der Grimm des Herrn über sie, und auf der Stelle wurden sie von der Strafe Gottes erreicht und vertilgt; wie dieß König David in seinem 77. Psalm (V. 30. u. 31.) bezeugt, da er singt: „Noch war die Speise in deren Munde, da erhob sich Gottes Zorn über sie, und tödtete ihre Fetten", d. h. die Helden der Unmäßigkeit, die mit so großer Lüsternheit nach Fleisch verlangt, und die Wachteln mit so großer Gier verzehrt hatten.

So strenge verfuhr der gerechte Gott im alten Testamente mit den Sündern; die Strafe des Himmels erreichte sie, und stürzte sie zur Hölle; wie der Prophet Isaias (5, 14.) besagt mit den Worten: „Die Hölle hat ihren Schlund aufgesperrt und ihren Rachen ohne Maß aufgethan." Und fragen wir auch hier wieder, warum Gott mit solch unerbittlicher Strenge zu

Werke gegangen, so antwortet uns auch hier Cornäus: „Weil nämlich Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, damals noch nicht geboren war.“

So war es vor der Geburt Mariens, im alten Testamente. Nichts war gewisser, und nichts gewöhnlicher, als daß die Sünde sogleich und streng bestraft wurde. So oft Pharao von Aegypten sich an dem Volke Israel und dessen Gott versündigte, so oft ward er von Gott durch Moses mit einer neuen Strafe heimgesucht, bis er endlich mit seinem ganzen Kriegsheer mitten in seinem unbeugsamen und unbußfertigen Sinne in den Fluthen des rothen Meeres begraben wurde, und an Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit zu Grunde ging, nach 2. Mos. 14. Kap. — Fragen wir abermals nach dem Grunde so großer Strenge Gottes, so findet ihn der heilige Anselm in der Abwesenheit der seligsten Jungfrau; denn er schreibt: „Vor der Geburt Mariens war noch Niemand zu finden, der sich getraut hätte, die Strafruthe Gottes zurückzuhalten.“ — Nach dem Berichte der göttlichen Geschichtsurkunde (4. Mos. 25. Kap.) hatten sich die Söhne Israels in großer Anzahl mit den Töchtern Moab's versündigt; und darum wurden ihrer vierundzwanzig Tausend getödtet, die Häupter des Volkes, welche die Sünde ungestraft hingehen ließen, bis zu Sonnen-Untergang an den Galgen gehängt, die Uebrigen theils durch das Schwert, theils durch die Pest vertilgt. Warum solche Strenge? „Es fand sich“ — antworte ich mit dem heiligen Anselm — „vor Maria Niemand, der den Grimm Gottes abhielte;“ das sündige Judenvolk hatte damals noch keine Fürbitterin, welche die gerechte Strafe Gottes hätte innehalten und ihm die Gnade der Buße erflehen können. — König David zählte einstmals in einer Anwandlung von Stolz sein Volk; — und wie strenge strafte Gott diese Sünde Davids an seinem Lande! Innerhalb dreier Tage starben siebenzig Tausend Menschen an der Pest (1. Chron. 21. Kap.). — Kore, Dathan und Abiron, die Empörer, welche sich gegen den Gesandten Gottes Moses aufgelehnt hatten, wurden sammt ihrem Anhange lebendig von der Erde verschlungen, und fuhren

hinab zur Hölle (4. Mos. 16. Kap.). — Bald darauf straft Gott wieder vierzehn Tausend und sieben Hundert Israeliten mit unversehenem Tode (ebendas.). — Bei einer anderen Gelegenheit sendet Gott einen Würgengel, welcher in Einer Nacht hundertundfünfzig Tausend Assyrier vom Heere Sennacherib's erschlug (4. Kön. 19, 35.).

So zeigte sich also der gerechte Gott im alten Testamente durchweg äußerst strenge in Bestrafung der Sünde, — in der That als „Löwe vom Stamme Juda", wie der Prophet Amos den Herrn nennt (3, 8.). Und warum dieses? frage ich nochmals. Der heilige Anselm klärt mich mit der schon erwähnten Aeußerung auf: „Maria war noch nicht geboren, welche den erzürnten Gott hätte erweichen können."

Wenn aber, wie wir bisher haben kennen lernen, der gerechte Gott vor der Geburt Mariens, und darum, weil sie noch nicht auf Erden war, im alten Bunde so hart und strenge bestraft hat, so muß gewiß die Geburt Mariens und ihr Eintritt in die Welt der sündigen Menschheit im neuen Testamente überaus gnadenreich sein; denn nach der Geburt Mariens hat der barmherzige Gott die Welt mehr und länger geschont, wie dieß darthun soll mein

II.

Die Geburt Mariens ist auch darum gnadenreich, weil nach ihr der barmherzige Gott die sündige Welt mehr verschont hat.

Wenn wir, geliebte Andächtige! das alte und das neue Testament durchgehen, und die in jedem derselben von Gott verhängten Sündenstrafen mit einander vergleichen, so stellt sich ein bedeutender Unterschied heraus. So schleunig, strenge und scharf nämlich die Strafgerechtigkeit des beleidigten Gottes vormals im alten Bunde war, so langmüthig, mild und gütig gegen die Welt ist jetzt im neuen Testamente Gottes Barmherzigkeit. „Du warst zornig, und erbarmtest dich über uns", rauscht es darum von Davids Harfe; gleichwie du nämlich, o Gott! einstmals oft

über die sündige Welt zürntest, so hast du dich in unsren Zeiten noch öfter unser erbarmt. „Jener Gott der Rache," — sagt darum der heilige Antoninus, — „welcher in der alttestamentlichen Zeit nur in Feuer erschien, und das Schwert seiner strengen Gerechtigkeit fast nie aus der Hand legte, ist dermalen gleichsam entwaffnet, und ein Vater der Barmherzigkeit, ein Gott alles Trostes geworden."

Woher rührt nun dieser große Unterschied? könnte man die Frage aufwerfen. Gibt es vielleicht in unsren Tagen keine aufgeblasenen Hochmuthsgeister mehr, wie am Anfang der Welt, da Lucifer mit seinem Anhange sich gegen Gott auflehnte? So viele Arme, Verlassene und Verachtete bestätigen das Gegentheil. — Gelüstet es vielleicht bei uns Niemanden mehr nach verbotenen Früchten, wie einst unsere Stammeltern im Paradiese? Es gibt doch so Manche, welche nicht nur verbotene Speisen zu sich nehmen, sondern sich mit dergleichen, besonders mit Getränke, förmlich überladen. — Leben etwa zu unsrer Zeit die ledigen, verheiratheten und verwittweten Personen alle wie Engel im Fleische? Wollte Gott, es wäre so; allein die Erfahrung beweist das Widerspiel: denn jene Sünde, von welcher der Weltapostel (Ephes. 5, 3.) schreibt: „daß sie unter Christen nicht einmal genannt werden sollte", wird leider nur zu oft begangen. — Woher kommt es nun, meine Lieben! daß in unseren verderbten Zeiten, bei den manchfachen schweren Sünden und so vielen Lastern die böse Welt noch steht, und ihre gottlosen Bewohner noch am Leben sind, die schon mehr als Eine Sündfluth verdient hätten? Woher kommt es, daß nicht, wie vordem, ein himmlisches Feuer über Städte und Dörfer, wo die Unsittlichkeit an der Tagesordnung ist, niederfällt, und sie in Asche legt? Woher kommt es, daß so manche Hoffärtige, die sich widerrechtlich über ihre Mitmenschen erheben, ja sogar Arme und Schuldlose hart und gewaltsam drücken, bis jetzt noch nicht gedemüthigt wurden? Woher kommt es, daß in unsren Tagen, wo Treue und Glauben verschwinden, Betrug und Ungerechtigkeit dagegen die Oberhand führen; wo die gottgeheiligten Tage nicht mehr

beobachtet werden; wo selbst die Ehe nicht mehr heilig gehalten wird — mit Einem Worte: woher kommt es, daß in unsren schlimmen Zeiten der mit Recht ergrimmte Gott nicht sofort die Zuchtruthe schwingt; daß er vielmehr so große Sünder lange Zeit duldet, und auf ihre Besserung wartet? Die nämliche Frage stellt schon Pomerius, ein Schriftsteller aus grauer Vorzeit (um das Jahr 450), mit den Worten: „Täglich nehmen Sünde und Laster auf der Welt mehr und mehr überhand: warum schont denn jetzt Gott die Welt so sehr, da Er doch vor Zeiten oftmals viel geringere Sünden schärfer bestrafte? "Und er gibt die Antwort darauf, indem er sagt: „Das Alles thut Gott um der seligsten Jungfrau Maria willen." — Ja, der heilige Fulgentius geht noch weiter und schreibt: Wegen der Menge der Sünden, die in der Welt begangen werden, „wären Himmel und Erde schon längst zusammengestürzt, wenn Maria durch ihre Fürsprache sie nicht erhalten hätte." — O wie Viele, wer will sie alle zählen und benennen, wie Viele, meine andächtigen Zuhörer! sind jetzt bei Gott im Himmel, welche zur Höllengluth wären verdammt worden, wenn nicht die heute geborne Jungfrau Maria ins Mittel getreten wäre, und ihnen von Gott die Gnade wahrer Buße erbeten hätte! Wie Manchem hat Maria bei Gott längeres Leben erwirkt, der sonst in seinen Sünden dahin gestorben und ewig zu Grunde gegangen wäre? Ach, wo wäre ich? wo wärest du, o Sünder? wo wären noch hundert Andere, wäre Maria nicht unsere Mittlerin bei dem erzürnten Gott gewesen, und hätte uns die aufrichtige Bußfertigkeit von ihm erfleht? —

Statt vieler hieher gehöriger Beispiele will ich nur eines einzigen Erwähnung thun, welches P. Eusebius Nieremberg aus der Gesellschaft Jesu (Troph. Marian.) zur Bestätigung des Gesagten erzählt: Ein Jüngling hatte einstmals durch unglückliches Spiel seine ganze Habe verloren. Am Rande der Verzweiflung verleugnete er seinen Glauben, schwur Gott und allen Heiligen ab, mit Ausnahme der seligsten Jungfrau, zu welcher er von Jugend auf eine besondere Andacht hegte; und verschrieb seine arme Seele dem bösen Geiste. Da erblickte er von Ungefähr

in einer Kirche ein Muttergottesbild. Dasselbe schien ihn ganz mitleidsvoll anzusehen, als wollte es ihm sagen: „Armer, von Gott und den Menschen verlassener Jüngling! Warum bist du hieher zu mir gekommen? Soll ich dir vielleicht helfen? Nun ja, ich kann und will es.“ Dem Jüngling wurde bei diesem Anblicke das Herz auf einmal weich; er sank auf seine Kniee, und empfahl der göttlichen Mutter seine verlorene Seele. Wie nun der Unglückliche zu Maria flehte, so bat sie ihren göttlichen Sohn zu wiederholten Malen für ihn, bis endlich Jesus zu ihr sprach: „Mutter! deiner Fürbitte kann ich nichts abschlagen.“ — Der Jüngling empfand einen ungemein süßen Herzenstrost, bereute seine Sünden von ganzer Seele und unter einem Strom von Thränen, beichtete, und führte nach erhaltener Vergebung ein heiliges Leben bis an sein Ende. —

Wenn es je eine Zeit gab, andächtige Zuhörer! in welcher die Welt verdiente, die göttliche Rache in vollem Maße zu fühlen, so war es gewiß jene, in welcher die Menschen den Urheber des Lebens tödteten. Daß dieses aber nicht geschah, haben wir und die Welt auch der seligsten Jungfrau mit zu verdanken. Der himmlische Vater ward damals freilich durch den Anblick der Wunden seines Sohnes besänftigt, wie der geistreiche Arnold von Cornota richtig bemerkt; allein daß Christus durch seine Wunden den Grimm des himmlischen Vaters versöhnte, das haben wir seiner jungfräulichen Mutter zu danken. Der erwähnte Schriftsteller sagt: „Um seinen Kreuzigern zu verzeihen und von seinem Vater Vergebung zu erwirken, blickte Christus auf Mariens Mutterbrust, die ihn als Kind genährt; und der himmlische Vater schaute, um der sündigen Welt zu schonen, auf das Kreuz und die Wunden seines Sohnes.“ — Der himmlische Vater sprach gleichsam: Ich verzeihe den Sündern, weil mein eingeborener Sohn für sie leidet; und der Sohn sprach: Ich vergebe ihnen, weil meine Mutter für sie bittet. Der Himmel möge sich den Sündern aufthun, spricht Gott Vater, denn ihnen zu Liebe stehen meines Sohnes Wunden offen; öffne man für sie zuvor mein Herz, spricht Gott Sohn, weil mich Maria,

meine Mutter, in ihren Schooß aufgenommen hat! Meine Rache wird gekühlt durch meines Sohnes Blut, sagt der Vater; und mein Grimm wird gemildert, sagt der Sohn, durch die Milch meiner Mutter, die ich einst aus ihrer jungfräulichen Brust sog. Kommet nur immer, spricht der himmlische Vater, das Kreuz meines Sohnes bahnt euch den Weg zu mir; kommet nur immer, spricht Christus, ich werde euch liebreich umfangen, weil meine Mutter euch in ihren Schutz genommen hat! — Den himmlischen Vater versöhnte sonach der Gehorsam seines Sohnes, der zur Erlösung der Sünder am Kreuze starb; und den Sohn versöhnte die Liebe gegen seine Mutter, die unter dem Kreuze stand.

So gnädig und barmherzig ist Gott gegen den Sünder nach der Geburt Mariens, von welcher er seiner menschlichen Natur nach als Welterlöser empfangen und geboren ward.

Dieß will uns die Kirche durch ein Bild andeuten, da sie Maria in der lauretanischen Litanei „einen Spiegel der Gerechtigkeit" nennt. Der Spiegel zeigt uns aber Alles, was man ihm vorhält, verkehrt, d. h. er stellt uns, was rechts ist, links vor; und die rechte Hand des vor dem Spiegel Stehenden scheint aus dem Spiegel die Linke, und umgekehrt. Ein solcher Spiegel ist nun die seligste Jungfrau Maria. Vor ihrer Geburt hatte die göttliche Gerechtigkeit ihren Wirkungen nach die rechte Hand, wie dieß der heilige Sänger David mit den Worten bezeugt (Ps. 47, 11.): „Von Gerechtigkeit voll ist deine Rechte;" d. h. der Herr als gerechter Richter hatte in seinem Grimme beständig die Rachepfeile in seiner Rechten, um die Sünder sofort strenge zu bestrafen. Nachdem aber Maria erschienen war, von welcher nachmals der Welterlöser empfangen und geboren wurde, so ward die rechte Hand in die linke, und die Linke in die Rechte verändert; d. h. wo vorher die Gerechtigkeit Gottes in Bestrafung der Sünde die rechte Hand, als die stärkere, gezeigt hatte, da erscheint jetzt die Barmherzigkeit Gottes durch Schonung und Nachsicht den Sündern viel größer und stärker, wie gleichfalls der Psalmist sagt: „Deine Rechte hat mich selig

gemacht" (Ps. 137, 7.). — Warum aber dieß? Geliebte! Der heilige Albert, der Große, löst uns das Räthsel, indem er sagt: „Maria hält ihrem Sohne gleichsam die Hand, daß er die Sünder nicht unverzüglich schlage." — So ist also nach der Geburt Mariens gewissermassen die rechte Hand in die linke, und die Linke in die Rechte — die Gerechtigkeit in die Barmherzigkeit umgeändert worden; „der Gott der Rache ist" — nach den Worten des heiligen Antonin — „ein Gott alles Trostes geworden." Richard von St. Laurenz redet darum die seligste Jungfrau also an: „Auf eine wunderbare Art hast du, o Maria! uns den König der Herrlichkeit gebracht, so daß Er, der in der Vorzeit stark und schreckbar gewesen, nunmehr mild und sanft geworden ist; und der, dessen Rechte vordem kein Erbarmen kannte, von nun an die Eigenschaft besitzt, barmherzig und schonend zu sein."

Um uns dieses deutlicher zu machen, müssen wir wohl darauf merken, in welcher Jahreszeit, unter welchem Himmelszeichen, und in welchem Monate Maria zur Welt kam. — Die seligste Jungfrau ward geboren im Herbste, zu jener Zeit, in welcher die Sonne aus dem Zeichen des Löwen in das Zeichen der Jungfrau tritt, im Monat September. Gewiß eine schöne Jahreszeit, ein gutes Zeichen, ein angenehmer Monat! Allerdings. Denn um diese Jahreszeit läßt die Sonne in ihrer Gluth etwas nach; ihre brennenden Strahlen werden durch eine angenehme Kühle schon etwas gemäßigter; d. h. zur Zeit, da Maria geboren ward, ist der Sohn Gottes, jene glühendheiß aufbrennende Sonne der Gerechtigkeit, in Maria, die neugeborne Jungfrau, eingegangen; und von dort an wurden die feurigen Strahlen der göttlichen Gerechtigkeit gemildert, und ward mit den die Sünder bedrohenden Strafen innegehalten, wie der heilige Antoninus von Florenz bezeugt: „Unser Gott, die Sonne der Gerechtigkeit, von feurigster Liebesgluth entzündet, ging in den Schooß der Jungfrau ein, und ward ganz gnädig und gütig." — Mit einem Worte: Heute am achten Tag des Monats September, da die seligste Jungfrau Maria das Lebenslicht erblickte, erhielt die

Welt an Maria eine Mittlerin, welche ihrem Sohne, dem menschgewordenen Gotte, gewissermassen in die Hände fällt, so daß er die Sünder nicht mehr so schnell und strenge, wie einstmals, bestraft; „Maria hält", wie der heilige Anselm bemerkt, „ihren Sohn zurück, daß er den Sünder nicht schlägt." Die seligste Jungfrau wendet demnach die verdiente Strafe Gottes wenigstens eine Zeit lang von dem Sünder ab, welche sonst ohne Aufschub und ohne Erbarmung über ihn gekommen wäre.

Es beruht also auf Wahrheit, was ich sagte: Die Geburt Mariens ist gnadenreich, weil nach derselben die sündige Welt von dem barmherzigen Gotte mehr geschont ward. „Ja, heute hat das Heil der Welt seinen Anfang genommen", sagt der heilige Johannes Damascenus. „Heute ward die seligste Jungfrau Maria geboren, durch welche den Gläubigen der Welt Heil erschien", singt die heilige Kirche in ihrem priesterlichen Stundengebet am heutigen Feste (Resp. 1. Lect.).

Sonach ist die Geburt Mariens gnadenreich für die Welt aus einem doppelten Grunde, weil vor derselben der gerechte Gott die Sünder weit schärfer bestrafte, und dann weil der barmherzige Gott jetzt der Sünder länger schont; wie wir heute weitläufiger haben kennen lernen.

Was leiten wir aber, andächtige Zuhörer! aus dieser zweifachen Wahrheit für einen Schluß ab? Wohl keinen anderen, als den der heilige Johannes Damascenus (or. d. nativ.) und der heilige Augustinus (serm. 18. d. Sctis.) schon daraus abgeleitet haben. So sagt der erstgenannte heilige Kirchenlehrer: „Heute hat das Heil der Welt seinen Anfang genommen; singe Lob dem Herrn, du ganze Erde, frohlocket und stimmt Preisgesänge an!" Er will uns damit aufmuntern, ein Dank- und Freudenfest am heutigen Tage zu feiern, daß die strengen Strafen Gottes mit dem alten Bunde ihr Ende erreichten; daß vielmehr mit der Geburt Mariens die Sonne der Gerechtigkeit aus dem Zeichen des grimmigen Löwen in das der milden Jungfrau überging, und uns jetzt viel gnädiger scheint, als einstmals. „Mit Herz und Sinn" — ruft uns die Kirche in den kanonischen

Tagzeiten (Ant. z. 4. Pf. d. Vesp.) zu — „mit Herz und Sinn laßt uns am heutigen Festtage der Gottesgebärerin Maria Christo (ihrem Sohne, der sie uns zum Heil heute zur Welt kommen ließ) Lob und Ehre singen.“ — „Wer wird aber“ — fragt der heilige Augustin (an der bereits angegebenen Stelle) — „Wer wird aber im Stande sein, o heiligste Jungfrau! dir würdig zu danken, und dich genugsam zu preisen, die du mit besonderer Zuneigung der verlorenen Welt zu Hilfe kamst?“ —

So sprechet mir denn, geliebte Zuhörer! jetzt zum Schlusse Alle in eurem Herzen nach:

O Maria, meine liebste Mutter — wenn ich dich anders so nennen darf — oder doch meine vielvermögendste Fürsprecherin bei Gott! nm m meinen schwachen Dank, den ich dir erstatten kann, gütig an! nach Gott habe ich es deiner Fürbitte zuzuschreiben, daß ich nicht schon im Höllenfeuer brenne. Viele sind in ihren Sünden dahin gestorben und ewiglich verloren gegangen; — ich aber lebe noch, und kann mit deiner Hilfe selig werden. Darum setze ich auch nach Gott auf dich und deine mächtige Fürbitte die Hoffnung meines Heils und meiner Seligkeit. Dir übergebe ich mein ganzes Leben und mein Ende. Ich wiederhole meinen schon oft gemachten Entschluß, dein treuer Diener zu sein und zu bleiben. Sollte ich aber so unglücklich sein, aus Schwachheit oder gar aus Bosheit — was der liebe Gott verhüten wolle — mein höchstes Gut mit einer schweren Sünde zu beleidigen, so verlaß du mich mit deiner Fürsprache nicht, o gebenedeite Jungfrau, damit ich durch sie Versöhnung finden, und in Gottes Gnade leben und sterben möge! Amen.

XIII.

Sechste Predigt

auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Maria eine Mutter der Gnade und Barmherzigkeit.**

Eintheilung.

Die heute geborene Jungfrau Maria ist

I. für den Gerechten eine Mutter der Gnade;

II. für die büßenden Sünder eine Mutter der Barmherzigkeit.

„Zweierlei Völker birgst du in dir, und zweierlei Nationen werden sich aus deinem Schooße scheiden.“ — 1. Mos. XXV. 23.

Die Worte meines Vorspruchs sind dem Munde Gottes selbst entnommen, und gelten dem Buchstaben nach der alttestamentlichen Rebekka, jener Mutter zweier ganz ungleicher Söhne, nämlich des Esau und Jakob, welche die Stammväter zweier verschiedener großer Völker — der Idumäer und Juden — wurden. Denn als Rebekka den Herrn befragte, gab er ihr in einer Offenbarung die Antwort: „Zweierlei Völker birgst du in dir, und zweierlei Nationen werden sich aus deinem Schooße scheiden“ (1. Mos. 25, 23.).

Diese Stelle aber darf nach der Meinung des gelehrten Marchantius auf die seligste Jungfrau Maria angewendet, und von ihr gesagt werden, sie sei, wie die alttestamentliche Rebekka die natürliche Mutter zweier ganz verschiedenartiger Söhne — des wilden Esau und des frommen Jakob — war, eine doppelte

geistige Mutter von zweierlei Kindern und Geschlechtern — nämlich der Gerechten und der Büßer.

Denn obgleich Maria unmittelbar von frommen und gottesfürchtigen Eltern, von Joachim und Anna, abstammte, so waren doch unter ihren mittelbaren Voreltern manche große Sünder, wie das als Festevangelium eben verlesene Geschlechtsregister zur Genüge nachweist.

Wenn aber Maria, deren Geburtsfest wir heute feiern, einerseits von Gerechten und andererseits von Sündern abstammt, so drängt sich uns die Frage auf, wem denn Maria eigentlich zugehöre, den Frommen oder den Sündern?

Auf diese Frage zu antworten, macht den Gegenstand meiner heutigen Festpredigt aus. Ich lege dabei meinen Vorspruch zu Grunde: „Zweierlei Völker birgst du in dir, und zweierlei Nationen werden sich aus deinem Schooße scheiden", und sage mit Anwendung auf Maria, daß sie sowohl den Gerechten als den büßenden Sündern angehöre, und zwar:

I. den Frommen als eine Mutter der Gnade, und

II. den büßenden Sündern als eine Mutter der Barmherzigkeit.

I.

Maria gehört den Gerechten als eine Mutter der Gnade.

Unter den manchfachen, eben so schönen als trostreichen Namen, welche die seligste Jungfrau Maria führt, kommt auch einer vor, der sie als „Mutter der Gnade und Barmherzigkeit" bezeichnet. So nennt sie die katholische Kirche, indem sie Maria in der Lauretanischen Litanei anruft: „Mutter der göttlichen Gnade, bitte für uns!" Und in der Marianischen Antiphon für die gegenwärtige Zeit betet und singt die katholische Christenheit mit der Kirche: „Sei Mutter der Barmherzigkeit, sei Königin gegrüßet!" Ganz mit denselben Worten begrüßt der heilige Bischof Richard die seligste Jungfrau, indem er, um ihr seine Sterbstunde anzubefehlen, also betet:

„Maria, Mutter aller Huld,
Du Mutter der Barmherzigkeit!
Beschütz' uns vor des Feindes List,
Und steh' uns bei im letzten Streit!"

Maria selbst nennt sich so, indem sie, mit Anwendung der Worte des weisen Sirach auf sich, also spricht: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe; . . . bei mir ist alle Gnade des Weges und der Wahrheit, bei mir alle Hoffnung des Lebens und der Tugend" (Eccli. 24, 24. u. f.). — Denn obgleich der allmächtige Gott allein der Ursprung und die unerschöpfliche Quelle aller Gnaden ist und bleibt, so kann doch auch mittelbar Maria eine Mutter und Ausspenderin der göttlichen Gnade für die Gerechten genannt werden, welche sich im Stande der heiligmachenden Gnade und Freundschaft Gottes befinden, und keiner einzigen schweren Sünde schuldig sind. Und wenn die Frommen wegen der ihnen innewohnenden heiligmachenden Gnade angenommene Kinder Gottes sind, also Gott zum Vater haben, so sind sie demzufolge auch Pflegekinder Mariens, und haben die Gnadenspenderin zur Mutter.

Den Beweis hiefür nehme ich aus dem heiligen Evangelium selbst, aus Joh. 19. Kap. — Der Erstgeborne der Gnadenkinder, den Maria, die Mutter der Gnade, unter dem Kreuze geistiger Weise geboren und an Kindes Statt angenommen hat, war der Lieblingsjünger Jesu Christi, der heilige Apostel und Evangelist Johannes; denn der Heiland selbst hat ihn seiner Mutter Maria an Kindes Statt anbefohlen. Da nämlich — nach dem Berichte der heiligen Schrift (Joh. 19, 26. u. f.) — der sterbende Erlöser seine Mutter Maria und den Jünger, den er besonders lieb hatte, unter dem Kreuze stehen sah, wandte er sich an seine Mutter, und sprach zu ihr: „Weib, siehe deinen Sohn!" d. h. bisher, o Mutter! war Ich dein Sohn; von nun an soll Johannes statt meiner dein angenommener Sohn sein. Und zu Johannes sprach der Herr mit Hinweisung auf Maria: „Siehe deine Mutter!" d. h. was während meines ir-

bischen Lebens Maria Mir gewesen, das soll sie von nun an dir sein, nämlich Mutter; du sollst sie also als solche ehren, lieben und verpflegen, wie es einem guten Kinde geziemt; zu ihr sollst du in aller Trübsal, Versuchung, Beschwerniß und Verfolgung deine Zuflucht nehmen; und sie wird dir auch mit mütterlicher Zuneigung entgegenkommen. Oder, wie Cornelius a Lapide diese Stelle erklärt, wollte Christus mit diesen Worten zu Johannes sagen: „Sie liebe, ehre und unterstütze wie deine Mutter; und umgekehrt fliehe zu ihr, als einer Mutter, in jeglicher Drangsal, Verlegenheit und Noth. Sie wird dich mit mütterlicher Zärtlichkeit und Liebe aufnehmen, hegen, trösten, schützen, und von ihrem göttlichen Sohne Hilfe erbitten" u. s. w. —

Warum aber, könntet ihr fragen, andächtige Zuhörer! warum ist eben dem heiligen Johannes vor den übrigen Aposteln und Jüngern des Herrn eine so hohe Auszeichnung und besondere Gnade zu Theil geworden? — Der heilige Antoninus gibt uns die Antwort: Johannes ward vor Anderen gewürdigt, als Sohn Mariens angenommen zu werden, „denn sein Name Johannes bedeutet so viel als Einer, in welchem die Gnade wohnt." — Nach der Meinung der heiligen Väter (besonders des heiligen Augustin) und der Schriftausleger (namentlich des Cornelius a Lapide) sind in der Person des heiligen Johannes alle Gerechten vorgestellt, und haben, wie dieser Apostel, Maria von Christus zur Mutter erhalten; wie dieß der erwähnte heilige Antoninus also ausdrückt: „Auch einem Jeden, welcher Johannes heißt und ist, d. h. jedem Gerechten, welchem die heiligmachende Gnade innewohnt, wird die seligste Jungfrau Maria zur Mutter gegeben."

O Geliebte! welch ein hohes Glück, welch ein süßer Trost liegt hierin für alle Jene, welche im Besitze der Gnade und Freundschaft Gottes sind! Hätte der sterbende Erlöser sich deutlicher ausdrücken, und zugleich ein tröstlicheres Wort uns sagen können, als da er sprach: Johannes, gerechte, fromme Seele! „siehe!" die heute geborne Maria ist dein, gehört dir, ist „deine Mutter." So „freuet euch denn im Herrn", rufe ich euch mit

den Worten des heiligen Sängers (Ps. 31, 11.) zu, „freuet euch im Herrn, und frohlocket, ihr Gerechten! jubelt Alle, die ihr aufrichtigen Herzens seid!“ Denn gleichwie Gott euer Vater ist, so ist auch Maria eure Mutter — eine Mutter der göttlichen Gnade und einstigen Auserwählung. —

Und solltet ihr etwa diese hohe Gnade noch nicht recht zu schätzen wissen, so lernet dieß von Johannes, dem ersten Gerechten, welcher von Christus selbst Maria zur Mutter erhielt! Und was that der heilige Jünger, um sich für solche Gnade dankbar zu beweisen? Der heilige Text sagt es uns (Joh. 19, 27.) mit den Worten: „Von jener Stunde an nahm sie Johannes als Mutter an;“ er liebte, ehrte sie, er diente ihr, wie ein Sohn. — Dasselbe thaten auch die übrigen Apostel. Nach dem Hinscheiden ihres Herrn und Meisters versammelten sie sich bei Maria, und hielten sich bis zur Sendung des heiligen Geistes bei ihr im Gebete auf; wie die heilige Schrift (Apstlg. 1, 14.) bezeugt mit den Worten: „Diese Alle verharrten einmüthig im Gebete . . mit Maria, der Mutter Jesu“, der sie auch ihnen zur Mutter hinterlassen hatte. — Bemerken wir wohl! Es heißt nicht: Maria verharrte mit den Aposteln; sondern ausdrücklich: sie verharrten mit Maria, und fanden sich bei ihr ein im Gebete. Und obgleich die Apostel, nachdem der heilige Geist auf sie herabgekommen war, dem Auftrage Christi zufolge (Matth. 28, 19.) in alle Theile der Welt hinausgegangen waren, um überall die Religion Jesu Christi zu verkünden, so fanden sie sich doch alle wie gute Kinder am Sterbelager Mariens, als am Todesbette der Mutter ein, und geleiteten sie zum Grabe.

Den Aposteln ahmten zu aller Zeit und ahmen noch bis auf den heutigen Tag in kindlicher Liebe und Verehrung alle heiligen und gerechten Seelen nach. Leset nur, Andächtige! die Lebensbeschreibungen der Heiligen, ihr werdet euch zur Genüge davon überzeugen! Hat nicht z. B. der heilige Jüngling Stanislaus (aus der Gesellschaft Jesu) sein ganzes Leben lang, so oft er des Morgens aufstand, sich zum Bilde der Gottesmutter gewendet, sie verehrt und um ihren Segen gebeten? Hat

er nicht, wenn ihn Jemand fragte, ob er Maria innig liebe, geantwortet: „Wie soll ich nicht? Maria ist ja meine Mutter; und wie ein frommes Kind seine Mutter, so liebe und ehre ich Maria.“ —

Und weiter: Hat nicht Justus Lipsius, ein eben so gelehrter, als frommer Mann, (dessen P. Matth. Vogel in seiner Legende Erwähnung thut) auf die Frage, ob er auch Maria ehre und liebe, entgegnet: „Ich habe von Jugend auf Andacht und Liebe zu Maria getragen; sie in allen Gefahren und für mein ganzes Leben zur Patronin erwählt.“

Und nun, christlicher Freund! wende ich mich an dich mit der Frage: Was thust denn du? Wie benimmst du dich gegen deine Mutter Maria? Wie liebst und verehrst du sie am Morgen und am Abende, zu Hause und in der Kirche, an den Werktagen und an ihren Festen? — Ich weiß das freilich nicht; das wirst du selbst am besten wissen. Frage dich also selber, und bessere, was zu bessern ist, entweder im Eifer, oder in der Beharrlichkeit. Aber Das merke dir als gewiß: Wie du Maria ehrst und liebst als Sohn, so wird dich Maria wieder lieben und beschützen als Mutter; denn sie sagt von sich selbst (Sprüchwörter 8, 17.): „Jene, die mich lieben, die liebe auch ich; und die frühe zu mir wachen, die werden mich finden.“

II.

Maria gehört den **büßenden** Sündern als eine **Mutter der Barmherzigkeit.**

Ich habe bisher, meine andächtigen Zuhörer! den Frommen und Gerechten Vieles zum Troste gesagt. Ich möchte nun wissen, wie hiebei den Sündern zu Muthe ist. Diese werden vielleicht bei sich denken: Sollen wir denn keinen Antheil an Maria haben? — O ja, antworte ich. Soll denn die seligste Jungfrau den Gerechten allein gehören? — Nein, entgegne ich hierauf. Maria ist ja eine Mutter von zweierlei Völkern geworden, die sich von einander scheiden, nämlich die Mutter von Gerechten und Sündern, gleich jener alttestamentlichen Rebekka,

der Mutter des frommen Jakob und des wilden Esau, zu welcher Gott sprach: „Zweierlei Völker birgst du in dir, und zweierlei Nationen werden sich aus deinem Schooße scheiden.“ —

Den Gerechten gehört Maria freilich, wie wir seither haben kennen lernen, als eine Mutter der Gnade; aber auch den Sündern gehört Maria als eine Mutter der Barmherzigkeit, wie wir jetzt näher betrachten wollen.

Auch für diesen meinen zweiten, dem Sünder so trostreichen Satz: Maria sei für den büßenden Sünder eine Mutter der Barmherzigkeit, bin ich mit dem Beweise nicht verlegen. Ich liefere ihn aus der heiligen Schrift des alten und neuen Bundes, aus den Aussprüchen der heiligen Väter und aus dem Munde der seligsten Jungfrau selbst.

a. Um mit dem Schriftbeweise zu beginnen, so fragen an dem heutigen eben so freudigen als gnadenreichen Geburtstage Mariens die heiligen Engel sich untereinander mit den Worten des hohen Liedes (6, 9.): „Wer ist jene, die da hervortritt gleich der aufgehenden Morgenröthe, schön wie der Mond, auserkoren wie die Sonne?“ Es ist Maria, die seligste Jungfrau, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne. Wie nun der Mond, schreibt hierüber der Cardinal Hugo, vorzugsweise der Nacht, so gehört Maria hauptsächlich den Sündern. Ja, wie der himmlische Vater seine Sonne nicht nur über die Guten, sondern auch über die Bösen aufgehen läßt (nach Matth. 5, 45.), so tritt Maria heute für den Sünder als eine Mutter der Barmherzigkeit hervor, gleichwie sie den Gerechten als Mutter der Gnade erscheint. — Besonders aber berufe ich mich auf jenen Abschnitt der heiligen Schrift des neuen Bundes (Matth. 1, 1—16.), welcher als Evangelium des heutigen Festes verlesen wird, und welcher uns das Stammbuch oder Geschlechtsregister Mariens vor Augen stellt. Wenn wir dieses nämlich genauer betrachten, und die darin aufgezählten Voreltern der seligsten Jungfrau durchgehen, so werden wir finden, daß unter ihnen manche büßenden Sünder und Sünderinnen vorkommen. Hierin liegt ein Zeugniß, daß

die bußfertigen Sünder einen größeren Anspruch auf Maria haben, als die Gerechten; denn Maria stammt ja von Büßern ab, namentlich von David, Manasses, Bethsabee und anderen mehr. Wenn nun die Voreltern, wenn Väter und Mütter einen rechtmäßigen Anspruch auf die von ihnen stammenden Kinder haben, Maria aber in gerader Linie von den oben erwähnten Büßern abstammt: so gehört auch die heute geborene seligste Jungfrau den bußfertigen Sündern.

b. Dieses ist auch die Ansicht der heiligen Kirchenväter. So sagt z. B. der heilige Anselm, Erzbischof von Canterbury: „Hätte der Mensch nicht gesündigt, so hätte die Jungfrau nicht geboren;" er will damit so viel sagen, als: Hätte es keine Sünder gegeben, so wäre auch auf Erden keine Mutter Gottes gewesen; und derselbe heilige Kirchenlehrer setzt bei: „Ich weiß, Maria wurde mehr um der Sünder, als um der Gerechten willen erschaffen und geboren" (d. excell. Virg. c. 12.). Mit dem heiligen Anselm stimmen auch noch andere heilige Väter sowohl der morgenländischen als abendländischen Kirche überein; so aus der griechischen: Athanasius, Gregor von Nazianz, Chrysostomus, Irenäus; und aus der lateinischen: Augustinus, Hieronymus, Bernhard, Leo, Tertullian u. A. — Sie alle sind der Meinung, welche der heilige Athanasius (ser. 3. c. Arian.) mit den Worten ausdrückt, „daß unsere Sünde und Noth der Grund der Ankunft Christi sei." — Aus dieser Ursache singt die heilige Kirche in einem ihrer Lobgesänge zur seligsten Jungfrau: „Vor den Sündern hast du keinen Abscheu, denn ohne sie wärest du nie würdig geworden, Mutter eines solchen Sohn's zu sein."

Und in der Lauretanischen Litanei wird Maria als „Zuflucht der Sünder" begrüßt und angerufen.

c. Sollte euch übrigens, andächtige Zuhörer! das bis jetzt Gehörte noch nicht genug sein, um euch zu überzeugen, daß Maria als eine barmherzige Mutter zum Trost und Nutzen der büßenden Sünder sei geboren worden; so lasset uns die seligste Jungfrau selbst fragen, wem sie zugehöre. Und in ihren

Offenbarungen, welche sie der heiligen Brigitta gegeben, sagt Maria ganz deutlich: „Ich bin eine Mutter aller Sünder, welche den Entschluß der Besserung und den ernstlichen Willen haben, Gott nicht mehr zu beleidigen." — Gewiß ein trostvolles Wort für ein bußfertiges Herz: Maria will eine Mutter der Barmherzigkeit für alle büßenden Sünder, und diese sollen Kinder Mariens sein! Mutter und Kinder gehören aber zusammen, also gehört auch Maria dem bußfertigen Sünder. —

Zum Schlusse kann ich euch nun, andächtige Zuhörer! keine bessere Ermahnung geben, als jene, welche der heilige Papst Gregor VII. (1. B. 47. Brf.) ertheilt, indem er dem zur Buße bereitwilligen Sünder zuruft: „Lege den Willen, zu sündigen, ab; und du wirst an Maria — ich verspreche dir's unzweifelhaft — eine Mutter finden, welche dich zärtlicher liebt, als eine leibliche Mutter ihr Kind." —

Richard von St. Victor setzt aber ausdrücklich bei: „Wer jedoch in einer Todsünde ist (und ohne Reue und Buße darin verharren will), der ist nicht werth, der Sohn einer solchen Mutter zu heißen (für einen solchen ist Maria also auch keine erbarmende Mutter mehr)."

Leget darum, Geliebte! rufe ich euch nochmals mit dem heiligen Gregor zu, leget ab allen Willen und alle Neigung zur Sünde; dann werfet euch hier vor dem Bilde Mariens auf die Kniee, und rufet mit dem frommen Idiota aus ganzem Herzen zur Mutter des Herrn: „O seligste Jungfrau! du hilfst in diesem Leben den Guten wie den Bösen, — den Frommen, indem du sie in der Gnade erhältst, darum nennen wir dich im heiligen Lobgesang eine Mutter der Gnade; — den Sündern stehst du bei, indem du sie zur Barmherzigkeit zurückführst, deßhalb nennen wir dich eine Mutter der Barmherzigkeit." Und der heilige Bernardus schreibt gar schön und wahr: „Maria wird billig eine Königin der Barmherzigkeit benannt, denn es ist anzunehmen, daß sie den Abgrund der göttlichen Güte, wenn sie will, wann und wie sie will, eröffne; so daß jeder Sünder, so groß er auch immer sein mag, nicht zu Grunde geht, dem die

Heiligste der Heiligen ihren Schutz will angedeihen lassen.“ — Zeige dich denn, o heiligste Jungfrau Maria! als unsere Mutter, wie auch wir uns bestreben wollen, immerdar deine Kinder zu verbleiben. Sind wir im Stande der Gnade und Freundschaft Gottes, was du am besten weißt, o so erhalte uns und alle Gerechten durch deine vielvermögende Hilfe in derselben bis an unser Lebensende; sind wir aber noch nicht ganz gerecht, so erflehe uns durch deine kräftige Fürbitte die Gnade der wahren Reue, daß wir leben in der Buße, und sterben in dem Friedenskusse! Amen.

XIV.

Siebente Predigt
auf das Fest der Geburt der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Die Abstammung der seligsten Jungfrau.**

Eintheilung.

I. Maria stammt theilweise von Sündern ab;

II. denn sie ward zum Heile und Troste der sündigen Welt geboren.

„Heute ist die seligste Jungfrau Maria aus dem Geschlechte Davids geboren worden, durch welche den Gläubigen das Heil der Welt erschien.“ —

So die heil. Kirche im heutigen Fest-Officium (Resp. 1. lect.).

Andächtige Zuhörer! Daß die seligste Jungfrau Maria im siebenten Weltalter, und zwar am achten Tage des Monats September von der heiligen Anna geboren ward, das hat, wie mehrere bewährte Geschichtschreiber, die Marchantius anführt, mit vieler Glaubwürdigkeit angeben, der Himmel selbst durch eine überaus herrliche, wie von Engeln aufgeführte Musik, welche sich am heutigen Tage mehrere Jahre nach einander hören ließ, der Welt geoffenbart. Um dieses gewissermaßen zu bekräftigen, hat die heilige Kirche den jährlichen Gedächtnißtag der Geburt Mariens, als Festtag für alle katholische Christen, auf den achten September festgesetzt. An eben diesem Tage betet und singt sie in den priesterlichen Tagzeiten (Resp. post I. Lect. I. Noct.) die Worte meines Vorspruchs: „Heute ist die seligste Jungfrau Maria aus dem Stamme Davids geboren worden, durch welche den Gläubigen das Heil der Welt erschien.“

An dieses Kirchengebet anknüpfend, wollen wir nun, da wir heute den Geburtstag Mariens feierlich begehen, zu unserer Belehrung und Erbauung zwei wichtige Fragen stellen; nämlich einmal: Von wem Maria ihrer Geburt nach abstammt; und dann: Was diese Abstammung für einen Endzweck hat, oder für wen die seligste Jungfrau geboren ward.

Hierauf antworte ich in zweien Punkten, in welche sich unsere heutige Betrachtung theilen soll, und sage:

I. Maria stammt theilweise von Sündern ab; — nach den Worten der Kirche: „vom Geschlechte Davids."

II. Maria ward geboren zum Heil und Trost der sündigen Welt, als Fürsprecherin der Sünder, wie die weiteren Worte besagen: „Durch sie ist den Gläubigen das Heil der Welt aufgegangen."

Ich fahre fort im Namen Jesu und Mariens.

I.

Die seligste Jungfrau stammt theilweise von Sündern ab.

Unter allen Stammbüchern und Geschlechtsregistern, welche in der heiligen Schrift verzeichnet sind, wird kaum noch Eines zu finden sein, welches mehrere Sünder aufzählte, als eben der Stamm des Königs David. Nehmet nur, andächtige Zuhörer! die göttliche Geschichtsurkunde zur Hand, durchleset z. B. das zweite Buch der Könige, und hier namentlich das eilfte und zwölfte Hauptstück: so werdet ihr finden, mit welchen schweren Sünden der Stammvater selbst, König David, welcher doch anfänglich ein Mann nach dem Herzen Gottes war, sich und seinen Wandel befleckt hat, nämlich durch das unschuldig vergossene Blut des Urias und durch den mit dessen Weib Bethsabee begangenen Ehebruch. Dieß wirft ihm der Prophet Nathan vor mit den Worten: „Urias, den Hethiter, hast du mit dem Schwerte erschlagen, und dessen Weib geehlicht." (2. Kön. 12, 9.).

Von David stammte Salomon. Dieser war zu Anfang der mächtigste und weiseste König auf der ganzen Erde; in seinen

alten Tagen jedoch befleckte er sich durch sündhafte Weiberliebe, und ward hiedurch zur Abgötterei verleitet, wie der heilige Text von ihm berichtet: „Da er schon hoch in Jahren war, da ward sein Herz verkehrt durch seine Frauen, so daß er (den wahren Gott verließ und) fremden Götzen anhing“ (3. Kön. 11, 4.). —

Von Salomon stammte Roboam. Dieser war nicht viel besser als sein Vater; denn wie die heilige Schrift (3. Kön. 12, 28. u. ff.) erzählt, „ließ er zwei goldene Kälber anfertigen, eines in Bethel, das andere in Dan aufrichten, und betete sammt dem Volke diese an.“

Roboams Sohn war Abias, ein König, welcher seinem gottlosen Vater an Sündhaftigkeit so ähnlich war, daß die heilige Schrift (3. Kön. 15, 3.) von ihm sagen konnte, „er sei in allen Lastern seines Vaters gewandelt, welche dieser vor ihm gethan.“ — So war auch Jeroboam sehr gottlos, eben so Nadab, dessen Sohn; deßgleichen Ochozias, ein Sohn des gottlosen Achab; — sie alle waren große Sünder. Nicht minder versündigte sich Joram, Josaphat's Sohn, durch zu große Freundschaft mit der gottlosen Jezabel und mit Achab. Schlimmer aber, als alle diese, war Manasses (4. Kön. 21.), welcher vor seiner Bekehrung nicht nur dem Götzendienste, sondern auch der Wahrsagerei huldigte.

Solche große Sünder und noch viele andere, die ich nicht namentlich aufgeführt habe, zählt der einzige Stamm Davids nur unter dem männlichen Geschlechte; nichts zu erwähnen von den übel berüchtigten Frauen, welche darin auftreten, wie z. B. die Blutschänderin Thamar, die Ehebrecherin Bethsabee, die Heidinnen Rahab und Ruth, welche sämmtlich große Sünderinnen waren.

Von diesen weltbekannten Sündern und Sünderinnen, meine lieben Zuhörer! stammt nun Maria der Geburt nach mittelbar ab. Gleichwie aber aus einer stechenden Dornenstaude die schöne, süßduftende Rose erblüht; wie aus der schmutzigen Erde, dem niedersten Elemente, das funkelnde Gold hervorkommt; wie aus dem dunkeln Meeresschooße der glänzende Edelstein

erholt wird; wie aus einer unreinen Quelle das silberhelle Bächlein entspringt; wie aus einer elenden Muschel die kostbare Perle entsteht: so ward auch die reinste Jungfrau Maria, von so vielen mit schweren Sünden befleckten Voreltern abstammend, heute von der heiligen Anna geboren; wie dieses der heilige Lucas in seinem Evangelium von dem heiligen Joseph und somit auch von seiner ihm so nahe verwandten jungfräulichen Braut Maria ausdrücklich bezeugt, indem es dort (2, 4.) heißt, Joseph sei „dem Hause und Geschlechte Davids entstammt" gewesen.

Der heilige Kirchenlehrer Johannes Chrysostomus (bei Cornelius a Lapide über diese Stelle) leitet hieraus eine schöne Sittenlehre ab; seine Worte gelten zwar zunächst von Christus, können aber füglich auch von der jungfräulichen Mutter des Herrn verstanden werden. Er sagt nämlich: Christus und Maria schämten sich keineswegs, unter ihren Ahnen auch große Sünder zu zählen; — und wir Christen sind in dieser Beziehung so überaus zartfühlend, daß wir nicht selten Rache an dem nehmen, der unsere niedere Herkunft aufdeckt, oder uns dieselbe vorwirft. Bei uns will Niemand von armen Eltern oder von geringem Stande abstammen. Ja, es gibt sogar Manche, die sich in ihrem Gehirne eine lange und berühmte Ahnenfolge zusammenbuchstabiren, welche Anderen oft mehr zu lachen, als zu denken gibt. Mit Einem Worte: Die Welt sucht sich zu betrügen. — Dagegen sagt schon Cicero, der berühmteste Redner des heidnischen Rom: „Mögen meine Voreltern noch so geringen Standes oder lasterhaft gewesen sein, ich habe meinen Ahnen durch meine Tugenden vorgeleuchtet." Hierin liegt viel Wahrheit. Das wahre Lob und der eigentliche Ruhm stammt weder von der Geburt, noch von den Heldenthaten der Voreltern her, sondern wurzelt in unsern eigenen Tugenden. Der heilige Ambrosius sagt darum: „Eines bewährten Mannes Stammbaum ist der Adel der Tugend; denn die Menschen sind Kinder der Menschen, die Tugenden dagegen sind Kinder der Seelen." — Die seligste Jungfrau Maria braucht sich darum ihrer Abstammung keineswegs zu schämen, wenn gleich unter ihren Voreltern

manche sündhaft waren. Wo ist auf der Welt auch ein noch so vornehmer Edelmann, ein noch so mächtiger Fürst mit Diadem und Purpur, der nicht in seiner Ahnenreihe bis zurück auf Adam, den allerersten Stammvater, so manchen Fehl entdecken würde? — Der berühmte griechische Weltweise Plato hat daher vollkommen recht, wenn er sagt: „Alle Könige sind von Dienern, und alle Diener von Königen entsprossen.“ Pflug und Karst waren in der Vorzeit mit Krone und Scepter ganz nahe verwandt; denn entweder stieg man vom Pflug zum Thron empor, oder vom Throne zum Pflug hernieder.

II.

Maria ward geboren zum Trost und Heil der sündigen Menschheit, als eine Fürsprecherin für die Sünder.

Wenn mich nun, christliche Freunde! Jemand fragen würde, warum doch Maria, „von welcher geboren ist Jesus, der genannt wird Christus“, (Matth. 1, 16.) in ihrem Geschlechtsregister nebst vielen Frommen auch nicht wenige Sünder zählen, und von ihnen abstammen wollte; so wäre ich sofort gefaßt, darauf zu antworten: Die seligste Jungfrau wollte darum ihrer Geburt nach von Sündern abstammen, weil sie eine Fürsprecherin für die Sünder sein wollte und auch wirklich wurde. — Denn dieses war der schöne und edle Endzweck, welcher Marien, die heute in der Zeit geboren wird, schon von Ewigkeit her bestimmt war. Um euch, Geliebte! jeden etwa hiegegen aufsteigenden Zweifel zu benehmen, will ich die seligste Jungfrau selbst reden lassen. Im Buche der Sprüche Salomons (8, 23. u. 24.) spricht sie — die Worte gelten zwar dem Buchstaben nach von der unerschaffenen Weisheit, werden aber von der katholischen Kirche, den heiligen Vätern und Schriftauslegern auf die seligste Jungfrau angewendet — Maria spricht: „Von Ewigkeit bin ich eingesetzt und von Alters her, ehedenn die Erde ward. Die abgründlichen Räume (des Chaos) waren noch nicht, und schon wurde ich empfangen“ — nämlich im Rathschlusse der Gottheit, welche damals schon an die Erlösung

der Welt dachte. — Allein hier möchte ich dich, o seligste Jungfrau, du von Ewigkeit erkorene und heute in der Welt erschienene Gottesmutter! fragen, was hast du in der Zwischenzeit gethan? Auch hierauf antwortet Maria selber, indem sie an der bereits angeführten Stelle, (welche die Kirche als Epistel des heutigen Festes verlesen läßt) V. 30. weiter spricht: „Ich war bei Ihm und schlichtete Alles“ — beim ewigen Sohn des Allerhöchsten, den ich in der Zeit empfangen und zur Welt bringen sollte, wie er nämlich Fleisch und Blut von mir annehmen und seine Gottheit mit meiner Menschheit vereinigen möchte, um durch dieses einzig mögliche und allein hinreichende Mittel der beleidigten Gerechtigkeit Gottes eine entsprechende Genugthuung zu leisten, und den längst und heiß ersehnten Frieden zwischen dem erzürnten Gott und dem sündigen Menschen wieder herzustellen.

Jesus Christus und seine hochgebenedeite Mutter verfolgten demnach schon von Ewigkeit her in Hinsicht auf die Welterlösung Ein und dasselbe Ziel. Denn gleichwie der Gottessohn von den Himmelshöhen in unser Thränenthal herniederstieg, um (nach seinen eigenen Worten, Luc. 19, 10.) „zu suchen und selig zu machen, was verloren war“: ebenso ward auch Maria am heutigen Tage geboren, damit wir und alle für Gott und den Himmel erstorbene Sünder durch sie mittelst des Sohnes, den sie gebar, wiedergeboren würden, wie dieß der heilige Petrus Damiani bezeugt, welcher sagt: „Heute ward Jene der Welt geschenkt, durch welche wir alle wiedergeboren werden.“ Der heilige Johannes Damascenus redet deßhalb die seligste Jungfrau also an: „Eben nicht um deiner selbst willen bist du geboren worden, wohl aber wegen Gott, damit du ihm zum Heile der ganzen Welt Dienste leisten mögest.“ Noch bestimmter drückt sich in dieser Hinsicht der heilige Anselm aus, der da spricht: „Ich weiß es, Maria ist mehr um der Sünder, als um der Gerechten willen erschaffen und geboren.“ — So erfüllen sich demnach die Worte meines Vorspruchs: „Heute ist die seligste Jungfrau Maria aus dem Geschlechte Davids geboren, durch welche den Gläubigen das Heil der Welt erschien.“ Und

wir dürfen mit allem Rechte mit unsrer heiligen Kirche (in einem ihrer Lobgesänge) zu Maria beten:

„Was Eva einst genommen hin,
Hast du der Menschheit mit Gewinn
Durch deinen Sohn gegeben;
Du schließest auf des Himmels Saal,
Daß wir aus diesem Jammerthal
Geh'n ein zum ew'gen Leben.“

Der heilige Epiphanius stellt darum zwischen Eva, der ersten Mutter, und Maria, der zweiten Stammmutter des Menschengeschlechtes, folgenden Vergleich an: „Eva wurde für die Menschen die Ursache des Todes, denn durch sie ist der Tod in die Welt eingegangen. Maria dagegen ist die Ursache des Lebens, denn durch sie ward uns das Leben geboren.“ Mit Recht legt daher die heilige Kirche ihren Dienern im Brevier (Ant. z. Magn. d. 2. Vesp.) am heutigen Feste folgendes Gebet in den Mund: „Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesgebärerin! hat der ganzen Welt Freude verkündet; denn aus dir ward die Sonne der Gerechtigkeit — Christus unser Gott geboren, welcher den Fluch hinwegnahm und den Segen brachte, der den Tod zu Schanden machte und uns das ewige Leben schenkte.“ — Geliebteste! heißt das nicht gerade so viel, als: Maria ist am heutigen Tage zum Trost und Heil der sündigen Menschheit geboren als Mittlerin und Fürsprecherin aller der wahren Kirche angehörenden aufrichtig bußfertigen Sünder, oder: „durch sie ist den Gläubigen das Heil der Welt erschienen?“ —

Womit könnte ich nun, Andächtige! meinen heutigen Vortrag besser und schöner schließen, als mit der treffenden Ermahnung, welche der honigfließende Lehrer Bernardus (174. Brief) mit den Worten gibt: „Verkünde Maria laut und öffentlich als die aus Allen Auserkorene, als die vor Allen Bevorzugte; preise sie als die Erfinderin der Gnade, als die Mittlerin des Heils.“ Derselbe liebeglühende Verehrer Mariens sagt weiter (serm. 4. d. assumt.): „Wenn dich deine Sünden drücken, daß du wie Wachs beim Feuer zerfließen möchtest: so nahe dich der Mutter

der Barmherzigkeit, zeige ihr deine Seelenwunden, und sie wird für dich ihr Herz und ihre Brust ihrem Sohne, der Sohn aber wird dem Vater seine geöffnete Seite und seine Wunden zeigen." Und der heilige Bernhard fügt schlüßlich bei: „Der Vater wird den Bitten des Sohnes, der Sohn dem Fürspruch der Mutter, und die Mutter den Bußthränen des Sünders nichts abschlagen."

So wendet euch denn, Geliebteste! mit mir an die am heutigen Tage geborene Gottesmutter, rufet heute und in Zukunft öfter mit dem heiligen Bernhard und der katholischen Kirche zu Maria:

O allerseligste Jungfrau! wir erkennen und verehren dich als „unsere Frau, unsere Mittlerin und Fürsprecherin" bei deinem liebsten Sohne. Durch dich hoffen wir von Ihm Vergebung unsrer Sünden und ernstliche Lebensbesserung. Nun denn, o unsre Fürsprecherin! erbitte uns, wenn wir in Sünden sind, die Gnade wahrer Buße, „versöhne uns deinem Sohne." Sind wir aber in der Gnade und Freundschaft Gottes, o so „empfiehl uns deinem Sohne, stell' uns vor deinem Sohne", damit wir in ihr leben und sterben mögen! Amen.

XV.

Erste Predigt
auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von den Gott verlobten Opfern, oder von den Gelübden.**

Eintheilung.

I. Was das Gott gelobte Opfer oder Gelübde für eine Verbindlichkeit auflegt.

II. Welchen Nutzen dessen Erfüllung bringt.

„Entrichte dem Allerhöchsten, was du Ihm gelobt hast; und rufe mich an zur Zeit der Trübsal, so werde ich dich erretten.“ — Psalm XLIX. 14. 15.

Nichts war vor Zeiten im alten Testamente gewöhnlicher, als das Opfern. Einige opferten von den Früchten der Erde, Andere die Erstlinge ihrer Heerden, wieder Andere ihre von Gott geschenkten Kinder. Bald brachte man dem Allerhöchsten Schlachtopfer, bald Brandopfer, bald Rauchopfer, bald Speiseopfer, oder Lobopfer, oder Dankopfer, oder Bitt- oder Versöhnungsopfer.

Diese Opfer aber waren selbst wieder theils freiwillige, theils verlobte Opfer, d. h. entweder solche, die man aus eigenem Drang, oder solche, die man vermöge eines Gott gemachten Versprechens entrichtete. Zu den Opfern ersterer Gattung, d. h. zu den rein freiwilligen, gehörten die Opfer der Söhne unserer Stammeltern: Kain und Abel; denn beide opferten aus freiem Antriebe, ohne sich durch ein Gelübde gebunden zu haben — Kain, der Landmann, von den Feldfrüchten; Abel, der Hirte, von den Erstlingen seiner Heerde (1. Mos. 4.). Dagegen der Pa-

triarch Jakob baute zu Bethel einen Altar, und goß darauf ein Trankopfer (Wein) aus; und nannte diesen Ort Bethel, d. i. „Haus Gottes“ (1. Mos. 35, 14. 15.), wie er es vorher, ehe er die Reise nach Mesopotamien antrat, ausdrücklich gelobt hatte (1. Mos. 28, 20. u. f.).

Andächtige Zuhörer! was hier im alten Testamente geschah, das findet sich auch heut zu Tage noch unter den Christen im neuen Gnadenbunde. Viele entrichten nämlich Gott zur Ehre ein gewisses Opfer, theils aus freiem Seelendrange, theils auch, und zwar gewöhnlicher, vermöge eines vorher gemachten Versprechens oder Gelübdes. So z. B. geloben Einige, Gott zu Liebe in ledigem Stande zu leben und zu sterben; Andere versprechen Gott, in ewiger Jungfräulichkeit zu verbleiben; wieder Andere machen sich durch ein Gelöbniß verbindlich, alle Sonn- und Feiertage die Predigt zu hören, alle Monate zu beichten, alle Wochen einen Fasttag zu halten, am Samstag nichts Warmes zu essen, kein geistiges Getränke zu trinken, den Rosenkranz zu beten, alle Jahre einen bestimmten Wallfahrtsort zu besuchen und dergleichen mehr.

Wisset ihr aber auch, meine andächtigen Zuhörer! was ein solches Versprechen und Gelübde für eine Verbindlichkeit auferlegt? Wisset ihr, was für einen Nutzen man davon hat, wenn man sein Gott gemachtes Versprechen erfüllt? — Hierauf will ich euch, Andächtige! in gegenwärtiger Erbauungsstunde am heutigen Festtage antworten, welcher dem Andenken an jenes Gelöbniß gewidmet ist, zufolge dessen Joachim und Anna ihre Tochter Maria Gott dem Allerhöchsten im Tempel aufgeopfert haben. Ich werde euch daher jetzt in zwei Theilen zeigen:

I. Was ein Gott gemachtes Versprechen und Gelübde für eine **Verbindlichkeit** auferlegt.

II. Welchen **Nutzen** die Erfüllung eines solchen Gelöbnisses gewährt.

Der erste Punkt bezieht sich auf die Mahnung des Psalmisten in meinem Vorspruch: „Entrichte dem Allerhöchsten, was du gelobet hast;“ denn Versprechen macht Schulden.

Der zweite Punkt bezieht sich auf das Wort des Herrn: „Ich will dich erretten;" denn sein Gelübde erfüllen, bringt Heil und Segen ein.

Der Herr segne auf Mariens Fürbitte unsere heutige Betrachtung! — Vernehmt mich!

I.

Was legt ein Gott gemachtes Versprechen und Gelübde für eine **Verbindlichkeit** auf?

Zu den Obliegenheiten, denen wir mit besonderem Fleiße nachzukommen haben, müssen auch die Gott gemachten Versprechungen und Gelöbnisse gezählt werden; denn durch diese haben wir Gott gegenüber eine Verpflichtung übernommen, und unsererseits das Versprechen gemacht, dieselbe so viel wie möglich ohne Säumen zu erfüllen. Das will jener Befehl des heiligen Geistes sagen, den er uns durch den Mund des weisen Salomon gibt, welcher in seinem Prediger (5, 3.) sich also vernehmen läßt: „Hast du Gott etwas gelobt, so säume nicht, es zu erfüllen; denn ihm mißfällt ein treuloses und thörichtes Versprechen. Was du aber versprochen hast, das mußt du auch thun." Und weiter heißt es ebendaselbst (V. 4.): „Denn es ist viel besser, gar nicht geloben, als nachdem man ein Versprechen gemacht hat, selbes nicht halten."

Fast in ganz gleichem Sinne heißt es im Buche Deuteronomium (23, 21.): „Wenn du dem Herrn, deinem Gott, ein Gelübde gethan, so säume nicht, es zu erfüllen; denn der Herr, dein Gott, wird's von dir fordern; und wenn du es aufschiebst, so wird es dir als Sünde angerechnet werden." Und der göttliche Text fährt fort (V. 22. u. 23.): „Willst du nichts geloben, so thust du keine Sünde. Was aber einmal über deine Lippen gekommen ist, das sollst du halten, und thun, wie du dem Herrn, deinem Gott, verheißen und aus freiem Willen mit deinem Munde geredet hast."

Wie aber die heilige Schrift in den eben angeführten Stellen auf die Erfüllung der durch ein Gott gemachtes Gelübde

übernommenen Verpflichtungen bringt, so sprechen sich auch die heiligen Väter hierüber in gleicher Weise aus. So sagt z. B. der heilige Chrysostomus: „Nach einem Versprechen entsteht eine Schuldigkeit. So hat auch jene Anna im alten Testamente (1. Kön. 1.) ihren Sohn Samuel Gott geopfert als eine dringende Schuldigkeit.“ Hieraus macht der genannte Kirchenlehrer nun den Schluß: „Versprichst du also entweder ein Almosen, oder ein keusches Leben, oder sonst etwas dergleichen: so eile, dasselbe zu entrichten.“ Und der heilige Augustinus schreibt über die Worte des gekrönten Sängers: „Gelobet und haltet's dem Herrn eurem Gott“ (Ps. 75, 12.) also: „Der Eine gelobt die eheliche Keuschheit, niemand anders neben seinem Weibe zu erkennen; deßgleichen das Weib, sich mit ihrem Manne allein zu begnügen. Andere geloben von zarter Jugend an die jungfräuliche Reinigkeit; diese haben das Vorzüglichste gelobt. Wieder Andere geloben, ihr Haus allen Fremdlingen als Herberge dienen zu lassen; diese thun ein großes Gelübde.“ Und er schließt mit den Worten des Psalmisten: „Gelobet, und haltet's eurem Gotte; mag Jemand geloben, was er will, er sei nur darauf bedacht, auch zu erfüllen, was er versprochen.“ Daher kommt jenes alte weltbekannte Sprüchwort: „Versprechen macht Schulden, und Schulden macht halten.“

So wissen wir denn, andächtige Zuhörer! was ein Gott gemachtes Versprechen und Gelübde für eine Verbindlichkeit nach sich zieht. — Wer mit Vorbedacht und freiem Willen ein eigentliches Gelübde gemacht hat, der verpflichtet sich Gott unter einer Sünde, seiner Verheißung auch getreu nachzukommen; und kann von dieser Schuldigkeit ohne wichtige und vernünftige Gründe so leicht nicht wieder entbunden werden. Dieß ist die Ursache, warum man nicht leicht ein lebenslängliches Gelübde ablegen soll; es sei denn, man habe zuvor die Sache nach allen Seiten hin reiflich überlegt, und einen erfahrenen Beichtvater darüber zu Rath gezogen, wie dieß der weise Sirach anräth, indem er (Eccli. 32, 24.) sagt: „Mein Sohn, thue nichts ohne Beirath, so wirst du nach der That nichts zu bereuen haben.“

Ja, eben deßhalb, weil man sein Gott gemachtes Gelübde ohne Sünde weder unterlassen, noch auch ohne triftige Gründe davon wieder entbunden werden kann: soll man sich auch nicht mit gar zu vielen Gelübden und Versprechungen beschweren. — Wer sich denn doch durch ein Gelöbniß Gott verbinden will, der nehme zwei Punkte wohl in Acht, damit ihm sein Gelübde nicht mehr schade, als nütze; nämlich einmal: unser Gottesdienst muß bescheiden sein, und dann soll, wie der Weltapostel an die Römer schreibt (12, 1.) „unser Gottesdienst ein vernünftiger sein."

Es ist dem Allmächtigen allerdings sehr angenehm, wenn man ihm etwas zu thun oder zu halten verspricht. Allein nicht ein jegliches Gelübde ist Gott auch wohlgefällig; denn die heilige Schrift sagt in der bereits angeführten Stelle (Eccle. 5, 3.) ausdrücklich: „Ihm (Gott) mißfällt ein untreues und unverständiges Versprechen." Untreu ist ein Versprechen oder Gelübde aber dann, wenn man es nicht hält, noch erfüllt; unverständig dagegen ist es, wenn man selbes nicht mit vernünftiger Ueberlegung macht. — Willst du demnach, mein Christ, Gott etwas geloben, so erwäge die Sache vorher reiflich hin und wieder; und befrage einen verständigen Mann, am liebsten deinen Beichtvater, besonders wenn er in Leitung der Gewissen erfahren ist, um seinen Rath. — Es gibt so manche junge Leute, namentlich unter dem weiblichen Geschlechte, welche bei Anhörung einer Predigt, oder bei Lesung eines geistlichen Buches, welches von der Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft handelt, oder beim Lesen in der Legende der Heiligen sich sogleich, ohne weitere Ueberlegung, entschließen, Gott die ewige Keuschheit zu geloben. Allein kaum ist das Gelübde gethan, und der Eifer verflüchtigt, oder die Andacht erkaltet: so reut sie's wieder; sie fühlen sich von mancherlei Gewissensängsten beunruhigt, und suchen endlich von ihrem Gelübde wieder befreit zu werden; was jedoch nie ohne erhebliche und wahre Gründe, und selten ohne Nachwehen des billig verletzten Gewissens zu geschehen pflegt.

Zwei recht schöne und erbauliche Beispiele solcher gottge-

fälligen Gelübde haben wir an der seligsten Jungfrau Maria und ihren Eltern Joachim und Anna. — Zwanzig Jahre hatten, wie der heilige Hieronymus bezeugt, diese gottseligen Eheleute zusammen verlebt, ohne mit dem Segen der Ehe beglückt zu sein. Nachdem Beide die Unfruchtbarkeit, die bei den Juden als Schmach galt, so lange Zeit mit Ergebenheit ertragen hatten, und bei ihrem vorgerückten Lebensalter den ersehnten Kindersegen kaum mehr erwarten konnten, nahmen sie ihre Zuflucht zu Dem, der allein mächtig, und bei dem kein Ding unmöglich ist. Anna begab sich in den Garten, und betete da mit inbrünstiger Andacht also zu Gott: „O Herr! der du betrübte Herzen erhörst, warum hast du mich zum Stichwort in meinem Geschlechte gemacht? warum mich dem Fluche deiner Propheten unterworfen? warum schlägst du mich so lange mit der Schmach der Unfruchtbarkeit? Du weißt es, wie ich deßhalb verhöhnt werde von meinen Anverwandten, verachtet von meinen Hausgenossen, mit Schmähworten überhäuft von meinen Nachbarn: o siehe mich doch mit gnädigen Augen an, und schenke mir, wie anderen Frauen, den Segen der Fruchtbarkeit!“ — Mit diesem Gebete verband sie das Gelübde, daß sie, wenn Gott sie mit einem Kinde erfreuen würde, dieses ihr Kind Ihm im Tempel aufopfern, und seinem heiligen Dienste ganz und allein widmen wollte. Um eben diese Gnade flehte auch Joachim inständig unter vierzigtägigem Fasten.

Und siehe! der Himmel erhört das Gebet des frommen Ehepaars, — Anna wird noch in hohen Jahren Mutter eines wunderlieblichen Mägdleins, welches den Namen Maria erhielt. — Kaum hatte nun Maria das dritte Lebensjahr erreicht, so waren Joachim und Anna schon darauf bedacht, ihrem Versprechen nachzukommen und ihr Gelübde zu lösen. „Die heilige Anna,“ — so erzählt der heilige Hieronymus — „säumte nicht, ihr Töchterchen Maria zum Tempel zu bringen, und Gott ihr Versprechen zu lösen.“ — „Am heutigen Tage“ — schreibt der heilige Gregorius — „haben Joachim und Anna ihre dreijährige Tochter Maria dem Allerhöchsten in seinem Tempel aufge-

opfert;" und deßhalb wird denn auch das heutige Fest mit Recht „das Fest der Opferung Mariens" genannt.

Bei dieser ihrer heutigen feierlichen Aufopferung im Tempel aber hat auch Maria für sich das Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt, und Gott versprochen, ihre Jungfrauschaft bis in den Tod unbefleckt zu bewahren, mit den Worten, welche Amadäus (IX. 30.) folgendermassen angibt: „Ich gelobe hiermit vor dir, o Vater! im Beisein der hier gegenwärtigen Zeugen Gott dem Herrn die ewige Jungfrauschaft."

Und was Maria am heutigen Tage dem Allerhöchsten gelobte und versprach, das hielt sie auch treu und unverbrüchlich. Ja, Maria hätte, wenn es nicht anders hätte geschehen können, lieber auf die Würde einer Mutter Gottes verzichtet, als ihr Gelübde gebrochen und an ihrer Jungfräulichkeit Schaden gelitten. Denn als der Erzengel Gabriel sie „die Gebenedeite unter den Frauen" nannte, und ihr verkündete, daß „sie empfangen und einen Sohn gebären werde", fragte sie den Engel, „wie dieß geschehen könne, da sie" — als eine Gott verlobte Jungfrau — „keinen Mann erkenne;" und sie gab nicht eher ihre Einwilligung hiezu, als bis sie der Himmelsbote versicherte, „der heilige Geist werde über sie kommen, und die Kraft des Allerhöchsten sie überschatten", so daß sie also ohne Zuthun eines Mannes und ohne Verlust ihrer Gott verlobten Jungfrauschaft die Mutter des Weltheilandes würde; dann erst sprach sie: „Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe nach deinem Wort;" d. h. unter dieser Bedingung soll es geschehen; ich aber bleibe bei meinem Gelübde, und werde es treulich halten. — So lehren übereinstimmend die heiligen Väter, welche Cornelius a Lapide, der berühmte Schriftausleger, (über Luc. 1. Kap.) namentlich aufführt.

Sein Versprechen aber halten, und sein Gott gemachtes Gelübde erfüllen, das bringt vielfachen Nutzen ein; und dieß soll etwas kürzer darthun mein zweiter Theil.

II.

Welchen Nutzen bringt die gewissenhafte Erfüllung des Gott gemachten Gelübdes?

Es ist eine ausgemachte und unbestrittene Wahrheit, daß ein Tugendwerk desto mehr geistigen Nutzen bringt, je gottgefälliger und verdienstlicher es ist. — Nun aber gibt der heilige Thomas von Aquin, dieser hochberühmte Gottesgelehrte, vor Allem drei Hauptursachen an, warum ein Gott gemachtes Versprechen und Gelübde dem Himmel wohlgefälliger und dem Menschen verdienstlicher sei; denn er sagt:

1) Ein wahres Gelübde ist ein Akt der Anbetung Gottes, durch welchen man sich dem Herrn, als dem Urheber alles Guten, auf eine ganz besondere Weise verpflichten will. Ich will es durch ein Beispiel deutlich zu machen suchen. Das Fasten ist sonst ein Werk der Mäßigkeit, einer sittlichen Tugend. Wird dasselbe nun in Folge eines Gott gethanen Gelübdes beobachtet, so bekömmt es noch eine weitere Eigenschaft und einen höheren Werth, nämlich es wird eine Handlung des rechten und wahren Gottesdienstes, welches die höchste sittliche Tugend ist. Darum verdient sich ein solches Gott gelobtes Fasten eine doppelte Belohnung, nämlich einmal als ein Werk der Mäßigkeit, und dann als ein Werk der Religion oder des Gottesdienstes. Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit anderen Gott verlobten Tugendübungen.

2) Das Gelübde, sagt der heilige Thomas weiter, ist verdienstlicher, als ein freiwilliges Werk, zu welchem man sich nicht durch ein Versprechen verbindlich gemacht hat; weil der Gelobende Gott nicht allein sein gutes Werk, sondern auch seine Freiheit zum Opfer bringt. — Wer einen Baum sammt den Früchten hergibt, der bringt gewiß ein größeres und besseres Geschenk, als jener, der nur die Früchte hingibt. Wer demnach zufolge eines Gelübdes etwas Gutes thut, der gibt Gott nicht allein das Werk, als die Frucht, sondern auch die Kraft, zu wirken, welche gleichsam der Baum ist. So ist beispielshalber

auch Derjenige viel freigebiger, der nicht allein die Benützung eines Gutes gestattet, sondern das Gut selber ohne Vorbehalt hingibt. Diese Uebergabe seiner Willensfreiheit ist jener Zwang, jene Nothwendigkeit, von welcher der heilige Augustin schreibt: „O glückselige Nothwendigkeit, welche zu etwas Besserem treibt!" (Epist. 45.)

3) Ein Gott gelobtes Werk übertrifft ein anderes aus freiem Willen gethanes auch darum, weil es aus einem standhaften und unwandelbaren guten Willen hervorgeht, welcher noch durch ein besonderes Band an den göttlichen Willen geknüpft ist.

Hieraus können wir entnehmen, welch großen **Nutzen** die Erfüllung der Gelübde gewährt. Du sammelst dir, mein Christ! durch derlei gottgefälligere Werke auf Erden einen reicheren Schatz von Verdiensten; und im Himmel verdienst du dir auch für die ganze glückselige Ewigkeit eine größere Belohnung. Halten macht heilig.

Würde man aber auf der anderen Seite fragen, warum in unseren Tagen die Heiligen auf Erden so selten geworden, so läßt sich darauf antworten: Weil Derjenigen so wenige geworden sind, die das, was sie Gott gelobt und versprochen haben, auch halten und erfüllen. Saget selbst, Andächtige! wenn Gott uns hart heimsucht; wenn wir ein schweres Anliegen haben, oder in eine Gefahr und Noth kommen; wenn wir in eine Krankheit fallen, oder sonst in ein Unglück gerathen: — o was für viele und schöne Gelübde machen wir da? Was für heilige und fromme Versprechungen legen wir Gott, der seligsten Jungfrau Maria und anderen Heiligen zu Füßen? — Wir versprechen die aufrichtigste Buße, und wiederholen dieß Versprechen in allen unseren Beichten; wir verheißen Gott und seinem Stellvertreter, dem Beichtvater, uns ernstlich zu bessern, Gott treuer und eifriger zu dienen, die Sünde und die nächste Gelegenheit dazu zu meiden, unseren bösen Neigungen und unordentlichen Begierden zu widerstehen, und die bösen Gewohnheiten selbst mit Gewalt auszurotten; — und wenn schon dieß kein eigentliches

Gelübde ist, so versprechen es doch Manche als solches. Andere versprechen durch ein wahres und förmliches Gelübde Gott dem Herrn mancherlei gute Werke, bald eine heilige Messe, bald eine Wachskerze, bald einen Fasttag, bald ein Geldopfer und anderes dergleichen. — Aber wann kommen sie ihrem Versprechen nach? Wie erfüllen sie ihr Gelübde? Ach, schlecht genug; und darum sind die Heiligen jetzt so selten. „Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!" — spricht der göttliche Lehrmeister (Matth. 7, 21.) — „wird eingehen in das Reich der Himmel", d. h. nach der Auslegung der Gottesgelehrten: Nicht ein Jeder, der mir viel verspricht und gelobt, wird selig werden, „sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, dieser wird in das Himmelreich eingehen." Jene Ersteren erzeigen mir nur einen Lippendienst, „sie ehren mich", wie Christus selbst erklärt (Matth. 15, 8.), „mit dem Munde, aber ihr Herz ist weit von mir." Ihrem Versprechen nach sind sie zwar des besten Willens, tugendhaft und heilig zu sein; aber die Tugendwerke üben, sich selber Gewalt anthun, ihr Versprechen thatsächlich erfüllen, sich gewissermaßen zum Guten zwingen, — das ist jenen lauen Namenchristen viel zu schwer, so weit lassen sich solche Maulhelden nicht ein; sie sprechen alle mit dem heiligen Apostel Paulus (Röm. 7, 18.): „das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten erreiche ich nicht." — Allein was nützt der blose Wille zur Heiligkeit, wenn das Werk mangelt? Nichts, gar nichts. Und eben so wenig hilft auch das Gelübdemachen, ohne die Erfüllung. **Halten** macht heilig.

Dergleichen Menschen täuschen sich gewaltig, daß sie meinen, sie könnten bei Gott Alles erlangen, wenn sie ihm nur recht viel versprechen; Gott werde sie darum auf der Stelle erhören, ihnen in der Gefahr beistehen und aus der Noth helfen; weil ja der Psalmist in meinem Vorspruch sagt: „Rufe mich an zur Zeit der Trübsal, und ich werde dich erretten." Allein, Andächtige! merken wir wohl, was an eben dieser Stelle noch mehr steht, und dem eben Angeführten vorausgeht, nämlich: „Entrichte dem Allerhöchsten, was du ihm gelobet hast;"

und dann erst folgt: „Rufe mich an in der Noth, und ich will dich erretten.“ — Der Allwissende blickt nämlich dem Gelobenden ins Herz, und erkennt daraus, ob und wie er sein Versprechen halten **werde**, und anderswo schon gehalten **habe**. — Dieß ist, wie Thomas Leblank (bei Erklärung dieser Stelle des Psalmisten) bemerkt, an dem Propheten Jonas zu ersehen, welcher durch sein Gott gemachtes Gelübde, welches er getreu erfüllte, wunderbarer Weise im Meere erhalten, von einem großen Fisch verschlungen und endlich wieder ans Ufer gesetzt wurde (Jon. 2.). —

Solchen Nutzen bringt die Erfüllung des Gott gethanen Versprechens dem Gelobenden für Seele und Leib. Anna, die Mutter Samuels, ward nach treuer Erfüllung ihres Gelöbnisses mit dem erwünschten Kindersegen erfreut; der Himmel schenkte ihr noch drei Söhne und zwei Töchter (1. Kön. 2, 21.).

Was demnach Theodorich, Bischof zu Köln, dem Kaiser Sigismund geantwortet, als dieser ihn befragte, was er zu thun habe, um selig zu werden: dasselbe sage ich schlüßlich einem Jeden, der Gott dem Herrn ein Versprechen oder Gelübde gemacht hat, nämlich: „Lebe nur so, wie du versprochen hast, daß du leben wolltest, da dich eine tödtliche Krankheit befallen hat.“

Geliebte! was denken, sagen und versprechen wir nicht, wenn es gefährlich mit uns steht? — O mein Gott! — spricht Mancher auf seinem Krankenbette — o Gott! jetzt erkenne ich, wie viel von meiner kostbaren Lebenszeit ich unbenützt und in Müßiggang verschwendet habe; — jetzt sehe ich, wie viele Gelegenheiten ich hatte, Gutes zu thun, und mir Verdienste für den Himmel zu sammeln; — jetzt erfahre ich, wie hart es dem Menschen ankommt, zu sterben, der viel Böses und wenig Gutes gethan hat! — jetzt empfinde ich, wie der Gewissenswurm nagt, der vor Augen stehende Tod schreckt, der Satan nachstellt; — jetzt weiß ich, was ich hätte thun sollen und nicht gethan, was ich hätte unterlassen sollen und nicht vermieden habe. O daß mir Gott nur dießmal noch aufhälfe! Ich verspreche, gelobe und schwöre, mich zu bessern, anders zu werden, frömmer und eifriger gegen Gott, gerechter und liebevoller gegen den Nächsten

und den Armen, und strenger gegen mich selber zu leben. — Und hat nun Gott deine Bitte erhört, christlicher Freund! bist du der Gefahr entgangen, und beim Leben erhalten worden: „so **lebe** denn auch so, wie du versprachst, daß du leben wollest, da du in Lebensgefahr dich befandest.“

Dieß ist der Schluß, den ihr, andächtige Zuhörer! aus dem heutigen Vortrage ziehen sollt. Ihr habt gehört, was ein Gott gemachtes Versprechen und Gelübde für eine **Verpflichtung** auflegt; so seid denn behutsam im Gelübdemachen, gehet mit Klugheit und Ueberlegung zu Werke, ehevor ihr euch durch ein Gelübde eine neue Verbindlichkeit aufbürdet; besonders bei solchen Gelöbnissen, deren Erfüllung schwerer ist, und bei solchen, welche lebenslänglich binden, wie auch bei jenen, deren Aufhebung dem Papste allein vorbehalten ist und nicht leicht erlangt wird, z. B. das Gelübde ewiger Keuschheit oder des Eintritts in den Ordensstand; erholet euch Rath bei einem frommen und erfahrenen Beichtvater, dem euer Gewissen und Gemüth bekannt ist, damit er euch in einer so wichtigen Sache das Rechte rathen kann. Ihr habt ferner gehört, welchen **Nutzen** die Erfüllung der Gelübde mit sich bringt; daß Halten heilig macht, und daß es wahr ist: daß, wer sein Gelübde treulich erfüllt, um so viel höher in den Himmel kommt; wer es aber nicht hält, wie er doch kann und soll, auch um so tiefer in die Hölle kommt. Hütet euch demnach, ja nichts zu versprechen, was ihr nicht halten wollt; und nicht mehr zu geloben, als ihr erfüllen könnt. Was ihr aber einmal versprochen und gelobt habt und noch geloben werdet, das haltet auch getreu und unverbrüchlich. Dann werdet ihr an euch selbst erfahren, welchen Nutzen die Erfüllung der Gelübde zum zeitlichen und ewigen Heil, für Leib und Seele mit sich bringt. Amen.

XVI.

Zweite Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem ersten und unvergleichlichen Opfer der Jungfräulichkeit von Seite Mariens.**

Eintheilung.

I. Maria war die Erste, welche Gott ihre Jungfrauschaft gelobt und im Tempel geopfert hat.

II. Maria war die Erste, welche Gott hiedurch ein unvergleichliches Opfer gebracht hat.

III. Maria soll darum die Erste sein, welche allen Jungfrauen zum Vorbild dienen kann.

„Schaue darauf, und handle nach dem Vorbilde." — II. Mos. 25. 40.

Nach der Angabe der kirchlichen Schriftsteller hat Maria, die Tochter der heiligen Joachim und Anna, in ihrer irdischen Laufbahn zwei und siebenzig Jahre zugebracht, und während dieser Zeit alle Stände des weiblichen Lebens durchwandert; hiedurch dem Frauengeschlechte in jeglicher nur denkbaren Berufsart das herrlichste und schönste Vorbild und Beispiel hinterlassen.

Sowohl der jungfräuliche Ehrenstand, als auch der Gott geheiligte Ehestand, so wie der betrübte Wittwenstand ist durch Mariens Theilnahme geziert, und an ihr in einem lebenden Muster gezeigt worden, wie dieser dreifache Stand gottselig zuzubringen sei.

Christliche Gattinnen finden an Maria ein herrliches Vor-

bild der Erfüllung ihrer Pflichten gegen ihre Ehegatten; christliche Eltern haben an Maria ein Beispiel guter Kinderzucht und zärtlicher Sorgfalt um ihre von Gott geschenkten Kinder, wenn sie z. B. jene bange Besorgniß erwägen, mit welcher Maria ihren ohne ihr Wissen im Tempel zurückgebliebenen Sohn suchte, und das selige Entzücken betrachten, mit welchem sie ihn nach drei Tagen wiederfand. (Luc. 2.) An Maria haben endlich auch christliche Wittwen für ihren trübseligen Stand ein vollendetes Muster unüberwindlicher Geduld und Ergebenheit in Gottes heiligen Willen bei Kreuz und Leiden; da Maria, die schmerzhafte Mutter und verlassene Wittwe, bei dem Leiden und Sterben ihres einzigen geliebtesten Sohnes den Muth und das Gottvertrauen niemals sinken ließ, und, wie der heilige Evangelist Johannes (19, 25.) bezeugt, sogar unter dem Kreuze standhaft ausharrte.

Doch dieß Alles, meine andächtigen Zuhörer! will ich für heute mit Stillschweigen übergehen. Mein Vorhaben geht dahin, in der gegenwärtigen Erbauungsstunde am heutigen Feste der Aufopferung Mariens im Tempel der christlichen Jugend an Maria ein herrliches Beispiel unschuldigen und reinen Wandels und ein glänzendes Muster zur getreuen Nachfolge vor Augen zu stellen. Zu diesem Ende wende ich mich jetzt zunächst an dich, christliche Jugend! und rufe dir die Worte meines Vorspruchs ans Herz: „Schau hin, und handle nach dem Vorbilde" (2. Mos. 25, 40.); oder: Christliche Jugend! blicke auf das erhabene Muster der Reinigkeit, welches dir Maria in ihren Jugendjahren gibt, und spiegle dieses Vorbild in deinem Leben ab! — Darum zeige ich jetzt unter Gottes Beistand:

I. Maria war die Erste, welche Gott ihre Jungfrauschaft gelobt, und im Tempel geopfert hat.

II. Maria war die Erste, welche Gott hiedurch ein unvergleichliches Opfer gebracht hat.

III. Maria soll demnach auch die Erste sein, welche allen reinen Seelen zum Vorbilde dienen kann.

I.

Maria war die Erste, welche Gott ihre Jungfrauschaft gelobt und im Tempel geopfert hat.

Nach allem, was Origenes, die heiligen Basilius, Gregor von Nyssa und andere Kirchenväter in ihren Schriften zum Unterrichte der christlichen Nachwelt aufbewahrt haben, befanden sich im Tempel zu Jerusalem schon lange vor den Zeiten Mariens gewisse Jungfrauen, welche Gott dem Herrn in Demuth und Andacht, in häufigem Gebete und Betrachtungen eifrig zu dienen sich bestrebten. König Salomon hatte eine eigene Wohnung zwischen dem Tempel und Altare für diese Jungfrauen erbauen lassen, damit sie da dem göttlichen Dienste desto ungestörter obliegen konnten. —

So viele dieser Tempel-Jungfrauen aber auch immer waren, es fand sich unter ihnen nicht eine Einzige, welche dem himmlischen Bräutigam ihre jungfräuliche Reinigkeit zum immerwährenden und wohlgefälligen Opfer darzubringen wagte; es war unter ihnen keine, welche durch ein heldenmüthiges Gelübde ewiger Keuschheit sich mit dem himmlischen Könige vermählen wollte.

Nachdem die bestimmten Jahre verflossen waren, verließen alle diese Jungfrauen den Tempeldienst, und sahen sich nach einem irdischen Bräutigam um, um sich mit ihm zu verloben und zu vermählen.

Doch Maria, die einzige Tochter der heiligen Joachim und Anna, allein war die Erste, welche am heutigen Tage, bei ihrer Aufopferung im Tempel zu Jerusalem, Gott dem Herrn auf feierliche Weise ein Geschenk und Opfer darbrachte, woran noch bis daher keine Jungfrau im alten Testamente gedacht hatte, nämlich ihre Jungfräulichkeit durch das Gelübde ewiger Keuschheit, wie der heilige Thomas von Aquin bezeugt.

Noch niemals, so lange die Welt stand, noch nie, sage ich, hatte sich vorher in einem Menschen die Liebe zu Gott auf eine solche Höhe erschwingen; noch nie die Andacht eine solche

Stufe erreichen; noch nie die Freigebigkeit sich zu einer solchen Opferwilligkeit bereit finden können, als damals geschehen ist, da Maria Gott dem Herrn ihre Jungfrauschaft gelobt, und sich Ihm allein, vollkommen, mit Leib und Seele zu seiner ewigen Dienerin im Tempel aufgeopfert und geweiht hat. Der heilige Geist, der in Maria wohnte, trieb sie nämlich mit unwiderstehlicher Gewalt an, sich mit Gott und seiner reinsten Liebe auf's Innigste zu verbinden. Darum war es ihr nicht genug, daß sie sich nur entschloß, in unversehrter Jungfrauschaft Gott zeitlebens zu dienen; sondern sie verpflichtete sich sogar durch ein unauflösliches Gelübde, in steter Herzensreinigkeit zu leben und zu sterben, koste es, was es wolle. Denn nach der bei Amadäus niedergelegten Offenbarung sprach sie heute bei ihrer Opferung in feierlichem Tone zu dem Hohenpriester: „Ich gelobe hiemit vor dir, o Vater! in Gegenwart so vieler Zeugen Gott die ewige Jungfrauschaft;“ — gleichsam als wollte sie mit der Braut im Hohenliede (2, 16.) sagen: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein; er weidet unter Lilien;“ d. h. er hat ein besonderes Wohlgefallen an dem lieblichen Geruch und der glänzenden Schönheit reiner, jungfräulicher Seelen.

Bei der Betrachtung eines so seltenen und bisher unerhörten Opfers, welches Maria Gott heute darbringt, wendet sich der heilige Bernardus voll Verwunderung an die seligste Jungfrau, und fragt sie: „O weise, o andachtliebende Jungfrau Maria! wer hat dich gelehrt, Gott habe ein Wohlgefallen an der Jungfrauschaft? Wo ist ein Gesetz, wo ein Gebot, wo eine Schriftstelle im alten Testamente, was jemalen vorschreibt, anräth, ermahnt, im Fleische nicht fleischlich zu leben, und auf Erden einen Engelswandel zu führen? Wo hast du von den Jungfrauen gelesen, daß sie „„ein neues Lied singen, in welches kein anderer einstimmen kann““, und daß sie im Himmel „„dem Lamme überall folgen, wohin es geht““ (Offenb. 14, 3. 4.)? Wo hast du vernommen, was erst lange nachher der heilige Paulus geschrieben: „„Wer seine Jungfrau verheirathet, der thut wohl; wer sie aber nicht zur Ehe gibt, thut besser?““

(1. Kor. 7, 38.) Woher hattest du Kenntniß von dem Ausspruche des Weltapostels: „„Was die Jungfrauen anbelangt, so habe ich kein Gebot vom Herrn; einen Rath aber gebe ich?““ (ebend. V. 25.) In allem Dem hattest du“ — fährt Bernardus fort — „o Maria! weder ein Gebot, noch einen Rath, noch auch ein Beispiel, daß aus den vielen Millionen Seelen, welche mit und vor Maria lebten, auch nur eine einzige Gott dem Herrn ihre Jungfrauschaft gelobte und opferte.“ Maria war sonach die Erste, die solches gethan. Der heilige Albertus der Große bezeugt dieß mit klaren Worten, da er sagt: „Maria hat zuerst ohne Gebot, ohne Rath oder Beispiel Gott das Opfer ihrer Jungfrauschaft gebracht.“

Dasselbe behauptet der heilige Ildephons: „Maria war die Erste unter allen Frauen, welche Gott die Jungfrauschaft geopfert hat.“ Aus diesem Grunde wird sie noch bis auf den heutigen Tag in der Liturgie des heiligen Jakobus „die Ehre der Jungfrauen“, vom heiligen Epiphanius „die Fürstin der Jungfrauschaft“, vom heiligen Ildephonsus „der Gipfel aller Jungfrauen“, vom heiligen Isidor „das Haupt der Jungfrauen“, vom heiligen Anselmus „eine Mutter der Jungfrauschaft“, vom heiligen Bernardus „die Erste aus allen Jungfrauen“ genannt, und von der heiligen Kirche selbst in der Lauretanischen Litanei als „Königin der Jungfrauen“ begrüßt, wie der heilige Antoninus ganz richtig bemerkt.

So groß nun für Maria die Ehre ist, die Erste unter den Gott geweihten Jungfrauen, ja die Königin aller Jungfrauen gewesen zu sein, und auf ewig zu verbleiben: eben so groß ist auch das Wohlgefalleu, welches Maria durch dieses Opfer ihrer Jungfrauschaft in dem allerhöchsten Gott erweckt hat.

II.

Maria war die Erste, welche durch das Gelübde ihrer Jungfrauschaft Gott ein unvergleichlich schönes Opfer brachte.

Um recht klar darzuthun, Andächtige! was für ein unvergleichlich schönes Opfer Maria als die Erste aller gottver-

lobten Jungfrauen durch das Gelübde jungfräulicher Reinigkeit dem Allerhöchsten dargebracht hat, mag es gut sein, vor Allem die Beantwortung folgender zwei wichtigen Fragen vorauszuschicken, nämlich erstlich: Was man denn eigentlich unter der jungfräulichen Reinigkeit zu verstehen habe, und was sie in sich schließt; und dann: was diese jungfräuliche Reinigkeit für eine herrliche Gabe sei, sowohl vor Gott, als vor den Menschen.

Das Erstere anlangend, so ist nach dem Ausspruche der Geisteslehrer die jungfräuliche Reinigkeit jene edle und herrliche Tugend, wornach sich der Mensch sein ganzes Leben lang, vom ersten Augenblicke des Vernunftgebrauches bis in den Tod aus Liebe zu Gott freiwillig aller geschlechtlichen Genüsse enthält, welche er in und außer dem Ehestand, für sich allein oder mit Anderen haben könnte.

Was den zweiten Punkt betrifft, so läßt sich sowohl aus der heiligen Schrift, als auch aus den Schriften der Kirchenväter und Lehrer des geistlichen Lebens zur Genüge nachweisen, welch' ein kostbarer Schatz und unvergleichlich schöne Gabe in den Augen Gottes und der Menschen eine solche Keuschheit sei.

Um mit der göttlichen Schrift, als welcher überall der Vorrang gebührt, zu beginnen; so spricht der heilige Geist beim weisen Sirach (26, 20.): „Alles, was man hochschätzen mag, ist mit einer keuschen Seele nicht zu vergleichen;“ mit anderen Worten: Eine reine Jungfrau hat auf Erden ihres Gleichen nicht. — Stellt euch vor, Andächtige! in der Einen Wagschaale befänden sich sämmtliche Verehelichten mit ihrer ganzen Mitgift, alle Fürstinnen und Gräfinnen, mit ausnehmender Schönheit, Kleiderpracht, Gold- und Silberschmuck ausgestattet; alle Königinnen und Kaiserinnen mit all ihren Perlen, Juwelen, Kostbarkeiten und Kleinodien; — und in der anderen Wagschaale wäre ein ganz armes Mädchen von niedriger Herkunft, oder von bettelarmen Eltern stammend, oder dem vor der Welt geringgeachteten Hirten- oder Bauernstande angehörend, welches aber

ganz rein und unbefleckt an Leib und Seele ist, und sonst keinen Reichthum besitzt, als den Schatz seines reinen Herzens: so wird diese letztere keusche Jungfrau in den Augen Gottes ungleich schwerer wiegen, als jene ersteren trotz all ihrer großen Reichthümer, irdischen Güter und weltlichen Hoheit. — „O wie schön!“ — ruft darum der weise Mann (Weish. 4, 1.) aus — „o wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Sein Andenken ist unsterblich, und steht bei Gott und den Menschen in Ehren!“

In gleichem Sinne läßt sich der heilige Ephräm also vernehmen: „O Jungfrauschaft! du bist das schönste und lieblichste Gut; das allerreichste Geschenk Gottes.“ — Wie das Gold unter den Metallen, so verdient auch die Reinigkeit unter allen sittlichen Tugenden den Vorzug. — Und diese unvergleichlich schöne Gabe, diesen edlen und kostbaren Schatz ihrer Jungfrauschaft hat Maria schon in ihrem dritten Lebensjahre am heutigen Tage im Tempel zu Jerusalem Gott, dem Allerhöchsten, geopfert. So innig, so glühend war ihre Liebe zu Gott, daß sie Ihn allein mit ganzem Herzen lieben, Ihm allein mit ungetheilter Neigung anhangen, daß sie Ihm allein sich vollkommen und für immer schenken, darum als reinste Jungfrau leben und sterben, und Ihm heute dieses Opfer von unvergleichlichem Werthe, dieses Rauchwerk von lieblichstem Wohlgeruch darbringen wollte; indem sie gleichsam spricht, wie ihr der Kardinal Hugo (über Hohesl. 2, 16.) in den Mund legt: „Gott, dem Geliebten meines Herzens, allein will ich leben und sterben.“

So hat also Maria dadurch, daß sie Gott, als die Erste, ihre Jungfräulichkeit gelobte, welche nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift und der Väter etwas so Kostbares ist, auch zuerst dem Allerhöchsten hiedurch ein Opfer, das seines Gleichen nicht hat, dargebracht. — Aus diesem Grunde ruft die heilige Kirche in den priesterlichen Tagzeiten des römischen Breviers am heutigen Feste (Resp. nach der 2. Lect. der 1. Nocturn) allen gottliebenden Seelen zu, was sie Maria in heiligem Entzücken sagen läßt: „Freuet euch mit mir, und wünschet mir

Glück, ihr Alle, die ihr den Herrn liebt; denn da ich noch klein war, gefiel ich dem Allerhöchsten" — nämlich durch das Gelübde meiner Jungfrauschaft.

III.

Maria soll auch die Erste sein, welche allen reinen Seelen zum Vorbilde dienen kann.

Maria, welche, wie wir seither gesehen haben, zuerst gegen alle Gewohnheit des alten Bundes ihre Jungfrauschaft Gott gelobt, und hiedurch Ihm ein unvergleichliches Opfer dargebracht hat, ist aber auf diese Weise für alle keuschen Jünglinge und reinen Jungfrauen zu einem herrlichen Muster und Vorbilde geworden, welches diesen zeigt, wie sie sowohl in ihren innerlichen Gemüthsregungen, als auch in ihren äußerlichen Geberden geeigenschaftet sein sollen, wenn sie den Ehrennamen „**jungfräulich**" verdienen wollen.

Der heilige Apostel Paulus beschreibt (1. Kor. 7, 32. 34.), wie eine jungfräuliche Seele in ihrem Innern beschaffen sein, was sie lieben, und wem sie zu gefallen suchen soll, — nämlich Gott, und zwar Ihm allein.

Seine Worte sind: „Wer ohne Weib ist, der sorgt nur für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge; . . . und ein unverheirathetes Weib und eine Jungfrau ist auf das bedacht, was des Herrn ist." — Der heilige Paulus will damit sagen: Das Streben der jungfräulichen Seele muß hauptsächlich dahin gehen, wie sie Gott gefallen möge.

So war nun Maria, die Jungfrau aller Jungfrauen, das vollendete Vorbild aller keuschen Seelen, in ihrem Herzen, bei allen ihren Anmuthungen beschaffen; ihr ganzes Dichten und Trachten, alle ihre Gedanken und Gesinnungen, ihr ganzes innerliches Wesen war nur darauf gerichtet, „wie sie Gott gefallen möge." Dieses war ihre erste und ihre letzte Sorge, eine andere fand keinen Raum in ihrem Herzen; diese führte sie heute nach Jerusalem in den Tempel, und verblieb in ihr während der eilf Jahre ihres Aufenthaltes dortselbst.

Mit diesem heiligen Streben, Gott zu gefallen, verließ Maria nach Ablauf dieser Zeit den Tempel wieder, um die jungfräuliche Ehe mit dem heiligen Joseph einzugehen, wozu sie Gottes Wille berufen hatte. Die Sorge, „wie sie Gott gefallen möge", ordnete auch hier alle ihre Arbeiten; sie war die Triebfeder ihres ganzen Thuns und Lassens; mit ihr unternahm und that sie Alles, ohne sie nichts. Allerdings ward Maria während ihres Aufenthaltes im Tempel in weiblichen Handarbeiten, im Spinnen von Flachs, Wolle und Seide unterrichtet; aber ihre Hauptangelegenheit blieb dabei immer, „wie sie Gott gefallen möge." Maria lernte im Tempeldienste die priesterlichen Kleider, und was sonst zum Schmucke des Heiligthums diente, kunstvoll sticken, weben und stricken. (Daher rührte ihre Geschicklichkeit, mit welcher sie nachmals ihrem göttlichen Sohne jenen Rock ohne Naht wirkte, um welchen die Schergen das Loos warfen, Joh. 19, 23.). Aber ihr Hauptaugenmerk war immer, „wie sie Gott gefallen möge." Sie lernte dort die hebräische Sprache lesen und schreiben, sie durchlas die heilige Schrift, stellte Betrachtungen darüber an, und gelangte durch ihre hohen Geistesgaben und das göttliche Licht zum Verständniß derselben; allein hier und bei allen übrigen Verrichtungen verließ sie die Sorge nicht, „wie sie Gott gefallen möge." — So waren Mariens Gemüthsregungen, Begierden und Anmuthungen beschaffen.

Allein, meine andächtigen Zuhörer! wenn wir diesen Maßstab an so Manche anlegen, welche sich des Titels von Jungfrauen rühmen; — ach, wie wenige halten die Probe aus! — Die wahre Jungfrau muß, wie Maria ihr Vorbild, einzig und allein darauf bedacht sein, wie sie Gott gefallen möge. Blicket nun in euer Inneres, ihr, die ihr Jungfrauen sein wollt! Prüfet euch selbst, erforschet die Anmuthungen eures Herzens, beobachtet genau, worauf diese hinausgehen! „Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein", sagt Christus selbst (Luc. 12, 34.). — Ach, ihr eitlen Weltsöhne, ihr eitlen Welttöchter! — Jungfrauen darf ich euch ja doch nicht mehr nennen — was werdet ihr bei dieser Prüfung finden? Leider so viele, wenn nicht

gerade unreine, doch sicher unordentliche Begierden, die euer Herz beunruhigen und zertheilen. Ihr werdet wahrnehmen, wie euer Herz an einem geschöpflichen Wesen, an einem sterblichen Menschen mehr hängt, als an dem unsterblichen Gott selbst; wie ihr euer Herz von Gott abkehrt, und dasselbe einer Person, die ihr euer Liebstes auf der Welt, euer Alles, euere Göttin nennt, zuwendet; wie euere Seele dem Schöpfer entfremdet und von einem Menschen ganz erfüllt ist. An nichts denkt ihr öfter, als an den Gegenstand eurer sinnlichen Liebe; nach ihm verlangt ihr Tag und Nacht; seid ihr beisammen, so fühlt ihr euch glücklich; seid ihr getrennt, so verzehrt euch die Sehnsucht. Wo ihr immer hingeht, was ihr immer thut, begleiten euch viele unreine Vorstellungen und Neigungen; ja, ihr bringet diese sündlichen Gedanken selbst mit in das geheiligte Haus Gottes. Denn warum geht Mancher zur Kirche, als um Andere zu sehen und von ihnen gesehen zu werden? Ja im Tempel Gottes selbst, anstatt mit anderen frommen Seelen euer Herz und euren Sinn auf Gott zu richten, und ihm allein zu gefallen zu trachten, sind die Gesinnungen und Herzen bald dieser oder jener Person zugewendet; — und das sollen keusche Jünglinge, reine Jungfrauen sein, deren Herz der Sammelplatz unreiner Gedanken und unlauterer Begierden ist? Das sollen keusche Seelen sein, die mehr der Welt und den Menschen, als Gott dem Allerhöchsten zu gefallen suchen? — O nimmermehr! Seelen, welche die Reinigkeit lieben, müssen nach Mariens Vorbild nur darauf bedacht sein, wie sie Gott gefallen mögen.

Und wie muß ferner der Jüngling, die Jungfrau, die dieses ehrenvollen Namens wahrhaft würdig sein wollen, in ihrem äußerlichen Betragen beschaffen sein? — Ebenfalls nach dem Vorbilde der reinsten Jungfrau, oder gerade so, wie Maria in ihrem ganzen Thun und Lassen als Muster vorangeht; „denn sie hat" — schreibt der berühmte Cornelius a Lapide — „Gott selbst zur Königin der Jungfrauen und zur Vorsteherin der Reinigkeit bestimmt." Und der heilige Ambrosius bemerkt: „Maria setzte keinen Fuß an zu einer Mannsperson, es sei denn, der Anstand

oder das heilige Erbarmen habe es erheischt. Man erblickte sie nie außerhalb des Hauses, ausgenommen im Tempel. Auch dahin begab sie sich nie anders, als in Begleitung ihrer Eltern oder ihrer Verwandten. Mochte sie sich befinden, wo sie wollte: zu Hause allein, oder außerhalb im Geleite der Ihrigen, überall war sie selbst ihre eigene beste Hüterin. So groß indessen ihre Sorgfalt für sich selbst war, eben so besorgt war sie auch gegen ihre Genossinnen, die mit ihr im Tempel erzogen wurden; sie gab genau Acht, daß sie nie auch nur ein einziges unehrbares und anstößiges Wort vorbrachten."

Noch schöner und ausführlicher schildert uns der berühmte Geistesmann Johannes Tauler Maria in ihrem jungfräulichen Stande; er sagt: „Die Wohnung, Stadt und Aufenthaltsort Mariens war ihr Bet-Kämmerlein; ihr Spiegel die Gottheit und unendliche göttliche Majestät; in diesen sah sie Tag und Nacht hinein, um die Vollkommenheiten Gottes zu betrachten und zu bewundern; ihr Lieblingsbuch war die heilige Schrift, worin sie vornehmlich die Weissagungen vom kommenden Messias las und mit größter Seelenwonne erwog, besonders jenen Ausspruch des gotterfüllten Sehers Isaias (7, 14.): „„Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, sein Name wird sein Emmanuel (Gott mit uns)."" Ihr Gürtel war die wundersame Reinheit des Leibs und der Seele, geschürzt durch beständige Abtödtung. Ihr Schmuck war die Andacht, der sie unablässig oblag. Ihre Speise war, den Willen ihres Vaters im Himmel zu vollziehen." — Der heilige Johannes Damascenus setzt bei: „Mariens Kleidung und Anzug war im höchsten Grade ehrbar, fern von jeglicher Pracht und Hoffart." Der heilige Ambrosius beschreibt weiter: „Ihr Gang war eingezogen, fern von aller Ausgelassenheit." Deßgleichen sagt Nicephorus: „Maria redete ohne Frechheit;" ja „sie sprach", wie der heilige Franz von Sales bemerkt, „überaus sparsam." — Im ganzen Evangelium wird uns an keiner Stelle gemeldet, daß Maria jemals mit einem Manne gesprochen, den einzigen Fall ausgenommen, daß sie auf der Hochzeit zu Kana zu den Dienern sagte: „Was er (mein

Sohn) euch heißen wird, das thuet" (Joh. 2, 5.). Als der Engel des Himmels sie anredete, erschrack sie, oder wie Lucas erzählt (1, 29.), „sie ward beunruhigt über seine Aeußerung;" und erwog lange hin und wieder: ob, wie und was sie ihm antworten sollte. — Dieß ist das Benehmen der Jungfrauen, wie der heilige Bernardus besagt, aber wohlgemerkt solcher, welche wahre Jungfrauen sind. Die Worte dieses heiligen Vaters lauten: „Was wahre und eigentliche Jungfrauen sind (die also nicht bloß den leeren Namen tragen), die pflegen allzeit schüchtern und niemals sicher zu sein; und damit sie meiden, was zu fürchten ist, scheuen sie auch das, was sicher ist;" — ja, Maria fürchtete sich sogar vor einem Engel, der ihr in Gestalt eines Jünglings erschien.

Aber, Andächtige! sind wohl die Jungfrauen unserer Zeit auch so schüchtern und furchtsam, wenn sie angeredet werden von solchen, die zwar schön aufgestutzt, aber nichts weniger, als keusche Engel sind; aus deren Mund man kein Engels-Ave, wohl aber unehrbare Worte hört? — O, würden unsere sogenannten Jungfrauen schüchtern und verschämt sein, wie Maria: sie würden bei dergleichen unreinen Possen schamroth das Weite suchen, solchen anstößigen und oft schamlosen Reden kein Gehör schenken, noch viel weniger dazu lachen, oder selbst mit einstimmen. Würden sie sich fürchten, wie die Jungfrau aller Jungfrauen vor dem Engel erschrack: sie würden wohl nicht mit Mannspersonen zum Tanze eilen, mit ihren Liebhabern spazieren gehen, mit ihren Buhlen bis in die finstere, späte Nacht hinein so vertraulich thun.

So züchtig war also Maria mit den Augen, so sittsam in den Geberden, so sparsam im Reden, so verschämt in ihrem Angesichte, so auferbaulich in ihrem ganzen Wandel, daß man in aller Wahrheit von ihr sagen kann: sie war die Erste, die allen reinen Seelen zum Muster und Vorbild dienen kann.

Ich wende mich nun an euch, ihr eitlen Weltkinder! und frage euch, Söhne und Töchter! Was denket oder saget ihr

dazu? Wie gefällt euch Maria, dieses vollendete Muster jungfräulicher Reinheit in Gesinnung, Wort und Wandel? Euch, sage ich, die ihr nichts als Ueppigkeit und Eitelkeit, Frechheit und Ausgelassenheit, Pracht und Aergerniß zur Schau tragt? — Wie gefällt euch Maria, die Vorgängerin und Krone der Jungfrauen? Getraut ihr euch, dieser züchtigen, eingezogenen und ehrbaren Jungfrau euch an die Seite zu stellen? Getraut ihr euch, ihren jungfräulichen Namen euch anzueignen? Wagt ihr, euch Diener, Verehrer, Nachfolger und Pflegkinder Mariens zu nennen? — Fort! fort mit euch! ihr seid ein Schandfleck ihres Namens, ein Kummer ihres Herzens, ein Dorn in ihren Augen, eine Verbitterung ihrer Freude, ein Fallstrick für die Jugend, ein Stein des Anstoßes für eure Mitwelt, ein Werkzeug Satans, ein unheilbringendes Netz, welches unzählige edle Seelen dem Himmel entführt, und der Hölle, dem ewigen Untergang zuwendet! — Maria liebt euch nicht; sie erkennt euch nicht als ihre Diener und Pflegkinder, und möget ihr auch in zehn ihrer Bruderschaften eingeschrieben sein, einen ellenlangen Rosenkranz an der Hand, ein Skapulier um den Hals, einen Gürtel um den Leib tragen. Ihr seid ihr zuwider mit eurer Schein-Andacht, so lange ihr euch nicht befleißigt, ihr nachzuahmen und sowohl in der innerlichen Herzensbeschaffenheit, als auch im Wandel nach Außen nachzufolgen. Nur ihren wahren Verehrern, d. h. ihren treuen Nachfolgern, den reinen Seelen, wendet Maria vorzugsweise ihr mütterliches Auge, ihr mütterliches Herz, ihre Gunst und ihr Wohlwollen für Seele und Leib, im Leben und Tode zu. Denn Maria ist, wie der heilige Augustinus und mit ihm der heilige Johannes Damascenus sehr schön bemerken, „Maria ist eine Jungfrau und eine Liebhaberin der Jungfrauen; sie ist rein und eine Freundin reiner Seelen.“

„Schauet also hin auf dieses Vorbild, und handelt darnach!“ rufe ich euch wiederholt mit den Worten meines Vorspruchs zu, ihr Jünglinge und Jungfrauen! Spiegelt euch an Maria, dem erhabenen Muster wahrer Jungfräulichkeit; und schauet, wie weit ihr noch hinter Maria zurückbleibt.

„Es stehe euch“, ermahne ich mit dem heiligen Ambrosius, „das Leben Mariens wie ein Gemälde vor Augen, an welchem euch, wie in einem Spiegel, die Anmuth der Keuschheit und die Schönheit der Tugend entgegenstrahlt.“

Zeigt euch dieser Spiegel entweder an euren innerlichen Anmuthungen einen Mangel, eine unreine Begierde und unedle Absicht; oder in eurem äußeren Wandel eine Unvollkommenheit; o so verbessert es ungesäumt in dieser Gnadenzeit, da es noch zu bessern ist. Schälet euer Herz los von aller unordentlichen Neigung, mit welcher es noch an einem Geschöpfe hängt. Schlaget unverweilt die unreinen Gedanken und Vorstellungen aus, die der böse Geist der Unlauterkeit euch eingibt. Werfet alle Geschenke weg, womit euch der Verführer in sein Netz zu locken sucht. Schaffet euch aus den Augen die unreinen Bücher und üppigen Gemälde. Haltet euch ferne von gefährlichen Tänzen, unehrbaren Schauspielen, verderblichen Zusammenkünften, die so häufig der Unschuld den Todesstoß versetzen. Verschließet euer Ohr anstößigen Gesprächen und schlüpfrigen Gesängen, durch die so oft das Gift der Sünde in die Seele sich einschleicht. Kleidet euch anständig und ehrbar, nach den Regeln der christlichen Sittsamkeit. Seid züchtig mit dem Blicke, behutsam mit der Zunge, schamhaft in eurem Benehmen, — überhaupt in eurem ganzen Wandel keusch und rein. Verehret überdieß täglich Maria als besondere Patronin eurer Reinigkeit, nach der Mahnung des heiligen Johannes Chrysostomus, welcher sagt: „Ihr alle, die ihr Jungfrauen seid! nehmet zur Mutter des Herrn eure Zuflucht; denn sie wird euch durch ihren kräftigen Schutz das schönste, kostbarste und unverwelkliche Besitzthum eurer Jungfrauschaft erhalten.“ — Ja, lasset keinen Tag vorübergehen, an dem ihr Maria nicht um ihre Fürsprache bei Gott um die Gabe der Reinigkeit bittet. Von einem Marienfeste zum andern empfehlet, schenket und opfert nach Gott auch seiner jungfräulichen Mutter euch und euere standesgemäße Reinigkeit; machet heute sogleich den Anfang hiezu, und sprecht mir jetzt in eurem Herzen nach:

O allerreinste und unbefleckte Jungfrau Maria! die Du zu-

erst als Königin der Jungfrauen durch Deine am heutigen Tage Gott gelobte Jungfräulichkeit dem Herrn ein so unvergleichlich schönes Opfer dargebracht hast: Viele aus uns haben ein heißes Verlangen, Dir zeitlebens in der jungfräulichen Reinheit nachzufolgen, jene nämlich, die nach Deinem Vorbild mit Zustimmung ihres Gewissensrathes die Keuschheit Gott gelobten, oder sie ohne Gelübde freiwillig zu beobachten Willens sind. Andere wieder verlangen Dir etwas ferner nachzuahmen und durch standesmäßige Keuschheit in etwas ähnlich zu werden. Zu diesem Ende übergeben, weihen und opfern wir zuerst und vor Allem dem dreieinigen Gotte, dann aber auch Dir, gebenedeite Mutter Gottes! für heute und allzeit alle Sinne und Glieder unsres Leibes, wie auch alle Kräfte unsrer Seele. Nimm hin dieses Opfer, und bewahre es als Dein Eigenthum! Leite und regiere uns so, daß wir von nun an nur zu sehen, zu hören, zu reden, zu suchen und zu lieben verlangen, was Gott und Dir wohlgefällig ist. So hoffen wir zuversichtlich, durch Deinen mächtigen Schutz und Fürspruch dermaleinst im Tempel der ewigen Herrlichkeit vorgestellt zu werden, und dort mit Dir, Maria! und allen denen, die eines reinen Herzens sind, Gott anzuschauen in alle Ewigkeit. Amen.

XVII.

Dritte Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem Opfer seiner selbst nach dem Vorbilde Mariens.**

Eintheilung.

I. Maria bringt sich Gott heute selbst zum Opfer.

II. So sollen auch wir nach ihrem Vorbilde uns dem Herrn opfern.

„Darum bitte ich euch, meine Brüder! um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet.“ —
Brf. d. heil. Paulus an d. Röm. XII. 1.

Nachdem der große Völkerapostel Paulus in seinem Sendschreiben an die Christen zu Rom diesen verschiedene Glaubenswahrheiten vorgetragen, und sie belehrt hatte, wie sie durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit in dem wahren Glauben an Jesus Christus zur Gerechtigkeit und zum Heile aufgenommen, die hartnäckigen Juden hingegen hievon ausgeschlossen worden seien; geht er in der zweiten Abtheilung dieses Sendschreibens, welche mit dem zwölften Kapitel beginnt, von den Glaubenslehren zu den Sittenlehren über, und unterweist die Rechtgläubigen zu Rom, denen von Gott eine so große Gnade und Barmherzigkeit zu Theil geworden, wie sie dem Herrn dafür dankbar sein, und werkthätig zeigen sollten, was der Glaube von ihnen fordert. „Ich bitte euch daher, Brüder!“ — schreibt er mit den Worten meines Vorspruches — „um der Erbarmungen

Gottes willen, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet." (12, 1.). Er will damit sagen: In eurem blinden Heidenthum seid ihr aus Gnade Gottes mit dem Lichte des wahren Glaubens erleuchtet worden; ich bitte euch daher, Brüder in Christo! um der Erbarmungen Gottes willen, die euch vor Anderen zu Theil geworden: seid dafür dankbar, wandelt nach eurem Berufe, bringt euch selbst dem Herrn zu einem lebendigen, heiligen und wohlgefälligen Opfer dar!

Andächtige Zuhörer! was der heilige Paulus hier von den Christen Roms eben so ernstlich als dringend verlangt, das hat die seligste Jungfrau Maria an dem heutigen Tage in ihrem zartesten Alter auf's Genaueste erfüllt, und längst schon erfüllt, bevor es der heilige Paulus nur gefordert hat.

Was aber Maria gethan, das müssen auch wir und Alle, welche Christen und Verehrer Mariens heißen wollen, nach ihrem heiligen Vorbild thun. Dieses ist es, Geliebte! was ich euch jetzt eines Näheren zu erweisen Willens bin. Ich sage deßhalb:

I. Maria opfert sich heute selbst dem dreieinigen Gotte auf; und dieß war das beste und gottgefälligste Opfer. — Ferner werde ich darthun:

II. Wie auch wir nach Mariens Vorbild uns selbst dem Allerhöchsten zum Opfer bringen können und sollen. —

Ueber diese beiden Punkte wird sich mein heutiger Vortrag weiter verbreiten. Vernehmet mich! —

I.

Maria opfert sich am heutigen Tage dem dreieinigen Gott selber auf; und dieß war das beste und gottgefälligste Opfer.

Wer die heilige Schrift des alten Testamentes nur mit einiger Aufmerksamkeit durchlesen hat, der wird zugeben müssen, daß es Gott der Herr fast in keinem Stücke so genau genommen

hat, als eben in den Opfern. Denn einmal hat Er außer den vielerlei Arten von Opfern so manchfache Ceremonien und äußeres Gepränge vorgeschrieben, daß fast die Hälfte der Bücher des alten Bundes mit den Regeln hierüber angefüllt ist. Dann hat dem Herrn oft aus den tausenderlei Opfern kaum Eines gefallen. Bald forderte er ein Schlachtopfer, bald ein Brandopfer; einmal ein Rauchopfer, dann ein Speiseopfer; jetzt ein Lob- und Dankopfer, und jetzt ein Bitt- und Versöhnungsopfer; hier ein Opfer von den Erstlingen der Heerde, und dort eines von den Früchten des Feldes, und so von anderen Dingen mehr. Und wenn auch alle diese verschiedenen Opfer dargebracht wurden, so hatte er dennoch kein Wohlgefallen daran.

Allein am heutigen Tage, Geliebteste! welcher die „Opferung Mariens“ heißt, ward dem Allerhöchsten im Tempel zu Jerusalem ein Opfer dargebracht, welches alle anderen alttestamentlichen Opfer weitaus übertroffen hat; nämlich es ist die Opferung der seligsten Jungfrau Maria. — Von diesem Opfer sagt der heilige Bonaventura in Uebereinstimmung mit andern heiligen Vätern ausdrücklich: „Die Opferung dieser Jungfrau hat dem Allerhöchsten mehr gefallen, als alle Schlachtopfer, Brandopfer und sonstige Opfer, welche jemalen im Tempel zu Jerusalem dem Herrn waren dargebracht worden.“

Wollet ihr, Andächtige! den Grund hiefür erfahren: so vernehmet, was der heilige Johannes Damascenus hierüber bemerkt: „Nicht nur darum, weil jenes auserkorene Kind im Tempel dargebracht wird, welches dereinst die Mutter des Weltheilandes werden sollte, sondern weil Maria **sich selbst** dem Allerhöchsten als Opfer hingegeben hat, und zwar mit derselben Freudigkeit, mit welcher sie ihre gottseligen Eltern dem Herrn zu opfern gedachten, — deßhalb hat Maria mit diesem einzigen Opfer ihrer selbst bei Gott mehr Wohlgefallen gefunden, als alle übrigen vorausgegangenen Opfer des ganzen alten Testamentes.“

Zwar hat auch Abel dem Herrn geopfert, und überdieß das Beste, was er unter den Erstlingen seiner Heerde fand;

und die heilige Schrift bemerkt hiezu (1. Mos. 4, 4.): „Der Herr blickte gnädig auf seine Gaben", und nahm es mit Wohlgefallen auf. — Es opferte auch Abraham seinen Sohn Isaak, weil es Gott so wollte, und Gott überhäufte ihn dafür mit Segen (1. Mos. 22, 2. u. ff.). — Allein Keiner von Beiden **opferte sich selbst.** König Salomon, der zur Ehre des Allerhöchsten mit unbeschreiblichem Aufwande einen prachtvollen Tempel, wie die damalige Welt keinen mehr aufzuweisen hatte (3. Kön. 10, 9.), erbaute, opferte in demselben so viele Thiere, „daß man's" — wie der heilige Text bezeugt (3. Kön. 8, 5.) — „nicht schätzen und nicht zählen konnte." Dagegen sich selbst opferte er nicht; vielmehr wich er, durch Weiberliebe geblendet, im Alter von Gott ab, und fiel in Götzendienst. — Jene Anna des alten Testamentes opferte dem Herrn zwar auch den Samuel noch als Kind, wie sie es Gott gelobt hatte, um von der Schmach der Unfruchtbarkeit befreit zu werden (1. Kön. 1.). Aber Samuel war damals noch zu klein und unverständig, um sich selber dem Herrn opfern zu können; und seine Mutter ließ ihn nach der Darstellung im Tempel zurück und ging nach Hause.

Maria dagegen steht unter Allen einzig und unübertroffen da: sie that, was vor ihr noch Niemand gethan hatte. Denn als sie von ihren Eltern in den Tempel geführt und dem Herrn zu seinem Dienste dargestellt wurde, **opferte sie sich selbst.**

Maria war allein, wie der heilige Bischof Germanus sich ausdrückt, „Opfernde und Opfer zugleich;" sie war einzig unter allen Sterblichen, die vor ihr lebten, Geberin und Gabe in Einer Person; so daß man schon damals von ihr, als der einstigen Mutter Christi, sagen konnte, was der Prophet Isaias (53, 7.) von ihrem göttlichen Sohne weissagt: „Sie ward geopfert, weil sie selbst wollte." Der heilige Germanus fährt fort: „Von Anbeginn der Welt ist so etwas noch nicht erhört worden: Ein dreijähriges Mägdlein betritt das Allerheiligste!" Denn außer dem hohen Priester des alten Bundes war es keinem Menschen vom Gesetze erlaubt, in das Heiligthum einzu-

gehen; da aber Maria sich selbst Gott gleichsam als Opfer schlachtet, vertritt sie des Priesters Stelle, — wird Opfernde und Opfer zugleich. „Wer hat jemals vorher etwas dergleichen gehört? Weder Moses hat Maria dieß gelehrt, noch Elias sie dazu ermahnt, noch sonst der Propheten Einer sie das geheißen. Sie hat es aus sich selbst gethan ohne vorausgegangenes Beispiel. Das jungfräuliche Kind hat durch sein Gelübde ewiger Reinheit sich selbst dem Herrn zum Opfer gebracht.“ Und zwar auf eine dreifache Art; denn Maria hat, wie der geistvolle P. Hehel schreibt, an ihrer eigenen Person „dem himmlischen Vater eine auserwählte Tochter, dem Gottessohne eine einstige Mutter, dem heiligen Geiste eine erkorene Braut geopfert.“

Denn wenn jener erbarmungsvolle Vater des verlorenen Sohnes, dessen das Gleichniß des Evangelium (bei Luc. am 15. Kap.) erwähnt, eine unbeschreibliche Freude, so süßen Trost und inniges Wohlgefallen empfand, als dieses sein undankbares Kind, durch Hunger, Elend und Noth gezwungen, sich ihm wieder vorstellte und zum Dienste anbot, — obschon es wegen seines leichtsinnigen, verschwenderischen und lasterhaften Lebens der väterlichen Liebe nicht mehr würdig war —: so läßt sich gewiß jene unendliche Wonne und das Wohlgefallen kaum schildern, welches der himmlische Vater mußte empfunden haben, als Maria am heutigen Tage in der zartesten und schönsten Blüthe ihres Alters aus reiner Liebe und Eifer, Gott zu dienen, sich selbst freiwillig dem Vater im Himmel opferte, weihte und heiligte; — sie, die eben Jene war, die Er von Ewigkeit her als seine Tochter auserwählt, und darum nicht nur von allem Sündenschatten befreit, sondern auch mehr denn alle Engel mit den edelsten Gaben Leibs und der Seele ausgeschmückt und bereichert hat.

Wenn König Salomon an den vielen und reichlichen ihm zu Gebote stehenden Genüssen nie ein derartiges Wohlgefallen fand, wie damals, da seine Mutter Bethsabee zu ihm kam und eine Bitte vorbrachte, indem er vor Freude aufstand, ihr entgegenging, und theils mit Worten, theils in seinem ganzen

Benehmen sein größtes Wohlbehagen daran kundgab (3. Kön. 2.): so mußte wohl die Opferung Mariens dem Sohne Gottes mehr als alle Gaben von Menschen Freude und Wohlgefallen bereitet haben, indem Maria noch in ihrer Unschuld sich als seine Dienerin darstellte, — die Nämliche, die er sich von Ewigkeit zu seiner Mutter erkoren, um als einstiger Erlöser der Welt von ihr die menschliche Natur anzunehmen und geboren zu werden.

Und wenn endlich jene arme und demüthige Abigail den mit vollem Rechte aufgebrachten König David durch die geringe Gabe, welche sie ihm, um die von ihrem Manne dem König zugefügte Beleidigung wieder gut zu machen, auf ihren Knieen darbrachte, für sich gewann, so zwar, daß sie nach Nabals Tod vom Könige zur Braut erwählt zu werden würdig ward (1. Kön. 25.): so schließet daraus, Andächtige! wie angenehm und wohlgefällig Gott dem heiligen Geiste das Opfer Mariens gewesen sein müsse, das sie an dem heutigen Tage brachte, indem sie sich selber Gott weihte, — sie, die von Ewigkeit her die erkorene und geheiligte Braut des heiligen Geistes gewesen.

II.

Wie auch wir nach dem Beispiele Mariens uns selbst Gott opfern können und sollen.

In unsrer seitherigen Betrachtung haben wir uns, meine andächtigen Zuhörer! ausschließlich mit Maria beschäftigt, und vernommen, wie sie sich heute selbst dem dreieinigen Gotte als wohlgefälliges Opfer dargebracht hat. Lasset uns nun zu unsrem zweiten Punkte übergehen und kennen lernen, wie auch wir nach dem Beispiele Mariens uns selbst Gott aufopfern können und sollen, um Gottes Wohlgefallen zu erlangen.

Wenn ein= für allemal jenes Opfer bei Gott das angenehmste und wohlgefälligste ist, in welchem der Opfernde zugleich das Opfer selbst ist: so muß wohl jeder von uns, der Maria nachahmen und Gott ein wohlgefälliges Opfer bringen will, vor Allem sich selber aufopfern; oder mit anderen

Worten: Der Mensch, der von Gott einzig nach seinem Ebenbilde und hauptsächlich zu seinem Dienste erschaffen ist, der Mensch — sage ich — muß nicht nur das, was er besitzt, sondern was er ist, d. h. sich selbst, mit Leib und Seele, dem Verstande und dem Willen nach, Gott schenken und aufopfern; weil Gott der Herr nicht sowohl das Unsrige, als vielmehr uns selber für sich verlangt.

Der große heilige Augustin gibt uns den Grund an, indem er schreibt: „Gott hat den Menschen für sich erschaffen, alles Uebrige aber um des Menschen willen gemacht. Weil er nun alles Andere dem Menschen geschenkt hat, darum verlangt er vor Allem den Menschen für sich." Und derselbe Kirchenvater fährt fort: „Einzig den Menschen hat Gott sich als sein Eigenthum vorbehalten; denn ihn allein hat er zu seinem Dienst geschaffen." Darum spricht der Herr selbst: „Gebet Gott, was Gott gehört." (Matth. 22, 21.).

Gott der Herr sieht nämlich weniger auf das Opfer, als auf den Opfernden; weniger gilt bei Gott die Gabe, die man ihm darbringt, als die Person, welche sie hingibt. Dieß läßt sich nach der Schöpfungsgeschichte (1. Mos. 4.) recht deutlich an dem ersten Brüderpaar Kain und Abel wahrnehmen. Jeder dieser beiden bringt Gott ein Opfer; Kain, der Landmann, von den Feldfrüchten; Abel, der Hirte, die Erstlinge seiner Heerde. Beide Opfer hatten wohl so ziemlich gleichen Werth, und waren Gottes würdig. Dessen ungeachtet war die Aufnahme, welche sie bei Gott gefunden, sehr ungleich. Der heilige Text bezeugt es mit den Worten: „Der Herr blickte auf Abel und auf seine Gaben; dagegen auf Kain und seine Gaben sah Er nicht" (1. Mos. 4, 4. 5.); d. h. Abels Opfer war Gott angenehm, das des Kain nicht. —

Woher nun dieser Unterschied? Gefiel Gott das Opfer von den Erstlingen der Heerde Abels; warum war dieß nicht auch bei dem Opfer der Feldfrüchte durch Kain der Fall? Der Unterschied rührte, wie die Schriftausleger bemerken, daher: Abel brachte mit seinem Opfer zugleich auch sein Herz dar;

nicht so dagegen Kain. Der heilige Gregorius sagt darum: „Aus dem Herzen des Gebenden wird die Gabe angenommen. Darum gefiel Abel nicht wegen seines Opfers, vielmehr das Opfer wegen Abels." Bei Abels Opfer gefiel die Aufrichtigkeit seines Herzens Gott mehr, als die Gabe selber. Kain dagegen wandelte nicht aufrichtig vor dem Herrn; darum war auch sein Opfer Gott nicht angenehm. Der gelehrte Rupert sagt von ihm: „Die Feldfrüchte opferte er wohl Gott, aber sein Herz" — das doch beim Opfer das Vorzüglichste ist — „behielt er für sich." Und der heilige Bernhard redet Kain also an: „Was wunderst du dich, o Kain! daß der Herr dein Opfer nicht gnädig aufnimmt? Du bist ja in dir selbst getheilt!" Dein Herz ist nicht, wo dein Opfer ist.

Gleiches könnte man noch heutzutage füglich manchem Christen sagen: „Was wunderst du dich, daß der Herr dein Opfer nicht ansieht?" — Dein getheiltes Herz ist die Ursache; denn dein Herz ist nicht dort, wo dein Opfer ist. — Du legst zwar etwas in den Opferstock, oder bringst Geld zu einer heiligen Messe, oder zündest eine Kerze an, oder bringst Gott ein lebendiges Opfer, ein andermal wieder etwas Anderes von deinem Vermögen: dieß ist alles ganz gut und löblich; denn wenn auch mit dem alten Bunde die Schlacht- und Brandopfer ihr Ende erreicht haben, so will doch Gott auch heutzutage noch mit manchfachen Gaben und Opfern anderer Art geehrt, und theils gebeten, theils gesühnt werden, und hat Jenem, der dieß thut, seinen Segen verheißen mit den Worten (Sprüchw. 3, 9. 10.): „Ehre den Herrn mit deiner Habe, und gib Ihm von den Erstlingen aller deiner Früchte: so werden deine Scheunen sich mit Ueberfluß füllen, und deine Keltern von Wein überfließen." Allein, mein Christ! wenn du mit dem Opfer deiner selbst zurückbleibst, so wirst du mit allen deinen anderen Opfern Gott nur einen ganz geringen Dienst erweisen, und auch an deinem Vorhaben nur wenig erreichen; denn der heilige Augustinus bemerkt: „Du magst Gott dargeben, was du willst, was du hast und was du geben kannst: wenn du dich Ihm nicht selbst

schenkest, so gibst du Gott nichts, was seiner würdig und ihm wohlgefällig ist."

Dieses mögen sich vorzüglich Jene gesagt sein lassen, welche in irgend einem schweren Anliegen, in harter Noth oder in höchster Gefahr des Lebens, der Ehre oder des Vermögens sich oftmals mit großer Sorgfalt, ja mit bedeutenden Kosten bemühen, dem Allerhöchsten ein oder das andere Opfer zu entrichten; indem sie die feste Hoffnung hegen, sie könnten Gott dadurch gewinnen und bewegen, daß er ihr Leben fristet, ihre Ehre rettet, ihr Vermögen erhält, ihr Recht behauptet, sie vor Noth und Armuth bewahrt, mit Einem Worte: ihre Bitte gewährt. Wer vermag sie zu zählen, alle Jene, welche in ihren manchfachen Angelegenheiten dem Herrn bald dieses geloben, bald jenes Opfer versprechen, und welche ihren Verheißungen auch wirklich nachkommen, ihr Gelübde erfüllen und ihr Opfer entrichten! — Allein bei allem Dem geschieht es oft, daß Gott ihre Bitte nicht erhört, ihre Gelöbnisse nicht annimmt, ihre Opfer nicht genehm hält, und Manchen in seinen Nöthen schmachten, leiden und sterben läßt? Woher kommt das wohl? Ich weiß hiefür keinen andern Grund anzugeben, als den: Sie geben und opfern Gott nur das Ihrige; sich selbst aber opfern sie nicht, sie ergeben sich seinem heiligen Willen nicht; was doch Gott vor allem Andern verlangt. Hören wir nur hierüber den heiligen Hieronymus; er sagt: „Der hat Gott Alles gegeben, der sich selbst Ihm geschenkt hat; und der opfert Gott so viel wie Nichts, der sich Ihm nicht anheim gibt." — So darf es uns demnach nicht Wunder nehmen, wenn so Mancher, der sich selber Gott nicht opfert und ergibt, bei allen seinen Opfern keine Erhörung findet.

David, der Mann nach dem Herzen Gottes, hat diese Lehre vom heiligen Geiste selbst erhalten; und in seinem 39. Psalm stellt er uns sich selbst als Beispiel hin, indem er sagt: „Schlachtopfer und Speiseopfer hast du nicht gewollt; .... Brandopfer für die Sünde hast du nicht verlangt" (V. 7.). Dieß hat den Sinn: Mein Herr und Gott! ich wollte mich für

alle Gnaden und Wohlthaten dankbar gegen Dich bezeigen; auch meine Sündenschuld gegen Dich abtragen, und darum Opfer bringen; aber diese wolltest Du nicht. Weil ich nun nichts Angenehmeres Dir darzubringen wußte: „Darum sagte ich" — fährt der heilige Sänger fort (V. 8.), „Siehe, ich komme!" d. h. ich komme, um mich selber Dir zu opfern und hinzugeben, damit Du über mich verfügest, wie es Dir beliebt. Weiter sagt David (V. 8. u. 9.): „Im Anfange des Buches ist von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thun soll;" mit andern Worten: In der heiligen Schrift, in deinem Gesetze, ist von mir und allen Menschen enthalten, daß ich vollziehen soll, was dein heiliger Wille gebeut. — Mit diesem Opfer seiner selbst hat David allzeit bei Gott Gnade und Erhörung gefunden, wie er in demselben Psalm (V. 12.) bekennt: „Deine Barmherzigkeit und deine Wahrheit haben mich immerdar erhalten." — Und dieß können auch Andere sagen, ja Alle, die dem König David hierin nachfolgen, und sich vollkommen in Gottes Fügungen ergeben. Diesen muß, wie der heilige Gregorius bemerkt, Alles geschehen, was sie wollen, weil sie Alles wollen, was Gott will, dessen Wille in Allem erfüllt werden muß. Gott kann ihnen nichts abschlagen, weil sie eben nur wollen, was Gott selbst wirken will. Es kann ihnen nichts mangeln, nichts schaden, weil sie der Huld und des Schutzes Gottes versichert sind, der sie, wie David (Ps. 5, 13.) sagt: „mit dem Schilde seines guten Willens" bedeckt.

Dieß erfuhr die selige Margaretha von Savoyen, aus dem Orden des heiligen Dominikus, an sich selbst. Denn als sie in ihrem schmerzlichen Gichtleiden inständig zur seligsten Jungfrau Maria flehte, sie möge sie doch von diesem Leiden befreien, kam es ihr einmal im Traume vor, als erschiene ihr die Himmelskönigin und fragte sie: „Margaretha! was willst du, daß geschehen soll: Gottes Wille oder der deine?" Die Selige antwortete: „Der Wille Gottes." Hierauf sprach Maria: „Es ist nun Gottes Wille, daß du dein Leben lang mit deiner Gicht behaftet bleibest." Margaretha versetzte: „Gott

sei gelobt, wenn nur sein Wille an mir erfüllt wird." — Und von jener Stunde an gab sie Jedem, der sie fragte, wie es ihr gehe, zur Antwort: „Ganz wohl, weil Gottes Wille an mir vollbracht wird."

Durch dieses Opfer unserer selbst bringen wir nach dem Beispiele Mariens Gott das beste und wohlgefälligste Opfer. —

Zum Schlusse nun rufe ich euch, meine andächtigen Zuhörer! die Worte des heiligen Paulus (Röm. 12, 1.) zu, mit denen ich begonnen habe: „Darum bitte ich euch, Brüder! um der Erbarmungen Gottes willen, daß ihr eure Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet." Wenn Maria am heutigen Tage Gott dem Herrn sich selbst als wohlgefälliges Opfer dargebracht hat — wie der erste Theil zeigte —; wenn jeder Christ, der Maria nachahmen will, sich gleichfalls Gott aufopfern soll — wie der zweite Theil dargethan hat —: so füge ich nun schlüßlich die Bitte des Weltapostels bei, ihr möget, geliebte Andächtige! allesammt euch selber Gott dem Allerhöchsten zu einem lebendigen, heiligen und wohlgefälligen Opfer schenken, d. h. euch ganz und gar seinem Dienste, seinem Willen weihen. Dieselbe Ermahnung gibt auch der heilige Augustin, der da sagt: „Wer immer darauf sinnt, was er Gott für ein Opfer darbringen will, der weihe und opfere nur sich selbst."

Kommt ihr in was immer für eine Drangsal und Noth, aus welcher euch Gott durch die vielvermögende Fürbitte seiner liebsten Mutter helfen und retten soll; wünscht ihr durch Gottes Segen und Gnade in zeitlichen Dingen etwas eurem Besten Zuträgliches zu erlangen: so opfert gleich anfangs euch selber Gott auf und ergebt euch von vorneherein ganz und vollkommen seinem heiligsten Willen; denket und sprechet bei Allem, was ihr vorhabt oder vollbringt, was Maria zu dem Erzengel sprach und auch sonst immer im Herzen dachte oder im Munde führte: „Mir geschehe nach deinem Worte" (Luc. 1, 38.), d. h. nach deinem Willen; — mit anderen Worten: Ich will, oder

wünsche mir dieses oder jenes nur insoweit, als es Gott gefällig und seinem heiligen Willen gemäß ist; Gott schalte und walte, handle und verfahre mit mir, wie Er will; unter allen Verhältnissen, in Glück wie Unglück, in Freud wie Leid, im Leben und Tod möge einzig und allein der Wille Gottes an mir erfüllt werden. Sein Wille sei der meine; er geschehe an mir und durch mich — immer und überall! Amen.

XVIII.

Vierte Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem Opfer christlicher Eltern nach dem Vorbilde der heiligen Eltern Mariens.**

Eintheilung.

I. Welch' ein gottgefälliges Opfer Joachim und Anna durch Opferung ihrer Tochter Maria gebracht haben.

II. Was für ein gottgefälliges Opfer christliche Eltern durch Opferung ihrer Kinder bringen können und sollen.

„Heilige mir alle Erstgeburt . . . . . unter den Söhnen Israels." — II. Mos. XIII, 2.

Wären wir, geliebte Andächtige! am heutigen Tage im Tempel zu Jerusalem zugegen gewesen, wir hätten daselbst vor Allem drei Personen angetroffen, nämlich den heiligen Vater Joachim, die heilige Mutter Anna, und Maria, ihre dreijährige Tochter. Alle diese waren von Nazareth dorthin gekommen, um dem Allerhöchsten ihr schuldiges Opfer darzubringen. Es opfert der Vater, es opfert die Mutter, es opfert auch die Tochter; somit ist also von diesen drei heiligen Personen an dem heutigen Tage im Tempel zu Jerusalem das Geheimniß „der Opferung Mariens" vollbracht worden.

Allein, Andächtige! wisset ihr auch, was diese drei Personen heute dem Allerhöchsten für ein Opfer gebracht haben? — Maria in einem Alter von drei Jahren opfert sich selbst Gott auf durch das Gelübde ewiger Jungfrauschaft; ihre gottseligen Eltern Joachim und Anna erfüllen ihr Gelübde, und bringen

ihre einzige geliebte Tochter dem Allerhöchsten dar. — Von dem Opfer, welches Maria brachte, war schon ein andermal die Rede; ich bleibe daher für heute nur bei dem **Opfer ihrer Eltern** stehen, und nehme dieses letztere zum Gegenstande unserer Erbauung, indem ich euch zeige:

I. Welch' ein gottgefälliges Opfer Joachim und Anna durch die Opferung ihrer Tochter Maria heute brachten.

II. Was für ein gottgefälliges Opfer christliche Eltern nach dem Vorbilde der heiligen Eltern Mariens durch Opferung ihrer Kinder bringen können und sollen.

Der erste Punkt dient den Eltern Mariens zu besonderem Lobe; der zweite christlichen Eltern zu heilsamer Unterweisung.

I.

Was Joachim und Anna an ihrer Tochter Maria heute Gott für ein wohlgefälliges Opfer brachten.

Wir werden uns von der Vortrefflichkeit und Gottgefälligkeit jenes Opfers, welches Joachim und Anna, die Eltern Mariens, am heutigen Tage durch die Opferung ihrer Tochter darbrachten, zur Genüge überzeugen, wenn wir vor Allem dabei zwei besondere Umstände genauer beherzigen, nämlich **was** diese Gott opferten, und **zu welcher Zeit** sie dem Herrn opferten.

Was insbesondere die Zeit anbelangt, so waren die Eltern Mariens entschlossen, dem Herrn ein sehr frühzeitiges Opfer zu bringen, und ihre Tochter Maria ohne Verschub dem Allerhöchsten zu weihen. Schon drei Jahre nach ihrer Geburt sollte Maria Gott aufgeopfert werden, — zu einer Zeit, da das holdselige Kind zur Freude seiner Eltern heranwuchs; schon damals wollten sie sich dieses ihres einzigen und wahren Herzenstrostes berauben, und ihr Kind Demjenigen wieder schenken, der es ihnen geschenkt hatte. Sie kannten nämlich das Gebot des Herrn, das mein Vorspruch enthält: „Heilige mir alle Erstge-

burt . . . . . unter den Kindern Israels" (2. Mos. 13, 2.); sie wußten, daß Gott ein ganz besonderes Wohlgefallen an der unschuldigen Jugend hat, indem er ausdrücklich befiehlt (2. Mos. 22, 29.): „Deine Erstlinge sollst du ohne Verzug geben", was ebenso gut von den Kindern, als von den Feldfrüchten gilt. Eben darum waren sie auch ernstlich darauf bedacht, ihre Tochter Maria, die erste Frucht ihrer Ehe, noch als Kind und ohne Zögern dem Allerhöchsten zu weihen. Es entging ihnen ferner keineswegs, daß, gleichwie eine Frucht viel beliebter, wohlriechender und schmackhafter ist, wenn sie frisch vom Baume gepflückt, als wenn sie erst durch viele Hände gegangen oder faul geworden ist, so auch Gott ein größeres Wohlgefallen an dem Opfer eines Kindes in seiner zarten Unschuld, als an dem Opfer eines abgelebten Greises in hohem Alter finde. Deßhalb wollten sie ihre Tochter dem Allgütigen, der sie ihnen beschert hatte, schon in der ersten Blüthe der Kindheit, gleichsam bei anbrechender Morgenröthe des jugendlichen Lebens, wieder zueignen, widmen und heiligen. Endlich bedachten sie, daß der Herr, wenn er schon nach seiner unendlichen Güte auch das Abendopfer nicht verschmäht, dennoch ein größeres Wohlgefallen an einem frühzeitigen Morgenopfer bezeigt, um so mehr, da er (nach 2. Mos. 15, 30.) auch ein junges Lamm als Opfer für sich verlangt. Demzufolge wollten Joachim und Anna heute an Maria in einem Alter von drei Jahren dem Allerhöchsten eine ihm wohlgefällige Morgengabe bringen. — Gewiß recht schöne und heilige Gedanken! Aber noch trefflicher war deren Ausführung.

Betrachtet, Geliebte! die heiligen Eltern Mariens! — Sie brechen von Nazareth, ihrem Wohnorte, auf, nehmen ihr heiliges Kind mit in die Stadt Jerusalem, und begeben sich hier unmittelbar zum Tempel, um dem Herrn dort ein frühzeitiges Opfer zu entrichten. Aber, ihr frommen Eltern! sagt mir doch: Was habt ihr denn vor? Lasset mich einige Vorstellungen machen, und euren Eifer in etwas mäßigen! Maria ist ja euer einziges Kind; sonst habt ihr keines mehr, und bei eurem

vorgerückten Alter ist auch keine Hoffnung mehr vorhanden, noch mit andern gesegnet zu werden. Wollt ihr euch denn dessen berauben? Ja, höre ich gleichsam Joachim und Anna mit Großmuth mir antworten, ja, gerade darum, weil wir nur dieses Eine Kind besitzen, wollen wir es Gott widmen, damit Er in diesem Einzigen alle unsere Kinder haben möge. — Weiter sage ich: Dieses Kind ist der Inbegriff aller Vollkommenheit; ein schöneres und holdseligeres wurde bis jetzt noch keinem Elternpaar beschert, und wird auch keines mehr bis ans Ende der Welt geschenkt werden; wollt ihr es denn so frühzeitig einbüßen? Ich fürchte, es möchte euch bald die Reue kommen. Nein, vernehme ich die Erwiderung darauf, nein, dieß wird uns nimmermehr gereuen; eben deßwegen, weil es ein so vollkommenes und liebes Kind ist, wollen wir es Gott opfern, denn Er allein ist einer so edlen Gabe würdig. — Noch Eins, gottselige Eltern Mariens! Dieses Kind ist euer Augapfel, die Freude eures Herzens, der Trost eures Hauses, die einzige Frucht des göttlichen Segens; Maria ist euer Eins und Alles, — jenes einzige Gnadenkind, welches euch erst nach langem Beten, strengen Fasten, reichen Almosen in eurem hohen Alter als besonderes Geschenk des Himmels beschert worden; dieß wollt ihr wieder hingeben? — Gleichviel, so höre ich sie sagen; ja eben aus dem Grunde, weil dieses Kind unser Alles auf Erden ist, wollen wir es Gott schenken und feierlich weihen, damit er mit diesem Einen unser Alles besitze.

So denken, so sprechen, so handeln Mariens Eltern; die übernatürliche Liebe gegen Gott hat in ihrem Herzen die Oberhand über die natürliche Liebe gegen ihr eigenes Fleisch und Blut gewonnen; freudig und schleunig bringen sie ihr Kind zum Tempel, und überlassen es dem hohen Priester gleichsam als ein verfallenes Lehen; sie opfern es Gott dem Vater als seine auserwählte Tochter; dem Sohne Gottes als seine dereinstige Mutter; dem heiligen Geist als seine reinste Braut — mit der nämlichen großmüthigen Gesinnung und Ueberwindung ihrer selbst, wie einstens der große Patriarch Abraham mit seinem

einzig geliebten Sohne Isaak dem Berge Moria zueilte, um ihn Gott dem Herrn dort zu einem Brandopfer zu schlachten. (1. Mos. 22.)

War nun dieses Opfer Abrahams dem Herrn so angenehm und wohlgefällig, daß Gott selbst zu seinem treuen Diener nach dessen schwerer Prüfung sprach: „Nun weiß ich, daß du Gott fürchtest, da du um meinetwillen deines einzigen Sohnes nicht geschont hast" (ebend. V. 12.), und die Verheißung hinzufügte: „Ich habe bei mir selbst geschworen, weil du dieses gethan und um meinetwillen deines einzigen Sohnes nicht geschont hast: so will ich dich segnen und dein Geschlecht vermehren wie die Sterne des Himmels und wie den Sand am Ufer des Meeres" (ebend. V. 16. u. 17.). — Fand ferner das Opfer Elkana's und Anna's, welche ihren erstgeborenen Sohn Samuel dem Allerhöchsten opferten (1. Kön. 1.), so hohe Gnade in den Augen Gottes, daß er diese frommen Eltern mit noch mehreren Kindern segnete: so können wir wohl hieraus schließen, welch ein überaus wohlgefälliges Opfer die gottseligen Eltern Mariens am heutigen Tage Gott durch die Opferung ihrer Tochter dargebracht haben.

II.

Was für ein wohlgefälliges Opfer christliche Eltern nach dem Vorbilde der heiligen Eltern Mariens an ihren Kindern Gott bringen können und sollen.

Wenn aber die gottseligen Eltern der seligsten Jungfrau, wie wir seither vernommen, an Maria Gott ein so überaus wohlgefälliges Opfer dargebracht haben, so gehe ich nun in meinem zweiten Betrachtungspunkte zur Anwendung über, und zeige, wie auch andere gottesfürchtige Eltern nach dem Vorbilde der heiligen Joachim und Anna an ihren Kindern Gott ein angenehmes Opfer bringen können und sollen, wenn sie dieselben nämlich von früher Jugend auf zum Dienste Gottes anhalten, und auf diese Weise dem Herrn widmen.

Der Prophet Jeremias sagt (Klagel. 3, 27.): „Es ist dem

Manne gut, wenn er das Joch" des Herrn, d. h. der Gebote Gottes, „von Jugend auf trägt." Denn wenn sich das Kind schon in seinen ersten Lebensjahren zum Dienste Gottes und zu einem Wandel nach den Geboten des Herrn gewöhnt, so wird ihm nachmals die Uebung der Tugendwerke gewissermaßen natürlich, so daß es dieselben fernerhin ganz leicht und ohne große Mühe und Beschwerde vollbringt. Ein bekanntes Sprüchwort sagt: „Jung gewohnt, alt gethan;" wie dieß auch der heilige Geist bestätigt, da es in den Sprüchwörtern Salomons (22, 6.) heißt: „Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so wird er davon nicht abgehen, auch wenn er alt geworden." Und der gelehrte Osorius bemerkt hierüber: „Wer von Kindesbeinen an zur Gerechtigkeit und Frömmigkeit aufgezogen worden, wird nur sehr schwer von der Bahn der Tugend abgelenkt."

Welch' ein Wohlgefallen hatte der Herr nicht an dem jungen Tobias? Er sandte ihm selbst einen seiner vornehmsten Engel vom Himmel, daß ihn dieser auf seiner weiten Reise sicher geleite und ihm ein tugendhaftes und reiches Weib schaffe. Als Grund gibt der heilige Text seine gute Erziehung an, indem er (Tob. 4, 23.) sagt, es sei dieß geschehen, weil ihn sein Vater von Jugend auf gelehrt, Gott zu fürchten und die Sünde zu meiden.

Muthig widerstand die keusche Susanna dem sündhaften Begehren der zwei alten unkeuschen Richter; ja, lieber setzte sie sich der Gefahr aus, durch Henkershand zu sterben, als daß sie in ihren schändlichen Antrag willigte. Der Prophet Daniel (13, 3.) erklärt die Ursache und fügt hinzu, dieses sei geschehen, weil „ihre Eltern sie von Jugend auf im Gesetze des Moses unterwiesen hatten."

Der heilige Ludwig, König von Frankreich, bewahrte das Schneegewand der Unschuld, welches er in der heiligen Taufe erhalten hatte, rein und unbefleckt bis ins Grab. Seine Lebensbeschreibung mißt den Grund hievon seiner frommen Mutter Blanka zu, welche ihm von Jugend auf zu wiederholten Malen die Lehre gegeben: „Mein Sohn! eher den Tod, als eine Sünde!" —

Hieraus leite ich nun folgenden Schluß ab: Wenn Gottes Wohlgefallen an den ihm geweihten Kindern sich desto mehr steigert, je länger dasselbe andauert; ja, wenn der Mensch gemeiniglich auch in seinem Alter ebenso gut, fromm und gottesfürchtig bleibt, wie er in seiner Jugend war: so läßt sich daraus abnehmen, wie gottgefällig das Opfer ist, welches jene Eltern dem Allerhöchsten darbringen, die ihre Kinder nach dem Vorbilde der heiligen Joachim und Anna frühzeitig gottesfürchtig erziehen und so dem Herrn weihen.

Deßhalb hat sich Gott zu allen Zeiten als einen besonderen Freund der Kinder bewiesen. — Schlaget nur, andächtige Zuhörer! die heiligen Bücher des alten wie des neuen Testamentes auf: so werdet ihr an unzähligen Stellen finden, welch ein Wohlgefallen der Herr an Kindern hat. So spricht Gott — um mit dem alten Bunde zu beginnen, — damit er seine Liebe zur unschuldigen Jugend recht an den Tag lege, im Buche der Sprüchwörter (9, 4.): „Ist irgendwo ein Kind, so komme es zu mir.“ — Welch eine Freude hatte Gott nicht an dem frommen Samuel, den seine Eltern von Kindheit an dem Herrn geopfert hatten? „Er war“, wie der heilige Text meldet (Eccli. 46, 16.), „geliebt von dem Herrn, seinem Gotte.“ —

Nehmen wir nun auch die heilige Schrift des neuen Testamentes zur Hand, so begegnet uns im Evangelium des heiligen Matthäus (18, 6.) eine bemerkenswerthe Stelle, worin Jesus, der göttliche Kinderfreund, ein entsetzliches Wehe über Jene ausruft, welche einem Kinde auch nur das geringste Leid zufügen, oder ihm Veranlassung zur Sünde geben. Die Worte Christi sind: „Wer Eines von diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, für den wäre es besser, es würde ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meers versenkt.“

Ist aber derjenige, der ein unschuldiges Kind zur Sünde verleitet und so Gott entreißt, bei dem Himmel also verhaßt, so läßt sich umgekehrt daraus abnehmen, wie gottgefällig jenes Opfer ist, welches christliche Eltern Gott durch frühzeitige Opferung, d. h. durch eine religiöse Erziehung ihrer Kinder bringen.

Ja, der Herr trägt eine solche Liebe zu den Kindern, daß sogar seine Apostel gegen die Kleinen in den Hintergrund treten müssen. Denn als einst, wie der heilige Evangelist Markus (10, 13.) berichtet, die Eltern ihre Kindlein zu Jesus brachten, die Apostel aber diese zurückweisen wollten, war der Herr darüber ungehalten, und sprach (ebend. V. 14.): „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht!“ Darum heißt es auch beim heiligen Matthäus (19, 13.): „Man brachte (öfter) Kinder zu ihm, daß er ihnen die Hände auflegen und über sie beten möchte.“ Der heilige Markus erwähnt sogar (9, 35.), Christus habe aus zärtlichster Liebe „ein Kind genommen, dasselbe in seine Arme geschlossen, und es mitten unter seine Jünger gestellt;“ damit wollte er, wie der gelehrte Schriftausleger Maldonat bemerkt, andeuten, „daß er die Kinder“, vornehmlich jene, die man ihm zuführe und opfere, „mit einer ganz besonderen Liebe umfasse.“

Werfen wir aber, Andächtige! einen Blick auf unsere dermaligen schlimmen Zeiten: wem opfern denn manche, selbst christliche Eltern unserer Tage ihre Kinder auf? Gehen wir nur in so manches Haus; sehen wir mit an, wie da die Eltern mit ihren Kindern umgehen; hören wir die schändlichen Flüche und Verwünschungen, welche sie über ihre Kinder ausschleudern theils aus Zorn, theils aus übler Gewohnheit: kann man nicht von solchen gewissenlosen Eltern sagen, was der königliche Prophet (Ps. 105, 37.) von den gottvergessenen Juden behauptet: „Sie haben ihre Söhne und Töchter den bösen Geistern geopfert?“ Heißt es dort nicht, fast so oft der Mund aufgeht: Du Teufelskind! Oder: Daß dich der Teufel holte! Oder: Führt dich der Teufel daher! Oder: Pack dich zum Teufel! Oder: Du vermaledeites Kind! — O ihr Eltern! beherziget doch, was ihr hier redet! Habt ihr denn mit Satan zu thun gehabt? Habt ihr einen jungen Teufel zur Welt gebracht? Oder wollt ihr, der höllische Geist soll eure Kinder in den Abgrund fortreißen, während sie doch für Gott, zu seinem Dienste und für den Himmel geschaffen sind? — Sehet, so opfern manche Eltern

ihre Kinder dem Satan, welche sie doch nach dem preiswürdigen Beispiele der heiligen Eltern Mariens Gott aufopfern sollten. — Wollt ihr aber wissen, welches jene unglücklichen Eltern sind, die dieses thun? Thomas Leblank, ein trefflicher Schriftsteller aus der Gesellschaft Jesu, findet solche sogar unter den Katholiken, und führt deren vor Allem dreierlei Arten namhaft auf, indem er sagt: „Einige opfern Satan ihre Kinder durch ihre abscheulichen Flüche und Verwünschungen; Andere durch ihr böses Beispiel und ihren ärgerlichen Wandel; wieder Andere durch eine schlimme Erziehung." Die Erstgenannten wünschen sie dem Teufel zu; die der zweiten Gattung schicken sie in die Schule Satans; die der letzten Gattung führen sie vollends der Hölle entgegen. — O ihr gewissenlosen Eltern! welche Verantwortung ladet ihr auf euch! Eure Kinder sind für Gott erschaffen; aber ihr raubt sie dem Herrn und widmet sie dem Satan! Eure Kinder sind für den Himmel bestimmt, und ihr liefert sie durch eure bösen Beispiele und schlechte Erziehung der Hölle zu! —

Dagegen gibt es andere christliche Eltern, die zwar in dieser Beziehung besser gesinnt sind. Diese haben zwar den ernstlichen Willen, ihre Söhne und Tochter mittelst einer guten Erziehung dem Herrn aufzuopfern; allein sie kommen damit zu spät. Wenn der Baum schon groß gewachsen und stark geworden ist, dann wollen sie ihn erst biegen, wo dieß doch nicht mehr möglich ist; wenn das Unkraut schon weit um sich gegriffen und tiefe Wurzel geschlagen hat, dann wollen sie es erst ausrotten; — mit andern Worten: wenn die verwöhnten Kinder bereits herangewachsen und an Jahren vorgeschritten sind, dann wollen ihre Eltern erst mit einer guten Erziehung beginnen; wenn der Sohn schon einem andern Herrn, die Tochter einer andern Frau dienen kann, oder gar, wenn die Kinder sich zu verehlichen gedenken, dann wollen ihre Eltern erst anfangen, sie die Furcht Gottes und die Flucht der Sünde zu lehren. Dann ist es freilich zu spät, und ihr guter Wille meistens erfolglos. —

Ganz anders spricht sich die heilige Schrift über diesen Punkt

von solcher Wichtigkeit aus. Beim weisen Sirach spricht nämlich der heilige Geist (Eccli. 7, 25.): „Hast du Söhne, so unterweise und beuge sie von Jugend auf;“ und weiter (im folgenden Verse) heißt es: „Hast du Töchter, so bewahre ihren Leib rein;“ d. h. beginne die gottesfürchtige Erziehung deiner Söhne durch heilsame Lehren und gutes Beispiel schon frühzeitig; behalte deine Töchter allzeit unter deiner Aufsicht, und halte sie von gefährlichen Tänzen, nächtlichen Zusammenkünften und sündhaften Bekanntschaften fern. —

Auf diese Weise könnt und sollt ihr, christliche Eltern! also nach dem Vorbilde der heiligen Eltern Mariens eure Söhne und Töchter von Jugend auf Gott zu einem wohlgefälligen Opfer bringen. — —

Zum Schlusse rufe ich jedem christlichen Vater und jeder Mutter die Worte des heiligen Kirchenvaters Chrysostomus zu, welcher sagt: „Heilige dein Kind dem Herrn, und bringe es zum Tempel!“ Er will sagen: Ihr Väter und Mütter, die ihr den Beruf habt, eure Kinder gut zu erziehen, und hiedurch wahre Gottesfurcht und Frömmigkeit zu befördern, „heiliget sie dem Allerhöchsten“, zu dessen Dienst und Verherrlichung sie erschaffen sind; „bringet sie zum Tempel“, damit sie dort, wie Maria im Tempel zu Jerusalem, dem Herrn treu, fleißig und mit wahrer Andacht dienen, und einst mit euch des Himmelslohnes würdig werden! Amen.

XIX.

Fünfte Predigt

auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem frühzeitigen Opfer Mariens.**

Eintheilung.

I. Maria opfert sich heute frühzeitig dem Herrn.

II. Uns zum Vorbilde, daß auch wir uns frühzeitig dem Dienste Gottes widmen sollen.

„Deine Erstlinge sollst du ohne Aufschub geben.“ — 2. Mos. XXII, 29.

Es war zwar längst schon meine Ansicht, andächtige Zuhörer! im Beginne eines frommen und gottseligen Wandels gebe es nie ein Zu-frühe. Wenn ich aber das herrliche Beispiel betrachte, welches Maria noch als zarte Jungfrau heute bei ihrer Opferung im Tempel zu Jerusalem allen ihren Verehrern gibt, so fühle ich mich nicht nur in dieser meiner Ansicht bestärkt, sondern auch veranlaßt, von dieser geweihten Stätte aus heute eine hierauf bezügliche Lehre zu behandeln, die zwar dem gewöhnlichen Laufe der Weltmenschen allerdings widersprechen mag, aber nichts desto weniger ganz auf Wahrheit beruht.

Denn Einige vergessen völlig auf das Ziel, wozu sie erschaffen sind; denken an nichts weniger, als an Gott und dessen heiligen Dienst. Andre leben leichtsinnig und gottlos in Sünden dahin, und schieben die ihnen doch unumgänglich nothwendige Buße und Bekehrung immer von Tag zu Tag hinaus. Wieder Andre, die etwas verständiger und besser sein wollen, sind zwar ganz damit einverstanden, daß man nothwendig Gott dienen und

sich zu einem glückseligen Tod bereiten müsse; aber das will ihnen nicht einleuchten, daß man sein ganzes Leben auf eine solche Vorbereitung und zum Dienste Gottes zu verwenden habe; sie sind vielmehr der Meinung, es gebe gewisse Jahre, welche sich zu einer derartigen Beschäftigung nicht schickten; und bilden sich ein, dann sei es Zeit genug, an den Tod und an den lieben Gott zu denken, wenn man so zu sagen schon mit Einem Fuße im Grabe steht, und bald vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen hat. Solche Menschen, welche man sonst für gescheidte Leute hält, denken oder sagen wohl gar, das Mannesalter werde von anderen nothwendigen Geschäften in Anspruch genommen, Jugend und Frömmigkeit paßten nicht zusammen, dieß sei eine Zeit für Freuden und Genüsse, „Jugend habe keine Tugend," und wer in jungen Jahren fromm sein wolle, der bringe seine schönste Zeit nutzlos hin.

So lautet etwa die Sprache der leichtsinnigen oder schlimm gesitteten Weltkinder. — Allein, Geliebte! wie werden diese durch Maria beschämt, welche durch das herrliche Beispiel, das sie heute gibt, so deutlich lehrt, daß man sich frühzeitig Gott zu opfern und seinem Dienste zu widmen habe, zufolge des Befehles Gottes im alten Bunde, den mein Vorspruch enthält: „Deine Erstlinge gib ohne Verzug" (2. Mos. 22, 29).

Dieses ist es nun, was ich euch in heutiger Betrachtungsstunde eines Nähern darzuthun mir vorgenommen habe. Ich sage darum:

I. Maria opfert sich heute Gott dem Herrn schon frühzeitig — in ihrer zarten Jugend.

II. Dieß soll uns zum Vorbild dienen, wie auch wir uns frühzeitig dem Dienste Gottes widmen sollen.

Der erste Punkt wird Marien zu besonderem Lobe, der zweite der Jugend und Allen zu heilsamer Lehre dienen.

I.

Maria opfert sich heute dem Herrn schon in ihrer zarten Jugend, also ganz frühzeitig.

Wenn wir die heilige Schrift des alten Testamentes, und

namentlich die fünf Bücher Moses' durchlesen, so werden wir an mehreren Stellen finden, daß es kaum etwas gegeben, was der Herr seinem auserwählten Volke so oft und so eindringlich zur Pflicht gemacht hat, als daß Ihm die Erstlinge von allen Dingen zum Opfer gebracht werden sollten. Diesem Gebote Gottes zufolge mußten die Israeliten nicht nur die Erstlinge von allen Erzeugnissen der Felder und Heerden, als: die ersten Getreidegarben, den ersten Wein, das erste Oel, das erste Obst, das erste Lamm, das erste Kalb u. dgl., sondern auch ihre erstgebornen Kinder dem Allerhöchsten, als dem Urheber aller geschaffenen Dinge, opfern und heiligen; wie sowohl im 4. Buche Moses am 15. Kapitel, als auch im 2. am 25. Kapitel ausführlich beschrieben ist. So heißt es z. B. an der letztgenannten Stelle (V. 2.): „Sage den Söhnen Israels, daß sie Mir die Erstlinge bringen;" und anderswo (4. Mos. 31, 29.) ist auch der Grund angegeben mit den Worten: „Denn die Erstlinge gehören dem Herrn."

Dieses Gesetz des Herrn hat von Anbeginn der Welt bis zu ihrer Zeit Niemand besser erkannt und genauer befolgt, als die seligste Jungfrau Maria, die erstgeborene und einzige Tochter der heiligen Joachim und Anna. Denn es war ihr nicht genug, gleich anderen erstgeborenen Kindern von ihren Eltern dem Herrn in seinem Tempel dargestellt und aufgeopfert zu werdeu, sondern sie widmete sich selbst in frühester Jugend ganz dem Dienste Gottes, und begann, mehr ein Engels-, als ein menschliches Leben zu führen. Ja, weil Maria, vom Himmel besonders begnadet, wider den gewöhnlichen Gang der Natur schon von ihrer Geburt an des vollen Vernunftgebrauchs sich erfreute, so seufzte sie schon vom Augenblicke ihrer Geburt an nach der feierlichen Opferung im Tempel, und zwar mit solcher Sehnsucht, daß ihr jede Stunde einem Jahre zu gleichen schien. Von jener Zeit an war sie stets besorgt, Gott recht zu dienen, und in seiner Furcht und Liebe zu wandeln; wie sie dieß selbst der heiligen Brigitta (Revel. l. 1. c. 10.) geoffenbart, wo sie sagt: „Gleich von Anbeginn, sobald ich das Dasein Gottes vernahm und er-

kannte, war ich immerdar für mein Seelenheil und meine Ehre besorgt, liebte Gott auf's Innigste und fürchtete Ihn allzeit, und dachte nur darauf, Ihn weder mit einem Worte, noch Werke zu beleidigen."

Nachdem Maria ihr drittes Lebensjahr erreicht hatte, dann zog es sie unaufhaltsam zum Dienste Gottes hin. Mit größter Freude und weit eiliger, als manches üppige Weltkind zum Tanze und zur Lustbarkeit eilt, begab sie sich nach Jerusalem, ging von den Flügeln der Liebe getragen, in vollem Besitze der Kenntniß Gottes zum Tempel, warf sich hier voll Demuth und Andacht vor dem Altare nieder, und opferte sich selbst dem Allerhöchsten zu seiner ewigen Dienerin auf. Nach dieser Selbstopferung ward sie dann ihrem Wunsch gemäß in zartester Jugend in die Schaar der gottgeweihten, zum Tempeldienste bestimmten Jungfrauen aufgenommen, und brachte hier ihre Jugend in Gottseligkeit und Heiligkeit bis zum vierzehnten Lebensjahre zu.

Auf diese Weise hat also Maria von frühester Kindheit an aus zärtlichster Liebe zu Gott, dem sie allein dienen wollte, der Welt Lebewohl gesagt, das elterliche Haus mit dem Tempel vertauscht, und sich selbst dem Herrn als Morgenopfer dargebracht. — In der That, andächtige Zuhörer! etwas ganz Wundersames! Zu einer Zeit, wo die Kinder von ihren Eltern auf den Armen getragen, oder an der Hand geführt, und mit Liebkosungen überhäuft zu werden pflegen, verläßt das heilige Kind Maria seine Eltern und Anverwandten, und begibt sich nach Jerusalem, um da Gott einzig und allein in seinem Tempel zu dienen und wohlzugefallen. Wahrlich, seit Anbeginn der Welt, bis Jesus Christus sich selber auf dem Altare des Kreuzes schlachtete, hat der Himmel und die Erde ein solch reines, heiliges und kostbares Opfer nicht gesehen, als jenes war, welches Maria heute darbringt. — Noch nie hat sich vordem die Liebe eines Menschen zu einem so hohen Grade erschwungen, nie die Andacht sich glühender ergossen, nie die Opferwilligkeit so frühe begonnen, als es heute geschah, da die seligste Jungfrau Maria in zartestem Alter sich im Tempel Gott und seinem Dienste

mit Leib und Seele geweiht hat. Voll Verwunderung bei solchem Anblicke mochten wohl die heiligen Engel sich gefragt haben: „Wer ist diese?“ (Hohesl. 6, 9.) Wer ist doch dieses unvergleichlich schöne, wunderliebliche Kind, welches mit so festem Schritte einhergeht, so eilig die vielen Stufen ersteigt, so eifrig dem Tempel zueilt und in das Heiligthum des Herrn eintritt? O sehet doch das Wunderkind! Wenn Andere zu leben anfangen, will dieses schon der Welt absterben; Maria, die Vater und Mutter kaum noch kennt, ist schon ganz von Gottesliebe durchglüht; die noch auf den Armen getragen werden dürfte, geht schnellen und festen Schrittes die Tempelstufen hinan und zieht, so zu sagen, ihre hochbetagten Eltern mit sich. O staunet eine so vollkommene Heiligkeit in zarter Kindesunschuld an! Erkennet in diesem schwachen Mägdlein die einstige Gebieterin des Himmels und der Erde; in dieser noch jungen Tochter des himmlischen Vaters die Braut des heiligen Geistes; in diesem kleinen Kinde die Königin der Engel; in dieser unmündigen Jungfrau die einstige Mutter des Allerhöchsten! — Solche und ähnliche Ausbrüche des höchsten Erstaunens mochten wohl heute, bei der frühzeitigen Opferung Mariens, im Himmel zu vernehmen gewesen sein.

Das war gewiß ein seltenes, ein ungemein kostbares Opfer! — Denn wenn schon alle irdischen Dinge, und mögen sie auch an und für sich noch so gering und unbedeutend sein, einen besonderen Reiz und Annehmlichkeit besitzen, und hoch im Preise stehen, so lange sie noch neu und frisch, und erst zu Tage getreten sind; wenn die erste Blume, die zu Anfang des Lenzes erblüht, Aller Augen auf sich zieht, von Allen begehrt, und besonders in Ehren gehalten wird; wenn reiche und vornehme Leute eine solche Frühblüthe, oder erste Frucht um einen hohen Preis ankaufen, wie schon der alte römische Dichter Martial sagt:

„Jegliches Selt'ne gefällt;
Das gesuchteste Obst ist das erste:“

wer vermag es genugsam zu begreifen und würdig zu schildern, Andächtige, welch ein seltenes, angenehmes und köst-

liches Opfer die seligste Jungfrau Maria heute im Tempel Gott dem Allerhöchsten dargebracht haben mochte, da sie Ihm die erste Blüthe ihres zartesten Alters, die Erstlinge ihrer Jahre weihte, und sich so frühe seinem heiligen Dienste widmete? — Der geistreiche P. Seeauer sagt (Exerc. novend.) hierüber gar schön: „Wie lieblich mußte doch jenes Erstlingsopfer der Liebe gewesen sein, welches die zarte Jungfrau heute aus ganzem Herzen dem allmächtigen Gotte brachte!“ — Im Hinblicke auf ein eben so seltenes, als kostbares Opfer ruft Maria selbst ihren gottliebenden Verehrern mit den Worten der Kirche im kanonischen Stundengebete auf das heutige Fest (Resp. 2. lect. 1. Noct.) zu: „Freuet euch mit mir, und wünschet mir Glück, alle ihr gottliebenden Seelen, denn da ich noch klein war, hatte der Allerhöchste schon sein Wohlgefallen an mir!“ —

II.

Dieses soll uns zum Vorbild dienen, wie auch wir uns frühzeitig dem Dienste Gottes widmen sollen.

Bei Einsetzung ihrer Festtage zur Ehre Mariens hat die katholische Kirche nicht allein den Zweck, die seligste Jungfrau zu verehren, sondern auch jenen, die Gläubigen zu eifriger und getreuer Nachfolge des schönen Tugendbeispiels, das uns an Maria vor Augen steht, zu ermuntern. So lehrt der heilige Augustin mit klaren Worten (serm. 47. d. Sctis.): „Niemand möge sich's verdrießen lassen, das nachzuahmen, was zu rühmen ihm Freude macht.“

Da uns nun die seligste Jungfrau Maria heute das herrliche Beispiel einer frühzeitigen Hingabe an Gott gibt, so müssen auch wir, als wahre Verehrer derselben, uns frühzeitig dem Dienste Gottes widmen. Der bereits erwähnte Schriftsteller Beda Seeauer schreibt (a. a. O.) hierüber: „Maria, die jungfräuliche Gottesbraut, hat frühzeitig Den im Tempel gesucht, welchen ihre Seele lieb hatte; um uns zu unterweisen und zu lehren, daß man Gott nicht erst im späten Alter, sondern von frühester Jugend auf über Alles lieben müsse.“

Was aber Maria heute durch ihr Beispiel lehrt, das hat schon längst vorher der weise Salomon in seinem Prediger (12, 1.) durch die Worte vorgeschrieben: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend!" Hiemit sind, wie der gelehrte Cornelius a Lapide über diese Stelle bemerkt, alle jungen Leute ermahnt, ihre Jugendzeit in der Furcht und im Dienste Gottes recht und heilig zuzubringen, noch ehe das hohe Alter und der Tod herannaht. Jüngling, Jungfrau! — redet der genannte Schriftsteller das heranwachsende Geschlecht an — Sohn, Tochter! die ihr in der Blüthe des Lebens steht, wenn euch die böse Lust anreizt, wenn sich die sinnliche Begierlichkeit regt, wenn verführerische Gesellen euch verlocken, wenn der listige Höllengeist euch versucht, o so denket sogleich an euren Schöpfer; beherziget, daß Er euer Gott ist, und ihr seine Geschöpfe seid, welche er zu seinem Dienste erschuf; damit ihr allen diesen Seelenfeinden nicht unterlieget und der Verdammniß zueilet! —

Der Gründe aber, um deren wir uns nach dem Vorbilde Mariens frühzeitig, d. h. von Jugend auf, dem Dienste Gottes widmen sollen, sind vornehmlich drei, von denen der eine so wichtig ist, wie der andere. Es ist nämlich einmal nothwendiger, dann anständiger, und endlich viel verdienstlicher, das Joch des Herrn von Jugend auf zu tragen, als erst im späten Alter. —

a) Den ersten Beweggrund anlangend, so ist die Jugend und die ersten Jahre des Vernunftgebrauchs meistentheils die Richtschnur des ganzen kommenden Lebens. Daraus ergibt sich als unleugbare Nothwendigkeit, sich frühzeitig und von Jugend auf dem Dienste Gottes zu widmen, und schon seine ersten Lebensjahre dem Herrn zu heiligen. Denn die heilige Schrift sagt ganz deutlich, daß der Mensch gemeiniglich bis zu seinem Tode der verbleibt, welcher er in seiner Jugend war; ausgenommen, Gott müßte ihm auf eine außergewöhnliche, wunderbare Art seinen Gnadenbeistand angedeihen lassen. Der heilige Geist sagt nämlich (Sprüchw. 22, 6.): „Hat der Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er davon nicht

ab, auch wenn er alt geworden." Mit jenem dagegen, welcher das Joch des Herrn von Jugend auf getragen, verhält es sich ganz anders; „ein solcher wird", wie der heilige Ambrosius bemerkt, „vielmehr ganz ruhig sein, frei von den Stürmen der aufrührerischen Leidenschaften; in süßem Frieden wird er die Früchte seiner von Jugend auf angewandten Bemühungen genießen, mit dem Leibe nicht mehr zu streiten, mit den manchfachen Neigungen nicht zu kämpfen haben rc. rc."

Die Jugend theilt fast jedem nachfolgenden Lebensalter ihre Tugenden oder ihre Laster mit; und ohne Anwendung großer Gewalt kann man später nicht wohl mehr davon abstehen, was mit den Jahren aufgewachsen ist. Dieß will das bekannte Sprüchwort sagen: „Jung gewohnt, alt gethan." — Insoferne ist es also nothwendig, sich von Jugend auf Gott und seinem heiligen Dienste zu weihen, wie dieß heute die seligste Jungfrau gethan und der Jugend gelehrt hat.

b) Es ist aber auch ferner geziemend und anständig, den Dienst Gottes von Kindheit auf zu beginnen. Denn Gott der Herr, als der Urheber alles Dessen, was ist, hat an den Erstlingen aller seiner Geschöpfe ein ganz besonderes Wohlgefallen. Im alten Bunde hat er nämlich immerdar die Erstlinge als ein Opfer für sich, zu seiner Ehre und zu seinem Dienste verlangt, indem er (2. Mos. 13, 1.) seinem Diener Moses vorschreibt: „Heilige Mir alle Erstgeburt, . . . sowohl von Menschen als von Thieren." Sind nun aber, andächtige Zuhörer! die Jugendjahre nicht die Erstlinge des menschlichen Lebens, nicht gewissermassen die Blüthe des Alters? Unstreitig; der heilige Augustinus lehrt dieß mit klaren Worten, indem er, zur Jugend gewendet, sie also anredet: „An euch richtet sich meine Ermahnung, ihr Jünglinge! ihr Blüthe des Alters!" —

Und wenn unsere guten Gesinnungen, Reden und Handlungen die guten Früchte sind, die wir als von Gott gepflanzte Bäume in unsern Herzen hervorbringen: so sind ja eben die Werke unserer Jugend die ersten und am frühesten reifen, folglich

die für Gott geziemendsten und zugleich angenehmsten Früchte dieser Bäume; wie dieß der heilige Thomas von Aqu in sehr bezeichnend sagt: „Was ein Jüngling Gott darbringt, das gibt er ihm vom besten Theile — von der Blüthe, vom innersten Kern seines Lebens."

c) Gleichwie aber das Opfer seiner Jugend nothwendiger und geziemender ist, eben so ist es auch weit verdienstlicher, als das Opfer des hohen Alters. Ein bekanntes Sprüchwort sagt: „Doppelt gibt, wer schnell gibt;" — demzufolge ärntet man dafür auch ein doppeltes Verdienst. Ja, wer sich frühzeitig dem Dienste Gottes widmet, der bringt dieses sein Lebensopfer mit weit innigerer Liebe, mit größerer Inbrunst, und mit um so mehr Freigebigkeit, je weniger er in der Blüthe seiner Jahre von der Furcht des Todes dazu gedrängt wird; und eben darum hat auch diese seine frühe Hingabe an Gott eine höhere Verdienstlichkeit für den Himmel. —

Und nun, mein erwachsener Christ! thue einen Blick auf deine Vergangenheit, und frage dich, wie du deine Jugendzeit zugebracht; schaue rückwärts, ob du nach Mariens Vorbilde die Erstlinge deiner Jahre Gott geschenkt, dich frühe seinem Dienste gewidmet hast? — Du weißt zur Genüge und schon längst, daß dich Gott dazu erschuf, damit du ihn erkennest, liebest und ihm dienest; von Jugend auf wurde dir in Kirche und Schule das Wort der Schrift eingeprägt: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedenn die Zeit der Trübsal — des Alters und des Todes — naht" (Eccle. 12, 1.); „fürchte Gott und halte seine Gebote, denn zu diesem Ende ist jeder Mensch erschaffen" (ebend. V. 13.). Prüfe dich, christlicher Freund! wie du seither, von Jugend auf diesem deinem Ziele nachgekommen bist? — Wohl dir, wenn du seit zehn, zwanzig, dreißig Jahren her, und endlich am Ende deines Erdenlebens mit jenem frommen Jüngling im Evangelium zu dem Herrn sagen kannst: „Dieses Alles habe ich von meiner Jugend an beobachtet!" (Matth. 19, 20.) Du, mein Gott! verlangtest die Blüthe meines Lebens, — ich habe sie dir bewahrt. Du begehrtest

meine Treue und Liebe, — ich habe sie dir gewidmet. Du gabst mir dein Gebot, fromm und rein vor dir zu wandeln, — ich habe es von meiner Jugend an gehalten; die Welt mit ihren bösen Gesellen, das Fleisch mit seinen sündhaften Lüsten, Satan mit seinen schlimmen Einflüsterungen, — sie alle haben nicht den geringsten Theil meines Lebens erhalten, und sollen mir auch fernerhin nichts davon nehmen. Dein war ich von Kindheit an, Dein will ich sein bis an mein Lebensende, Dein will ich bleiben in alle Ewigkeit! — O glücklich, ewig glücklich jene Seele, die dieß in Wahrheit sagen kann, und mit diesem Troste ihre Erdenlaufbahn schließt!

Doch da höre ich ein reuiges Herz seufzen und klagen: Ja wohl, von Jugend auf Gott gedient! Aber ach, wie himmelweit ist doch mein eitles, sündbeflecktes Leben von dem heiligen und reinen Wandel Mariens entfernt! Schon im zartesten Alter hat sie das elterliche Haus mit allen Bequemlichkeiten verlassen, und sich im Tempel zu Jerusalem dem Dienste des Herrn geweiht; — und ich? Ach, ich habe in meinen ersten Lebensjahren, so weit ich mich entsinnen kann, als ein unverständiges Kind nicht ein einziges übernatürliches Werk verrichtet. Maria hat ihre ganze Jugendzeit bis zum vierzehnten Jahre im Tempeldienste mit Beten, Fasten und mancherlei Tugendübungen zugebracht; — und ich? Ach, ich habe in meiner Jugend wenig gebetet, noch weniger gefastet, und fast gar kein gutes Werk gethan. Maria lebte wie ein irdischer Engel, so fromm, so heilig, so rein; — und ich? Gott sei es geklagt, ich habe dahin gelebt, wie ein verlorener Sohn, wie eine Sünderin Magdalena. Nicht nur die Erstlinge meines Lebens habe ich dem Allerhöchsten nicht geopfert, sondern auch nachher und bis auf den heutigen Tag wenig Gutes, wohl aber viel Böses vollbracht. Zu meiner eigenen Beschämung muß ich bekennen: Von Jugend an habe ich meinem lieben Gott nachlässig gedient; die ersten und meisten Stunden habe ich mit Kinderspiel, Tändeleien und Eitelkeiten, mit Putz und Müßiggang vergeudet; die Erstlinge meines Lebens, die Blüthe, den Kern und die Kraft-

periode meines Alters habe ich den Feinden meiner Seele geopfert. Ach, daß sich Gott mein erbarme! meine besten Jahre habe ich dem Satan und seinen Einflüsterungen, dem Fleische mit seinen schändlichen Lüsten, der Welt und ihren sündigen Freuden gewidmet, so daß ich mit dem heiligen Augustin sagen darf: „Ich wandelte in meiner Jugend, daß ich, je mehr ich an Alter zunahm, desto schmählicher durch Eitelkeit befleckt ward.“ Es wäre kein Wunder gewesen, Gott hätte mich, wie ich es verdiente, in meiner Bosheit frühe dahin sterben und ewig zu Grunde gehen lassen! O unendlich glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich die Vergangenheit zurückrufen, und an deren Stelle eine neue und bessere Lebenszeit setzen könnte!

Doch tröste dich, christliche Seele! und verzage nicht! Wenn dir wirklich diese Reue und Klage von Herzen geht, so weiß ich noch ein Mittel, wodurch du das in deiner Jugend Verlorene mit großem Gewinne einbringen kannst. Hast du gleichwohl die Erstlinge deiner Jugend nicht zum Dienste Gottes, sondern vielmehr leider zum Seelennachtheile verwendet; so kannst du jetzt noch anfangen, alle Tage das Erstlingsopfer deines Herzens deinem Gotte darzubringen. — „Weißt du nicht“, — sagt der heilige Ambrosius — „weißt du nicht, daß du täglich die Erstlinge deines Herzens Gott zu weihen verpflichtet bist?“ — O, dein Herz ist ein gar fruchtbarer Baum, den der heilige Geist mit seinem Gnadenthau täglich befeuchtet. Dieses Baumes erste Frucht sind die ersten Gedanken, die morgens in dir aufsteigen. Opferst du diese deinem Gott, so schenkst du ihm die Erstlinge deines Herzens. — Deine Seele ist ein blumenreicher Garten, den Gott selbst zu seinem Vergnügen gepflanzt hat. Die ersten Blumen dieses Gartens sind die ersten heiligen Begierden, welche du mit Tagesanbruch in dir empfindest; und wenn du diese dem lieben Gotte weihest, und dir vornimmst, den ganzen kommenden Tag über nur zu thun, was Ihm wohlgefällig ist, — in der That, du schenkst ihm die Erstlinge deines Herzens. Deine Seele — sagt Rhabanus, Abt von Fuld — ist eine fruchtbare Mutter, welche eben so viele

Kinder, als tägliche gute Werke, zu Tage fördert. Die ersten Kinder dieser Mutter, an denen Gott ein besonderes Wohlgefallen hat, sind unsere ersten Werke, die wir beim Beginne des Tages vollbringen. Wenn wir diese nun mit einer guten Meinung begleiten, und Gott zu Lob und Ehre anfangen und beenden, so schenken, opfern und heiligen wir Gott unsere Erstgeburten. Die Worte des Rhabanus sind: „Wir weihen Gott die Erstlinge, wenn wir ihm unsere ersten guten Werke aufopfern, daß sie zu seinem Lob und Ehre gereichen mögen.“ — So wird es dir noch möglich sein, mein Freund! in kurzer Zeit und mit großem Seelengewinne das in deiner Jugend Versäumte nachzuholen. —

So mache dich denn auf, bußfertige Seele! leiste deinem so vielfach beleidigten Gotte Abbitte, und bereue mit innerstem Seelenschmerz die Verirrungen deiner Jugend! Flehe zum Himmel mit dem büßenden König David (Ps. 24, 7.): „Der Sünden meiner Jugend und meiner Unbesonnenheiten gedenke nicht! Nach deiner Barmherzigkeit sei meiner eingedenk, um deiner Güte willen, o Herr!“ — Sprich reuevoll mit dem heiligen Augustin zum Herrn: „O du alte und ewig neue Schönheit! zu spät hab ich dich erkannt, zu spät dich geliebt!“ — Doch nun sei es unabänderlich beschlossen: So oft ich in Zukunft des Morgens erwache, will ich das Erstlingsopfer meiner Gedanken, Worte und Werke zu deiner Ehre darbringen, damit ich mir noch zum Ende einen Schatz für die Ewigkeit sammeln möge! Amen.

XX.

Sechste Predigt

auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: Von dem vollkommenen Opfer Mariens.

Eintheilung.

I. Maria opfert sich heute dem Herrn vollkommen und ungetheilt.

II. So sollen auch wir uns nach ihrem Vorbilde ganz und ungetheilt dem Dienste Gottes widmen.

„In der Einfalt meines Herzens habe ich dieses Alles freudig geopfert, und ich habe mit großer Freude gesehen, wie dein Volk, das sich hier eingefunden, dir Gaben darbrachte." — 1. Chronik XXIX. 17.

Alles redet heute nur vom Opfer; aber Niemand denkt dabei an den Tempel, worin dasselbe dem Allerhöchsten dargebracht wurde; und doch ist ein- für allemal gewiß, daß die Herrlichkeit des Tempels das Opfer erhöht.

Wer vermag aber die unaussprechliche Herrlichkeit jenes dem Allerhöchsten geweihten Tempels zu Jerusalem gebührend zu beschreiben, zu dessen Erbauung, Einrichtung und Ausschmückung so viele tausend Zentner Silber und Gold, und andere Kostbarkeiten in so großer Menge verwendet wurden? — Der königliche Prophet David, von welchem die seligste Jungfrau Maria, das vollkommenste Opfer, in gerader Linie abstammt, bezeichnet (1. Chron. 29.) ausführlich den ganzen zum Tempelbau zusammengesteuerten Aufwand, und fügt auch hinzu, was er von seinem Vermögen, und was das Volk mit größter Bereitwilligkeit dazu beigetragen hatte. Am Ende betet er also zu Gott (ebend. V. 17.):

„Ich weiß, daß du, mein Gott! die Herzen prüfst, und die Einfalt liebst. Darum habe ich auch in der Einfalt meines Herzens dieses Alles freudig geopfert," was zur Erbauung und Verherrlichung deines Tempels nothwendig war.

Was aber mit diesen Worten, die ich als Vorspruch vorausgeschickt habe, der heilige König David einst von sich und dem Volke Gottes sagte, eben das, andächtige Zuhörer! kann auch die seligste Jungfrau Maria bei ihrer Aufopferung im Tempel zu Jerusalem sagen, nämlich: „In der Einfalt meines Herzens habe ich dir, o Gott! Alles geopfert," was ich bin und habe.

Und dieses vollkommene Opfer Mariens, welches auch ihren Verehrern zum Vorbilde dient, wollen wir in gegenwärtiger Erbauungsstunde etwas genauer betrachten. Darum sage ich:

I. Maria opfert sich heute dem Herrn ganz, vollkommen und ungetheilt.

II. Hiemit gibt sie uns das Beispiel, daß auch wir uns Gott und seinem heiligen Dienste ganz, vollkommen und ungetheilt widmen sollen.

I.

Maria opfert sich heute Gott ganz und ungetheilt.

Wenn sich je, so lange die Welt steht, ein Geschöpf auf der Erde fand, welches sich in allen Stücken opferwillig gegen Gott erwies, so war es unstreitig die seligste Jungfrau Maria am Tage ihrer Opferung; denn damals weihte sie sich dem Herrn ganz, vollkommen und ungetheilt, und gab Gott auf einmal und ohne jeden Vorbehalt Alles, was sie nur immer hatte, ja, was sie selbst war, hin. Der heilige Anselmus sagt dieß mit den ausdrücklichen Worten: „Maria brachte dem Herrn an sich ein vollkommenes Brandopfer, indem sie, vor Liebe brennend, sich ganz und gar, mit Leib und Seele, Gott zu seinem Dienste opferte, ohne auch nur das Mindeste für sich zurückzubehalten."

Ihre gänzliche Hingabe an Gott begann Maria mit ihrer

Seele, als dem edelsten Theile ihres Wesens. Denn dem Allerhöchsten allein weihte sie die drei Kräfte ihrer Seele: ihr Verstand sollte fortan nur denken, was auf Gott Bezug hatte, was ewig, was himmlisch war; — ihr Gedächtniß wollte sie nur gebrauchen, um sich einzig und allein mit Gott und seinen unendlichen Vollkommenheiten zu beschäftigen, und sich nur der göttlichen Geheimnisse zu erinnern; — ihren Willen und ihr Herz machte sie zu einem lebendigen Altar, auf welchem immerdar das Feuer der Gottesliebe lodern mußte. So erfüllte sie damals schon, was sie später in heiliger Begeisterung zu Elisabeth, ihrer Verwandten, sprach: „Meine Seele verherrlicht den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heilande“ (Luc. 1, 46).

Doch nicht nur die Seele mit allen ihren Fähigkeiten, sondern auch ihren Leib mit allen seinen äußeren Sinnen und Gliedern opferte Maria ganz und vollkommen dem Dienste Gottes. Ihre Augen sollten fast immer nur zum Himmel aufblicken, dagegen für die Welt und ihre Eitelkeiten verschlossen sein; — ihre Ohren nur auf Gottes Stimme und dessen Einsprechungen horchen; — ihre Zunge und ihr Mund von nichts Anderem reden, als von Gott und heiligen Dingen; — ihre Hände sollten sich nur zu gottgefälligen Werken und zum Dienste des Tempels bewegen; — ihre Füße einzig auf den Pfaden der Gerechtigkeit wandeln, wie sie (Sprüchw. 8, 20.) von sich selbst bekennt: „Ich wandle auf den Wegen der Gerechtigkeit.“ — Kein Gedanke entstieg ihrem Gemüthe, keine Neigung ihrem Herzen, kein Seufzer ihrer Brust, der nicht unmittelbar auf Gott gerichtet war. Mit Einem Worte: Alles und Alles widmete, opferte und heiligte Maria einzig und allein Gott und seinem Dienste; Gott liebte sie mehr, als Vater und Mutter, darum zerriß sie die Bande der Liebe, die sie an ihre Eltern ketteten; — Gott war ihr Eins und Alles. Durch das Gelübde freiwilliger Armuth entsagte sie allen Reichthümern und Gütern der Erde; Gott der Herr war ihr ganzes Erbe, das sie erwartete; durch das Gelübde ewiger Jungfräulichkeit starb sie allen sinnlichen Lüsten ab, ihre einzige Freude war, Gott allein zu gefallen und anzugehören.

Hatte nun Maria dem Zusammenleben mit ihren Eltern, dem Genusse der Erdengüter, und den Freuden der Sinne, ja der ganzen Welt aus Liebe zu Gott mit heldenmüthigster Gesinnung entsagt: so blieb ihr nichts mehr übrig, als allein die Freiheit, — wohl das größte unter allen Gütern. Doch auch diese so kostbare Gabe opferte sie am heutigen Tage dem Allerhöchsten durch das Gelübde des vollkommenen Gehorsams. Sie wollte keinen andern Willen mehr haben, als den Willen Gottes; dieser sollte die einzige Richtschnur all' ihres Thuns und Lassens sein.

So hat sich also die seligste Jungfrau Maria von Jugend auf, schon im dritten Lebensjahre, dem Allerhöchsten ganz und ohne Vorbehalt geweiht; sich mit Leib und Seele, mit Sinn und Gedanken, mit Wort und Werk dem Dienste Gottes und seiner Verherrlichung gewidmet; wie der heilige Cyprian von ihr schreibt (de abl. ped.): „Maria opferte sich Dir, o Herr! ungetheilt, ohne nur etwas für sich zu behalten.“ — Wenn nun „der Allerhöchste“ — nach den Worten des heiligen Bernhard (serm. 54. in Cant.) — „eine vollkommene Gabe, eine ungetheilte Liebe, ein ganzes Opfer vorzugsweise lieb hat,“ wie ihm solches Maria heute weiht: so war diese vollkommene Aufopferung Mariens eine so kostbare Gabe, ein so heiliges und gottgefälliges Geschenk, wie Jerusalem bis dahin noch nie eines gesehen, und wie Gott noch nie ein ähnliches von der Welt überkommen hat.

II.

Nach Mariens Vorbilde sollen auch wir uns ganz, vollkommen und ungetheilt Gott und seinem Dienste weihen.

Die seligste Jungfrau Maria aber, welche sich, wie wir seither haben kennen lernen, Gott am heutigen Tage vollkommen und ungetheilt opferte, hat hiemit auch uns, Andächtige! das Beispiel gegeben, daß auch wir uns gänzlich, vollkommen und ohne Vorbehalt dem Herrn und seinem Dienste widmen und opfern sollen. Dieß lehrt uns die heilige Schrift

sowohl des alten als des neuen Bundes an verschiedenen Stellen mit ausdrücklichen Worten. So heißt es z. B. 5. Mos. 6, 5.: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften.“ Dieses Gebot wiederholt auch Jesus Christus, der neutestamentliche Gesetzgeber, an drei verschiedenen Stellen seines heiligen Evangelium, nämlich bei Matth. 22, 37., bei Marc. 12, 30. und bei Luc. 10, 27., mit dem ausdrücklichen Zusatze, „es sei dieses das erste und größte Gebot,“ welches vor allen anderen müsse beobachtet werden. — In diesen wenigen Worten hast du, mein Christ! den Befehl, den Beweggrund und die Art, Gott zu lieben. Es heißt erstlich: „Du sollst lieben“, — hier hast du den Befehl des Allerhöchsten, welchem du Gehorsam zu leisten schuldig bist. Es heißt weiter: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben;“ — hier hast du den Beweggrund: Lieben sollst du Ihn deßhalb, weil Er dein Herr und Gott ist. Endlich steht dabei: „Aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele;“ — hier hast du die Art und Weise der Liebe angegeben. Dein ganzes Herz, deine gänzliche Liebe also verlangt dein Gott; ein halbes Herz nimmt Gott nicht an; eine getheilte Liebe ist Ihm sogar ein Gräuel. Wie Gott Mariens Herz ganz und gar besaß, so will er auch dein Herz ganz und allein besitzen, oder gar keinen Theil davon haben. Hier trifft das bekannte Sprüchwort ein: „Entweder Alles, oder Nichts.“ Denn in der heiligen Schrift (5. Mos. 6, 13. u. Matth. 4, 10.) heißt es mit klaren Worten: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen.“

In der That, sagt Ausonius, so wenig zwei Könige auf Einem Throne, so wenig zwei einander entgegengesetzte Herren in derselben Herrschaft, wie Christus selbst bezeugt (Matth. 6, 24)., sich mit einander vertragen: eben so wenig kann und will Gott ein Herz und Opfer annehmen, welches zwischen ihm und seinem Widersacher getheilt ist. — Wie der heilige Johannes von St. Geminian bemerkt, war die Ursache, warum der Hahn im alten Testamente zu den unreinen Thieren gerechnet und vom

Opfer ausgeschlossen war, diese: „weil er nämlich mit dem einen Auge in die Höhe, mit dem andern auf die Erde schaut." — Aus demselben Grunde ward der unglückselige Kain sammt seinem Opfer von Gott verworfen, „weil er sein Herz", welches der Herr verlangt, „für sich behielt, wenn er gleichwohl die Früchte der Erde Gott opferte", wie der Abt Rupert sagt. „Kann dich's darum Wunder nehmen" — fragt der heilige Bernhard (serm. 24. in Cant.) — „kann dich's wundern, o Kain! daß Gott nicht mit gnädigen Augen auf dich und dein Opfer blickt? Du bist ja in dir selbst getheilt, und hast dein Herz nicht da, wo dein Opfer ist!" —

Allein, meine andächtigen Zuhörer! gibt es nicht auch in unseren Tagen noch so Manche auf der Welt, die in dieser Beziehung dem Kain gleich sehen, welche Gott zwar ein Opfer bringen, aber nur ein halbes, ein getheiltes, ein unvollständiges? — O ja; es gibt, wie die Erfahrung zeigt, Einzelne, welche Gott zwar ihre Augen opfern, und sie von allem verbotenen, sündhaften Anblicke zurückhalten; aber die Zunge behalten sie für sich, wie Job (29, 10.) von ihnen sagt: „Ihre Zunge klebt an ihrem Gaumen." Diese mißbrauchen sie zum Zanken und Streiten, zum Fluchen und Schwören, zum Schimpfen und Schelten, zu Tadelsucht und Verleumdung, zum Lügen und Spotten, zu unehrbaren Worten und Scherzen und anderen leichtfertigen Gesprächen. — Einige opfern Gott ihre Ohren durch eifriges Anhören von Predigt und Christenlehre; aber die Augen behalten sie für sich. Diese lassen sie bald dahin, bald dorthin, bald auf diese Person, bald auf jenen Gegenstand umherschweifen. — Andere opfern Gott ihre Hände und Füße; die Hände nämlich zum Almosengeben und zur Verrichtung ihrer Berufsarbeiten, die Füße zum Kirchenbesuch und Wallfahrtengehen; aber das Herz behalten sie für sich. Sie beten entweder in der Kirche und bei der Wallfahrt ohne Andacht und Aufmerksamkeit; oder sie beichten ohne wahre Reue und ohne ernstlichen Vorsatz der Besserung, hegen immer noch rachsüchtige Gedanken, wollen Böses mit Bösem vergelten, verbotene Freuden, unerlaubte Genüsse suchen fremdes Gut ohne die schuldige Wiedererstattung behalten und genießen;

— diese alle opfern ein verdienstloses Gebet, opfern nur ungiltige, wenn nicht gar gottesräuberische Beichten. Und warum? Weil „das Herz", welches doch der Herr ungetheilt verlangt, wie die heilige Schrift (Isai. 29, 13. u. Matth. 15, 8.) sagt, von Gott abgekehrt und „ferne von ihm ist." Denn Solche opfern ihr Herz entweder gar nicht, oder nur halb; die andere Hälfte schenken sie einem armseligen Geschöpfe, einer Person oder Sache, an welcher sie nicht in Gott, sondern in der Sünde, mit einer ungebührenden, oder doch unordentlichen Liebe hängen. — Wieder Andere opfern Gott nur etwas, was außer ihnen liegt, beispielshalber ein Geldstück, eine Kerze, eine heilige Messe, oder ein lebendiges Opfer von ihren Hausthieren; aber ihre sündigen Neigungen, ihre bösen Gewohnheiten mögen sie Gott zu Liebe nicht bezwingen und abtödten. Doch vernehmen wir, wie der heilige Augustin (über Ps. 50.) sich hierüber ausdrückt: „Hole nicht von Außen her das Opferthier, welches du schlachten willst; denn in dir selber findest du, was du opfern und schlachten sollst." Er will sagen: Deine bösen Lüste, deine sündigen Neigungen, deine thierischen Begierden, deine ungeordneten Leidenschaften, als da sind: der ungerechte Zorn, die sinnliche Liebe zu einer Person, die sündhafte Anhänglichkeit an ein geschaffenes Ding — diese schlachte zuerst, diese tödte, diese opfere vor Allem deinem liebenswürdigsten Gotte von ganzem Herzen, denn dieses verlangt Er selbst, indem Er (Sprüchw. 23, 25.) spricht: „Mein Sohn! schenke mir dein Herz!" — So wirst du ihm nach dem Vorbilde Mariens ein ganzes, vollkommenes und ungetheiltes Opfer entrichten. —

Und nun wende ich mich an dich, christlicher Freund! und frage dich: Wie hast du dich seither in dieser Beziehung gegen Gott betragen? Hast du dich, nach dem Vorbilde der seligsten Jungfrau Maria, auch ganz, vollkommen, ungetheilt, ohne allen Vorbehalt und ohne Ausnahme, mit Leib und Seele, mit allen inneren Kräften und äußeren Sinnen, Gott und seiner Ehre und seinem heiligen Dienste gewidmet und geopfert? — Leider, nein! wird dir vielleicht dein allwissender Gott, dein Beichtvater, dein eigenes Gewissen darauf antworten müssen. Du hast zwar

schon oft dein Herz Gott geopfert, — aber nicht ganz: einen Theil hast du Gott, den anderen dagegen den Geschöpfen und verbotenen Lüsten geschenkt. Du hast dir schon mehrmals vorgenommen, deine Sünden zu bereuen, zu beichten und zu bessern; aber der Neigung zu dieser oder jener Person, der Liebe zu deinem gewohnten Laster willst du nicht gänzlich entsagen. Du befindest dich entweder noch wirklich in der nächsten Gelegenheit, oder du suchest dieselbe auf; du hängst mit viel zu unordentlicher Liebe an dieser oder jener Person, in deren Umgange du schon oft gefallen bist und schwer gesündiget hast. Dieses hat dein Herz seither von seiner gänzlichen Hingabe an Gott zurückgehalten. Allein sage mir doch: Wann wirst du dich von jenem armseligen Geschöpfe loswinden? wann wirst du jene Gefahr und Gelegenheit zur Sünde, jenes Haus, jene Zusammenkunft, jenen Umgang einmal ganz meiden, welche dich bisher an der vollkommenen Hingabe an Gott hinderten? — Der Prophet Elias rief einst seinen unbeständigen Zeitgenossen zu: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Baal euer Gott, so folget ihm; ist aber der Herr euer Gott, so gehorchet diesem" (3. Kön. 18, 21.)! Diese Worte wende ich auf dich an, mein Christ! und frage dich: Willst du dich Gott aufopfern und ihm dienen, und doch dabei allen Eitelkeiten der Welt fröhnen wie einer ihrer Diener? Willst du es mit beiden Theilen halten, und überall mitmachen? Willst du den Vormittag in der Kirche, den Nachmittag und die Nacht in sündhafter Gelegenheit und seelenmordender Gesellschaft hinbringen? Willst du frühe ein Stündchen dem Gebete, und den ganzen Abend der Unmäßigkeit, dem Spiel und Tanze widmen? Willst du jetzt am Tische des Herrn dich einfinden, und bald darauf dem Tische des Teufels zueilen? Willst du jetzt vor dem wahren Gotte, und nicht lange nachher vor einem falschen Götzen, — vor einer elenden Kreatur die Kniee beugen? Und bei allem dem willst du dir noch einbilden, du opferst dich so Gott und seinem heiligen Dienste?

O du betrügst dich höchst bedauerlich! — Ein solches Benehmen haßt Gott; Er will solche Diener, welche es öffentlich

und mit ihm allein halten. Dagegen Jene, die ein getheiltes Herz haben, welche es mit Gott und der Welt nicht verderben wollen, sind vor seinen Augen ein Gräuel; sonst hätte er nicht geboten: „Du sollst Gott deinen Herrn anbeten, und ihm allein dienen" (Matth. 4, 10.). —

So gehe denn, christliche Seele! heute noch mit deinem Gewissen zu Rathe; bereue und beichte alle deine bisher begangenen Sünden, welche du entweder noch nie, oder nicht recht gebeichtet hast! Alsdann opfere dich nach dem Vorbilde Mariens deinem lieben Gott auf's Neue vollkommen auf, und sprich mit dem büßenden König David (Ps. 118, 94): „Dein bin ich, hilf mir, und mache mich selig!" — Ja, dein, o großer Gott! soll von nun an mein Leib und meine Seele sein, und Alles, was ich bin und habe. Mein Gedächtniß soll forthin an nichts mehr gedenken, als an dich und die unzählbaren von dir empfangenen Wohlthaten; mein Verstand soll ferner dich und deine unendlichen Vollkommenheiten immer mehr erkennen; meinen Willen unterwerfe ich völlig allen deinen Anordnungen! Dein, o Gott! sollen meine Augen sein, o bewahre dieselben, daß sie auf nichts Verbotenes, dir Mißfälliges, schauen; dein seien meine Ohren, beschütze sie, daß sie nichts Böses, Unreines, Ehrenrühriges vernehmen; dein sei mein Mund, nimm ihn in Verwahrung, daß ihm nichts Sündhaftes entschlüpfe; dein seien meine Hände, leite sie, daß sie sich nicht nach verbotener Frucht und Ungerechtigkeit ausstrecken; dein seien meine Füße, lenke sie auf die Bahn der Tugend, daß ich nicht in zeitliche Schmach und ewiges Unheil gerathe! So opfere ich dir heute mein ganzes Ich, mein ganzes Herz von Neuem auf, und will von nun an nur dich und über Alles lieben. Damit aber dieses mein geringes Opfer um so angenehmer sei, vereinige ich es mit jenem vollkommenen Opfer, welches dir heute im Tempel zu Jerusalem gebracht wurde, mit der angelegentlichen Bitte, du wollest dasselbe in Gnaden hinnehmen und durch Mariens mächtige Fürbitte zu meinem ewigen Heile gereichen lassen. Amen.

XXI.

Siebente Predigt auf das Fest der Opferung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Von dem beständigen Opfer Mariens.**

Eintheilung.

I. Maria opfert sich dem Herrn heute beständig und für immer.

II. Hiemit gibt sie uns das Beispiel, daß auch wir uns beständig und für immer Gott opfern sollen.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." — Offenb. d. heil. Joh. II. 10. —

Wenn wir, andächtig Versammelte! das irdische Leben der seligsten Jungfrau Maria auch nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachten, so begegnet uns an ihr ein vollendetes Muster aller Tugenden. Was sie nur immer redete und that, — es war Alles gut, erbaulich, heilig; so daß man von ihr mit aller Wahrheit hätte sagen können, was das Evangelium von ihrem göttlichen Sohne, unserem Herrn und Heilande, meldet: „Er hat Alles wohl gethan" (Marc. 7, 37.). Denn gleichwie Jesus Christus, die Heiligkeit selbst, eben so hat auch Maria, das Muster aller Vollkommenheit, „Alles wohl gethan;" und gleichwie der menschgewordene Sohn Gottes nach dem Berichte seines Evangelium (Luc. 2, 52.) von Kindheit an immer „zunahm an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen", so wuchs auch Maria, die Mutter Jesu, von Jugend auf täglich an Tugenden und Heiligkeit bis in den Tod; wie der heilige

Gregor von Nicomedien von ihr sagt: „Mit der Zunahme an Alter wuchsen auch in ihr von Tag zu Tag die Gaben des heiligen Geistes.“

Den Anfang hiezu machte die seligste Jungfrau Maria am heutigen Tage bei ihrer feierlichen Aufopferung im Tempel zu Jerusalem vor dem Priester des höchsten Gottes in Gegenwart ihrer Eltern und vieler frommen Jungfrauen, welche sie begleitet hatten, in einem Alter von drei Jahren. Sie opferte sich demnach dem Herrn und seinem heiligen Dienste in zartester Jugend, also höchst frühzeitig; aber auch mit allen Fähigkeiten und Kräften ihrer Seele und ihres Leibes, also vollkommen; wie ich euch, Andächtige! in den vorausgegangenen Jahrgängen am heutigen Festtage schon eines Näheren gezeigt habe.

Allein was würde eine solche baldige und ungetheilte Hingabe an Gott zur ewigen Glückseligkeit nützen, wenn sie nicht auch zugleich beständig wäre? — So viel als Nichts. Denn nur den Ausdauernden und Beharrlichen ist die Krone des ewigen Lebens verheißen, wie die Worte meines Vorspruchs besagen: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des ewigen Lebens geben“ (Offenb. 2, 10.). Darum wollte sich denn auch die seligste Jungfrau Maria zu einer beständigen Dienerin Gottes aufopfern, — für uns Alle zu erbaulichem Beispiel. —

Dieses ist es, Andächtige! was ich euch heute ausführlicher darlegen will. Ich sage deßhalb:

I. Maria opfert sich heute dem Herrn beständig und für immer.

II. Dadurch gibt sie uns das Beispiel, daß auch wir uns dem Herrn für allzeit weihen sollen.

Vernehmet mich hierüber mit Geduld und Aufmerksamkeit. —

I.

Maria opfert sich heute dem Herrn beständig und für immer.

Unter anderen Eigenschaften, welche die Opfer des alten

Bundes haben mußten, war die Beständigkeit und immerwährende Dauer derselben wohl eine der vorzüglichsten. Durchlesen wir nur die heiligen Bücher des alten Testamentes, namentlich das 4. Buch Moses (28. Kap.) und den Propheten Ezechiel (46. Kap.), so werden wir finden, daß Gott von seinem auserwählten Volke immerdar ein beständiges Opfer fordert, oder wie die Worte des heiligen Textes lauten (4. Mos. 28, 3. 6. 10.): „Ein immerwährendes Brandopfer" und (Ez. 46, 14.): „Ein beständiges und ewiges Opfer."

Was aber der einzig wahre Gott im alten Gesetze so vielfach seinen Verehrern zur Pflicht machte, das hat die seligste Jungfrau gleich mit dem Beginne des neuen Gnadenbundes aufs Pünktlichste befolgt. Denn kaum hatte sie ihr drittes Lebensjahr erreicht, so war sie schon bereit, sich frühzeitig und ungetheilt dem Herrn zu opfern, und seinem heiligen Dienste sich zu weihen; und dieses Opfer Mariens sollte auch ein beständiges, immerwährendes, ewiges und unwiderrufliches Opfer sein; wie dieß der heilige Anselmus bezeugt mit den Worten: „Maria brachte dem Herrn ein unbeflecktes Opfer, da sie mittelst eines feierlichen Schwures Gott dem Herrn ihre unversehrte Jungfrauschaft für immer gelobte." Vernehmet, Andächtige! die eigenen Worte, mit welchen die dreijährige Maria sich heute im Tempel Gott zu seiner ewigen Dienerin geweihet hat; sie hat sie selbst geoffenbart, und Amadäus gibt sie wieder; sie sprach nämlich in Gegenwart ihrer Eltern und der Priesterschaft laut und feierlich: „Ich gelobe vor dir, o Vater! (damit meinte sie den Hohenpriester) und im Beisein so vieler Zeugen Gott dem Herrn die ewige Jungfrauschaft; denn Er selbst hat mir ein derartiges Gelübde eingegeben."

Heißt das nicht, sich Gott für immer und ewig opfern? — Von diesem Augenblicke an wollte Maria den Herrn allein beständig lieben, und Ihm dienen; „sie gehörte" — wie der geistreiche Ansalon d. Ges. Jesu hiezu bemerkt — „einzig Gott, und Gott gehörte ihr allein." Sie sagt sonach mit den Worten der Braut im hohen Liede (6, 2.): „Mein Geliebter ist mein,

und ich bin sein;" was der Kardinal Hugo so erklärt, als wollte Maria damit sagen: „Ich will für meinen einzig geliebten Gott ganz und für immer leben und sterben." — „Ohne Zweifel aus keinem anderen Grunde", sagt der gottselige Johannes Landsperg, „hat sich Maria vom Getümmel der Welt zurückgezogen, und Gott in seinem Tempel aufgeopfert, als um hier in heiliger Abgeschiedenheit Gott allein lieben, Ihm treu bleiben und auf Erden gleichsam schon im Himmel wohnen zu können." Und auf diesem einmal betretenen Wege der Vollkommenheit wandelte dann Maria auch beständig fort, und wurde ihrem Gotte nimmermehr untreu; darum wird sie auch von der katholischen Kirche in der Lauretanischen Litanei als „getreue Jungfrau" begrüßt und angerufen.

Diese Standhaftigkeit in ihrer Treue gegen Gott war zwar immer der Grundzug im Leben Mariens; im hellsten Lichte aber strahlte diese Tugend an ihr bei der Verkündigung des Engels, und zur Zeit des Leidens ihres göttlichen Sohnes. — Bei der Verkündigung des Engels hielt sie treu und unwandelbar an ihrem dem Herrn gemachten Gelöbnisse der Jungfrauschaft. Denn als der Erzengel ihr die wichtige Botschaft brachte, daß sie die Mutter Gottes werden sollte, blieb sie ihrem Gelübde treu, und fragte deßhalb: „Wie kann dieß geschehen", d. h. wie soll ich Mutter werden, „ich weiß ja von keinem Manne?" (Luc. 1, 34.) — Zur Zeit seines bittern Leidens war der Herr Jesus von Allen verlassen, nur von Maria nicht; sie befand sich allzeit in seiner Nähe. Die Erde erbebte in ihren Grundfesten, die Felsen zersprangen, die Sonne verfinsterte sich, — Maria dagegen blieb standhaft und unerschrockenen Muthes. Der heilige Augustin schreibt: „Die ganze Natur wankte, aber Maria blieb standhaft;" wie der heilige Johannes (19, 25.) mit den bezeichnenden Worten sagt: „Bei dem Kreuze Jesu stand seine Mutter"; und wie es in dem Kirchenhymnus heißt: „Christi Mutter stand in Schmerzen;" um ihre unerschütterliche Treue und Standhaftigkeit in ihrem und ihres Sohnes schwerstem Leidenskampfe auszudrücken.

So hat sich also Maria dem Herrn beständig und für immer geopfert, und ist ihm treu geblieben bis zum letzten Athemzuge. Eben deßhalb erhielt sie auch die Krone des ewig glückseligen Lebens, welche der gerechte Gott einzig dem Beharrlichen versprochen hat mit den Worten, die er dem Vorsteher der Kirchengemeinde zu Smyrna sagte: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenb. 2, 10.). —

II.

So sollen auch wir nach Mariens Vorbild uns dem Herrn und seinem Dienste beständig und für immer weihen.

Wenn wir, geliebte Zuhörer! Maria würdig verehren, und in die Zahl ihrer Pflegkinder aufgenommen werden wollen, so müssen wir in ihre Fußstapfen eintreten und ihrem Tugendbeispiele nachfolgen, insbesondere in der edlen Tugend der Beharrlichkeit. Denn der heilige Augustin schreibt: „Die vornehmste Andacht und beste Verehrung besteht in der Nachahmung.“ Wo diese mangelt, da fehlt auch die wahre Andacht und Verehrung. Gut zu beginnen und sich nach Mariens Vorbilde dem Dienste Gottes aufzuopfern ist durchaus nothwendig; denn ohne guten Anfang kann unmöglich ein gutes Ende erfolgen. Aber der Anfang allein genügt nicht und nützt nichts, wenn man nicht ausharrt, standhaft bleibt und gut endet; denn unser göttlicher Heiland sagt ausdrücklich: „Wer ausharrt bis an's Ende, der wird selig werden“ (Matth. 10, 22.).

Gar Manche haben schon gut begonnen, und dem Herrn eifrig zu dienen angefangen; sind aber trotzdem zu Grunde gegangen, weil sie nicht standhaft waren, und Gott nicht bis in den Tod treu blieben. Vernehmet einige Beispiele: Saul war im alten Testamente, wie der göttliche Text selbst bezeugt (1. Kön. 9, 2.), von Gott „erwählt und gut, so daß unter den Söhnen Israels kein Besserer zu finden war.“ Im neuen Bunde wirkte der Apostel Judas Iskariot Wunder und Großthaten; Origenes war bereit, Leib und Leben, Gut und Blut

für den wahren Glauben hinzugeben; Tertullian war eine Zeit lang ein Lehrer der wahren Kirche. Sie Alle hatten gut begonnen und sich dem Dienste Gottes geweiht; aber, Geliebte! wie geht es ihnen in der Ewigkeit? Haben sie die Krone der ewigen Seligkeit erlangt? Ach nein; sie sind verworfen worden, sind ewig unglücklich; und warum? Weil sie nicht ausharrten bis ans Ende; weil sie nicht standhaft blieben! — Solltest du auch, fromme Seele! deine ganze Lebenszeit im Dienste Gottes zubringen, aber am Ende deiner irdischen Laufbahn, kurz vor deinem Tode, erst von Gott abweichen und seinem Dienste untreu werden, so bist du auf ewig verloren. Jene thörichten Jungfrauen im Evangelium (Matth. 25. Kap.) hatten ganz gut angefangen, auch gut fortgefahren, aber am Ende haben sie gefehlt; und das war genug, um auf ewig von dem himmlischen Hochzeitsmahle ausgeschlossen zu werden. — Unter den vierzig Martyrern, welche zu Sebaste unter Licinius gemartert wurden, war Einer, welcher mit den übrigen alle Qualen erduldet hatte; aber am Ende fiel er ab, opferte den Götzen, und starb bald darauf in seiner Sünde. Während seine Gefährten wegen ihrer Standhaftigkeit im Himmel gekrönt wurden, ging jener Unglückliche wegen seiner Unbeständigkeit zu Grunde. Die Beharrlichkeit allein krönt das Werk; „sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben" (Offb. 2, 10.). Keiner erhält die Krone, so lange der Kampf noch währt, sondern erst, wenn der Sieg errungen ist; und keine Tugend geht in den Himmel ein, wenn sie nicht mit Beständigkeit gepaart ist. Es sind schon Viele zu Grunde gegangen, welche fromm und rein, wohlthätig und gottesfürchtig, sanftmüthig und demüthig lebten, jedoch nur eine Zeit lang. Allein nenne man mir nur einen Einzigen, welcher in allen diesen Tugenden standhaft geblieben und verloren gegangen wäre! — Das Beispiel der seligsten Jungfrau mag uns also Standhaftigkeit und Ausdauer im Dienste Gottes lehren. —

Und nun, mein Christ! prüfe dich, ob sich diese so nothwendige Tugend der Beharrlichkeit im Guten an dir findet. So

kannst du erfahren, wie viel dir noch an der Beständigkeit, wie sie Maria besaß, fehlt. Denn heute bereuest und beichtest du deine Sünden; — und morgen begehst du sie aufs Neue. Heute versprichst du Gott und deinem Beichtvater hoch und theuer, dich zu bessern; — und morgen denkst du nicht mehr daran. Heute sagst du: Ich verzeihe meinem Beleidiger von Herzen; — und morgen suchst du dich schon wieder an ihm zu rächen und Böses mit Bösem zu vergelten. Heute nimmst du dir fest vor, fernerhin aufrichtig und redlich zu handeln, in Wahrhaftigkeit, Treue und Gerechtigkeit mit deinem Mitmenschen umzugehen; — und morgen lügst und betrügst du wieder, wie zuvor; und so geht es auch in anderen Sünden. Sag' mir doch: warum? Entweder kennst du deine Feinde nicht, oder du weißt keine Mittel gegen sie.

Ich will dich darum jetzt, mein Freund! einestheils mit den Feinden deines Heils, vor denen du dich zu hüten hast, bekannt machen, damit du nicht von er betretenen Bahn des Guten abwendig gemacht werdest; anderntheils will ich dir die Mittel an die Hand geben, die dir zur Beharrlichkeit im Guten verhelfen.

Vor Allem wisse, daß der Mensch hauptsächlich drei Feinde seines Heils besonders zu fürchten hat, nämlich die Welt, das Fleisch und die Hölle. Von einem Jeden derselben wird er auf eigene Weise versucht; er muß sich demnach auch gegen jeden besonders waffnen, wenn ihm seine Seele und Seligkeit lieb ist. — Die erste Versuchung wird dir durch das Fleisch, durch die Sinnlichkeit bereitet. Diese wird dir, wie einst auch dem heiligen Augustin, nur immer von den Beschwernissen der Frömmigkeit vorschwätzen; dir weiß machen, ein frommes Leben sei ein düsteres, trübseliges, freudenloses, elendes und beschwerdevolles Leben; es sei unmöglich, ein solches Leben auf die Länge fortzusetzen, einen so rauhen Pfad zu wandeln, so viele Berge zu übersteigen u. dgl. m. — Die zweite Versuchung hast du von dem Höllengeiste zu befürchten. Dieser wird dir die vielen Jahre vorspiegeln, die du noch leben kannst, und

dich fragen, ob du dir zutraust, diese geraume Zeit in steter Eingezogenheit, beständiger Abtödtung und unausgesetzter Sorge hinzubringen; und ob es nicht rathsamer sei, die Lebensbesserung noch hinauszuschieben, um dann um so eifriger fortfahren und seine Tage gut beschließen zu können u. s. w. — Endlich die Welt wird dir die schlimmen Reden und bösen Beispiele unzähliger andrer Menschen vorhalten; sie wird dir diese und jene zeigen, die ganz anders leben, und dennoch verständige Leute sein wollen, ja ebenso, wie du, in den Himmel zu kommen verlangen, und doch nicht so ängstlich und sorgfältig leben, als du.

Gegen derlei Versuchungen, christliche Seele! welche, leider! schon Viele und Viele von der Beharrlichkeit abwendig gemacht haben, mußt du dich mit allem Fleiße waffnen. Und zwar mußt du erstlich der Sinnlichkeit entgegnen, es sei ganz falsch, daß das fromme Leben trübselig und elend sei; — im Gegentheile, daß es gar kein froheres und glücklicheres Leben auf dieser Welt gebe, als ein frommes; denn es gründet sich auf ein gutes Gewissen, welches die Quelle und die Mutter wahrer Freude ist. Darum sagt schon der Prophet Isaias (48, 22.): „Die Gottlosen haben keinen Frieden“, — somit auch keine wahre Freude. Diese ist allein bei den Frommen zu finden, wie der königliche Sänger mit den Worten bezeugt: „Vielen Frieden haben Jene, die dein Gesetz lieben“ (Ps. 118, 165.). Das böse Gewissen läßt nicht zu, daß sich der Gottlose auch nur eine Stunde wahrhaft freuen kann. — Auf die Vorspiegelungen der Sinnlichkeit in Anbetracht der Beschwerlichkeit eines frommen Lebens erwidere, daß die Gottlosen weit mehr dergleichen zu erdulden haben; denn sie gestehen selber ein: „Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens, und wandelten harte Pfade“ (Weish. 5, 7.). Sage weiter: der wahre Büßer hat allerdings zu Anfang seiner Bekehrung manchen Kampf zu bestehen, und manche Beschwerniß zu dulden; aber diese verringert sich immer mehr, und geht zuletzt sogar in Annehmlichkeit und Freude über; wie der heilige Augustin von sich selbst bekennt, daß das, was ihm vorher hart und unmöglich schien, zuletzt süß und leicht

geworden sei. Dann fasse den ernstlichen Entschluß, alle mehr in der Einbildung, als in der Wirklichkeit, bestehenden Beschwerden muthig zu überwinden, in der Ueberzeugung, daß Gott dir dabei einen süßeren Trost zu verleihen vermag, als dir das Fleisch mit allen erdenklichen Lüsten verschaffen kann; denn der Herr spricht selbst (Offenb. 2, 17.): „Demjenigen, der überwindet, will ich ein verborgenes Manna geben", d. h. einen Trost, den Niemand fassen kann, als wer ihn genießt.

Den Geist aus der Hölle, welcher dich mit der falschen Vorstellung eines langen Lebens zu täuschen und von der Beständigkeit abzubringen sucht, frage, ob er dir, ich will nicht sagen, ein langes Leben, sondern ob er dir auch nur Einen Tag versprechen kann? Frage ihn weiter, ob es nicht möglich ist, daß du noch in dieser Woche, ja sogar noch heute in die Ewigkeit abgerufen werdest; und wenn dieses der Fall wäre, wie du vor Gott bestehen würdest; ob es dich nicht unaussprechlich schmerzen würde, dich durch falsche Vorspiegelungen eines langen Lebens von der Beharrlichkeit haben abbringen zu lassen? Ferner frage ihn, im Falle du wirklich noch hundert Jahre zu leben hättest, was denn hundert Jahre im Vergleiche mit der Ewigkeit seien? ob es nicht thöricht sei, wegen einer solchen Zeit eine ganze Ewigkeit zu verscherzen? ob nicht alle Jahre gut angewendet wären, wenn man dadurch nur der ewigen Verdammniß entgeht? — Weil dir aber Satan weder ein langes, noch kurzes Leben sicher versprechen kann, so frage ihn endlich, ob es vernünftig sei, in einer so wichtigen Sache, wobei eine ganze Ewigkeit auf dem Spiele steht, das Ungewisse zu wählen? ob es nicht weit besser sei, keinen Augenblick seines Lebens verloren gehen zu lassen, sondern immerhin darnach zu trachten, daß man fromm lebt und gut stirbt. Nimm dir dann vor, dich durch derlei Vorspiegelungen einer langen Lebenszeit nicht beirren zu lassen; erwecke vielmehr täglich am Morgen deinen Eifer von Neuem, und denke bei dir: Heute fange ich an, meinem lieben Gotte zu dienen. Vielleicht ist es der letzte Tag meines Lebens.

Der Welt mit ihren Täuschungen, welche dich durch Hin-

weisung auf den allgemeinen Brauch und die Beispiele so vieler andrer Menschen zur Unbeständigkeit zu verleiten sucht, gib die schöne Antwort des heiligen Stanislaus Kostka: „Ich will leben, wie es meinem Gott gefällt, und wie Er es von mir verlangt; mögen Andre thun, was sie wollen. Ich mag Anderen gefallen, oder nicht, daran liegt mir wenig.“ Oder bediene dich der Worte des heldenmüthigen Machabäischen Jünglings (2. Mach. 7,2.), der da zu Antiochus sagte, daß er mit seinen Brüdern eher sterben, als dem Befehle des Königs gehorchen und das Gesetz Gottes übertreten werde; und wenn dieß auch die ganze Welt thun würde, er thue so etwas nimmermehr. — Mein Christ! du weißt ja, daß nicht die schlimmen Grundsätze und die bösen Beispiele Andrer, sondern das Evangelium die Richtschnur deines Wandels ist. Was hilft dich die Menge andrer Menschen? Viele, ja die Meisten leben anders, als du begonnen hast; — aber sagt nicht der Herr: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt?“ (Matth. 20, 16.) Und gehen nicht Viele dadurch zu Grunde? — Sie wollen freilich auch zur Seligkeit gelangen; aber es ist etwas ganz Anderes, wollen, und zwar so kaltsinnig wollen, und den Himmel wirklich erreichen. Alle diese mögen in zeitlichen Dingen recht verständige Leute sein, in Angelegenheiten der Seele sind sie blind und Führer der Blinden, wie der Heiland spricht (Matth. 15, 14.): „Lasset sie, sie sind blind und Führer der Blinden.“ Der himmlische Vater hat befohlen, seinen Sohn zu hören, und nicht das Gerede der Welt; „Ihn sollt ihr hören!“ sprach Gott Vater einst auf Thabor (Luc. 9, 35.). — Denke oftmals bei dir: Wenn ich vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen muß, dann verlassen mich Alle, dort kann mir Niemand beistehen. Der Herr wird dort nicht fragen: Wie haben die Anderen gelebt, sondern wie hat es das Evangelium geboten? — Nach solchen Erwägungen entschließe dich, weder auf die Reden, noch auf die Beispiele Anderer zu achten, sondern einzig zu thun, was Gott von uns verlangt. —

Hast du dich nun, christliche Seele! in der eben angegebe-

nen Weise gegen die Versuchungen deiner Feinde gewaffnet, und mit dem frommen Job (27, 6.) den Entschluß gefaßt: „Von meiner Rechtfertigung, an welcher ich zu halten begonnen, will ich nicht mehr ablassen;" so ergreife endlich jene Mittel, welche nach der Ansicht der Lehrer des geistlichen Lebens zur Erhaltung des Eifers förderlich sind; und zwar erstlich ein eifriges und oft wiederholtes Gebet, durch welches man den Beistand von Oben erfleht mit den Worten des Psalmisten (Ps. 67, 29.): „Bekräftige, o Gott! dasjenige, was du in uns gewirkt hast!" Denn gleichwie die Gnade Gottes nothwendig ist, um gut zu beginnen, und sich dem Dienste Gottes zu widmen, so hat man dieselbe auch nöthig, um auf der betretenen guten Bahn zu verharren. Wie willst du dir aber ohne Gebet diesen unumgänglich nothwendigen Beistand Gottes versprechen? „Bittet, und es wird euch gegeben werden", spricht der Herr (Luc. 11, 9.). So bitte und flehe denn täglich, besonders am Morgen und am Abende, mit dem heiligen Ignaz von Lojola zu Gott um die Gnade der Beharrlichkeit im Guten, und sprich: „Von dir laß nimmer scheiden mich!" Oder mit dem heiligen Büßer David (Ps. 50, 13.): „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!" Oder mit der heiligen Jungfrau und Blutzeugin Barbara: „Ohne deine Gnade bin ich schwach; in dir aber vermag ich Alles." — Nebst dem täglichen Gebete laß dir aber auch den öfteren und würdigen Empfang der heiligen Sakramente angelegen sein; denn diese sind von unserm Herrn und Heiland als Stärkungsmittel für unsere Schwäche eingesetzt. Der Leib wird matt und kraftlos ohne Nahrung; so wird auch die Seele ohnmächtig und unbeständig ohne das Brod der Engel. Nichts kräftigt den Menschen mehr im Guten, nichts hält ihn mächtiger vom Bösen zurück, als oftmalige reuige Beichte und andächtige Communion. Die Erfahrung gibt hiefür das beste Zeugniß. — Das dritte Mittel zur Beharrlichkeit im Guten endlich ist ein kindliches Vertrauen und eine stete Verehrung gegen die Himmelskönigin Maria. Denn gleichwie die Sünder durch Maria, als eine „Zuflucht der Sünder" in zahl-

loser Menge Verzeihung ihrer Missethaten erlangten, so wird auch wahren Büßern und frommen Seelen durch Maria die Beharrlichkeit in der Buße und Gerechtigkeit zu Theile. — Gebrauche demnach die angegebenen, bewährten und erprobten Mittel; und „sei deinem Gotte" — so schließe ich mit der Ermahnung der heiligen Schrift, mit welcher ich auch begonnen — „sei deinem Gotte getreu bis in den Tod, so wird Er dir die Krone des ewigen Lebens geben" (Offenb. 2, 10.). O möge sie uns Allen werden! Amen.

XXII.

Erste Predigt
auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Ueber den englischen Gruß.**

Eintheilung.

Es wird gezeigt:

I. Wie angenehm der englische Gruß bei Maria;

II. wie nützlich er uns Menschen sei; und

III. wie er gebetet werden müsse.

„Der Engel trat zu ihr und sprach: Gegrüßet seist du!" — Luc. I. 28.

Daß ein Mensch den andern grüßt, und dadurch seine Freundschaft oder Verehrung gegen ihn auszudrücken sucht, ist eben nichts Neues; wir haben Beispiele hievon in der heiligen Schrift, und finden die Bestätigung in der täglichen Erfahrung. Aber daß ein Engel einen Menschen grüßt, und ihm damit eine besondere Ehre erzeigt, das hat sich von Anbeginn der Welt noch nicht ereignet. Als Grund hiefür gibt der heilige Thomas von Aquin an: Die Engel sind erhabener als die Menschen; sie stehen höher ihrer Natur nach, denn diese ist unverweslich; sie stehen ferner höher an Würde, denn sie befinden sich am Throne Gottes und in nahem Umgange mit Gott; sie stehen endlich höher an Gnade, denn sie genießen fortwährend des Lichtes der göttlichen Gnade und Herrlichkeit.

Was nun, so lange die Welt steht, noch nie gesehen und gehört wurde, das, Geliebte! hat sich am heutigen Tage zu Nazareth zugetragen, wie dieß der heilige Lukas in dem heutigen

Festevangelium erzählt mit den Worten: „Der Engel Gabriel ward von Gott gesandt in eine Stadt von Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau, . . deren Name war Maria. Und der Engel trat zu ihr und sprach: Gegrüßet seist du, voll der Gnade, der Herr ist mit dir.“ (Luc. 1, 26. u. ff.)

Und bei dieser Begrüßung mußte der Engel der Jungfrau Maria einen Vorzug einräumen; denn Maria war nicht, wie die Engel, mit Gnade ausgeschmückt, sondern von Gnade ganz erfüllt; sie war nicht blos zum Umgange mit Gott, sondern zur Würde einer Mutter Gottes auserkoren; sie besaß nicht nur eine höhere Reinheit, als die englischen Geister, sondern sie sollte selbst die Wohnung des Allerreinsten werden.

Darum begrüßen und verehren auch wir noch heut zu Tage die seligste Jungfrau Maria mit den Worten des Engels, und sprechen: „Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter den Weibern.“ Wir begrüßen sie mit den Worten der heiligen Mutter Elisabeth: „Gebenedeit bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes.“ Wir nennen sie mit der katholischen Kirche „eine Mutter Gottes“, und rufen sie an um ihre Fürbitte bei Gott „für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsres Absterbens.“

Von diesem **englischen Gruße** will ich daher jetzt zu euch sprechen, und euch in drei Punkten zeigen:

I. Wie angenehm der englische Gruß bei Maria,
II. wie nützlich er uns Menschen sei; und
III. wie er gebetet werden müsse.

I.

Wie angenehm und wohlgefällig der englische Gruß bei Maria sei.

Was einst der Erzengel Gabriel auf Befehl Gottes, was die heilige Elisabeth aus Eingebung Gottes, und was die katholische Kirche auf Anordnung Gottes gethan und geredet hat, das Nämliche thun und reden auch wir, so oft wir Maria zu Ehren den

englischen Gruß sprechen. Wir urtheilen dabei ganz richtig, daß es billig und recht sei, Diejenige zu grüßen und zu preisen, die von der heiligsten Dreifaltigkeit selbst durch einen Engel auf eine so herrliche Weise ist begrüßt worden; — billig und recht, mit dankbarem Herzen der großen Wohlthat zu gedenken, welche auf die Verkündigung des Engels durch die Menschwerdung Christi uns zu Theil geworden; — billig und recht, Jene zu verehren und anzurufen, welche von Gott selbst vor allen Geschöpfen so hoch geehrt, und zur Mutter des Gottessohns auserwählt worden.

Diese wiederholte Begrüßung Mariens mit dem englischen Gruße ist aber der seligsten Jungfrau überaus angenehm und wohlgefällig; denn Alles, was sich nur immer Schönes und Herrliches über Maria sagen läßt, das ist in dem englischen Gruße enthalten. Mußte es Maria lieb und angenehm gewesen sein, vom dreieinigen Gott selbst durch einen der vornehmsten Himmelsgeister begrüßt und geehrt zu werden, so wird sie wieder daran erinnert, so oft dieser Engelsgruß von uns wiederholt wird. Konnte es Maria überaus lieb und werth sein, die Fülle der göttlichen Gnaden zu besitzen, so nennen auch wir sie in diesem Gebete „die Gnadenvolle.“ War es Maria der erhabenste Vorzug, den Urheber und Spender aller Gnaden stets bei sich zu haben, so erinnern wir sie immer von Neuem daran, da wir im englischen Gruße zu ihr sprechen: „der Herr ist mit dir.“ Gereichte es Maria zur höchsten Ehre, den Vorrang unter allen ihres Geschlechtes eingeräumt zu erhalten, so wird sie in diesem Gruße auch von uns gepriesen als die „Gebenedeite unter den Weibern.“ Empfand Maria ihre süßeste Freude in dem herrlichsten Ehrentitel einer Mutter Gottes, so rufen wir ihr diese ihre höchste Würde in's Gedächtniß zurück bei den Worten: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns!“

In dem englischen Gruße werden also die herrlichen Eigenschaften und erhabenen Vorzüge Mariens aufgezählt; ihre hohe Gnadenfülle wird gepriesen, ihre Macht im Himmel kund gethan, und der Mensch auf Erden zu Liebe und Vertrauen gegen sie entflammt. So kann dieser englische Gruß auf Erden nie wie-

derholt werden, ohne daß zugleich Mariens Ehre vermehrt, und ihr jungfräuliches Herz mit der größten Freude, ja mit himmlischer Süßigkeit erfüllt würde.

Das Wörtchen Ave bedeutet nämlich so viel als: „Sei gegrüßt“ und „Freue Dich!“ — So oft demnach der englische Gruß, der mit diesem Wörtchen beginnt, gebetet wird, erweckt er im Herzen Mariens eine neue Freude. Sei gegrüßt und freue dich — so rufen wir der seligsten Jungfrau zu — denn du bist voll der Gnaden; sei gegrüßt und freue dich, denn der Herr ist auf ganz besondere Art mit dir; sei gegrüßt und freue dich, denn du bist gebenedeit unter den Weibern; sei gegrüßt und freue dich, denn du hast bei Gott Gnade gefunden, welche unser Stammvater Adam und wir Alle in ihm verloren; sei gegrüßt und freue dich, denn der heilige Geist ist über dich gekommen, und die Kraft des Allerhöchsten hat dich überschattet; sei gegrüßt und freue dich, denn du hast unbeschadet deiner Jungfrauschaft den Eingebornen des ewigen Vaters empfangen und geboren; sei gegrüßt und freue dich, denn du hast Denjenigen in deinem jungfräulichen Schooß verschlossen, den zu fassen die Himmel der Himmel zu eng sind; sei gegrüßt und freue dich, denn du hast Jenen auf deinen Armen getragen, der den Erdkreis mit seinem Finger hält, Jenen an deiner Brust genährt, der alle Geschöpfe der Welt erhält, Jenen mütterlich geliebkost, vor dessen Majestät die Engel und Menschen erzittern — Ihn, den menschgewordenen Gott, der keinen Vater auf Erden und keine Mutter im Himmel hat.

Kann nun wohl, Geliebte! noch Jemand zweifeln, daß Maria an dem englischen Gruße ein besonderes Wohlgefallen habe? — Das hat der heilige Bernardus an sich selbst erfahren. Denn als er einst vor einem Marienbilde gesprochen hatte: „Sei gegrüßt, Maria!“ hörte er, wie Maria ihm sogleich darauf antwortete: „Sei auch du gegrüßt, Bernardus!“ —

Ich kann euch wohl, Geliebte! nicht besser an's Herz legen, Maria recht oft mit dem Engelsgruße zu begrüßen, als wenn ich euch die Worte zurufe, die einst der gottselige Thomas von Kem-

pen zu seinen Novizen sprach: „Grüßet Maria recht oft, denn sie hört diesen Gruß gar gerne!“

II.

Wie nützlich und heilsam der englische Gruß uns Menschen sei.

So angenehm und wohlgefällig aber, wie wir bisher kennen gelernt haben, der englische Gruß bei Maria ist, so nützlich und heilsam auf der anderen Seite ist er für uns Menschen. Denn Gott der Herr läßt nichts unbelohnt von dem, was von uns sowohl Ihm selbst, als auch was seiner gebenedeiten Mutter zu Ehren geschieht. Und Maria, die Mutter der Gnade und Barmherzigkeit, weiß Alles auf manchfache Weise zu vergelten, was man ihr zu Lieb' und Ehre gethan hat. Der heilige Kirchenlehrer Bernardus, ein so glühender Verehrer Mariens, drückt sich in dieser Beziehung also aus: „So oft wir Maria mit dem englischen Gruße begrüßen, so oft grüßt sie uns wieder mit ihren mütterlichen Gnaden.“ Er redet wohl aus eigener Erfahrung; und jeder eifrige Verehrer Mariens wird ihm beistimmen; wie denn überhaupt die tägliche Erfahrung hiefür das schönste Zeugniß gibt. Denn, Geliebte! hätten die katholischen Christen aller Zeiten und aller Orte nicht selbst an sich erfahren, welch großen Nutzen die Begrüßung Mariens mit dem englischen Gruße, und überhaupt die Verehrung der seligsten Jungfrau gewähre, glaubet ihr wohl, daß sie in derselben so treulich fortgefahren wären?

Die Lebensbeschreibungen der Heiligen liefern uns manchfache Beweise von dem hohen Nutzen der Begrüßung Mariens mit dem Gruß des Erzengels. Vernehmet einige Beispiele!

Die Legende vom heiligen Thomas von Aquin, diesem großen Lichte der Kirche, berichtet uns, es habe dieser Heilige noch als kleines Kind ein Stückchen Papier gefunden, auf welchem der englische Gruß geschrieben stand; dieses habe er so fest in seinen Fingern gehalten, daß es nur mit Mühe daraus genommen werden konnte; endlich sei er mit diesem Papiere dem

Munde zugefahren, und habe es zur Verwunderung Aller hinuntergeschluckt. Hieraus mochte wohl seine mehr als menschliche Gelehrsamkeit und seine fast engelgleiche Seelenreinheit entsprossen sein. —

Auch die heilige Katharina von Siena hatte den Brauch, Maria mit dem englischen Gruße zu verehren. So oft sie ein Marienbild sah, oder wenn sie von einem Geschäfte an ein anderes ging, wiederholte sie den Gruß des Engels; und wenn sie eine Treppe zu steigen hatte, hielt sie bei jeder Stufe inne, und betete ein Ave Maria. Dafür zierte sie Gott mit der Gabe der Jungfrauschaft bis in den Tod. —

Die heilige Theresia begrüßte Maria von Kindheit auf, so oft sie nur Gelegenheit finden konnte; sie zog sich in die Einsamkeit zurück und wich aller Gemeinschaft mit Menschen aus, um nur recht ungestört ihrer zärtlichen Andacht gegen Maria nachkommen zu können. Dafür hat Maria sie gleichsam an Kindes Statt angenommen, und Theresia erschwang sich auf eine so hohe Stufe der Heiligkeit. —

Gleichen Nutzen aus der Abbetung des englischen Grußes schöpfte auch — um zum Schlusse noch ein Beispiel anzugeben — für sich und die Ihrigen die heilige Katharina, Tochter der heiligen Brigitta. Bei Allem, was diese Heilige that, flüchtete sie zu Maria, und begrüßte sie mit einem Ave Maria; und wenn Andere sie in geistlichen Dingen befragten, wollte sie nicht eher Antwort geben, als bis sie Maria zuvor darüber angerufen und in der Stille ein Ave Maria gebetet hatte. So geschah es, daß einige Personen, die von Anfechtungen des bösen Geistes viel zu leiden hatten, mit dieser Heiligen Maria um ihre Fürbitte anriefen, und von diesen Versuchungen befreit wurden.

Doch was braucht es noch mehrere Beispiele? Der heilige Anselmus bezeugt mit wenigen Worten, daß man nie ohne Nutzen Maria begrüße und verehre, und bedient sich dazu folgenden Beweises: „In Christus“ — sagt er — „sind alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes vereiniget; nun aber ist Christus in Maria; folglich finden sich alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft Gottes in Maria.“

III.

Wie der englische Gruß gebetet werden müsse.

Allein, Geliebte! bemerket es wohl, nicht ein Jeder ist würdig und fähig, den englischen Gruß recht und verdienstlich zu beten. Nicht umsonst hat Gott die seligste Jungfrau durch einen Engel grüßen lassen; Er wollte dadurch deutlich zu erkennen geben, daß, wer Maria würdig und wohlgefällig begrüßen wolle, einem Engel gleich sein müsse. So lehrt Richardus a s. Laurentio. Derselben Meinung ist auch der Cardinal Hugo, welcher in dieser Beziehung schreibt: „Willst du Maria mit dem Engel begrüßen, so mußt du ein Engel sein.“ Wie aber — werdet ihr fragen — kann dieß geschehen? Der nämliche Lehrer gibt uns darauf die Antwort, indem er beisetzt: „Zu einem Engel macht dich aber die Demuth und die Reinigkeit.“ —

Willst du demnach, mein Christ! Maria mit dem englischen Gruße würdig begrüßen, so daß es Maria wohlgefällig, und dir selbst nützlich ist, so mußt du den englischen Gruß

1) mit tiefster Demuth, mit größter Ehrerbietigkeit beten. —

Dieß gebührt der seligsten Jungfrau wegen ihrer hohen Würde als Gottesmutter und als Königin des Himmels und der Erde. Mit solcher Ehrerbietigkeit wurde an dem heutigen Tage Maria von dem Erzengel Gabriel begrüßt, der, wiewohl ein Bote Gottes vom Himmel, nach dem Ausspruche des heiligen Gregorius und anderer heiligen Väter Maria den Gruß auf seinen Knieen gebracht haben soll, wie dieß auch alte Gemälde darstellen.

Hiezu werden wir und alle katholischen Christen der ganzen Welt des Tags dreimal durch ein besonderes Glockenzeichen von der Kirche ermahnt; und um die Gläubigen zur ehrerbietigen Begrüßung der jungfräulichen Gottesmutter desto mehr anzueifern, ist von dem Stellvertreter Christi Denjenigen, welche den englischen Gruß knieend beten (ausgenommen an den Sonntagen und in der österlichen Zeit), jedesmal ein Ablaß von hundert Tagen verliehen.

Möchten darum alle katholischen Christen dem Beispiele des heiligen Carolus Borromäus, Kardinal und Erzbischof von Mailand, nachfolgen, welcher, sobald er das Glockenzeichen zum englischen Gruße läuten hörte, sofort vom Pferde oder aus dem Wagen stieg, und auf offener Straße niederkniete.

Aber, Geliebte! wo sind in unseren Tagen noch solche zu finden, die Maria mit gleicher Demuth und Ehrerbietigkeit begrüßen mögen? Wie viele dagegen gibt es, nicht blos unter den höheren Ständen, sondern selbst unter den gewöhnlichen Alltagsmenschen, welche, wenn die Glocke zum englischen Gruße ruft, den Hut nicht abnehmen, die in ihrer Arbeit, oder in ihrem Gespräche, in ihrem Scherzen und Lachen fortfahren, gleich als ob sie das Läuten nichts anginge, wie wenn sie als katholische Christen dabei Maria nicht zu verehren, und das in ihr fleischgewordene Wort nicht anzubeten hätten! —

Zur würdigen und verdienstlichen Abbetung des englischen Grußes wird aber auch ferner

2) ein reines, sündenfreies Gewissen erfordert. So ziemt es sich zur Verehrung Mariens, der Jungfrau der Jungfrauen, der Reinsten und Unbefleckten. Denn saget selbst, Geliebte! wie kann Maria ein Gruß gefallen, der von unreinen Lippen gesprochen wird? Was soll das für eine Ehre für die engelreine Jungfrau Maria sein, den Tag über etliche Male einen Gruß zu empfangen aus dem Munde eines Menschen, dessen Herz der verpestete Altar eines fleischlichen Götzen, der Sammelplatz jeglicher Unlauterkeit ist? — „Aus dem Munde eines Sünders" — sagt der heilige Geist (Ekkli. 15, 9.) — „ist das Lob nicht schön." Das mag folgende Erzählung beweisen:

Ein Jüngling, der Maria eifrig verehrte, hatte die Gewohnheit, zu Ehren der fünfzehn Geheimnisse täglich fünfzehnmal den englischen Gruß zu sprechen; und er hatte dafür viele und manchfache Gnaden von Gott und der seligsten Jungfrau erhalten. Da hatte er einst das Unglück, in eine schwere Sünde gegen die Reinigkeit zu fallen; hatte sich bald darauf auf einer Reise im Walde verirrt, und großen Hunger gelitten. In dieser Lage verdoppelte

er zwar seine gewohnte Andacht, um aus seiner Noth gerettet zu werden; allein er fand keine Erhörung; es schien, als hätten Gott und Maria ihre Ohren für ihn verschlossen. Mit schwerem Herzen redete der Jüngling seine Patronin Maria im Gebete also an: „Entweder bist du anders geworden, oder es eckelt dich mein Gebet an." Kaum hatte er so gesprochen, da stand ein Engel vor ihm, welcher ihm die schönsten Früchte darreichte, aber in einem ganz unreinen Gefäße, und sagte: „Da nimm und iß, was dir die Mutter Gottes schickt." Der Jüngling entgegnete: „Die Früchte gefallen mir zwar sehr wohl, aber das unreine Gefäß, in dem sie liegen, erregt in mir Eckel." Da antwortete der Engel: „Siehe! so gefällt der Mutter Gottes zwar auch deine Andacht; aber weil deine Seele mit einer Todsünde verunreinigt ist, darum ist dein Gebet nicht angenehm, und findet keine Erhörung." Der Jüngling that ernstlich Buße, und kehrte auf den Pfad der Tugend zurück. —

Wenn nun aber der englische Gruß im Munde des Sünders Maria nicht angenehm ist, und dem Sünder nichts nützt; soll man also — so werdet ihr vielleicht fragen — soll man also im Stande der Sünde den englischen Gruß ganz unterlassen, und von aller Andacht zu Maria abstehen? Das wohl nicht, Geliebte! denn das hieße dem Kranken die Arznei entziehen. Nein, ihr Sünder und Sünderinnen! betet zu Maria, sie ist ja die Zuflucht der büßenden Sünder; betet recht inständig, denn ihr habet es nöthig; je mehr ihr gesündiget habet, desto eifriger fliehet zu Maria, desto inniger liebet sie, desto andächtiger sprechet den englischen Gruß; aber verbindet damit eine wahre und herzliche Reue, einen ernstlichen Vorsatz der Besserung, und erbittet von Gott durch Maria die Gnade wahrer Bußfertigkeit! —

Am Schlusse angelangt, rufe ich euch, Geliebte! die Worte des großen Völkerapostels Paulus in seinem Briefe an die Römer (16, 6.) zu: „Grüßet Maria!" — Ja, grüßet sie immer und allzeit mit dem englischen Gruße; denn das ist angenehm und wohlgefällig bei Maria; das ist nützlich und heilsam für euch selbst; aber betet den englischen Gruß mit aller

Demuth und Ehrerbietigkeit, mit einem reinen Herzen und vorwurfsfreien Gewissen.

Ihr insbesondere, christliche Väter und Mütter, Hausherren und Hausfrauen! befördert bei eueren Kindern, Dienstboten und Hausgenossen den alten und ehrwürdigen katholischen Gebrauch, beim Glockenzeichen der Kirche den englischen Gruß zu beten; denn das gehört mit zu den Kennzeichen eines katholischen Hauses. Gehet selbst mit gutem Beispiele voran, und haltet die Eurigen fleißig dazu an, bei dem dreimaligen Glockenzeichen frühe, Mittags und Abends bei der Arbeit oder beim Gespräche inne zu halten, um auf den mahnenden Mutterruf der Kirche Maria zu beglückwünschen zu der hohen Würde einer Gottesmutter; um Gott Dank zu sagen für die gnadenreiche Menschwerdung des Gottessohnes; und um das fleischgewordene Wort in aller Andacht anzubeten. Des Morgens verehret mit den drei Ave-Maria die Mutter des Herrn als eine unversehrte Jungfrau vor, in und nach der Geburt. Zu Mittag grüßet mit den drei Ave Marien als eine Tochter des ewigen Vaters, als eine Mutter des göttlichen Sohnes und als eine Braut des heiligen Geistes. Am Abende begehret in den drei Ave drei besondere Gnaden, besonders die Reinheit, die Demuth und den Gehorsam. Dann wird euer Gruß Maria wohlgefällig und euch nützlich sein; — ihr werdet erhalten, um was ihr Maria in jedem englischen Gruße bittet, nämlich daß sie für euch bitten möge jetzt und in der Stunde des Absterbens. Amen.

XXIII.

Zweite Predigt auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Maria, die Gnadenvolle.**

Eintheilung.

Maria ist voll der Gnade:

I. Für sich;

II. für uns.

„Du bist voll der Gnade." — Luc. I. 28.

Unter allen Lobsprüchen, welche der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria schon während ihres Wandels auf Erden gespendet wurden, ist wohl keiner herrlicher, als derjenige, mit welchem sie am heutigen Tage von Gott selbst durch den Mund des heiligen Erzengels Gabriel begrüßt wurde, der, wie mein Vorspruch lautet, zu ihr sprach: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle!" (Luc. 1, 28.)

Es hat zwar schon Feinde Mariens gegeben, welche in der Absicht, den Ruhm und die Ehre der seligsten Jungfrau zu verkleinern, durch eine fälschliche Uebersetzung ihr diesen herrlichen Lobspruch und schönen Ehrentitel streitig zu machen gesucht, die Worte des Erzengels mißdeutet, und statt „voll der Gnade", den Ausdruck „voll Anmuth", oder „du Liebreizende", oder „Holdselige" gebraucht haben. — Die heilige katholische Kirche dagegen hat eine derartige unrichtige Deutung allzeit verworfen; weil eine solche sowohl der einstimmigen Lehre der heiligen Väter, als auch dem wahren Sinne der Worte des Engels geradezu

widerspricht. Denn „anmuthsvoll, liebreizend oder holdselig" zu sein oder zu heißen, gereicht eben nicht zu einem wahren und besonderen Lobe, indem ja auch eine Person von noch so zweideutigem Wandel also bezeichnet werden kann. „Anmuth und Holdseligkeit" ist ein Wort, das mehr dem Munde von Weltlingen und Buhlen geläufig ist, als ein geistlicher und heiliger Ausdruck; zumal da dieser Name „liebreizend", welcher sich allein auf die äußere Gestalt bezieht, auch dem größten Sünder beigelegt werden kann.

Da es nun über allen Zweifel erhaben ist, daß Gabriel mit den Worten: „Du bist voll der Gnade" Maria in Wahrheit und auf besondere Weise loben und ehren wollte: so bediente er sich gewiß keines Ausdrucks, der kein eigentliches Lob enthält, und nannte sie unstreitig in keinem Falle „holdselig", wohl aber „gnadenvoll." Denn wie kann uns je in den Sinn kommen, jener reine Himmelsgeist habe zur Begrüßung der reinsten aller Jungfrauen ein weltliches oder gar buhlerisches Wort gebraucht, etwa nur ihre körperlichen Reize hervorgehoben, und nur Das besonders betont, was vergänglich und eitel ist, und am Ende auch bei lasterhaften Menschen sich vorfinden kann.

In dem Sinne, daß der Engel Maria als die „Gnadenvolle" begrüßt, haben auch die heiligen Väter, namentlich Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Bernardus und Andere mehr die Worte des heiligen Evangelisten Lucas verstanden, und mit der heiligen Kirche gelehrt, Maria sei auf eine ganz besondere Art mit der göttlichen Gnade erfüllt worden wegen der hohen und unvergleichlichen Würde einer göttlichen Mutter, zu welcher sie von Gott auserwählt ward.

So will ich denn, Andächtige! in gegenwärtiger Erbauungsstunde euch **Maria als die Gnadenvolle** vor Augen stellen; und sage daher:

I. Maria ist voll der Gnade für sich.

II. Maria ist voll der Gnade für uns.

Vernehmet mich mit Geduld und Aufmerksamkeit!

I.

Maria ist voll der Gnade für sich.

Die Gottesgelehrten unterscheiden vor Allem viererlei Arten der Gnaden: einmal die unerschaffene Gnade, dann die heiligmachende; ferner die unverdiente, und endlich die wirkende Gnade.

1) Unter der erstgenannten unerschaffenen Gnade ist nichts anderes zu verstehen, als Gott allein und seine göttliche Wesenheit.

2) Die zweite Art heißt die heiligmachende Gnade, oder die Gnade der Rechtfertigung. Diese macht den Menschen gerecht, d. h. Gott angenehm und wohlgefällig. Von ihr redet der heilige Paulus, da er an die Römer (3, 24.) schreibt: „Wir werden ohne unser Verdienst durch seine Gnade gerechtfertigt.“ Sie ist gewissermaßen ein Siegel, welches die Seele aufgedrückt erhält, wodurch der Mensch gerecht, heilig, ein Freund, ein Kind Gottes wird, und den Anspruch auf die Seligkeit erlangt. Sie ist einem kostbaren, schönen Kleide vergleichbar, in welchem die Seele, wenn sie damit geschmückt ist, vor Gottes Augen angenehm erscheint und besonders beliebt wird. Diese Gnade kann durch nichts anderes verloren werden, als durch eine schwere Sünde; kann aber auch, wenn sie verloren gegangen ist, durch nichts mehr wieder erlangt werden, als durch die wahre Reue und Buße. Diese heiligmachende Gnade macht alle unsere Werke, wenn sie mit guter Absicht vollbracht werden, für das ewige Leben verdienstlich und des Himmels würdig. Je größer diese Gnade in einer Seele ist, desto wohlgefälliger ist letztere bei Gott; sie wird aber vermehrt durch jedes gute Werk, welches in solchem Stande aus einer übernatürlichen Absicht verrichtet wird. Wer im Besitze dieser Gnade aus der Welt scheidet, und sie in die Ewigkeit mitnimmt, der erbt die Herrlichkeit des Himmels; wer aber diese nicht hat, wenn er stirbt, der wird als Gegenstand des göttlichen Hasses entweder vom Himmelreiche ausgeschlossen, wie z. B. die ohne die heilige Taufe dahinster-

benden Kinder; oder in die ewige Höllenpein gestürzt, wie es allen jenen ergeht, welche diese Gnade durch eine wirkliche Todsünde verloren haben und ohne die wahre, übernatürlich vollkommene Reue von hinnen scheiden.

3) Die dritte Art der Gnade, welche dem Menschen auch ohne Verdienst gegeben wird, begreift die Gaben des heiligen Geistes in sich, durch welche der Mensch zu außerordentlichen Werken, zur Wunderkraft und zur Gabe der Sprachen und der Weissagung befähigt wird.

4) Endlich die wirkende Gnade, oder die Gnade des Beistandes ist jene, durch welche Gott uns stärkt und unterstützt, daß wir das Gute wirken und das Böse meiden können. Auch von dieser redet der heilige Paulus, indem er (1. Kor. 15, 10.) schreibt: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin; und seine Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen; denn ich habe mehr gearbeitet, als sie alle; doch nicht ich allein, sondern die Gnade Gottes mit mir."

Alle diese vier Arten von Gnaden waren in der seligsten Jungfrau Maria nicht nur vorhanden, sondern sogar in Fülle angehäuft, so daß sie also mit Recht **„voll der Gnade"** genannt werden kann, und zwar voll der unerschaffenen Gnade, voll der heiligmachenden Gnade, voll der unverdienten Gnade und voll der wirkenden Gnade.

1) Voll der unerschaffenen Gnade, geliebte Zuhörer! war Maria insoferne, weil die Gottheit, wenigstens eine Zeit lang, in ihrem Schooße wohnte, und die göttliche Wesenheit sie auf diese Weise erfüllte. Dieß lehrt der heilige Ambrosius (in Luc. l. 2. c. 2.), indem er sagt: „Mit Recht wird Maria allein die Gnadenvolle genannt, weil sie die Einzige war, welche jene Gnade erlangte, die sonst kein Geschöpf verdient hatte, mit dem Urheber aller Gnaden", mit Gott selbst, „erfüllt zu werden."

2) Die seligste Jungfrau war auch voll der heiligmachenden Gnade; denn jene Gnaden, welche den übrigen Menschen durch den Empfang der heiligen Sakramente zu Theil wer-

den konnten, hat Maria allein schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß erhalten. Darum redet sie der gelehrte Idiota (lib. 6.) mit folgenden Worten an: „Alle Vorrechte sämmtlicher Heiligen hast du, o Jungfrau! in dir vereinigt; Niemand steht dir gleich, Niemand ist größer als du, denn Gott allein." — Fast mit gleichen Worten wendet sich der heilige Epiphanius an Maria, und sagt: „Du, o Maria! bist höher, als Alle, Gott allein ausgenommen; du bist schöner, denn die Cherubim und Seraphim und das ganze Engelheer." Mit ihm stimmt der heilige Ephräm überein, der sich also vernehmen läßt: „Maria ist heiliger als die Seraphim, heiliger als die Cherubim, und unvergleichbar herrlicher, als alle übrigen himmlischen Heerschaaren." Dieß ist sie aber einzig und allein durch die heiligmachende Gnade. Der heilige Hieronymus (de Assumt.) nimmt die Heiligkeit aller Geschöpfe zusammen, und setzt Maria über sie all', indem er sagt: „Den übrigen Geschöpfen wird die Gnade, wenn ich so sagen soll, theilweise mitgetheilt; über Maria dagegen hat sich die ganze Gnadenfülle ausgegossen." — Derselben Meinung sind auch andere Kirchenväter; so namentlich Theophylaktus, welcher schreibt: „Darum nennt der Engel Maria die Gnadenvolle, weil sie den Sohn Gottes in ihrem Schooß empfing." Deßgleichen spricht der heilige Augustin (Enchir. c. 56.): „Maria heißt die Gnadenvolle, weil sie die Mutter desjenigen geworden, welcher ihr, ja aller Wesen Herr und Schöpfer ist."

Der Grund liegt nahe. Weil Maria durch die Würde einer Gottesmutter über alle Engel und Menschen erhoben war, so ziemte es sich auch, daß der Herr ihr mehr Gnade mittheilte, als allen übrigen Geschöpfen — Engeln wie Menschen. Darum „liebt auch Gott" — wie der gelehrte Suarez bemerkt — „die seligste Jungfrau Maria mehr als alle anderen Heiligen zusammen."

3) Wenn nun Gott nach dem Maße seiner Liebe, welche er gegen einen Menschen hegt, auch seine Gaben und wirkenden Gnaden austheilt, so folgt daraus: daß auch Maria die wirkende

Gnade oder die Gnade des Beistandes in Fülle und Ueberfluß mußte innegehabt haben. In jedem Falle unterliegt es keinem Zweifel, daß der Allerhöchste auf Mariens Seele, als sein liebstes Geschöpf, als das Meisterstück seiner schaffenden Hand und als den vornehmsten Gegenstand seiner Freigebigkeit, auch eine größere Sorgfalt verwendet habe, als auf seine übrigen Geschöpfe all'. —

Denn woher kommt es, andächtige Zuhörer! daß wir armselige Menschen nur so schwer zum Guten bewogen, aber so leicht zur Sünde verleitet werden, und der göttlichen Gnade widerstreben? — Dieß rührt einerseits aus der Unordnung unsrer Begierden und Neigungen, welche das unglückselige Ueberbleibsel der von unsern Stammeltern ererbten Sünde sind, welche in der Sprache der Gottesgelehrten „der Zunder der Sünde“ heißt, über welchen selbst ein heiliger Paulus (Röm. 7, 23.) klagt, daß derselbe mit dem Gesetze des Geistes in Widerspruch stehe. Anderntheils rührt dieß aus den manchfachen Gelegenheiten und Anreizungen zur Sünde, die uns allwärts umgeben. Durch eine besondere Gnade Gottes hat aber bei Maria weder das Eine noch das Andere stattgefunden, — d. h. weder der Zunder der Sünde und die sündliche Begierlichkeit, denn Maria war ja von der Erbsünde unversehrt geblieben; noch auch die äußerlichen Sündenreize, denn das allzeit wachende Auge der göttlichen Vorsehung hielt von Maria Alles fern, was den Glanz ihrer Heiligkeit auch nur einigermaßen hätte trüben können. Diese beiden außerordentlichen Gaben, sowie andere zahllose, der seligsten Jungfrau in jedem Augenblicke zu Gebote stehende Gnaden machten es Maria zu einer sittlichen Unmöglichkeit, auch nur den geringsten Fehler zu begehen.

4) Endlich war Maria auch voll der unverdienten oder frei verliehenen Gnaden, indem sich der heilige Geist mit allen seinen Gaben in sie ergossen hat. Dieß bezeugt der heilige Athanasius, indem er (serm. d. Deip.) spricht: „Der heilige Geist stieg auf Maria herab mit allen seinen wesentlichen Kräften, und erfüllte sie mit seiner Gnade, so daß sie in Allem

begnadet war; darum wird sie auch die Gnadenvolle genannt, eben weil sie durch Erfüllung mit dem heiligen Geiste an allen Gnaden Ueberfluß hatte." Und der heilige Bernhard drückt sich also aus: „Der heilige Geist hat die Fülle alles Guten in Maria eingegossen;" damit will der erwähnte Kirchenlehrer sagen: Der heilige Geist hat der seligsten Jungfrau Maria den Glauben der Patriarchen, die Hoffnung der Propheten, den Eifer der Apostel, die Starkmuth der Blutzeugen, die Andacht der Bekenner, die Weisheit der Kirchenlehrer, die Reinigkeit der Jungfrauen, die Emsigkeit der Engel zur Ehre und im Dienste Gottes, die Standhaftigkeit der Thronen, die Gewalt der Herrschaften, die Herrlichkeit der Fürstenthümer, die Macht der Kräfte, die tiefe Einsicht der Cherubim, die Liebesgluth der Seraphim eingegossen; so daß sie, die Worte des heiligen Geistes (Eccli. 24, 25.) auf sich anwendend, sagen durfte: „In mir ist alle Gnade."

Ja, Maria ist, wie wir seither eingehend kennen gelernt haben, „voll der Gnade", — voll der unerschaffenen, voll der heiligmachenden, voll der helfenden und voll der frei verliehenen Gnade.

II.

Maria ist auch voll der Gnade für uns.

Allein, meine andächtigen Zuhörer! was dünkt euch nun? Meinet ihr etwa, Maria habe diese Gnadenfülle für sich allein bekommen, und auch für sich allein behalten? — Die heiligen Väter und geistlichen Schriftsteller antworten darauf mit „Nein." So sagt z. B. der heilige Bernardus: „Gleichwie Maria für sich voll der Gnade gewesen, so war sie übervoll hievon auch für uns, damit auch wir an ihrem Gnadenlichte uns erfreuen und an ihrem gütigen Einfluß Antheil nehmen mögen."

Um diesen Gnadentheil, der von der Fülle Mariens auch uns zufließt, desto besser in Anschlag bringen zu können, legt der heilige Bernardus in gewissem Sinne einen Maßstab an, und mißt diese Gnade gleichsam der Länge, Breite, Höhe und Tiefe nach ab; er sagt nämlich: „Ihre Länge besteht darin, daß sie sich für

Jene, die Maria anrufen, bis an den jüngsten Tag erstreckt. Ihre Breite schließt den ganzen Erdkreis ein", indem in allen Theilen der Welt kein Ort zu Wasser und zu Lande anzutreffen ist, wo Maria nicht von der Fülle ihrer Gnaden mittheilt. Ihre Höhe ist durch nichts eingeschränkt, sie reicht hinauf bis in den Himmel, daß auch die Engel ihrer Gnaden genießen, indem der heilige Petrus Damiani (serm. 3. de Nativ.) schreibt: „Durch Maria wird nicht allein den Menschen das verlorne Leben (der Gnade) wiedergebracht, sondern auch den himmlischen Geistern ihre Freude vermehrt." Ihre Tiefe endlich dringt bis unter die Erde hinab an jenen Ort, wo die leidenden Seelen im Reinigungsorte büßen und schmachten; denn auch diesen theilt Maria von ihrer Gnade mit.

So voll, so übervoll von Gnade ist für uns Maria. Der gelehrte Zelada schreibt darum: „Maria wird von dem Erzengel die Gnadenvolle genannt; denn sie ist für sich ganz mit Gnade erfüllt, und gleichsam überfließend für uns, wenn wir sie darum anflehen." Noch schöner drückt sich der heilige Bernhard hierüber also aus: „Die seligste Jungfrau Maria ist Allen Alles geworden. Durch ihre überschwengliche Liebe hat sie sich den Gelehrten und Unwissenden zur Schuldnerin gemacht; Allen hat sie den Schooß ihrer Barmherzigkeit aufgethan, damit von ihrer Fülle Alle erhalten mögen: der Gefangene Erlösung, der Kranke Gesundheit, der Betrübte Trost, der Sünder Verzeihung, der Gerechte Gnade, der Engel Freude ꝛc. ꝛc." (serm. in. sig. mag.) Bei einer andern Gelegenheit (de aqu. duct.) spricht derselbe heilige Kirchenvater die überaus trostvollen Worte: „Gott hat die Fülle alles Guten in Maria niedergelegt, damit wir daraus ersehen, daß Alles, was an heiliger Hoffnung, Gnade und Seligkeit an uns ist, uns durch Maria zufließe." Ja, der heilige Bernardin sagt: „Von der Zeit an, da die Jungfrau Maria das ewige Wort in ihrem Schooß empfangen, hat auch sie alle Gewalt erlangt, so daß kein Geschöpf einige Gabe und Gnade von Gott anders erhalte, als nach der Austheilung seiner gebenedeiten Mutter."

Wie nämlich im Reiche der Natur, so hat der Herr auch im Reiche der Gnade mit Rücksicht auf Maria Alles auf das Weiseste eingerichtet. Gott hat die Sonne mit Licht und Glanz erfüllt; aber nicht dazu, daß sie dieses Licht für sich behalte, sondern damit sie dasselbe über die ganze Welt ausströme, Alles bestrahle und überallhin leuchte. Der Herr hat bei Erschaffung der Welt alles Wasser an einen Ort gesammelt; aber nicht darum, daß der Abgrund die Gewässer für sich behalte, sondern damit sich diese durch verborgene Gänge überallhin verbreiten, und bald da bald dort eine Quelle entspringe, ein Bach sich ergieße, ein Strom entstehe.

Gerade so, meine andächtig Versammelten! hat auch der allgütige Gott Maria mit Gnade also erfüllt, daß sie nicht nur für sich gnadenvoll werde, sondern ihre Gnadenfülle auch über Andere ergieße. —

Freue dich darum, o Erde! und frohlocke über das dir zu Theil gewordene Glück! denn am heutigen Tage der gnadenreichen Verkündigung der seligsten Jungfrau ist Maria für dich gewissermaßen entstanden — aber nicht als ein seichtes Bächlein, das heute fließt und morgen wieder vertrocknet; auch nicht als ein reißender Strom, der ungestüm seine Ufer überschreitet, Alles überschwemmt und verwüstet; — nein, als ein allgemeiner Gnadenquell, der allwärts hin seine Adern ergießt, welcher Allen offen steht, der nimmermehr versiecht, der allzeit fließt, und sein liebliches Wasser nach allen Seiten hin ausströmt; wie dieß ein geistvoller Schriftsteller (Forner palm. triumph. l. 5. c. 20.) in Folgendem sehr schön beschreibt: „Maria“, lauten seine Worte, „Maria ist ein überfließender Quell, der sich in tausend Ströme theilt und die ganze Oberfläche der heiligen Kirche bewässert, der über die Seelen der Gläubigen sich reichlichst ergießt und dieselben zu allem Guten befruchtet.“

Es gibt kein Land und keinen Ort auf der weiten Welt, wohin Mariens Gnadenstrom sich nicht ergöße; kein Mensch auf Erden ist so weit entfernt, so gering und elend, daß er nicht im

Stande wäre, aus dieser Quelle zu schöpfen. Sagt mir einen Gerechten, der an Tugenden grünt, in der Vollkommenheit wächst, an Heiligkeit blüht, der dieses sein Wachsthum und seine Blüthe nicht durch Maria hat, oder wenigstens haben kann, wenn ihm nur darum zu thun ist! Und nennt mir einen Sünder, der durch die Sünde schon ganz verwelkt und verdorrt ist, welcher ohne den wohlthätigen Einfluß der Gnadenquelle Mariens wieder zu erblühen und neu aufzuleben begonnen hätte! — „Durch dich, o übergebenedeite Jungfrau!" — ruft der gelehrte Idiota bei dieser Betrachtung aus — „durch dich wird die Unschuld erneut, das Engelsleben wieder eingeführt, der Mensch mit Gott versöhnt und vereinigt."

So ist also Maria voll der Gnade, und zwar nicht nur für sich, sondern auch für uns und alle ihre Diener, denn von ihrer Fülle erhalten wir Alle. —

Doch, Geliebte! was lernen wir hieraus? — Aus der zweifachen Gnadenfülle Mariens für **sich** und **uns** leiten wir auch einen doppelten Schluß ab, nämlich: daß sich unsre Verehrung gegen Maria, dann aber auch unser Vertrauen zu ihr steigern müsse. — Denn ist Maria, wie wir erstlich haben kennen lernen, **für sich** schon so gnadenvoll, daß sie hierin alle Heiligen, Engel und Menschen übertrifft: so müssen wir sie auch mehr als alle heiligen Engel und Menschen **verehren**. Es ist nämlich schon auf der Welt so Sitte: Je mehr Jemand der Gnade seines Fürsten genießt, desto mehr wird er auch von den Uebrigen geehrt. Aman stand bei König Assuerus in hoher Gunst, darum huldigte ihm Jedermann und erwies ihm die tiefste Verehrung (Esth. 3.). Daraus folgt nun, daß wir Maria, weil sie also voll der Gnade ist, daß sie bei Gott die Nächste und nach Gott die Erste, ja am heutigen Tage sogar die wahre Mutter des Gottmenschen selbst ward, mehr ehren und höher achten müssen, als alle heiligen Engel und Diener Gottes. Je mehr wir aber Maria um dessenwillen verehren, weil sie die gnadenvolle Mutter Gottes ist; desto größeres Vertrauen sollen wir aber auch auf ihre gnadenreiche Fürbitte bei

Gott setzen, und mit desto größerer Zuversicht durch sie Gottes Gnade begehren. Weil sie nämlich auch gnadenvoll für uns ist, so müssen wir uns bei ihr einfinden, um die Gnade zur gelegenen Zeit zu erlangen. —

Ja „lasset uns", so schließt der heilige Bernhard, „lasset nns Gnade suchen, aber durch Maria!" Da kann es uns nicht fehlen, wenn wir nur nicht um etwas bitten, was unsrem Heile zuwider und der göttlichen Gnadenwirkung hinderlich ist. Bitten wir um Wiedererlangung leiblicher Gesundheit: so lasset uns dieselbe durch Maria suchen, denn sie ist „die Arznei der Kranken." Begehren wir Trost in Trübsal, Geduld im Leiden, oder Glück und Wohlergehen im Hausstande: so laßt uns dieß durch Maria und ihre Fürsprache bei Gott suchen. Flehen wir um das Vorzüglichere, nämlich um geistige Güter, z. B. um die Gnade lebendigen Glaubens, fester Hoffnung, inbrünstiger Liebe in Glück und Unglück, im Leben und Tod: so laßt uns dieß durch Maria suchen. Der heilige Augustin gibt darum die Ermahnung: „Wir alle, die wir durch die Sünde Gottes Gnade verloren haben, wollen getrost dem Thron der Gnade nahen; wir wollen bei Maria, der Erfinderin der Gnade, mit inbrünstigen Liebesthränen und andächtigen Bittseufzern anpochen, daß sie uns die Gnade wieder verschaffe, welche sie für uns und um unsretwillen gefunden hat." — Verlangen wir Reinigkeit des Herzens, Andacht beim Gebete, Stärke in Versuchungen, die Gnade einer wahren Reue, Verzeihung der Sünden, ernstliche und beständige Besserung des Lebens, und endlich einen seligen Tod: so wollen wir diese Gnaden durch Maria suchen; denn durch deren Fürbitte haben sie schon so Viele gefunden zu ihrem zeitlichen und ewigen Heile. Amen.

XXIV.

Dritte Predigt auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: Ueber die Art der Vereinigung Gottes mit Maria und anderen Gerechten.

Eintheilung.

Es wird gezeigt:

I. Auf welche Art Gott der Herr mit Maria war.

II. In welcher Weise Maria allzeit wieder mit Gott war.

III. Wie auch wir nach dem Beispiele Mariens immerdar mit Gott sein können und sollen.

„Der Herr ist mit dir." — Luc. I, 28.

In der That, geliebte Zuhörer! es läßt sich kein größeres Unglück denken, welches dem Menschen hienieden begegnen könnte, als wenn Gott von ihm weichen und ihn verlassen würde. Denn was anders müßte ein solch' bedauerliches Weichen Gottes zur Folge haben, als alles Unheil? — Damit droht der mit Recht erzürnte Gott seinem treulosen Volke Israel, das ihn zuerst verlassen, indem er (V. Mos. 31, 17.) spricht: „Ich will das Volk verlassen und mein Angesicht vor ihm verbergen." Aber die traurigen Folgen davon sind auch sogleich beigesetzt, denn der heilige Text fährt fort: „Und alle Uebel und Trübsale werden über dasselbe kommen, so daß es sagen wird: Wahrlich, weil Gott nicht mit mir ist, traf mich dieses Unglück." — Was der Herr mit diesen Worten dem Israelitischen Volke angedroht, das mußte nachmals der unglückliche König Saul zur Strafe seiner

Sünden zu größtem Leid an sich selbst erfahren; denn er gesteht selber ein: „Ich bin sehr bedrängt, denn die Philistäer streiten wider mich, und Gott ist von mir gewichen.“ (1. Kön. 28, 15.)

Gleichwie aber die Abkehr Gottes von dem Sünder nur Uebel und Unglück im Gefolge hat: so erwartet auf der anderen Seite den Gerechten, mit welchem Gott vereinigt ist, nur Heil und Glück und Segen an Leib so wie an Seele; und stößt ihm auch bisweilen ein Unfall auf, so dient ihm auch dieser zu seinem Besten. — Denn woher stammte der Segen, der den Patriarchen Isaak begleitete, sonst, als aus dem Beistande Gottes und der Vereinigung mit ihm? Der Herr sprach nämlich zu ihm: „Ich will mit dir sein und dich segnen“ (I. Mos. 26, 3.). Diesen Segen beschreibt die heilige Schrift näher, indem sie (ebend. V. 12.) berichtet: „Isaak säte in dem Lande, und bekam in demselben Jahre hundertfältige Frucht.“ Aus eben diesem Grunde kamen der König Abimelech und noch andere Fürsten der Philistäer zu ihm, und wollten einen Bund mit ihm schließen, indem sie sagten: „Wir haben wahrgenommen, daß der Herr mit dir ist“ (ebend. V. 28.). — Warum erfocht Josua, der Heerführer des Israelitischen Volkes, so viele und so glänzende Siege, als eben deßhalb, weil Gott mit ihm gewesen? Denn Moses sprach zu ihm (V. Mos. 31, 8): „Der Herr, der euer Führer ist, er selbst wird mit dir sein, und dich nicht verlassen, noch von dir weichen.“ — Auch König David hätte es nie gewagt, so Großes zu beginnen, wäre ihm nicht vom Propheten Nathan Muth eingesprochen worden, indem dieser zu ihm sagte: „Alles, was du in deinem Herzen hast, das vollbringe, denn Gott ist mit dir“ (1. Paralip. 17, 2.).

Wenn nun schon im alten Testamente, wo doch das Gesetz der Furcht und Strafe das vorherrschende war, aus der Vereinigung mit Gott so viele und so große Gnaden entsprossen: wie reich an Gnaden muß erst im neuen Bunde die seligste Jungfrau Maria sowohl für sich, als für Andere gewesen sein, welche heute aus dem Munde des Erzengels Gabriel die Versicherung erhielt: „Der Herr ist mit dir?“ (Luc. 1, 28.)

Dieses wollen wir in gegenwärtiger Erbauungsstunde umständlicher in Erwägung ziehen, und darum folgende drei Fragen beantworten:

I. Auf welche Art Gott der Herr mit **Maria** gewesen ist.

II. In welcher Weise **wieder Maria** allzeit mit **Gott** war.

III. Wie auch **wir** nach Mariens Beispiel stets mit **Gott** sein können und sollen, **damit Er auch mit uns** sei.

I.

Auf welche Art Gott mit Maria gewesen.

Um die Frage: Auf welche Art Gott mit Maria gewesen, erschöpfend beantworten zu können, werden wir zuerst vernehmen müssen, auf wie vielfache Weise überhaupt Gott in und mit uns sei. Die Gottesgelehrten behaupten: Gott sei in und mit uns vornehmlich auf eine dreifache Art, nämlich durch seine Wesenheit, dann durch seine Allmacht, und endlich durch seine Gnade.

1) Gott ist also, wie ich erstlich sagte, in und mit uns durch seine Wesenheit, indem er uns Alles gibt, was immer wir auf der Welt sind und haben. Hierüber spricht der Herr selbst durch den Mund des Propheten Jeremias (23, 24.): „Ich erfülle den Himmel und die Erde."

In dieser Weise nun war Gott ganz besonders mit Maria; denn er ertheilte ihr das Leben auf Erden mit allen natürlichen Gaben auf's Vollkommenste; er schmückte sie mit einer unvergleichlichen Schönheit, so daß sie hierin alle Töchter der ganzen Welt übertraf; sie besaß einen durchdringenden Verstand; auch ihre Seele war mit allen übernatürlichen Gaben auf's Herrlichste geziert; ihre Sinne waren immerdar der Vernunft gehorsam; jenen innerlichen Kampf und Aufruhr zwischen dem Gesetze des Geistes und der Sinnlichkeit verspürte sie nicht; das Uebel und Elend, das von der Erbsünde herstammt, kannte sie nie; und gleichwie sie ohne die Sünde Adam's empfangen war, so blieb sie auch frei von dem Fluche, welcher um dieser

willen über den allgemeinen Stammvater und alle seine Nachkommen ergangen war. Ueberdieß war Maria mit allen Tugenden geschmückt und allzeit zu dem geneigt, was das Beste war; auf der anderen Seite immerdar fern von Allem, was Sünde heißt, von jedem sittlichen Uebel und jeglicher Unvollkommenheit. Darum bemerkt der heilige Augustin über den Gruß des Engels: „Der Herr ist mit dir, — mit dir der Seele nach", die er sündenlos erschuf und erhielt; „mit dir dem Leibe nach", welchen er in jeder Beziehung auf's Vollkommenste gestaltete.

2) Gott ist ferner in und mit den Geschöpfen durch seine Macht und Vorsehung, mit welcher er alles Geschaffene regiert und erhält. — Auch auf solche Art war der Herr vorzugsweise mit Maria; denn sie selbst kann von sich sagen: „Der mich erschuf, er wohnte in meiner Hütte" (Eccli. 24, 12.). Noch besser und deutlicher gibt dieß die seligste Jungfrau durch die Worte in ihrem Lobgesang „Magnifikat" kund, wo sie spricht: „Großes hat an mir gethan, der da mächtig ist" (Luc. 1, 49.); gleichsam als wollte sie sagen: Ist an mir so Großes zu finden, daß nach Gott nichts Größeres zu ersinnen ist, so ist all' das nur eine Wirkung der göttlichen Allmacht. — Die Größe der Macht aber, welche in Maria wirkte, ist aus folgenden Umständen ersichtlich: Maria war eine Tochter des gemeinsamen Stammvaters Adam, — aber ohne dessen Sünde; Maria war ein geschaffenes Wesen, — aber auch zugleich die Mutter des Schöpfers; Maria war eine wahre Mutter, — aber auch eine unbefleckte Jungfrau; Maria war umkleidet mit dem menschlichen Fleische, — aber dennoch reiner als die Engel ohne Körper. — Hören wir, Andächtige! wie schön der heilige Augustin sich in dieser Beziehung ausspricht: „Es war etwas Großes, daß Maria ohne Zuthun eines Mannes einen Sohn empfing; es war etwas Großes, daß sie Gottes des Vaters ewiges Wort, mit ihrem Fleische bekleidet, in ihrem Schooße trug; es war etwas Großes, daß sie sich als eine Dienerin bekannte, und die Mutter ihres Herrn und Erschaffers ward. Was Großes hat er dir, o Herrin! was Ruhmwürdiges dir, o Jungfrau! gethan, daß du würdig

wurdest, als die Seligste gepriesen zu werden? Ich bin der Meinung, ja der vollen Ueberzeugung: Dieses ist es, daß du als Geschöpf den Schöpfer, als Dienerin den Herrn gebarst."

3) Endlich war Gott der Herr in und mit Maria durch die Gnade. — Es kann zwar von jedem Gerechten gesagt werden, was Gabriel zu Maria spricht: „Der Herr ist mit dir;" denn Gott ist mittelst seiner Gnade mit jeder gerechten und frommen Seele. Weil dagegen alle Gerechten — Christus und Maria allein ausgenommen -- in der Erbsünde, sonach ohne die Gnade des Herrn, empfangen sind, so kann man nicht zu aller Zeit von jedem besonders und ohne Ausnahme] sagen: „Der Herr ist mit dir." Hingegen in und mit Maria der seligsten Jungfrau war Gott zu jeder Zeit, selbst schon im ersten Augenblicke ihrer Empfängniß, welche, wie wir wissen, eine unbefleckte, sündenlose, heilige gewesen. Mithin kann und darf man mit dem Erzengel zu jeder Zeit und ohne Ausnahme zu Maria sprechen: „Der Herr ist mit dir;" denn immerdar war sie in der Gnade, nie in der Ungnade Gottes. Eben deßwegen hat auch der Bote Gottes, wie der heilige Bonaventura sehr sinnreich bemerkt, bei Vorbringung der mehr erwähnten Worte keine Zeit bestimmt. „Gabriel sagte nicht etwa zu Maria: Der Herr war mit dir, oder: Er ist für den gegenwärtigen Augenblick mit dir, sondern er sagt im Allgemeinen und einfach: Der Herr ist mit dir, weil er allzeit mit dir war, ist und sein wird."

Alles bisher Gesagte faßt der honigfließende Lehrer Bernardus (Serm. 3. sup. miss.) zusammen, und sagt, um uns zu zeigen, wie der dreieinige Gott allzeit mit Maria war, in Folgendem etwas ausführlicher in einer Anrede an Maria also: „Gott Vater ist mit dir, der seinen Sohn auch zu dem deinigen gemacht hat. Der Sohn ist mit dir, der um das staunenswerthe Geheimniß in dir zu vollbringen, sich wunderbarer Weise unter deinem Herzen ein Heiligthum bereitete, das deine Jungfräulichkeit nicht verletzen sollte. Der heilige Geist ist mit dir, der mit dem Vater und dem Sohne deinen Schooß heiligt. So ist die ganze Dreieinigkeit mit dir: denn mit dir ist die Macht des Vaters,

dich fruchtbar zu machen; mit dir ist die Weisheit des Sohnes, dich zu unterweisen; mit dir ist die Heiligkeit des heiligen Geistes, deine Unschuld unversehrt zu erhalten. Mit dir ist Gott Vater, der dich von Ewigkeit her zur Mutter der Lebendigen, ja sogar des Lebens selbst, erkoren hat; mit dir ist Gottsohn, den du seiner menschlichen Natur nach in deinem Schooße tragen, an deiner Brust ernähren wirst; mit dir ist der heilige Geist, welcher gleich einem nie versiechenden Born dich mit seinen Gnadeneinflüssen erfüllen, und diese durch dich, wie einen Kanal, auf uns überleiten wird. Der Herr ist mit dir, wie ein Vater mit seiner Tochter, die er sorgsam bewahrt; wie ein Sohn mit seiner Mutter, die er zärtlich liebt; wie ein Bräutigam mit seiner Braut, die er ohne Unterlaß heiligt; wie ein König mit seiner Königin, die er zu hohen Ehren erhebt; wie die Sonne mit dem Monde, den sie mit ihren Strahlen erleuchtet u. s. w."

II.

In welcher Weise Maria allzeit wieder mit Gott gewesen.

Gleichwie aber nach dem bisher Gesagten Gott mit Maria gewesen, so war hinwiederum auch Maria immerdar mit Gott, und zwar theils durch die Innigkeit ihrer Liebe gegen ihn, theils durch die vollkommene Ergebung ihres Willens in den göttlichen.

1) Maria war erstlich mit Gott vereinigt **durch die Liebe.** Diese ihre innige Liebe gegen Gott begann sogleich mit dem ersten Augenblicke ihres Lebens. Denn nachdem die seligste Jungfrau nicht nur ohne Sünde und in der heiligmachenden Gnade empfangen worden, sondern auch mit dieser Gnade zugleich den vollkommenen Vernunftgebrauch erlangt hat; ja wenn ihr Erkenntnißvermögen schon damals mit allem Lichte übernatürlicher Wissenschaft erleuchtet worden: so vernehmet nun, andächtige Zuhörer! welchen Gebrauch Maria von dieser also erleuchteten Vernunft gemacht hat. Der heilige Bernardin von Siena gibt uns hierüber näheren Aufschluß, indem er sagt: „Der Ver-

stand der seligsten Jungfrau befaßte sich unabläſſig mit der Gluth der Liebe." — War nun ihr Verstand fortwährend damit beschäftigt, Gott zu erkennen, so mußte auch ihr Herz, ja ihr ganzes Gemüth Gott lieben, und zwar aus allen natürlichen und übernatürlichen Kräften. Je größer nämlich bei Maria die Erkenntniß der göttlichen Gnade war, desto inniger war auch ihre Liebe gegen Gott. Diese steigerte sie durch die Uebung mit jedem Augenblicke, und gelangte darin auf eine solche Höhe, daß sie sogar die liebeglühenden Seraphim übertraf, wie der heilige Antonin bemerkt. Der heilige Hieronymus faßt dieß in den Worten zusammen: „Die göttliche Liebe hatte Maria ganz und gar entflammt, so daß in ihr nichts als Liebe war;" — der Leib und die Seele, das Herz und der Sinn Mariens waren voll der Liebe; und so war Maria in allen ihren Gedanken, Worten und Werken, die einzig und allein auf Gottes Ehre abzielten, immerdar mit dem Herrn vereinigt, so daß sie mit der liebenden Braut im Hohenliede (2, 16.) sagen konnte: „Mein Geliebter ist mein und ich bin sein;" denn ist Gott durch seine heiligmachende Gnade immerdar mit mir, so bin ich hinwiederum durch die Liebe stets mit ihm. Und weil die Sünde allein im Stande ist, diese Vereinigung zu stören, und dieses Band der Liebe zu lösen; so hat denn in Maria immerdar die Furcht vor der Sünde und der Haß derselben auch in dem Grade zugenommen, je inbrünstiger sie Gott liebte; wie sie selbst in ihren der heiligen Brigitta gemachten (von den Päpsten Urban VI., Bonifaz IX. und Martin V., sowie von den Kirchenversammlungen zu Basel und Kostnitz gutgeheißenen) Offenbarungen sagt: „Von Anbeginn, da ich vernahm und erkannte, daß ein Gott sei, war ich immerdar auf das Heil meiner Seele bedacht und dafür besorgt; mit größter Innigkeit liebte ich Gott, und zu jeder Stunde war ich von Furcht vor der Sünde durchdrungen, und hütete mich, Ihn weder mit einem Worte noch Werke zu beleidigen." (Lib. 1. revel. c. 10.)

2) Die fernere Art, wie Maria mit Gott in steter Vereinigung stand, war die gänzliche Ergebung ihres Willens in den göttlichen. — Diese übte Maria in so hohem und

vollkommenen Grade, daß sie in allen Umständen und Lebensverhältnissen, in Wohl und Wehe, in Glück und Unglück, in Leid und Freud, im Leben und Tod mit dem, was Gott wollte, vollkommen einverstanden und zufrieden war. Da ihr der Engel an dem heutigen Tage die freudige Botschaft brachte, daß sie zur Würde einer Mutter Gottes sollte erhoben werden, sprach Maria mit Ergebung: „Ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte" (Luc. 1, 38.). Mit gleicher zufriedener Gemüthsstimmung vereinigte Maria auch in harten Zufällen und widrigen Schicksalen ihren Willen mit dem göttlichen. Es konnte ihr nicht entgangen sein, wie Joseph, ihr Bräutigam, bei dem Anblicke ihres Zustandes in Unruhe und Bestürzung versetzt, mit dem Gedanken umging, sie zu verlassen; aber Maria stellte ihr Schicksal dem Wohlgefallen Gottes anheim, und dachte bei sich, was sie vorher gesprochen hatte: „Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe nach deinem Worte." — Wohl wurde sie, nach harter und mühseliger Reise in Bethlehem angekommen, von allen Thüren abgewiesen, und mußte, weil sie im Städtchen keine Aufnahme fand, auf freiem Felde in einem Stalle Unterkunft suchen, und da einige Zeit lang wohnen. Aber der Gedanke schwebte ihr vor: Gott hat es so gewollt; „ich bin seine Dienerin, mir geschehe nach seinem heiligen Willen." Bei der beschwerlichen Flucht nach Aegypten, bei dem Leiden und Sterben ihres geliebtesten Jesus, und bei den vielen sonstigen Bekümmernissen und Trübsalen, die sie trafen, ruhte ihr Wille in dem göttlichen, und ihr Wahlspruch blieb: „Ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte."

III.

Wie auch wir nach Mariens Vorbilde stets mit Gott sein können und Gott mit uns.

In unsrer seitherigen Betrachtung haben wir, Andächtige, kennen gelernt, wie Gott mit Maria, und Maria wieder mit Gott gewesen. Es erübriget uns nun nur noch die Anwendung auf uns selbst, und die Beantwortung der Frage: Wie können

auch wir nach dem Vorbilde Mariens mit Gott sein und Gott mit uns?

Die heiligen Apostel Johannes und Paulus geben uns hierüber den besten Aufschluß, und sagen uns in ihren Sendschreiben deutlich, daß die Liebe und der Friede jene Mittel sind, die Gott mit uns, und uns wieder mit Gott in Vereinigung setzen und erhalten. —

So schreibt der heilige Apostel Johannes, vorzugsweise der Jünger der Liebe genannt, in seinem 1. Briefe (4, 16.): „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm." — Gleichwie aber der Liebe Gottes nichts mehr zuwider ist, als die Sünde: so muß auch derjenige, der in Gott bleiben will, nichts mehr hassen und verabscheuen, als die bei Gott so verhaßte Sünde; denn derselbe heilige Evangelist sagt ebendaselbst (3, 6.): „Ein Jeder, der in Gott bleibt, sündigt nicht;" wenigstens hat man sich, wenn man in Gott und seiner Liebe bleiben will, vor aller Todsünde zu hüten, welche Gott vom Menschen, und den Menschen von Gott trennt, und diesen in die ewige Verdammniß stürzt, wenn sie nicht bei Zeiten bereut und gebessert wird. Dieß hat schon der heilige Seher Isaias (59, 2.) den gottlosen Juden unverholen gesagt mit den Worten: „Eure Missethaten haben euch von eurem Gott geschieden, und eure Sünden sein Antlitz vor euch verborgen." — Denn — fragt der heilige Apostel Paulus (2. Kor. 6, 14—16.) — „was hat die Gerechtigkeit für eine Gemeinschaft mit der Ungerechtigkeit? Oder wie kann sich das Licht mit der Finsterniß vereinbaren? Wie stimmt Christus mit Belial überein? Was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu schaffen? Wie verträgt sich der Tempel Gottes mit den Götzen?" Er will damit sagen: So wenig Gerechtigkeit und Sünde, Licht und Finsterniß, Christus und Satan, der Gläubige und der Ungläubige, der Tempel Gottes und die Götzen bei einander sein und sich zusammen wohl vertragen können; ebensowenig kann auch Gott mit dem unbußfertigen Sünder sein, der ja seine Gnade und Liebe verloren hat. Auf der andern Seite

nennt derselbe Apostel die Gerechten, welche sich der göttlichen Liebe und Gnade befleißigen, „lebendige Tempel Gottes“, indem er an die eben angegebenen Worte unmittelbar anknüpfend (ebend. V. 16.), fortfährt: „Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln; ich will ihr Gott, und sie sollen mein Volk sein.“ (Vgl. 3. Mos. 26, 12.)

Dasselbe, was bisher von der Liebe gesagt worden, gilt auch vom Frieden, der da eine Frucht der Liebe ist. Denn gleichwie Gott ein Gott der Liebe ist, so ist er auch ein Gott des Friedens, der im Frieden seine Wohnung bereitet hat, wie der heilige Sänger mit den Worten bezeugt: „Im Frieden ist sein Ort bestellt.“ (Ps. 75, 3.) —

So können wir also durch die Liebe, welche die Sünde verscheucht, und durch den Frieden, welcher jede Trennung beseitigt, mit Gott sein und Gott mit uns. —

Wohlan denn, christliche Zuhörer! rufe ich euch zum Schlusse mit den Worten des großen Völkerapostels (2. Kor. 13, 11.) zu: „Seid einerlei Sinn's, habt Friede unter einander, und der Gott des Friedens und der Liebe wird mit euch sein!“ Mit anderen Worten: Wenn ihr mit Gott durch die Liebe vereint seid, so seid auch friedsam mit euren Nebenmenschen; dann wird auch der Herr mit euch sein — dahier in diesem irdischen Leben mit seiner Gnade, und dort im ewigen Leben mit seiner Herrlichkeit, wie auch ihr mit Gott werdet vereinigt sein.

Letztlich aber wendet euch, Andächtige! mit mir an die seligste Jungfrau Maria, und sprechet mir im Herzen also nach:

O heiligste Jungfrau und Gottesmutter Maria! zu deinem Lobe haben wir heute vernommen, auf welch' manchfache Weise Gott allzeit mit dir, und du immerdar mit Gott gewesen. Wir freuen uns mit dir, und wünschen dir Glück, daß der Herr durch seine Wesenheit, Allmacht und Gnade immer mit dir war, und du wieder durch die Liebe und Vereinigung deines Willens mit dem göttlichen fortwährend mit Gott warst. Dabei aber fühlen wir uns beschämt, daß Gott so oft von uns gewichen ist, weil

wir ihn aus eigener Schuld durch unsre Sünden vertrieben haben. Wir bitten dich daher: O bring' uns doch den Herrn in unsre Seele zurück, wenn er noch davon entfernt sein sollte; und steh' uns bei, daß wir ihn nie wieder durch neue Vergehungen von uns entfernen; bewirke vielmehr, o mächtige Fürsprecherin! daß Gott mit seiner heiligmachenden Gnade in uns verbleibe, bis wir einst selig in ihr von hinnen scheiden, und ewiglich in Gott ruhen mögen! Amen.

XXV.

Vierte Predigt
auf das Fest der Verkündigung der seligsten Jungfrau Maria.

Thema: **Maria — die Gebenedeite in jedem Lebensstande.**

Eintheilung.

Maria war gebenedeit

I. in ihrem jungfräulichen Stande unter den Jungfrauen;

II. in ihrem ehelichen Stande unter den Frauen;

III. in ihrem verwittibten Stande unter den Wittwen.

„Du bist gebenedeit unter den Weibern." — Luc. I, 28.

Mit Ausnahme jener Unglücklichen des weiblichen Geschlechtes, welche ihre Unschuld verscherzt, und im ledigen Stande Mütter geworden, — diese, sage ich, ausgenommen, lassen sich alle Frauenspersonen in drei Classen eintheilen; denn entweder sind es Jungfrauen im ledigen Stande, oder Frauen im Ehestand, oder endlich Wittwen im verwittweten Stande.

In jedem dieser drei von einander ganz verschiedenen Stände hat die seligste Jungfrau Maria eine geraume Zeit gelebt. Denn nach der allgemein herrschenden Meinung brachte Maria vierzehn Jahre als Jungfrau zu, bis sie auf Anordnung Gottes mit dem, gleich ihr jungfräulichen, heiligen Joseph vermählt ward; als Gattin verlebte sie beiläufig dreißig Jahre; und als Wittwe ungefähr acht und zwanzig Jahre, indem der heilige Joseph schon vor Beginn des öffentlichen Lehramtes Jesu Christi mit Tod abging.

Gleichwie aber Maria diesem dreifachen Stande als Jung-

frau, Gattin und Wittwe angehörte, so war sie auch in jedem derselben, unter allen Ständen des Frauengeschlechtes, gebenedeit, wie sie auch der heilige Erzengel im heutigen Festevangelium nach den Worten meines Vorspruchs nennt, da er sagt: „Du bist gebenedeit unter den Weibern."

Dieses will ich euch, geliebte Andächtige! in gegenwärtiger Erbauungsstunde etwas eingehender darlegen, und sage daher:

I. Maria war in ihrem **jungfräulichen** Stande gebenedeit unter den **Jungfrauen**;

II. Maria war in ihrem **ehelichen** Stande gebenedeit unter den **Ehefrauen**; und

III. Maria war in ihrem **verwittweten** Stande gebenedeit unter den **Wittwen**.

Für alle Stände des Frauengeschlechtes wird sich hieran eine angemessene Belehrung knüpfen.

I.

Maria war in ihrem **jungfräulichen** Stande gebenedeit unter den **Jungfrauen**.

Daß die seligste Jungfrau Maria in ihrem jungfräulichen Stande unter den Jungfrauen gebenedeit, gepriesen und gesegnet war, läßt sich vor Allem aus einem dreifachen Grunde beweisen; denn

1) Maria war die Erste, welche Gott die Jungfrauschaft gelobt und getreu bewahrt hat. Für diese Behauptung sprechen sich die heiligen Väter und Schriftausleger einstimmig und mit deutlichen Worten aus. So sagt z. B. Origenes: „Unter den Männern pflanzte Christus zuerst die Fahne der jungfräulichen Reinigkeit auf, und unter dem weiblichen Geschlechte Maria." — Gleichwie nun Christus der Gebenedeite unter den Männern war, da ihm bei seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem die Schaaren des Volkes jubelnd entgegenriefen: „Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!" (Matth. 21, 9.) so war Maria die Gebenedeite unter allen ihres Geschlechtes, da ja der Erzengel selbst sie mit den Worten

anredet: „Du bist die Hochgepriesene unter den Frauen“ (Luc. 1, 28.).

Vornehmlich und erstlich aber ist Maria die Gepriesene unter den **Jungfrauen**; denn der heilige Augustinus (tract. 10. in Joa.) schreibt: „Von Maria hat die Würde der Jungfrauschaft ihren Anfang genommen.“ — Bei den Juden nämlich, denen eine zahlreiche Nachkommenschaft als ein besonderer Segen des Himmels galt, war die Jungfrauschaft kein Ehrenstand, die Unfruchtbarkeit sogar eine Schmach. Maria dagegen war die Erste, welche den Uebrigen ihres Geschlechtes mit dem Glanze ihrer Gott gelobten Jungfrauschaft voranleuchtete, und auf diese Weise zahllose Jungfrauen Christus, dem König der Herrlichkeit, zuführte, wie solches König David geweissagt, da er (Ps. 44, 15.) singt: „Dem Könige werden Jungfrauen, die in ihrem Gefolge sind, zugeführt werden.“ — Noch deutlicher drückt sich der heilige Antoninus hierüber aus, welcher sagt: „Maria ist eine Mutter aller derjenigen, die im jungfräulichen Stande leben; denn sie war die Erste, welche ohne Gebot, Rath oder Beispiel Gott das Opfer der Jungfrauschaft brachte. Hiedurch hat sie gewissermaßen alle anderen Jungfrauen mittelst der Nachahmung geboren.“

Darum wird sie noch heute Tag und Nacht von den gottgeweihten Jungfrauen gepriesen; wie dieß der heilige Geist selbst im hohen Liede (6, 8.) mit geheimnißvoller Hindeutung auf Maria bezeugt: „Die Töchter sahen sie und priesen sie überaus selig; und die Königinnen lobten sie.“ Nach der Erklärung des geistreichen Marchantius sind hier unter den „Töchtern“ die der Frömmigkeit ergebenen Frauenspersonen, unter den „Königinnen“ die gerechten und jungfräulichen Seelen zu verstehen; denn diese herrschen über ihre sinnliche Natur und deren Neigungen, haben sonach das Reich Gottes schon einigermaßen in sich. Diese nennen Maria „die allerseligste“, weil Maria, wie Marchantius hinzusetzt, „ihre Mutter und Vorgängerin ist.“ Sie preisen dieselbe, weil sie Maria als ihr Vorbild sahen. Ja, alle gottgeweihten Jungfrauen in und außer den Klöstern erwählen Maria

zu ihrer Patronin, und beten oder singen ihr zu Lob und Ehre mit größter Freude ihre Tagzeiten.

Aus diesem Grunde, weil Maria die Erste war, welche Gott ihre Jungfrauschaft schenkte, und so viele Tausend und Tausend gottgeweihter Jungfrauen nach sich zog, ist sie gebenedeit unter den Jungfrauen; wie sie denn auch von der heiligen Kirche in der uralten Lauretanischen Litanei eine „Jungfrau aller Jungfrauen" und eine „Königin der Jungfrauen" genannt wird.

2) Maria ist ferner darum unter den Jungfrauen gebenedeit, und über alle diese erhoben wegen ihrer hohen Reinigkeit, worin sie alle Geschöpfe übertroffen, welche, wie der heilige Anselmus behauptet, so groß war, daß eine höhere unter dem Himmel nicht gedacht werden kann. „Es ziemte sich für Maria, die seligste Jungfrau", — lauten seine Worte — „in solcher Reinheit zu strahlen, daß nach Gott eine größere sich nicht vorstellen läßt." — Diese ihre unvergleichliche Seelenreinheit leuchtete ihr gewissermaßen aus dem Auge und dem ganzen Angesichte hervor; denn nach der Erklärung des heiligen Hilarius, des Origenes, des Nikolaus von Lyra und anderer bewährter Schriftsteller war Mariens Antlitz bei Lebzeiten von solchem Glanz umflossen, daß man sie mit freien Augen so wenig als die Sonne anschauen konnte. Insbesondere sei dieß, bemerkt Origenes, zu jener Zeit der Fall gewesen, da sie den Heiland der Welt unter ihrem Herzen trug; so daß ihr selbst der heilige Joseph wegen des hellstrahlenden Scheines nicht frei ins Angesicht zu blicken vermochte.

3) So groß indessen diese innerliche Reinigkeit und dieser äußerliche Lichtglanz an Maria auch immer gewesen war, so wurde dennoch — nach dem Zeugnisse des heiligen Ambrosius und Anderer — bei ihrem Anblicke im Herzen keines Menschen eine sinnliche Lust entflammt, im Gegentheile in unlauteren Gemüthern sofort jede unreine Liebesgluth gedämpft; denn Mariens Augen waren gleichsam zwei brennende Fackeln der keuschesten Minne, welche die Flamme böser Begier bei jenen, die sie anschauten, erstickten; so daß sie Feuer mit

Feuer, und Gluth wieder mit Gluth stillten; wie dieß der heilige Thomas von Villanova sehr schön ausdrückt, da er sagt: „Diese heilige, reine und unbefleckte Jungfrau hatte auch vor anderen das auszeichnende Merkmal der Jungfräulichkeit, daß sie Alle, welche sie anschauten, wenn ich so sagen soll, zu Jungfrauen machte." — Derselben Meinung ist auch der heilige Ambrosius, denn er läßt sich hierüber also vernehmen: „In der Jungfrau Maria war eine solch' hohe Gnade, daß sie nicht nur für sich die jungfräuliche Reinigkeit bewahrte, sondern auch Jenen, die sie besuchte, das Kleinod der Keuschheit mittheilte."

Eben darum vergleicht sich Maria mit der hohen Ceder, welche die übrigen Bäume weit überragt, denn sie spricht (Eccli. 24, 17.): „Hoch bin ich aufgewachsen, wie eine Ceder auf dem Libanon." Das Cedernholz vom Berge Libanon aber hat, wie der heilige Bernhard bezeugt, das Eigene, daß es die Schlangen verscheucht und alles giftige Gewürme tödtet. Eben so war auch Maria, wie Marchantius hiezu bemerkt, durch die besondere Gnade ihrer Jungfräulichkeit im Stande, jede sündige Lust, welche sich wie eine Schlange in die Seele einschleichen und sie vergiften will, ferne zu halten und zu vernichten. — Deßgleichen wird sie im göttlichen Texte mit der Myrrhe verglichen, indem sie (ebend. V. 20.) von sich selbst spricht: „Gleich der auserlesensten Myrrhe hauchte ich einen lieblichen Geruch aus." Gleichwie nämlich die Myrrhe vor der Verwesung schützt, so verwahrte auch Maria durch den süßen Wohlgeruch ihrer Keuschheit die Herzen aller Derjenigen, die sie schauten, vor dem Pesthauch der Unlauterkeit; — ein Vorzug, der anderen Jungfrauen nimmermehr vergönnt war. Denn mochten diese auch aus ihrem eigenen Herzen jedwede böse Begierlichkeit verbannen, so waren sie dennoch keineswegs im Stande, die unreine Lust vom Auge und der Seele Andrer ferne zu halten; wie dieß z. B. an den heiligen Jungfrauen Agnes, Agatha, Katharina, Lucia, Margaretha u. A. m. zu ersehen, gegen welche so manches Herz bei deren Anblick in unreiner Lust entbrannte. Wenn nun diese reinen Seelen, ohne daß sie es wollten oder hindern

konnten, durch ihren Liebreiz die Herzen ihrer Beschauer gleich Dörnern verletzten: so war Maria hingegen unter den übrigen Jungfrauen wie eine Lilie unter den Dörnern, welche keine Seele verwundete, und Niemanden Anlaß auch nur zu sündhaften Gedanken gab; denn Jesus, ihr geheimnißvoller Bräutigam, sagt von ihr, der reinsten und keuschesten Jungfrau: „Wie eine Lilie unter den Dörnern, so ist meine Freundin unter den Töchtern" (Hohesl. 2, 2.) d. h. unter allen übrigen Jungfrauen, als die vor allen Gebenedeite. — In gleichem Sinne schreibt der heilige Thomas von Aquin: „Die heiligmachende Gnade hat in der seligsten Jungfrau nicht nur alle verbotenen Regungen unterdrückt, sondern auch bei Anderen die Wirkung gehabt, daß sie bei all ihrer körperlichen Schönheit dennoch bei Niemanden eine unreine Lust erweckte." — So war also Maria als Jungfrau gebenedeit unter den Jungfrauen. Allein sie war auch gebenedeit unter den Frauen, und hievon soll handeln mein

II.

Maria war im ehelichen Stande gebenedeit unter den Ehefrauen.

Nach dem heutigen Evangelium nennt der Engel Gottes Maria „die Gebenedeite unter den Weibern;" und zwar aus verschiedenen Gründen. Denn einmal war Maria allein unter allen ihres Geschlechtes zu einer Mutter des Allerhöchsten auserkoren worden, — zu einer Würde, welcher nichts mehr gleich kam, und welche keinem anderen Weibe auf der Erde mehr zugedacht war. Dann ward Maria durch eine ganz besondere Gnade Gottes nicht nur von aller, auch der geringsten, Sünde bewahrt, sondern auch allzeit von allem weiblichen Fluch und jeglicher Schmach befreit. Denn seit jenem unheilvollen Augenblicke, da die leichtgläubige Eva, unsere Stamm-Mutter, durch die Arglist der Schlange sich bethören ließ, und auch den unschuldigen Adam, unsern Stamm-Vater, verführte, seit jener Zeit, sage ich, haben alle Ehefrauen, welchen Standes sie auch sein mögen, dem gerechten Urtheilsspruche

Gottes zufolge als wohlverdiente Strafe der Sünde eine gewisse Schmach zu tragen, oder müssen unter dem allgemeinen Fluche, welcher über das Frauengeschlecht ergangen war, seufzen. Denn entweder sind die Frauen in ihrem ehelichen Leben mit Kindern gesegnet, oder sie sind unfruchtbar. Im letzten Falle, da der Kindersegen sie nie erfreut, sehen sie dieß als einen Grund beständigen Kummers, ja als ein Unglück an; gleich jener hierüber bis zum Tod betrübten Tochter Jephte's, welche, wie die heilige Schrift (Richt. 11, 37. u. ff.) berichtet, sich von ihrem Vater zwei Monate erbat, um ihre Schmach zu beweinen, weil sie jung und kinderlos sterben mußte, ehe sie der Ehre, Mutter zu werden, theilhaftig werden konnte. — Ist den Frauen dagegen der Ehesegen beschert, so lastet auf ihnen der Fluch, den der erzürnte Gott über das erste Weib und alle deren Nachkommen aussprach mit den Worten: „Ich will die aus der Empfängniß entstehende Mühseligkeit vermehren; in Schmerzen sollst du deine Kinder gebären, und unter der Gewalt des Mannes stehen, der über dich herrschen soll“ (1. Mos. 3, 16.). —

Die seligste Jungfrau Maria dagegen war weder der Schmach der unfruchtbaren, noch den Wehen der mit Kindern gesegneten Frauen unterworfen; und darum ist sie die Gebenedeite unter den Frauen. Der Sohn Gottes ruhte in Mariens Schooße, wie die Biene auf der Blüthe sitzt, ohne sie zu beschweren oder niederzubeugen; und er ging aus ihrem Schooß hervor, wie der Sonnenstrahl durch das Glas, ohne dasselbe zu verletzen. — Anstatt daß das erste Weib mit allen ihren Nachfolgerinnen den Männern unterworfen sein müssen, steht Maria nicht nur unter der Gewalt keines Menschen, sondern ist sogar über alle Engel erhaben. „O Weib!“ ruft der heilige Augustin aus, „o Weib, gepriesen über alle Frauen, die nie einen Mann erkannte, und doch einen Mann in ihrem Schooße verschloß.“ — „Gepriesen bist du“, fährt der heilige Bernhard weiter, „gepriesen bist du unter den Frauen; denn du bist dem allgemeinen Fluche der Weiber nicht unterlegen, indem du weder unfruchtbar verbliebst, noch auch mit Schmerzen gebarst.“ —

Ja, meine andächtigen Zuhörer! noch mehr. Maria hat nicht nur ohne Schmerzen geboren, sondern auch sogar ohne Befleckung und ohne Verlust ihrer Jungfrauschaft den Sohn Gottes empfangen, mit welchem sich weder Könige und Kaiser sammt aller Majestät und Herrlichkeit, noch die Patriarchen und Propheten bei all' ihrer Heiligkeit, noch auch die Weisen und Gelehrten der Welt trotz all' ihrer Weisheit vergleichen durften. „Siehe", spricht der Himmelsbote zu ihr, „siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären; dem sollst du den Namen Jesus geben. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden" (Luc. 1, 31. u. 32.).

So empfing und gebar also Maria allein unter allen Frauen ihr göttliches Kind ohne Benachtheiligung oder Verletzung ihrer Jungfrauschaft; ihr Sohn hatte auf Erden eine Mutter, aber keinen Vater; und im Himmel einen Vater, aber keine Mutter, weil er vom heiligen Geist empfangen ward, wie die Perlmuschel nur vom Thau des Himmels gefüllt wird.

Es ist ein allgemeines Naturgesetz, daß ein Weib entweder eine Mutter und keine Jungfrau, oder eine Jungfrau und keine Mutter sein kann. Maria aber ist allein von diesem Gesetze ausgenommen; denn an ihr ist die Blüthe der Jungfräulichkeit und die Frucht der Mutterschaft zugleich zu finden; wie auch am Pomeranzen-Baum die schneeige Blüthe und die süße Frucht zu gleicher Zeit zu sehen ist. — Du fragst, wie dieß geschehen konnte, da doch Maria keinen Mann erkannte: so vernimm die Antwort aus dem Munde des Engels, welcher zur seligsten Jungfrau spricht: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten" (Luc. 1, 35.); oder was der heilige Johannes Damascenus schreibt: „Der Sohn Gottes nahm aus dem reinsten und keuschesten Geblüte der seligsten Jungfrau Maria die menschliche Natur an." — So empfing Maria ohne sinnliche Lust, ohne Zuthun eines Mannes, folglich als ganz reine und unbefleckte Jungfrau und Mutter zugleich, was, so lange die Welt steht, noch keinem Weibe widerfahren ist, noch auch je widerfahren wird. — „O

Weib, gepriesen über alle Frauen", rufe ich wiederholt mit dem heiligen Augustin aus, „die keinen Mann erkannte, und doch einen Mann in ihrem Schooße umschloß."

Der Himmelsbote nennt Maria endlich auch deßhalb „die Gebenedeite unter den Frauen, weil sie von der Stamm-Mutter Eva geradezu das Gegentheil ist. — Eva war eine Mutter des Fluchs, Maria ist die Mutter des Segens; Eva führte den Tod, Maria das Leben in die Welt ein; Eva sammelte die Früchte der Sünde, Maria theilt die Früchte des Heils aus; Eva hat im Paradiese der Schlange nachgegeben, Maria ihr dagegen den Kopf zertreten. — Sehr schön schreibt in dieser Beziehung der heilige Augustin: „Jener unglückselige Spruch über Eva: „„In Schmerzen sollst du deine Kinder gebären"", ist an Maria abgeschnitten; denn Maria brachte den Herrn in Freuden zur Welt. Eva trauerte, Maria frohlockte; Eva trug Thränen, Maria Fröhlichkeit in ihrem Schooße, denn jene förderte einen Sünder, diese einen Unschuldigen ans Licht; die Stamm-Mutter unseres Geschlechts brachte der Welt Strafe zu, die Gebärerin unseres Herrn führte der Welt das Heil zu; Eva vermehrte die Sünde, Maria erhöhte das Verdienst; Eva schadete dadurch, daß sie den Tod brachte; Maria nützte durch Belebung; Eva verwundete, Maria heilte;" — mit Einem Worte, es ist so, wie der heilige Hieronymus sagt: „Allen Fluch, den Eva über die Welt brachte, hat der Segen durch Maria hinweggenommen."

Gleichwie man, Andächtige! jenen Acker den vorzüglichsten nennt, welcher das beste Getraide trug; wie man jenen Weingarten den allerbesten heißt, in welchem der vortrefflichste Wein wuchs; wie man jenen Baum als den ausgezeichnetsten rühmt, von welchem man die edelsten Früchte sammelte: so darf auch gewiß Maria unter allen Frauen die Hochgepriesene genannt werden, weil sie das allervortrefflichste Gut — Jesum Christum, die gebenedeite Frucht ihres Leibes, getragen hat. Darum singt ein frommer Dichter:

„Heiligste Mutter des Herrn! den das Weltall nimmer umfasset,
Barg dein reinester Schooß, weil Er geworden zum Kind."

Und ein geistreicher Prediger sagt (bei Balduin): „Wahrhaft ist Maria gebenedeit unter den Frauen, denn sie allein umschloß Gott den Herrn, den die ganze Welt nicht faßt; sie trug Den, der den Erdkreis hält; sie gebar ihren Erschaffer, und säugte den Ernährer aller lebenden Wesen." — Deßhalb darf man noch heut zu Tage mit den heiligen Vätern die geheimnißvollen Worte aus den Sprüchen Salomons (31, 29.), da der heilige Geist sagt: „Viele Töchter haben Reichthümer gesammelt; du aber hast sie alle übertroffen", auf Maria anwenden und zu ihr sprechen: Dir, o Hochgebenedeite! müssen Alle weichen; vor dir müssen zurückstehen alle sonst berühmten Frauen, deren die heilige Schrift erwähnt, z. B. Sara, Rachel, Rebekka und alle Uebrigen, die mit himmlischem Segen erfüllt waren.

III.

Maria war in ihrem **verwittweten** Stande gebenedeit unter den **Wittwen**.

Nachdem endlich der heilige Joseph, der jungfräuliche Gemahl der seligsten Jungfrau, noch vor dem öffentlichen Auftreten Jesu Christi in hohem Alter von dieser Welt geschieden war, theilte die heiligste Gottesmutter das Schicksal **einer Wittwe**.

Aber auch in diesem bitteren und verlassenen Wittwenstande war Maria unter den Wittwen gebenedeit; denn alle Tugend und Gottseligkeit dieses Standes besaß sie in einem unvergleichlich hohen Grade.

Die vornehmsten Tugenden einer frommen und gottseligen Wittwe bestehen aber in der Reinigkeit, Demuth, Liebe, Geduld, Andacht und Gottvertrauen, wie dieß die heilige Schrift sowohl des alten als des neuen Bundes deutlich erklärt, und wie namentlich der Völkerapostel in seinem 1. Briefe an den Timotheus (5, 5.) schreibt, den wir statt der übrigen Schriftstellen hier vernehmen wollen: „Die wahrhafte Wittwe, die verlassen ist, setze

ihr Vertrauen auf Gott, und liege dem Gebete und Flehen Tag und Nacht ob."

Alle diese angegebenen eben so schönen, als einer Wittwe besonders zustehenden Eigenschaften hat Maria in ihrem Wittwen-Stande unter allen Geschöpfen im höchsten Grade in sich vereinigt und geübt. „Sie besaß" — wie der schon öfter erwähnte geistvolle Marchantius bemerkt — „eine Reinigkeit, welche mit jener der Engel wetteiferte; eine Demuth, welche tiefer war, als alle Abgründe; eine Liebe, welche jener der Seraphim nicht viel nachstand; eine Geduld, die in allen Widerwärtigkeiten unüberwindlich sich erwies; eine Andacht, die mehr im Himmel, als auf Erden sich aufhielt."

Aus diesem Grunde hat die seligste Gottesmutter auch die allerglücklichsten Wittwen, welche in der göttlichen Urkunde vor allen übrigen gerühmt und mit dem Ehrentitel der „Gepriesenen" geschmückt sind, weitaus übertroffen, wie z. B. die starke Jahel, die keusche Ruth, die verständige Abigail, die heldenmüthige Judith, welche alle nur Vorbilder der seligsten Jungfrau Maria waren. — Denn wird die muthige Jahel (Richt. 5, 24.) „die Gesegnete unter den Weibern" genannt, weil sie den feindlichen Feldherrn Sisara tödtete, indem sie ihm einen Nagel durch den Kopf schlug, und ihn so an die Erde heftete (Richt. 4, 21.): so ist Maria noch weit mehr gebenedeit, als diese; denn Maria hat der alten Schlange, dem grimmigsten Feind des Menschengeschlechtes, den Kopf zertreten, wie Gott der Herr von ihr schon im Paradiese geweissagt: „Sie wird deinen Kopf zertreten" (1. Mos. 3, 15.). — Wird die mitleidsvolle und keusche Ruth in der heiligen Schrift (Ruth 3, 10.) gerühmt mit den Worten: „Gesegnet bist du vom Herrn", weil sie ihre frühere Barmherzigkeit durch die nachfolgende übertraf, und (aus Liebe zur Keuschheit eine Wittwe nach dem Tode ihres Mannes) weder reichen noch armen Jünglingen nachging: so ist Maria noch viel mehr gepriesen, denn sie geht der Ruth an Reinigkeit und Barmherzigkeit so weit vor, als der helle Sonnenglanz den Schein eines Feuerfunkens übertrifft. — Ist die verständige Abigail (nach

1. Kön. 25, 32.) darum „die Gesegnete", weil sie den erzürnten König David besänftigte, und ihn durch ihre Verdemüthigung von der beabsichtigten Rache zurückhielt: so ist Maria noch viel hoch gepriesener, weil sie nicht den Zorn eines Menschen, sondern Gottes selbst mehrmals stillte oder doch wenigstens milderte. — Ist endlich die Heldin Judith „die Gebenedeite" genannt (Jud. 13, 31.), weil sie dem Holofernes, dem Feinde ihres Volkes, das Haupt abschlug, und so durch ihre Weisheit und Tapferkeit ihre Vaterstadt Bethulien von dem drohenden Untergang errettete: so ist Maria noch eher die Preiswürdige; denn mehr als einmal schlug und besiegte sie glorreich ihre und der Ihrigen Feinde und Widersacher. — Durchleset nur, Andächtige! die Kirchengeschichte und die Werke bewährter katholischer Schriftsteller, so werdet ihr finden, daß Maria viele Tausende ihrer Feinde siegreich überwand. So sind, um einige besonders merkwürdige Beispiele anzugeben, durch sie zur Zeit des heiligen Dominikus die ketzerischen Albigenser durch Hagel vernichtet, und erst im vorigen Jahrhundert (im Jahre 1716) viele tausend Türken geschlagen worden; und in der ganzen katholischen Kirche wird zum dankbaren Andenken an diesen durch Marien's Fürbitte erfochtenen glänzenden Sieg der christlichen Waffen jährlich am ersten Sonntag im Oktober das Fest des heiligen Rosenkranzes unter dem Titel „Maria vom Siege" gefeiert; — anderer hieher gehöriger Ereignisse, die von glaubwürdigen Geschichtschreibern erzählt werden, nicht zu gedenken. —

So haben wir denn, meine andächtigen Zuhörer! als wahr kennen gelernt, daß Maria in ihrem jungfräulichen Stande gebenedeit war unter den Jungfrauen, in ihrem ehelichen Stande unter den Ehefrauen, und in ihrem verwittweten Stande unter den Wittwen.

Was ziehen wir aber hieraus bezüglich unsres Lebens für eine Lehre? — Daraus, daß Maria in ihrem dreifachen Lebensstande die Gebenedeite ist, leitet sich ein dreifacher Unterricht für die drei Lebensstände des Christen ab, nämlich für die der Reinigkeit beflissenen Jünglinge und Jungfrauen im le-

digen Stande; dann für die gottesfürchtigen Ehemänner und Ehefrauen im ehelichen Stande, und endlich für die verlassenen Wittwer und Wittwen im verwittweten Stande, — nach Anweisung des berühmten Marchantius über die Worte der heiligen Elisabeth, welche sie in heiliger Gottbegeisterung zu Maria gesprochen, und welche die heilige Kirche ihr nachspricht: „Du bist gebenedeit unter den Weibern" (Luc. 1, 42.).

Maria ist gebenedeit unter den Jungfrauen. Wohlan denn, ihr frommen, gottesfürchtigen und keuschen Jünglinge und Jungfrauen! fahret fort, Mariens Lob allzeit zu verkünden; preiset sie als die über alle Jungfrauen gebenedeite Jungfrau mit Herz und mit Mund; ergebt euch ihr, als eurer besonderen Patronin, ganz und gar; damit ihr durch Mariens Vorbild und Beistand gekräftigt, euere Reinigkeit unbefleckt erhalten möget. Maria wird euch durch ihre Fürbitte unterstützen, daß ihr der Schlange der Verführung ihr vergiftetes Haupt zertreten, und über die drei Hauptfeinde des Heils — die Welt, das Fleisch und Satan, siegen werdet; ja, sie wird euch die Gnade erwirken, auf Erden unter euerer Mitwelt gleich Lilien unter Dörnern zu erblühen, und einstens im Himmel mit Maria und den jungfräulichen Seelen all dem Lamme zu folgen überall wohin es geht, und ihm ein besonderes Loblied anzustimmen, welches jene, die keine Jungfrauen blieben, nicht mitsingen dürfen (Offenb. 14, 3. 4.).

Maria ist gebenedeit unter den Ehefrauen. So fahret denn fort, ihr christlichen Ehegatten! Maria über alle Frauen zu loben und zu preisen, rufet sie öfter mit den Worten der heiligen Elisabeth an: „Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes" (Luc. 1, 42.), die du ohne Verlust deiner Jungfrauschaft empfingst, ohne Beschwerde trugst, und ohne Schmerzen gebarst. Erhebet oftmals euere Stimme mit jenem Weibe im Evangelium (Luc. 11, 27.), und preiset selig den Leib Mariens, der Jesum Christum getragen; die Brüste, die Ihn gesäugt haben; auf daß euch Maria von Gott in euerem Ehestande den gewünschten Segen, Glück und Wohl-

fahrt erbitte; opfert euere Kinder dem Dienste Gottes und Mariens, damit sie durch deren mütterlichen Beistand in der Furcht Gottes aufwachsen, und dermaleinst im Himmel die durch den Fall der abtrünnigen Engel leergewordenen Plätze einnehmen mögen!

Maria ist gebenedeit unter den Wittwen. So habe ich noch ein Wort an euch, ihr dem verwittweten Stande Angehörenden! O lobet und preiset auch ihr Maria gleich jener hochbetagten heiligen Wittwe Anna im Evangelium (Luc. 2, 37.); lernt von ihr, dem großen Gotte in der Einsamkeit zu dienen, euren Wittwenstand bis ins Grab treu und unbefleckt zu erhalten; folget ihr nach in der Demuth, Liebe, Geduld, Andacht und Gottvertrauen in allen Umständen und Wechselfällen dieses Erdenlebens; so wird sie euch eine Trösterin in der Trübsal, eine Beschützerin bei Widerwärtigkeiten, ein Licht in der Finsterniß, ein Leitstern auf der Bahn des Heiles sein, bis ihr endlich unter ihrem Schutz und Schirm eingehet in die Wonnen des ewigen Lebens! Amen.
